Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Preis für Mitglieder 1 fl. 25 Nkr.
Ladenpreis 2 fl.

178 Mef 77-5

Beiträge

zur

Geschichte Böhmen's.

Herausgegeben von dem Vereine

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Abtheilung II. Abhandlungen.

Band II.

Aberglauben und Gebräuche

aus

Böhmen und Mähren.

Prag.

In Commission der J. G. Calve'schen k. k. Universitätsbuchhandlung.
(Für Oesterreich.)

Leipzig.

In Commission bei F. A. Brockhaus.

1864.

Vorrede.

Der heutige Volksglaube ist längst als eine nicht unwichtige Quelle für die Ethnographie und Culturgeschichte eines Landes erkannt worden. Als sich daher vor zwei Jahren in unserem Vaterlande ein Verein bildete, der sich die Aufgabe stellte, die Geschichte der Deutschen in Böhmen aufzuhellen und die darauf bezüglichen Quellen zu sammeln: richtete derselbe auch alsbald sein Augenmerk auf die heimische Sage und den heimischen Volksglauben und forderte seine Mitglieder auf, durch Mittheilungen in dieser Richtung hin die Zwecke des Vereins zu fördern.

Es ist gewiß, daß eine gründliche Durchforschung der Sage und des Volksglaubens in Böhmen die interessantesten Resultate liefern würde. Nur müßte diese Durchforschung nach einem bestimmten Plane und von mehreren Punkten aus geschehen. Das Sagengebiet ist zu groß, als daß eine einzelne Kraft ausreichte, um hier Erschöpfendes zu leisten und es zerfällt auch wieder nach den mythologischen Gruppierungen in mehrere ziemlich klar abgegränzte Gebiete. Das Erzgebirge mit dem Egerländchen ist das Gebiet der Göttin Holda, die hier als Frau Holle in der Zwölften ihren Umzug hält. Die Bewohner stammen aus Thüringen, wo ja, wie es scheint, in heidnischer Zeit die Göttin Holda vorzugsweise verehrt wurde. Der Böhmerwald und das südliche Böhmen wurde von Baiern aus bevölkert; seine Sagenwelt wird durch die weiße Frau Berchta charakterisiert, was wiederum stimmt zu der baierischen Abstammung seiner Bewohner. Im Norden und Nordosten von Böhmen, im Lausitzer und

im Riesengebirge sind, so viel ich beurtheilen kann, die beiden Zwölftengottheiten völlig verschollen; in der Gegend von Rumburg geht zu Weihnachten bloß der Knecht Ruprecht (Hruodperacht) um, von weiblichen Gestalten, von einer Holle oder Berchta habe ich nichts erfahren. Dafür tritt gerade in diese Gegenden die Gestalt des wilden Jägers, der bald Banditterch (Dietrich von Bern), bald Waldjäger, oder Nachtjäger genannt wird, viel frischer und bedeutsamer hervor, als im Westen und Süden des Landes. Alle diese Gebiete verlangen ihre eigene Durchforschung; dazu kommen noch die deutschen Enklaven, insbesondere die Gegend um Bistritz, wo sich nach dem Wenigen, was ich von dort erfahren habe, sehr alterthümliche Mythen erhalten haben müßen.

Indes eine Sammlung deutscher Aberglauben, Gebräuche und Sagen aus Böhmen wird stets unvollständig sein und ihren Zweck nur halb erfüllen, wenn sie nicht Hand in Hand geht mit einer gründlichen Erforschung der slavischen Volksüberlieferungen in diesem Lande. Seit so vielen Jahrhunderten wohnen beide Volksstämme in Böhmen nebeneinander, im lebhaften Austausche ihrer Sitten, Gebräuche und volksthümlichen Erinnerungen. So ist es denn gekommen, daß viele Gebräuche der Deutschen in Böhmen, wie das Todaustreiben, das Schmeckostern, slavischer Sitte entstammen und durch die slavische Mythologie ihre Erklärung finden; anderseits ist der slavische Volksglaube in Böhmen so vielfach mit Deutschem vermengt, daß er ebenfalls als eine Quelle für deutsche Sage und Sitte angesehen werden kann. Nur um ein auffallendes Beispiel zu geben, erinnere ich an den böhmischen Diebssegen (S. 203), bei dessen Rückübersetzung die deutschen Reime zum Vorschein kamen, die nämlichen Reime, die sich in einem norddeutschen Diebssegen vorfanden.

Zuweilen hat die čechische Uiberlieferung gerade das ältere, ursprünglichere aufzuweisen. Während in deutschen Gegenden des Böhmerwaldes an Stelle der heidnischen Göttin, die in den Zwölften ihren Umzug hält, die heilige Lucia getreten ist, hat sie in slavischen Gegenden, z. B. in Schlan, ihren alten heidnischen Namen bewahrt, und heißt Paruchta oder

Parychta. Diese Namensform ist außerordentlich merkwürdig. Sie entspricht nicht dem mittelhochdeutschen Berchta, das ebenfalls aber als Name der weißen Frau, in Böhmen vorkommt, sondern unmittelbar dem althochdeutschen Perachta. Die Einwanderung der deutschen Göttin muß daher spätestens im 9ten oder 10ten Jahrhunderte erfolgt sein, zu einer Zeit, wo die Böhmen noch größtentheils Heiden waren. Vielleicht auch noch früher, weil die Gestalt schon früh eine große Popularität unter dem slavischen Volke muß genoßen haben. Schon Rozkochan übersetzt plutonissa mit Perchta und ein altes böhmisches Sprichwort lautet: chodí jako Perchta, was so viel bedeutet als chodí jako Můra, er geht verdroßen einher. (Vergl. hiezu Hanuš, neueste mythol. Schrift. Nastín báječných bytosti Baby a Děda str. 21.)

Das beweist denn doch, daß schon in den ersten Jahrhunderten böhmischer Geschichte ein reger und lebhafter geistiger Verkehr zwischen Slaven und Deutschen bestanden habe, wie er nicht denkbar gewesen wäre, wenn noch im 11. Jahrh. die deutsche Bevölkerung in Böhmen nur aus einigen Prager Kaufleuten und Juden bestanden hätte. (Palacký Gesch. 1, 333. 390.)

So vielfach sich indes deutscher und slavischer Volksglaube in Böhmen gemengt haben, so hat doch jeder von beiden auch seine Eigenthümlichkeiten bis auf die neueste Zeit bewahrt und erhalten. Dem Slaven fehlt der Glaube an den wilden Jäger und die Zwergsage: dagegen hat er den Glauben an die Sudičky, die Schicksalsfrauen, in einer Reinheit und Plastik bewahrt, wie er in heidnischer Zeit kaum klarer und bestimmter auftreten konnte. Man glaubt sich zurückversetzt in frühe Jahrhunderte, wenn man sieht, wie ein altes Mütterchen bei der Geburt ihres Enkels den Tisch mit weißem Linnen deckt, Salz und Brod darauf legt und nun gläubig fromm erwartet, daß in der Nacht, wenn alles schläft, die drei Schicksalsfrauen in lichter ätherischer Gestalt erscheinen und über das Schicksal ihres Enkels zu Rathe sitzen werden. Wie die Volkspoesie hat auch der Volksglaube der Slaven in Böhmen noch eine wunderbare Frische, die gegen die bläßere Sage der Deutschen vortheilhaft absticht.

Das also wäre die Aufgabe des historischen Vereins: die vorhandenen Sagen, Aberglauben und Gebräuche in Böhmen und in dem gleichartigen Mähren zu sammeln, sie nach den landschaftlichen Gebieten zu gruppieren und wo möglich ihren slavischen oder deutschen Ursprung zu erweisen. Die vorliegende Sammlung entspricht nun allerdings noch keineswegs den Anforderungen, die ich so eben selbst an die böhmische Sagenforschung gestellt habe. Sie soll nur Beispiele geben und zu weiteren Forschungen anregen. Bei dem großen Umfange des Gebietes, über welches sich das vorliegende Buch verbreitet, war es unmöglich, aus allen Gegenden so viele Gebräuche und Aberglauben zu erhalten und auch aufzunehmen, daß man von jedem deutschen und slavischen Stamme ein charakteristisches Bild seines Volksglaubens und seiner Sitte erhalten hätte. Ich habe daher auch den gesammelten Stoff nicht nach der Oertlichkeit, sondern nach den durch die Mythologie gebotenen Gruppen geordnet. Der vorliegende Band umfaßt die Aberglauben, die sich aus der Erinnerung an die Götter und die dämonischen Wesen des Heidenthums entwickelt haben, so wie jene Gebräuche und Aberglauben, welche die Naturerscheinungen und die Vorkommnisse des Lebens im allgemeinen betreffen. Der zweite Band wird jene Gebräuche umfaßen, die sich an die einzelnen Wochentage und an die einzelnen Tage des Jahres anschließen.

Die Quellen, aus denen ich schöpfte, sind hinter jeder Nummer gewissenhaft bezeichnet worden. Die deutschen Aberglauben und Gebräuche habe ich fast ausschließlich unmittelbarer Mittheilung entnommen. Sie sind eben sonst noch nirgends in brauchbarer Weise gesammelt worden. Anders verhielt es sich mit dem slavischen Aberglauben. Hier waren schon reichhaltige Sammlungen, wenn auch in Zeitschriften zerstreut, vorhanden. Vieles Brauchbare und Interessante unter einem Wuste von geschmacklosen, unwissenhaftlichen Erklärungen, enthält Krolmus. (Staročeské pověsti, zpěvy, slavnosti, hry, obyčeje a nápěvy ohledem na bájesloví Slovanské. V Praze 1845—1851.) Wertvolle Mittheilungen enthielten die Jahrgänge 1846 und 1847 der eingegangenen Zeitschrift „Květy“

aus dem ehem. Bidschower Kreise. Die reichste Fundgrube für böhmische Aberglauben war die Museumszeitschrift „Časopis českého Musea," besonders die Sammlungen von Houška aus der Umgebung von Prag und dem östlichen Böhmen 1853, aus Přibram, und Umgebung 1854, aus Beraun 1855, und aus der Umgebung von Prag und Jungbunzlau 1856, und Erben's Zaubersegen (zařikadla) 1860. Für Mähren kamen vorzugsweise: Kuldas, Aberglaube und Volksgebräuche in der mährischen Walachei und die Mittheilungen der mährischen Zeitschrift „Hvězda" in Betracht. Was ich an diesen und an anderen Orten zerstreut vorfand, das glaubte ich neben den unmittelbaren Mittheilungen unbedenklich in meine Sammlung aufnehmen zu dürfen, da dasselbe ohnehin der deutschen Wissenschaft fast völlig unzugänglich geblieben war. Daß ich auch aus den mythologischen Schriften des berühmten slavischen Gelehrten Hanuš manches entlehnte, ist selbstverständlich; sehr erwünscht aber war es mir, in den Anmerkungen noch Jireček's „Mythologische Studien" (Studia z mythologie české, Časop. 1863) benützen zu können. Jirečeks Arbeiten sind so quellengemäß und besonnen, und fußen auf so gründlicher Kenntnis der slavischen Sprachen und deren Literatur, daß sie für die slavische Mythologie epochemachend sein werden.

Schließlich sage ich allen jenen Herren, die mich durch ihre freundlichen Mittheilungen unterstützten, meinen herzlichen Dank. Besonders wertvoll war es für mich, daß mir auch nach meiner Entfernung aus meinem Lehramte meine früheren Schüler fortwährend Beiträge zubrachten, namentlich die Herrn Ignaz Kraus aus Luschtenitz, J. Winterberg aus Jungbunzlau und die Brüder Franz aus Prag. Noch bei Abschluß des Werkes haben mir Herr K. Schiller aus Altenbuch, Herr Zimmermann aus Mähren, so wie ein ungenannter Herr recht wertvolle Mittheilungen zukommen lassen, die jedoch in diesem Bande nur theilweise noch untergebracht werden konnten; sie werden im zweiten Bande des Sagenbuches und im zweiten Bande der Aberglauben ihre Verwendung finden. Zu besonderem Danke bin ich aber dem Hrn. J. U. C. Johann Chlum verpflichtet, der mir theils bei der Uiber-

setzung der slavischen Aberglauben helfend zur Seite stand, theils während meiner Abwesenheit vom Druckorte die Correctur des Werkes besorgte.

Daß ich so bald auf meine „Sagen aus Böhmen“ die Aberglauben und Gebräuche folgen laßen kann, verdanke ich einzig und allein dem freundlichen Entgegenkommen, welches mir der löbliche Ausschuß des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen bewiesen hat. Er zeigte sich nicht nur gleich von allem Anfange an bereit, das Werk herauszugeben, sondern beförderte dasselbe auch augenblicklich zum Drucke, der leider durch die mannigfachen Veränderungen in meinem Leben verzögert wurde.

So übergebe ich denn das vorliegende Buch der Oeffentlichkeit. Wie vieles habe ich erlebt, seit ich die ersten Bogen niederschrieb. Als ich das Werk zum Drucke vorbereitete, wurde ich aus meinem Lehramte vertrieben, während des Druckes berief mich ein deutscher Wahlbezirk in den böhmischen Landtag und diese Vorrede schreibe ich hundert Meilen entfernt von dem Druckorte am Krankenbette meiner Frau. Diese wechselnden Schicksale mögen es auch entschuldigen, wenn das Buch nicht allerwärts jenen Anforderungen entsprechen sollte, welche die deutsche Wissenschaft an eine derartige Sammlung zu stellen berechtiget ist.

Baden-Baden im August 1864.

Dr. Joseph Virgil Grohmann.

Götter und Dämonen.

Holda.

1. Im Egerlande geht in der Thomasnacht Frau Holle um. Sie ist von einer Menge misgestalteter Wesen begleitet und sieht nach, ob in irgend einem Hause gesponnen wird. Trifft sie eine Magd beim Spinnen, so schickt sie ihr Gefolge über sie und läßt sie mit Ruthen peitschen. (Grohmann, Sagenbuch 1, S. 46.)

2. Ein Mann aus Aldersdorf sagte: An den letzten Faschingstagen geht bei uns Frau Hille um, und wenn in irgend einem Hause nicht abgesponnen ist, wischt sie sich mit dem Flachse den Hintern ab. (F. Pilz aus Wernstadt.)

Perachta.

3. Wenn ein Kind zu Weihnachten zu viel ißt und nicht bis Abend fastet, so kommt die Parychta, sagt man, und schneidet ihm den Bauch auf. (Krok II, 365.)

4. In Böhmen geht zu Weihnachten die Paruchta um und schlitzt den Kindern, die nicht gefastet haben, den Bauch auf; den frommen Kindern aber zeigt sie das goldene Schweinchen. (J. Nebesky.)

5. In Mähren in der Gegend nordwestlich von Brünn und weit in die Hanna hinein geht am 24. Dezember auf den Dörfern eine Gestalt von Haus zu Haus, gleich einem Teufel mit rother Zunge ausgestattet. Er trägt einen Bohrer bei sich, mit welchem er jenen Kindern, welche die ihnen vom heil. Nicolaus (am 6. Dez.) bescherten Äpfel und Nüsse schon vor dem heil. Abend verzehrt haben, oder welche ungezogen, nicht fromm und fleißig sind, den Nabel aufschlitzt. In andern Gegenden hat er ein Messer und Salz und schneidet schlimmen Kindern die Fußsohlen ab und reibt sie mit Salz ein, was sehr schmerzen soll. Diese Schreckensgestalt heißt Schperechta und man droht auch sonst bösen Kindern, daß Schperechta komme. (Feifalik, Zeitschr. f. d. Mythol. 4, 388.)

Anmerkung. Hier ist die Göttin zu einem männlichen Gespenst geworden; der weibliche Name aber findet sich unter den Slaven in Böhmen.

6. An drei Königen geht im budweiser Kreise auch die Frau Berchta herum und droht jeden, der ihr das was sie verlangt, nicht gibt, mit einem Bohrer zu durchbohren. (Časop. 1834. S. 187.)

Anmerkung. An Holdas und Perachtas Stelle erscheinen zu Weihnachten auch noch andere Gestalten, die ihren Umzug halten. Sie werden im zweiten Bande, der von den Festgebräuchen handelt, ihre Stelle finden. Im Budweiser Kreise erscheint eine Berchta und eine Lucia. Die heilige Lucia kommt in schreckbarem Anzuge vor die Thüren und fragt die Hausfrau, ob

die Mägde das Werg aufgesponnen. Erhält sie zur Antwort: Nein, sie haben es nicht gethan, so straft sie die Mägde mit der Ruthe. Bei ihrem Umzuge zieht sie fortwährend an einem Rokken, als ob sie spänne! (Časop. k. č. Mus. 1834. S. 187.) In der Gegend von Taus erscheint die heil. Lucia in Stroh gehüllt mit verwirrten Haaren, und schreckt die Kinder. (Škola a život. 1857. Beilage S. 78.) Ebenso im Böhmerwalde, wo sie Jos. Rank als Ziege mit weißen Tüchern bedeckt von einer Art Nikolo herumführen sah (Rank, Aus dem Böhmerwalde S. 136.) Alle diese Gebräuche unter den slavischen Böhmen verrathen deutschen Ursprung. Es muß aber diese Einwanderung der deutschen Göttin in früher Zeit geschehen sein, da das böhmische Paruchta, Parychta der althochdeutschen Namensform Perahta, nicht mehr aber der jüngeren, mittelhochdeutschen Berchta entspricht. In jener Zeit, wo man in Deutschland Perahta sagte, waren die Böhmen zum großen Theil noch Heiden.

Dem slavischen Heidenthume in Böhmen scheinen jene in der Zwölften umziehende Gottheiten gefehlt zu haben. Die Nachricht, daß irgendwo auch die Morana in der Zwölften umgehe (Škola a Život 1857, S. 78, Beilage), ist zu allgemein und unsicher. Sie lautet: Po Lucii za týden chodí Krempera (někde i Morana). Eine Woche nach Lucia geht der Krempera (vergl. den österr. Krämpus) um, irgendwo auch die Morana. Feifalik gründete hierauf seine Gleichstellung von Holda und Morana, die bereits von Jireček (Echtheit der Königinhofer Handschrift S. 37) widerlegt ist. Mir ist die Morana in den Zwölften nirgends begegnet. Die Murraue oder More in den „Norddeutschen Sagen" von Kuhn und Schwartz hat mit der Morana nichts zu schaffen. Die Murraue ist die wendische Murava, der Alp, und die More die böhmische Můra, was ebenfalls Alp oder auch Hexe bedeutet. Můra ist aber in Böhmen heute noch ein ganz gewöhnliches Schimpfwort für ein altes häßliches Weib und auch unter den Deutschen in Böhmen z. B. in der Gegend von Wernstadt gebräuchlich. Wenn nun auch in jenen Gegenden die Frau Harke als häßliches altes Weib herumgeht, so ist Murraue nichts als die allgemeine Bezeichnung dieser Gestalt durch ein Fremdwort in Gegenden, wo man den Namen der Göttin vergessen hatte und „die Murraue kommt" ist eben nichts anderes als: die Hexe kömmt. Eine mythologische Bedeutung kommt in diesem Falle dem Namen Murraue nicht zu.

Melusina.

7. Wenn der Wind recht pfeift und heult, so sagt man, das sei die Melusina, welche mit ihren Kindern durch die Lüfte fliege und jammere. Dann werfen die Leute Mehl und Salz in den Ofen und sagen: Pro Melusinu! (E. Klauczek aus Prag.)

8. Die Melusina fliegt insbesondere am heil. Abend. Um sie zu beruhigen, wirft man eine Handvoll Mehl in die Luft oder legt Salz und Mehl hinter das Fenster. (Hanuš, bajeslov. kal. pg. 26.)

9. Zur Beruhigung der Melusina legt man auch Mehl auf einen Pflaumenbaum und läßt es vom Winde zerstreuen. Dabei sagt man: Ten hvízd v tom povětří přestaň! Das Pfeifen in diesem Wetter höre auf! Hierauf legt sich der Sturm und das Wimmern hat ein Ende. (J. Tollar aus Žebrak.)

10. Die Windsbraut oder Melusina wohnt im Wirbelwind. Wenn jemand während eines Sturmes ausgeht, so fährt die Melusina in ihn und er wird schwer krank. (A. Peschka aus Landskron.)

11. Zwölf Tage vor Weihnachten tobt die Melusina am ärgsten. Dann nehmen die Landleute Äpfel und Nüsse und werfen diese in den Ofen, indem sie sagen, daß sie dieselben der Melusina zum Essen geben. Sie nehmen wohl auch

Peitschen und knallen mit denselben im Hofe und in der Stube umher, um die Windsbraut zu vertreiben. (A. Schupansky).

12. Bei großem Sturmwind pflegt man im Riesengebirge Mehl, Salz und etwas Butter zum Fenster hinaus zu streuen, indem man sprach:

Wind, du hoste of a Seppla
Gih hem un koch dirs ei am Tepla
On ißs mit a Kendalon.

(Wendelin Formánek aus Königgrätz.)

13. Auch in Bäringen heißt der Sturmwind Melusinas Klagen um ihre Kinder, und wahr muß dies sein, sagte die Großmutter, sonst würde man nicht noch heute am heil. Abende, an welchem man neunerlei essen soll, das Tischtuch mit dem Überreste in eine Staude ausschütteln, damit die Melusina, die man wohl hie und da auch heilige Melusina nennt, etwas zu essen habe. (A. Meinel aus Bäringen.)

14. Bei starken Winden legt man den Backtrog, den Besen und die Bürsten, womit die Pferde geputzt werden, in das Wohnhaus, damit die „Meluzina" dem Hause nicht schade. In so einem Backtrog darf aber am Charfreitag kein Brodteig angemacht werden, sonst verliert er seine Macht. (Časop. 1856. S. 66.)

Anmerkung. Die Sage von der Melusina findet sich schon bei Gervasius h. v. Liebrecht S. 4 u. f. Hier erscheint sie verbunden mit dem Windfüttern, das auch sonst in Deutschland üblich ist. (Kuhn, Westf. Gebräuche II, 93.) Eine merkwürdige Mittheilung über die Melusina und einen anderen Geist Urzt wird mir durch Herrn J. Kraus aus Luschtenitz gemacht. „Im Jungbunzlauer Kreise sind unter dem Volke die Melusina und der Urzt am meisten gefürchtet Der Urzt hat einen blutrothen Mantel und hält eine Schlinge in der Hand, womit er die Menschen, die dazu verurtheilt sind, erdrosselt. Die Melusina trägt einen schwarzen Mantel und hält in der Hand ein Sieb, aus welchem Schloßen und Hagel herausfliegen. Die Ankunft des ersteren wird durch schwarze, die der letztern durch graue Wolken wahrgenommen. Wenn ein starker Wind weht, so sagt man, der Urzt habe einen erhascht. Er soll nur nach denen haschen, die kein sicheres Obdach haben. Manches Jahr ist der Urzt gut, manches Jahr böse." Ich verweise diese Mittheilung vor der Hand in die Anmerkung, weil ich bis jetzt keine weitere Bestätigung in den Händen habe; hoffe jedoch im 2. Bande meines Sagenbuches darauf zurückzukommen.

Der wilde Jäger.

15. Der Glaube an den wilden Jäger ist in allen deutschen Gegenden verbreitet; in slavischen Gegenden fehlt er gänzlich.

Im Riesengebirge heißt er der Waldjäger (Braunau) und fährt dort an gewissen Tagen mit vier feuerigen Hunden im Walde herum. Vor ihm laufen glühende Hühner, welche die abgeschiedenen Seelen in der Hölle sein sollen. So hat ihn erst noch unlängst ein Schneider gesehen. (F. Kahler aus Braunau.)

16. In Arnau glaubt man, daß im Sturmwinde der wilde Jäger sei, der vielen Schaden in den Wäldern anrichtet. Wen der wilde Jäger im Walde trifft, der ist des Todes; er muß dann in seinem Trosse mitjagen, bis ihn jemand erlöst. Von einer alten Frau aus Arnau. (R. Czermak aus Prag.)

17. Man kann den wilden Jäger aus einer Gegend verbannen; man muß sich zu diesem Ende bei Vollmond und klarem Himmel auf einen Krenzweg stellen und beten. Wenn nun um Mitternacht die Wolken ziehen, so ist darin der wilde Jäger. Dann muß man in die Wolken schießen, und der wilde Jäger verläßt dann diese Gegend und kehrt nicht früher zurück bis der Mensch, der nach ihm geschoßen hat, gestorben ist.

Bei Albendorf lebten einst drei Brüder, die waren alle drei Jäger. Die beiden ältern Brüder waren sehr gottlos, der jüngere aber war fromm und gieng immer allein. Einmal nun höhnten die beiden ältern Brüder den wilden Jäger. In der Nacht darauf waren beide verschwunden und es gieng das Gerede, der wilde Jäger habe sie im Walde überrascht und in seinen Troß aufgenommen.

Darüber härmte sich der jüngere Bruder sehr; er vernachläßigte sein Jägerhandwerk und beschloß auch, den wilden Jäger aus der Gegend zu verbannen. In der Nacht, als die wilde Jagd durch die Gegend zog, schoß er in die Wolken. Da hörte er plötzlich zwei Schreie aus den Wolken und erkannte die Stimme seiner Brüder. Auf der Erde sah er am Morgen an zwei Stellen Blutstropfen. Er hatte seine eigenen Brüder im Trosse des wilden Jägers getroffen. Da gieng der jüngere Bruder betrübt nach Hause, er hatte keine Ruhe mehr und lebte als Einsiedler in dem Walde und betete für das Heil seiner Brüder. So erzählte eine Frau aus Arnau. (R. Czermak aus Prag.)

18. In Schluckenau (an der sächsischen Gränze) heißt der wilde Jäger der Nachtjäger. Um Mitternacht reitet er vom Taubenberge bis zum Güttelsberge auf einem feurigen kopflosen Bocke und pfeift dann und wann seinen zwei Hunden, die vor ihm herlaufen und durch ihr abwechselndes Kliff Klaff seine Nähe verkünden.

19. Um Gablonz glaubt man ebenfalls an den Nachtjäger. Er soll in grünen Jägerkleidern und hohen Stulpstiefeln einhergehen, mit Gewehr und Hirschfänger. Wenn er jagt, schreitet er langsam durch den Wald und läßt ein ganz eintöniges „Husch, husch" ertönen. Die Hunde laufen nicht, sondern kugeln sich auf dem Boden. Sieht ihn jemand gehen, so macht man geschwind ein Kreuz. Die Großmutter unserer Wäscherin, Clara Halbich, hat ihn gesehen. Ein Reichenauer Bauer war einmal so verwegen und rief dem Nachtjäger nach: „Husch, husch um die Hälfte!" Alsbald flog ein Pferde-Viertel in die Stube; er griff es aber nicht an, sondern beseitigte es mit eisernen Stangen. (W. Pfeiffer aus Gablonz.)

20. Bei Albendorf zieht der Nachtjäger zu Weihnachten mit sieben Hunden herum. (J. Pilz aus Wernstadt.)

21. In Hainspach heißt der wilde Jäger Banditterch. Wenn man aus dem großen Schloßteich das Wasser herausfließen läßt, so sieht man mitten durch denselben noch die Straße, welche er gefahren ist, als er seine Irrfahrt begann. Er fährt auf einem Wagen mit vier Pferden und ringsum bellen seine Hunde. Ein

alter frommer Mann aus Hilgersdorf, der Großvater der Erzählerin, hat ihn einmal begegnet; er wurde aber von dem wilden Jäger erfaßt und verlor die Besinnung. Als er wieder zu sich kam, fand er sich im großen Teiche, bis an die Brust im Wasser. Nur mit Mühe fand er sich in der stockfinstern Nacht wieder zu Recht. (Mündlich aus Hainspach.)

22. Wenn die wilde Jagd zieht, legt man geweihte Palmkätzchen auf den Tisch, daß keiner, der von der wilden Jagd zurückgeblieben ist, sich in das Haus verirre. (J. Pietschmann aus Aussig.)

23. Wer das wilde Heer sieht, wird lange leben. (J. Pietschmann aus Aussig.)

24. Geht man an Adam und Eva früh zur heil. Beicht und Communion und fastet dann den ganzen Tag, selbst Abends und geht dann um Mitternacht auf einen Kreuzweg, so sieht man die wilde Jagd vorüberziehen, und der letzte aus derselben gibt einem einen Thaler, der, so oft man ihn auch wechselt, immer wieder zurückkehrt. (Von einer alten Frau aus Komotau. E. Schwetz aus Prag.)

Himmlische Soldaten.

25. In den Wolken befinden sich Schaaren himmlischer Soldaten; das Blitzen und Donnern ist ihr Schießen, zielt einer schlecht, so fällt die Kugel auf die Erde, das ist das Einschlagen des Blitzes. So sagte eine alte Frau. (J. Tollar aus Zebrak.)

26. In einem Walde bei Chrudim sollen sich die himmlischen Soldaten (nebeští vojáci) gleichfalls aufhalten und zuweilen zeigen. Bei einem Gewitter sagt man: Heute wurden die himmlischen Soldaten wieder einmal allarmirt! Und wenn nach dem Gewitter der Wald dampft, so hält man das für den Rauch ihrer Geschoße. Die himmlischen Soldaten haben einen kopflosen Tambour, und wenn der Sturm im Walde recht haust, so sagt man: daß der kopflose Tambour trommle (Květy 1847. S. 241.)

Anmerkung Uiber das Erscheinen der himmlischen Soldaten an Weihnachten und am Allerseelentage, inmitten des Winters, siehe mein Sagenbuch. 1 S. 1 und 2. Es vergleicht sich mit dem Wiedererscheinen des deutschen Gewittergottes um dieselbe Zeit.

Morana.

27. Morana ist die slavische Todesgöttin. Ihr Name, von der Wurzel mar (skr. marana n. der Tod) bedeutet die Todtbringerin, Smrtonoška. Er haftet besonders in den Volksliedern, welche am Todsonntage gesungen werden. An einem Sonntage in der ersten Frühlingszeit wird eine in weibliche Kleider gehüllte Gestalt, welche Mořena, Mařena heißt, aus dem Dorfe unter Wechselgesang in's Freie gebracht und in's Wasser geworfen.

Die Morana erscheint demnach als winterliche Göttin, welche die Natur mit den Banden des Todes gefesselt hält, bis der Sommergott siegreich auf die Erde zurückkehrt.*)

*) Uiber die Sitte des Todaustreibens Hanuš. bajesl. kal. S. 104 Sušil, S. 768—773. Feifalik im Lumin. 1859 S. 624. Reinsberg Festkalender S. 86—93).

Aber auch sonst hat sich der Name dieser Göttin in Böhmen erhalten. Na Morani heißt der Friedhof bei Emaus in Prag. Podmorani heißt eine Stelle an der Moldau unterhalb Prag, die durch ihre Unglücksfälle verrufen ist. Diese Bedeutung hat Moraň auch in dem Volksliede: Optám se tě na Morani, máš li pro mně srdce věrny. (Auf dem Friedhofe werde ich dich fragen, ob dein Herz mir treu ist), und in einer mährischen Redeweise: půjdeš na morán: du wirst bald sterben. Das Sprichwort: Proti Mořeně není kořeně, gegen Mořena gibt es kein Kraut, und die Redeweise: Mořena na něj sáhla, Mořena hat ihn berührt, sind uralt und meinen, indem sie Mořena nennen, unzweifelhaft den Tod. (Jireček, die Echtheit der königinhofer Handschrift. S. 40.) Übrigens übersetzt schon Vacerad mit Morana die griechische Hekate. (Hanka sbírka pg. 6.)

Die weiße Frau.

28. Im Prager Siechenhause erscheint jedesmal, wenn jemand sterben soll, eine weiße Frau in schwarzen Handschuhen. So oft daher jemand schwer darniederliegt, getraut sich niemand aus dem Zimmer zu gehen, aus Furcht, der weißen Frau zu begegnen. (R. Czermak aus Prag.)

Anmerkung. Der Glaube an die todverkündende weiße Frau ist über ganz Böhmen verbreitet. Am bekanntesten ist die weiße Frau von Neuhaus, deren Erscheinen jedoch auch einen Glücksfall verkündet; dann aber trägt sie weiße Handschuhe statt der schwarzen.

Die Todesfrau (Smrtnice).

29. Wenn jemand sterben soll, erscheint in Luschtenitz eine weiße Frau, die heißt die Todesfrau (Smrtnice). Bei ihrem Erscheinen raschelt es, als ob ein Bogen Papier gerüttelt würde. (Sagenbuch 1, 69.) Sie heißt auch smrtná žena und wandelt um das Fenster der Stube oder um das Haus, worin jemand sterben soll. (Erben Kytice S. 180.) In Hochlibin ist die Todesfrau schwarz und hat bloß eine weiße Feder auf dem Hute; daher heißt sie Federtante. (Sagenbuch. S. 70.)

Neznámá paní. (Die unbekannte Frau.)

30. Der Tod wird in der Umgebung von Holitz neznámá paní, die unbekannte Frau, genannt. (Victor Nečas.)

Das Klagemütterchen.

31. Um Mitternacht will man im Böhmerwalde bisweilen ein höchst trauervolles Weinen, Wimmern und Klagen hören, ähnlich dem Jammer eines alten Mütterleins. Scheu und entsetzt flieht man, wo man die Unglücksstimme vernimmt. Das Haus, wo man das Klagen hört, hat ein bedeutendes Unglück zu befürchten.

Einen solchen Fall bezeichnet man mit den Worten: 's Kamuäderl hod geflennt, das Klagemütterlein hat geweint. (Jos. Rank in Prag 1842. S. 718. Aus dem Böhmerwalde. S. 274.)

Sudičky. (Richterinnen.)

32. Wenn ein Kind geboren wird, stellt man Salz und Brod auf den Tisch, das ist für die Sudičky.

Die Sudičky sind nämlich drei weiße Frauen, die um Mitternacht in die Stube kommen, wo das Kind liegt, oder vor das Fenster, und über das Schicksal des Kindes berathschlagen. Sie halten brennende Kerzen in der Hand, die sie verlöschen, sobald sie das Urtheil gesprochen haben. Bei ihrem Nahen sinkt alles in tiefen Schlaf; nur ein frommer und gottesfürchtiger Mann hat die Gnade sie zu sehen. Der Urtheilsspruch dieser Frauen geht unwiderruflich in Erfüllung

Anmerkung. Bei den Slovenen heißen die Schicksalsgöttinnen Rojenice, was nach Klun etwa so viel als Geburtsgöttinnen bedeutet. Sie haben einen so leichten ätherischen Körper wie der Erlöser, als er sich vom Ölberge in den Himmel hinauf schwang. Bei der Geburt des Kindes kommen die Rojenice zur Nachtzeit vor das Fenster oder in die Stube der Wöchnerin und verkünden den Neugeborenen ihr Schicksal. Bisweilen nehmen die Rojenice die Gestalt von bekannten Personen an, kommen in die Stube, setzen sich um einen großen Tisch und jede von den drei Frauen spricht in wenig Worten ein Theil der Lebensschicksale des Kindes aus. (Klun, Rojenice, die Schicksalsgöttinen der Slovenen. Österr. Blätter für Lit. und Kunst. 1857 Nr. 47 und 48.) Eine Fülle von Sagen über die Sudičky wird der zweite Theil meines Sagenbuches bringen.

33. In der Gegend von Böhmisch-Brod glauben die Leute, daß die Sudičky das Schicksal des Kindes nach den Planeten sprechen. In der Nacht sitzen sie auf dem Dache des Hauses, wo ein Kind geboren wurde, um die Esse herum, und auf die Sterne deutend sprechen sie das Schicksal des Kindes. So wie es aber 12 Uhr schlägt, verschwinden sie. (Ign. Kraus aus Luschtenitz.)

Anmerkung. In diesem Aberglauben mischt sich der spätere astrologische Aberglaube merkwürdig mit heidnischer Anschauung.

34. Wenn die Mutter ihr Kind vor der Taufe aus den Augen läßt, so kommen zwei Weiber, die Sudičky, und vertauschen es gegen einen Wechselbalg. (R. Schwarz aus Prag. Vergl. Grohmanns Sagenbuch. 1, S. 4.)

Anmerkung. Eine ähnliche Vermischung der Schicksalsfrauen mit den wilden Weibern kommt auch unter den Südslaven vor, wo die Rojenice häufig an die Stelle der Wille getreten sind. (Klun a. a. Orte.)

Weiße Jungfrauen.

35. Im Böhmerwalde sieht man oft nach Sonnenuntergang drei weiße Jungfrauen, die bleichen Wäsche. Sie sollen verwünscht sein. Wenn man sie erlösen will, muß man zu ihnen hingehen, ohne sich umzuwenden. Auf dem Wege hebt man drei Steine auf, jedoch nicht mit bloßer Hand; über jeden Stein betet man drei Vaterunser und wirft ihn dann hinter sich. Kommt man endlich an die Stelle, wo die drei Jungfrauen standen und findet man dort die drei Steine, die man hinter sich geworfen hat, so sind die Jungfrauen erlöst. Bis jetzt aber sieht man sie noch immer im Walde Wäsche aufhängen und bleichen. (Von einem Kellner aus Budweis. A. Schramek aus Prag.)

Anmerkung. Verwunschene weiße Jungfrauen, ihre Wäsche aufhängend, erscheinen auch im Erzgebirge auf dem Hausberge (Sagenb. 1. 88).

Dämonen.

36. Bei Bestrafung der hochmüthigen Engel stürzte Gott dieselben aus dem Himmel auf die Erde herab. Der auf einen Felsen fiel, wurde eine Felsengnome, wer in's Wasser stürzte, ein Wassermann. Weil aber diese gefallenen Engel als böse Geister nicht aufhörten, die irdischen Menschen zu necken, zu quälen und in's Verderben zu bringen, so wurden gute Geister bestimmt, um ihnen entgegenzuwirken und die Menschen vor ihnen zu beschützen. Von diesen sollen hierauf einige auserwählte Männer und Weiber aus verschiedenen Orten, die bösen Geister und das Treiben derselben zu beschwören, erlernt haben. Das sind die Geisterbeschwörer (zaklínači), welche jetzt bei verschiedenen Gelegenheiten zu Hilfe gerufen werden. (Časop. k. č. Mus. 1853.)

Anmerkung Trotz des christlichen Gepräges liegt diesem Aberglauben doch echt heidnische Anschauung zu Grunde. Die heidnischen Slaven schieden die überirdischen Wesen, welche die Geschicke der Menschen beeinflußten, in Götter (bohy) und Dämonen (běsy); den Dämonen schrieben sie alle verderblichen Zufälle zu, Entkräftung und Lähmung des Körpers, böse Leidenschaften, Jähzorn, Uippigkeit, Raserei, Wahnsinn und jeden geistigen Zustand, wo Leidenschaft oder Krankheit den freien Sinnesgebrauch hindert. Ebenso die Unfälle im Kriege und bei andern Unternehmungen. Nicht nur Menschen, sondern auch Thiere waren der Macht dieser Dämonen ausgesetzt. Der Dämon fuhr in den Menschen oder in das Thier und erzeugte darin Raserei oder Krankheit. Daher běsný pes ein wüthender Hund. Auch die giftigen Pflanzen hatten ihre Wirkung durch die Dämonen; daher werden sie heute noch bei der Russen nach dem běs genannt: běsovo moloko ((euphorbia, Teufelsmilch) běšenaja višnja ((atropa belladona, Taumelmolch) u. s. w. Den Dämonen schrieb man ferner: Schneestürme, Hagel, Erdbeben und ähnliche Naturereignisse zu. Noch aus dem J. 1576 berichtet man von einem gewissen Šafránek, der mit andern Leuten während eines Gewitters böse Geister in den Wolken gesehn haben will, welche in drei Kutschen fuhren und einen Schafstall umwarfen. Auch die Tiefen der Gewässer und der Erde waren in der Macht der Dämonen; endlich regierten sie auch über die gesammte Natur im Winter, nachdem sie die lichten Götter besiegt hatten. Gegen die Wirkungen dieser Dämonen suchte und fand der Mensch einzig und allein Schutz bei den lichten Göttern. Nur durch ihre Zulaßung, zuweilen auch in Folge ihrer Nachläßigkeit, konnten die Dämonen schaden. Von ihnen, den Herren des Gesanges, wurden frommen und weisen Menschen jene Zauberlieder gelehrt, wodurch man die Dämonen bannte, Hagel und Unwetter, wie auch Krankheiten beschwor. So sind auch die indischen Gandharven die Lehrer der Rischi und Indras Genossen in Kampfe gegen die Dämonen. (Vergl. Jireček, Bozi a běsi. Časop. k č. Mus. 1863. Grohmann, Apollo Smintheus S. 56 u. f.)

Rusalky.

37. Die Rusalky spannen Tücher und Linnen über Bäche und andere Gewässer und locken durch ihren Gesang Jünglinge herbei; diese treten dann auf die Linnen und werden lahm. Jedoch auch Mädchen locken sie an, indem sie als Bleicherinnen und Wäscherinnen vor Bächen sich herumtummeln und dann die Mädchen ertränken. (Reg. Czermak in Prag.)

Anmerkung. Rusalka kommt von dem altslavischen Worte rusa, welches Fluß bedeutet, und bezeichnet sonach eine Flußgöttin. Ihre Feste (rusadla) wurden in der Pfingstwoche gefeiert, welche daher auch rusadelní týden genannt wurde. Die älteste Erwähnung der Rusalky geschieht schon bei Procop (552), welcher erzählt, daß die Slaven auch Flüße und Nymphen (νυμφας) und einige andere Gottheiten verehren, denen sie allen Opfer bringen und wobei sie auch Weis-

sagungen und Wahrsagerei betreiben. Auf dem Erullanischen Concil in Konstantinopel im J. 691 werden den slavischen Völkerschaften der griechischen Halbinsel die heidnischen Feste, die man Rusalia und Kalenda nannte, ausdrücklich verboten. Im J. 1092 verbot der böhmische Herzog Brětislaw II alle heidnischen Gebräuche, welche die Bauern damals noch am Pfingstdienstag und Pfingstmittwoch beobachteten, indem sie Gaben über Quellen darbrachten, Thiere schlachteten und den Dämonen opferten. (Cosmas, Chron. pag. 197 ed Dobner.) Der russische Chronist Nestor, ein Zeitgenosse des Cosmas, erwähnt an einer Stelle beim J 1061, wo er dem russischen Volke seine Neigung zu altheidnischem Aberglauben vorwirft, auch namentlich der rusalje, der Feste der Rusalky. In der Chronik von Kiev wird bei dem J. 1170 die Woche der Rusalky angeführt: „Im J. 1170 verfiel Wladimir in eine schwere Krankheit, an welcher er am 10. Mai in der Woche der Rusalky starb." In demselben Jahre fielen die Pfingsten auf den 16. Mai; daraus ist ersichtlich, daß den Russen die Festwoche der Rusalky den Pfingsten unmittelbar vorangieng. In einem russischen Buche, dem sogenannten Stohlav, das die Kirchenbeschlüße des bekannten Concils in Moskau i. J. 1551 in sich enthält, werden die Spiele Rusalije verboten. Sie wurden nach demselben Buche auf folgende Art gefeiert: Männer und Frauen versammelten sich in nächtlicher Zusammenkunft, brachten die Zeit mit Gesprächen, Gesängen, Spielen und Tänzen zu, und nachdem so die Nacht verstrichen giengen sie mit Geschrei znm Fluße und wuschen sich mit Wasser. In dem Buche Duchební regulament, das zum erstenmale i. J. 1721 in Moskau gedruckt wurde, geschieht eines abergläubischen Gebrauches in Kleinrußland Erwähnung, wonach die Leute Leinwandstücke, Bänder und Fäden an geheiligte Bäume, besonders an Eichen aufhängten, was man das „Opfer der Rusalky" nannte. Der Glaube an die Rusalky lebt noch heute in den Nationalliedern der Ruthenen, und in dem Namen der Pfingstfeiertage bei den Ruthenen, Slowaken und andern slavischen Völkern fort Nur ist es bei diesen Völkern nicht die Woche vor Pfingsten, wie in der Chronik von Kiev, sondern die Pfingstwoche selbst, welche die Woche der Rusalky genannt wird.

Am lebhaftesten hat sich das Andenken der Rusalky bei den Ruthenen in Weiß- und Kleinrußland erhalten. Dort wohnen die Rusalky inmitten der Flußgewächse. Am Pfingstmontag kommen sie hervor und verweilen am Lande bis zum Peterstage. Man stellt sich dieselbe gewöhnlich vor in der Gestalt siebzehnjähriger Mädchen von anmuthigem Wuchse, bald mit grünen, bald mit schwarzen langen herabwallenden Haaren, die mit einem grünen Kranze geschmückt sind. Sie sitzen am Ufer, in einem weißen Hemde ohne Gürtel und kämmen sich. Manchmal hüpfen sie auf die Äste alter Bäume oder sie hängen das Garn auf, das sie bei der Nacht den Dorfbewohnerinnen gestohlen haben. In Weißrußland werden sie schwarzäugig, schwarzhaarig und nackt dargestellt. Dort sollen sie öfter den Menschen erschienen sein; aber die Priester haben sie beschworen und vertrieben. Sie hielten sich in Hainen auf, schaukelten sich auf Baumzweigen und wenn sie jemanden erblickten riefen sie ihn zu sich mit lieblichem Lächeln und süßer Stimme: Ha, ha! kommt zu uns auf die Schaukeln! Da sie nackt und schön waren, so verlockten sie manchmal die Männer; aber wehe dem, der sich ihnen nähte Statt des süßen Liebäugelns und Liebkosens veränderten sie ihre Gestalt und hinkten und der sie angeschaut hatte, wurde ebenfalls lahm für lebelang. Nach andern pflegten sie die bezauberten Jünglinge und Mädchen durch Kitzeln des Lebens zu berauben. Deßhalb dürfen die Ruthenen die ganze Pfingstwoche hindurch auf keine Stimme und kein Rufen im Walde antworten.

In dieser Woche wird denn auch in Weißrußland das Fest der Rusalky gefeiert. Am zweiten Pfingstfeiertage gehen Männer und Weiber in den nächstgelegenen Hain. Die Mädchen und manchmal auch junge Frauen winden Birkenzweige zu Kränzen zusammen. Eine jede flicht so viel Kränze, als sie Personen hat, die ihr lieb und theuer sind. Während sie diese Kränze beim Ton der Geige flechten, singen sie folgendes Lied:

Die kleinen Rusalky die Erdbewohnerinnen
Krochen auf die Eiche, nagten die Rinde,
Fielen herunter, schlugen sich todt,

Nachdem sie die Kränze geflochten und auf einen bestimmten Ort gelegt, hüpfen sie um die Bäume herum, klatschen in die Hände und singen:

Die Kränze haben wir gewudnen
Den Branntwein haben wir getrunken
Die Eierspeise gegessen.

Die Mädchen wechseln zum Zeichen der Freundschaft ihre Ringe. Dann setzt sich das älteste Weib der Versammlung auf die Erde mit einem an einen Strick angebundenen Bündel Nesseln, und stellt sich als ob sie spänne und dann in Schlaf fiele. Die Mädchen tanzen Hand in Hand unter Gesang um sie herum. Plötzlich springt das alte Weib in die Höhe, so hoch sie kann, macht allerlei Possen und Geberden und schlägt die Mädchen mit dem Nesselbündel auf die Hände. Wenn die Gesellschaft genug gelacht und getanzt hat, trinkt sie Branntwein. Diese Spiele werden um ein herrschaftliches oder eines Dorfbewohners Korn gehalten. Einige von den Männern spielen die Geige, andere sehen zu. Der folgende Sonntag, mit dem die Woche der Rusalky geschloßen wird, heißt rozhary. An diesem Tage sucht man die Lebensdauer seiner Eltern, Geschwister, Kinder und Geliebten zu erforschen. Die Weiber des Dorfes gehn festlich gekleidet und geschmückt in denselben Hain, um die Kränze auseinander zu flechten. Wessen Kranz verdorrt gefunden wird, wird nur noch kurze Zeit leben. Umgekehrt verspricht man dem ein langes Leben, dessen Kranz noch frisch und grün ist. Hierauf wirft man die verdorrten Kränze ins Wasser. Wessen Kranz oben schwimmt, der wird wenigstens in diesem Jahre noch nicht sterben; ganz sicher aber trifft der Tod diejenigen noch in diesem Jahre, deren Kränze untersinken. Beim Auseinanderflechten der Kränze pflegen sie zu singen:

Am trojica Tage (Pfingstmontag) haben wir Kränze gewunden
Am rozhary Tage haben wir sie auseinander geflochten
Branntwein haben wir getrunken
Und Eierspeise gegessen.

Dann wechseln die Mädchen wieder ihre Ringe und zum Schluße wird getanzt. Von Pfingsten bis zu diesem Sonntage dürfen die Männer nichts umzäunen, noch Eggen anfertigen; denn die Rusalky würden ihnen dafür zürnen und sich rächen, so daß ihnen nur krummköpfiges und krummbeiniges Vieh geworfen würde.

In Kleinrußland hängt man Lappen, Gewebe und Fäden den Rusalky als Opfer an Eichen auf. Sonst stehlen sie das Garn, um sich damit zu beschäftigen. Wenn sich die Rusalky unterhalten, hört man auf dem Wasser Gelächter und Geschwätze. Die ganze Woche darf niemand im Fluße baden oder mit den Händen klatschen. Am Donnerstage arbeiten die Mädchen und Weiber nicht; denn das ist die große Nacht der Rusalky (veliká noc rusalek). Die erwachsenen Mädchen gehen heimlich in den Wald, flechten Kränze, werfen sie den Rusalky mit der Bitte hin, sie möchten ihnen Liebhaber verschaffen. Nachdem sie die Kränze hingeworfen, laufen sie schnell fort und die Rusalky laufen damit geschmückt im Getreide herum — Als Beleg für den Glauben, daß die Rusalky Mädchen verfolgen, möge folgendes Volkslied dienen:

Es läuft es läuft, ein schönes Mädchen
Und ihr läuft eine kleine Rusalka nach:
„Höre mich, du schönes Mädchen,
Ich gebe dir zu rathen drei Räthselchen.
Wenn du sie erratheſt, laß ich dich zum Vater,
Wenn du sie nicht erratheſt, so nehm ich dich zu mir:
Was wächst denn ohne Wurzel,
Was treibt denn ohne Trieb,
Was blüht ohne jede Blüte?
Der Stein wächst ohne Wurzel,
Das Wasser treibt ohne Trieb,
Das Farnkraut blüht ohne Blüte.

In Weißrußland herrscht der Glaube, die Rusalky wären unzeitig geborene oder ungetauft gestorbene Kinder der Weißrussinnen. Am Samstage vor Pfingsten fangen diese Rusalky an, über die Saaten zu laufen und rufen, indem sie in die Hände klatschen: „buch, buch ein Strohgeist, mich hat die Mutter geboren und ungetauft ausgesetzt.“ In Kleinrußland sollen die Rusalky er-

tränkte oder erhängte Weiber sein, die sich freiwillig das Leben genommen haben; die einen sollen ihren Kopf mit Schilfkränzen, die anderen mit Baumzweigen umwunden haben. Der Mond ist nach der Meinung der Ruthenen die Sonne der bei Nacht aus dem Wasser hervorkommenden Ertrunkenen, die sich bei seinem Scheine erwärmen. (Šafařik, Časop. 1833. O Rusalkách.)

In Böhmen schien der Glaube an die Rusalky und selbst ihr Name völlig verschollen. Indeß selbst der Name lebt noch unter dem Volke, und fast alle Züge des Weißrussischen Aberglaubens laßen sich in dem böhmischen Volksglauben wiederfinden. Die äußere Erscheinung der Rusalky, und die Opfer von Leinwandfetzen; nur die Spiele der Rusalky am Pfingstdienstage und Pfingstmittwoch, die noch Cosmas kannte, sind, so scheint es, völlig ausgerottet.

38. In den Teichen um Polička schwimmt um Mitternacht bei hellem Mondenschein eine Frau, mit einem Fischschweife auf dem Wasserspiegel. Wer dieselbe zuerst erblickt, wird das ganze Jahr Glück haben; wenn sie aber einen Ton von sich gibt oder gar singt, so wird den, der sie sieht, Unglück treffen. Zuweilen kommen diese Wasserfrauen auch an's Land, dann aber wird die Gegend sicher von einer Überschwemmung oder einem andern Unglück heimgesucht. (S. Feldmann aus Polička.)

Nemodlilky.

39. Die Nemodlilky sind schöne junge Mädchen, welche am Abende in der Nähe menschlicher Wohnungen umhergehen. Die Augen haben sie klar wie der Himmel und ihr rabenschwarzes Haar fällt ihnen in Locken über den schneeweißen Nacken auf ihr rothes Hemd, in welches sie nachläßig gekleidet sind. Die Jünglinge locken sie zu tiefen Gewässern (k hlubokým tůním), in welche sie dieselben untertauchen und wo sie sich mit ihnen vermählen. Uiber Kinder, die nicht gern beten, sind sie sehr erzürnt. Auf diese lauern sie bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang vor dem Gebäude, locken sie hinters Dorf und erdrosseln sie. (Mähr. Hvězda. 1863. S. 98.)

Anmerkung. Nemodlilky von modlil Betbruder, modliti beten, heißen eigentlich Nichtbeterinnen. Unstreitig verbergen sich unter ihnen ursprünglich die in jenen Gegenden verschollenen Rusalky.

Der Wassermann.

40. Der Glaube an den Wassermann ist in Böhmen und Mähren allgemein verbreitet. Unter Deutschen und Slaven finden sich vielfach die nämlichen Züge. Der Wassermann, sagt Kulda, hält sich in tiefen Gewässern auf; doch sieht man ihn auch häufig am Ufer sitzen, mit einem Stocke in der Hand, an welchem buntfärbige Bänder flattern. Durch diese Bänder lockt er die Kinder an, um sie zu ersäufen. Die Bänder aber sind nichts anderes als Wassergras. (Vergl. hiezu Sagen aus Böhmen 1, 154.) Zuweilen kömmt der Wassermann in das Dorf; er ist aber stets daran kenntlich, daß ihm aus dem linken Rockschößlein beständig Wasser tropft. (Vergl. Grimm Myth. 459. Sagen aus Böhmen 1, 150.) Der mährische Wassermann besucht die Jahrmärkte. Seine Anwesenheit wird aber alsogleich bemerkt; denn sobald er zugegen ist, haben die Krämer guten Absatz. Im Wasser ist seine Kraft unwiderstehlich, auf dem Lande jedoch

ist er schwach. Er ist verheirathet und hat in der Tiefe des Gewässers eine schöne Wohnung. (Kulda, Schriften der hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 84.)

41. In allen diesen Zügen, so wie in seiner Grausamkeit und Rachsucht stimmt der mährische Wassermann zu dem böhmischen und dem deutschen. In Böhmen getrauen sich die Fischer nicht, einen untersinkenden Menschen den Fluthen zu entreißen. Sie fürchten, der Wassermann würde ihnen alles Glück beim Fischfange abwendig machen und sie bei der ersten Gelegenheit selbst ertränken. (Časop. 1855. S. 178.)

42. Die Seelen der Ertrunkenen verwahrt der Wassermann in umgestürzten Töpfen. Wenn ihm eine Seele entflieht, so kommt sie in Form einer Blase aus dem Wasser hervor. Der Wassermann hat jedoch nur über jene Menschen Gewalt, die vom Schicksale zum Ertrinken bestimmt sind. Entgeht ihm ein solcher Mensch, so bezeichnet er ihn mit einem rothen Bändchen, das der Mensch nicht mehr wegbringt. Solche Leute ertrinken dann von selbst. (Časop. 1853. S. 469. Květy 1846. S. 795.)

43. An dem Körper des so Ertrunkenen sieht man oft den Abdruck einer Hand, mit welcher der Wassermann ihn zu Boden gezogen hat. (Časop. 1856. S. 59.)

44. In Bodenbach (deutsch) ist der Wassermann ein kleines Männchen mit einer rothen Weste und einem rothen Käppchen. So oft er sich blicken läßt, erfolgt innerhalb drei Tage ein Unglück; es ertrinkt jemand. (F. Beher aus Bodenbach.)

45. Leute, welche den Hastermann schreien hörten, sagen, er schreie wie ein Pfau. (Von einem alten Weibe in Karolinenthal. E. Schwez aus Prag.)

46. In der Mittagsstunde hat der Wassermann seine größte Kraft; darum fürchten sich die Kinder zu Mittag am meisten, an den Rand eines Flußes oder Teiches zu gehen. (Svátek, Obrazy života. 1861. S. 315.)

47. Wer sich badet, wenn gerade die Abendglocke läutet, über den hat der Wassermann Macht. (Časop. 1856. S. 59.)

48. Bevor du beim Baden in das Wasser hinein trittst, bezeichne dich dreimal mit dem heil. Kreuze, damit der Wassermann keine Kraft über dich habe. (Časop. 1855. S. 46.)

49. Wenn du merkst, daß der Wassermann sich dir nähert, so halte färbige Bänder bereit und wirf sie in den Teich. Der Wassermann ist begierig zu erfahren, was du in das Wasser geworfen hast, springt hinterdrein, und verwickelt sich mit den Füßen in die Bänder; so daß er nicht heraus kann, und du kannst ihm leicht entgehen. (Časop. 1855. S. 46.)

50. Am Tage des heil. Prokop baden die Leute nicht gern, weil es der Feiertag des Wassermanns ist, wo er nach Braten ausgeht. (Květy 1839. Nr. 45. S. 357.)

51. Am Todsonntage soll kein Kind zum Wasser gehen, da an diesem Tag der Wassermann sehr böse ist. (A. Breyer aus Schatzlar.)

52. Mit einem geweihten Palmzweig kann man den Wassermann bewältigen. (Časop. 1853. S. 493.)

53. Mit einem Stricke aus Bast kann man den Wassermann am besten knebeln, daß er sich nicht rühren kann. (Časop. 1850 S. 469. Květy 1847. S. 467.)

54. Mit dem am Palmsonntage geweihten Zweige von Pimpernußbaum kann man den Hastermann erschlagen. (Klokočkem na květnou neděli svěceným utlučeš hastermana. Aus dem ehem. Bidschow. Kreise. Květy. 1846. S. 293.)

55. Den Wassermann kann man auf folgende Art unschädlich machen: Man umwindet den Kindern Füße, Hände und Hals mit Fitzefäden (motorzem), dann hat der Wassermann keine Macht über sie.

Poledníce.

56. Die Polednice soll ein Waldweib sein, welche nur Mittag umgeht und den Müttern, die ihre Kinder nicht bewahren, die Kinder gegen ihre eigenen, die man Wechselbälge nennt, austauscht. Hält die Mutter dann den Wechselbalg gut, so geht es ihrem Kinde bei der Polednice auch gut; hält sie es schlecht, so stirbt ihr eigenes Kind im Walde. (Von einem Kellner aus Budweis. A. Schramek aus Prag.)

Anmerkung. Polednice, von poledne Mittag, heißt Mittagsfrau. Näheres über sie in Grohmanns Sagenbuch 1, S. 111.

57. Wenn ein Kind schreit so sagt man in Böhmen allgemein: „Die Polednice kommt und wird dich mitnehmen.“ Wenn eine Wöchnerin zur Zeit der Ernte ihr Kind auf dem Felde läßt, so stiehlt es die Polednice. Uiberhaupt raubt die Polednice gern kleine Kinder und legt an deren Stelle Kinder mit Wasserköpfen. (A. Hahn aus Pečeк.)

58. Das Mittagsgespenst hockt den Wöchnerinnen auf, die zu Mittag von 11 — 12 Uhr auf die Gasse treten oder in den Keller oder auf den Boden gehen, und „muscht“ sie. (A. Meinel aus Bäringen.)

59. Die Polednice bestraft auch diejenigen Kinder, die nicht das Ave beten wollen; sie heißt dann Klekanice. (R. Czermak aus Prag.)

60 Die Polednice ist auch in Lissa bekannt. Sie geht nur am hellen Mittage um. So wie es zwölf Uhr schlägt, muß sie verschwinden. Wenn man sie ruft, kommt sie ins Haus, und was sie berührt, ist dem Tode verfallen.

61. Der Poledníček durchsucht in der Mittagsstunde Felder und Wälder; wer ihn beschimpft, dem schadet er. (Časop. 1846 S. 59.)

Wilde Weiber (Divé ženy).

62. In waldigen Gegenden halten sich bis jetzt noch wilde Weiber auf; sie sprechen böhmisch aber alles verneinend. z. B. Neprosím vás nepůjčte mi nediži. Wenn die Bäuerin dem wilden Weib das gibt, um was sie bittet, so bringt es ihr Segen. Fragt sie aber neugierig: Wozu denn? so antwortet das wilde Weib: Když jste si to načala, tak si to nechte (Wenn ihr schon davon gegessen habt, so könnt ihr es euch laßen) und zaubert im Fortgehen der Bäuerin Unglück auf den Hals. (Časop. 1855. S. 47.)

Anmerkung. Weitere Züge über den Glauben an die wilden Weiber in Grohmanns Sagenbuche 1. 121 u. ff. Zahlreiche Sagen davon im 2. Band des Sagenbuches.

63. Die wilden Weiber nehmen angeblich von Tag zu Tag ab. Einst war ihrer eine große Anzahl, welche durchgehends ein hohes Alter erreichten. Wenn sie jemand fragte, warum sie so lange leben, antworteten sie: „Iß eine Suppe mit Bibernelle: Du wirst auch lange leben!“ (Časop. 1855 S. 47.)

Anmerkung: Derselbe Spruch wird zur Pestzeit den Menschen als Rettungsmittel zugerufen.

64. In Mähren heißt die wilde Frau Věštice. Sie kann die Gestalt eines jeden Thieres annehmen. Sie stiehlt die Säuglinge und legt den Wöchnerinnen ihre eigene Wechselbälge (věště oder podvržence) unter. Ein solcher Wechselbalg lernt nie sprechen und auch nicht gehen. Uiberhaupt trachtet die Věštice den Wöchnerinnen zu schaden. Daher darf eine Wöchnerin vor ihrem ersten Kirchengange nicht unter freien Himmel hinaustreten und sich nicht umschauen, wenn ihr etwas zuruft, sonst bekommt sie den Rothlauf. (Kulda, Schrift. d. hist. stat. Sekt. 1856 S. 88).

Anmerkung. Věštice ist eine Frau, která věští, welche weissagt, also eine Wahrsagerin, Prophetin, die wahrsagerische Kraft der wilden Weiber ist bekannt.

Holzweibl.

65. Die Holzweibl sind vormals viele im Walde gewesen; sie können aber jetzt nicht mehr leben, seit das Brod im Backofen gezählt wird. Früher wurde es nicht gezählt, und da konnten sich die Holzweibel unbemerkt davon holen. (Von einer Dienstmagd aus Graslitz.)

Anmerkung. Aus dem Erzgebirge, trägt auch ganz deutschen Charakter. Grimm Myth 452.

Die Waldfrau.

66. Im Riesengebirge, im Dorfe Plav glaubt man, daß im Walde früh und abends ein großes schwarzes Weib umgeht, welches die Leute vonimužka oder lesní paní nennen. Sie sieht den Leuten, welche Schwämme gesucht haben, in die Körbe; haben sie viel gefunden, läßt sie sie gehen, haben sie wenig im Korbe, so bindet sie die Leute an einen Baum, und läßt sie bis Mitternacht dort angebunden. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

Die Kornmuhme.

67. Das Kornmännchen und die Kornmuhme halten sich im Korne auf, wenn die Halme in die Ähren schossen und besonders zur Zeit, wo die Kornblumen blühn. (Schmalfuß, die Deutschen in Böhmen. S. 100.)

Waldmänner.

68. Die Waldmänner (lesní mužové) rauben Mädchen und zwingen sie mit ihnen in Ehe leben. (Časop. vid. Kytice z pověsti narod. od K. J. Erben str. 138).

Der Hemann.

69. In Bäringen neckt und ängstigt der Hemann die Menschen. Doch gibt es dort auch noch andere Waldgeister, die gar nicht einmal sichtbar werden, sondern dem nächtlichen Wanderer nur einen „Traf" geben, ihn „muschen" oder ihm einen Tappen anhängen und ihn so erschrecken, daß er krank wird oder einen Ausschlag im Gesichte erhält. (A. Meinl aus Bäringen.)

Anmerkung. Der Glauben an den Hemann ist über ganz Böhmen verbreitet, böhmisch heißt er Hejkadlo. Näheres Sagenbuch Sagenbuch 1. S. 118.

Klekaníček.

70. Der Klekaníček holt die Kinder, die über das Ave Maria läuten im Freien bleiben. Will die Mutter des Abends ihre Kinder nach Hause bringen, ruft sie nur: „Der Klekaníček kommt!" (Květy. 1846. S. 511. Vergl. Časop. 1853 S. 473.)

Zwerge.

71. Die Zwerge heißen in Wernstadt Grieschel; sie waren früher sehr zahlreich und wohnten am Gottesberge. Jetzt sind sie verschwunden und werden nicht eher wiederkommen, als bis das Böhmerland einst in großer Not sein wird. (F. Pilz aus Wernstadt.)

72. In Hainspach hat man oft Zwerge gesehen; es sind das graue Männchen (Grohmannel) mit einem rothen Pfaffenhütchen auf dem Kopfe. Man nennt sie dort Querxe. Seit die Glocken in der Gegend eingeführt worden, sind sie ausgewandert und werden nicht eher zurückkehren, bis Sachsenland kommt wieder zu Böhmerland. (Mündlich.)

Anmerkung. Die Zwergsagen sind über alle Gegenden verbreitet, wo Deutsche wohnen. Berühmt sind die Zwerge im Marienberge bei Aussig, die ein gewisser Schlegel über die Elbe gefahren. Die Nachkommen dieses Schlegel leben noch. In slavischer Gegend sind die Zwerge unbekannt.

Rarašek.

73. Rarašek heißt der Wirbelwind; er ist ein boshafter Geist, der die Menschen neckt und ihnen schadet, indem er im Sommer plötzlich die Garben vom Felde wegträgt. Oft ist er so stark, daß er dem Menschen plötzlich in die Augen fährt und ihn des Augenlichtes beraubt. Wenn die Schnitter auf dem Felde ihn

von weitem kommen sehen, machen sie schnell in der Richtung, woher er kommt, ein Kreuz; durch dieses Mittel wird er vertrieben. (Mündlich aus Böhmen.)

74. Rarašek ist auch ein Hausgeist; er sieht aus wie ein weißer Zwerg mit einer Mütze auf dem Kopfe. Er lebt am liebsten unter dem Gesinde; einmal im Jahre, am Erntefeste, kommen alle Raraśky aus der Umgebung im Keller eines reichen Bauers zusammen und trinken aus den Weinfäßern desselben. (Ign. Kraus aus Luschtenitz.)

Anmerkung. Als Hausgeist schildern den Rarasch die Sagen von Erben, Čitánka S. 24 übersetzt in Grohmanns Sagenb. 1, 196. Das Wort wurde sonst häufig für ďábel Teufel gebraucht (Jungmann, Slovník.)

Schrackagerl.

75. Das Schrackagerl ist im Erzgebirge ein Hausgeist; es sitzt im Stalle auf der Raufe und sieht aus wie ein kleines Kind. Wo es ist, gedeiht alles, das Vieh, das Geflügel; nur darf man nicht fluchen, sonst verwirrt es den Pferden die Mähnen, bindet die Kühe los und treibt sie durch einander. Das Schrackagerl hilft den Mägden arbeiten, so daß alles rein im Hause ist; nur muß ihm die Magd von ihrem Essen immer ein Theil aufheben und hinlegen. (Von einer Dienstmagd aus Graslitz.)

Anmerkung. Schrackagerl ist Schreckangerl, wovon eine ähnliche Sage erzählt wird wie vom Raraschet bei Erben, Čitánka č. 24. Grohmann Sagenb. S. 199. Die deutsche Sage selbst ist in Klars Libussa 1854 abgedruckt.

Pilmasschnid.

76. In Getreidefeldern bemerkt man oft quer über die Furchen eine gradlinige, schmale Bahn, auf welcher die Ähren durchwegs schadhaft, brandig oder gebrochen sind. Das verursacht der „Pilmasschnid", der im Dienste irgend eines Menschen steht. Wenn nämlich das auf dem Felde so beschädigte Getreide gedroschen wird, soll immer das dritte Korn in die Scheuer desjenigen fliegen, der den Pilmasschnid beschworen hat. (Jos. Rank. „Prag" 1842 S. 718.)

Šotek.

77. Man nehme das erste Ei einer ganz schwarzen Henne und trage es 9 Tage unter der linken Schulter. Während dieser Zeit darf man sich weder die Haare scheeren, noch die Nägel schneiden, sich weder waschen noch kämmen und auch nicht beten. Nach neun Tagen kommt der Šotek aus dem Ei zum Vorschein. Derselbe verschafft seinem Herrn, was er will. Will man aber seiner los werden, so kann man ihn verkaufen aber nicht theurer als um zwei Gröschel. Der zweite Eigenthümer kann ihn ebenfalls wieder verkaufen, aber billiger als er ihn gekauft hat; der dritte Eigenthümer aber muß ihn behalten bis zum Tode. (Allgemein.)

Anmerkung. Kein Aberglaube ist mehr verbreitet, als der vom Šotek oder Šetek. Die Entstehungsweise desselben wird, wenn auch mit mannigfachen Abweichungen in Nebendingen, in der Hauptsache überall gleich erzählt. Schon Wacerad kennt den Šetek und übersetzt damit das lateinische Genius (Stättegott). Das Wort ist ein deminutiv von šet (siet, sít), welches bis

zum XV. Jahrhunderte in Böhmen gebräuchlich war und einen alten Mann bezeichnete. Im 14. Jahrhunderte wich es dem heuzutage gebräuchlichen kmet (Greis). Bis zum 14. Jahrhunderte hießen die Hausgötter in Böhmen dědy, dědky Altväterchen. Das Wort bezeichnet ursprünglich einen großen Mann, den Vater im Verhältniß zu seinen Kindern. Eine dritte Benennung der slavischen Hausgötter war Hospodářiček, ebenfalls ein deminutiv von hospodář, womit man gleichfalls den Ältesten in der Familie bezeichnete, wie noch heute das russische, serbische und rumänische gospodar (gosudar) vom Landesherrn gebraucht wird.

Die alten Böhmen verehrten also in ihren Hausgöttern die Seelen ihrer verstorbenen Vorältern, welche als gute Geister in dem Hause ihrer Nachkommen thätig gedacht wurden. Auf sie beziehen sich namentlich des Cosmas Worte, daß jeder gemeine Böhme zu seiner Zeit (zu Ende des XII. Jahrhunderts) seine Götzenbilder machte und zu ihnen betete, damit sie ihn und sein Haus regierten (idola surda et muta, quae ipse fecit, rogat, ut domum et se ipsum regant).

Die Bojken glauben bis heutzutage, daß man mit den didky Verträge eingehen könne, daß sie das Vieh hüten, die Felder bewachen, Schwämme sammeln, Fische fangen und das Wild jagen. Wenn der Hauswirth den Vertrag nicht hält, dann sollen die didky sehr rachsüchtig sein, indem sie zur Nachtzeit einen unerträglichen Lärm nnd Unfrieden verursachen. Komensky nennt die Hospodářičky und Šotky dienende Geister und vergleicht sie mit den latein. Penaten. Má šotka, má hospodářička sind Sprichwörter, welcher sich das böhmische Volk bis heute bedient, wenn es jemanden außerordentlich gut geht. Šotiti heißt in Starkenbachischen „knausrig wirthschaften." Anderseits hielt man sowohl bei den Bojken als auch in Böhmen dafür, daß die Hausgötter, wenn ihnen etwas zu Trotze geschah, sich rächten und die Leute quälten. Pravý Šotek, sagt man von einem schelmischen Menschen, der bald da, bald dort die Menschen neckt und keine Ruh gibt. Noch im 16. und 17. Jahrhunderte ersann man gegen die Hausgeister verschiedene Schutzmittel. So räth Stelcar, den Kindern mit dem Abendmale des Herrn zu dienen, damit sie ruhig schlafen und der Šetek oder Hospodářiček sie nicht schrecke.

Nach dem Aberglauben der Bojken leben verwilderte didky auch außerhalb der Häuser in einer gewissen Gemeinschaft beisammen, sie haben ihre Wohnungen an Morästen und Sümpfen, wo sie ihre Feste feiern. In solchem verwilderten Zustande sind die didky sehr böse und hinterlistig. Die Polen kennen nur solche dědy. Dziad ist ihnen soviel als Gespenst und sie schrecken ihre Kinder: gehe nicht in der Nacht aus, damit dich nicht der Wolf, der dziad nehme. So glaubten wohl auch die Böhmen, daß die Hospodářičky, welche sich mit ihren Familien zerworfen hatten oder deren Familien zu Grunde gegangen waren, ohne Heimat auf wüsten Orten umherirrten. Hospodářiček nennen die Böhmen auch einen Wurm, der in den Wänden des Hauses wie eine Uhr pickt, was abergläubischen Leuten ein Zeichen ist, daß jemand im Hause bald sterben werde. Dieser Aberglaube hängt mit dem alten Glauben an die dědy zusammen, welche durch dieses Zeichen einen aus ihrer Familie zu sich beriefen.

Die Bilder der dědy hatten aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Platz über dem großen Tische, welcher in Bauerstuben dem Ofen gegenüber steht. Der Hausgötze, sagt Kulda, mag in der Hauptecke des Zimmers, in einem Wandkasten seinen Platz gehabt haben. Einen solchen Wandkasten findet man in Mähren in der Hauptecke einer jeden Wohnstube noch heuzutage; über demselben ist ein Heiligenbild zu sehen; in dem Wandkasten hat der Hauswirth sein Gebetbuch, seine Kalender und seine Barschaft für den täglichen Gebrauch. Unter demselben ist der Ehrenplatz bei Hochzeiten für die Braut, bei sonstigen Besuchen für den vornehmsten Gast, sonst für den Hauswirth.

Interessant ist es, wie die altgläubigen Bezpopovci (d. i. jene Sekte, welche behaupten, daß es seit Paul Kolomensky keine wahren Priester gibt) die Hochzeiten feiern. Der Bräutigam und die Braut treten, bevor sie vor den daskal (dzák), welcher die Stelle des Priesters vertritt, geführt werden, vor Vater und Mutter, um von ihnen den Segen zu empfangen. Sie segnend hält der Vater über die zusammengelegten Hände jene Heiligenbilder des Hauses und die Mutter Brod und Salz. Es ist unzweifelhaft, daß diese Cermonie ein Rest des alten Cultus der Hausgötter ist. Der heidnische Vater hielt bei der Einsegnung der Neuvermälten statt der Heiligenbilder die Bildnisse der Hausgötter in den Händen und so seguete er im Namen der ganzen

Familie, die verstorbenen Mitglieder nicht ausgenommen, die Verbindung, welche der Familie Nachkommenschaft und Dauer sichern sollte.

Auf die Verehrung der dědy in Böhmen bezog sich ursprünglich die Verbeugung, welche die Braut oder eine Dienstmagd, sobald sie in das neue Haus kam, dem Heerde machte. Jetzt sagt man, daß diese Verbeugung deshalb geschehe, damit die Braut oder die Dienstmagd kein Heimweh bekomme und sich eher gewöhne. Wenn eine Familie ihren Sitz verließ, nahm sie stets ihre Hausgötzen mit. Bei einer solchen Wanderung trug sie der Starost selber. Wo die Bildnisse der Väter waren, dort war auch die ganze Familie, dort konnten sie ihr Leben ruhig weiter führen, wie in der früheren Heimat. Die Unglückseligsten waren die, welche aus ihrer Familie, gegen die sie sich versündigt hatten, ausgestoßen wurden. Bei den Russen hießen solche Personen izgoji (vergl. das deutsche: friedlos), bei den ungarischen Slaven zbězi, was den Böhmen einen Räuber bezeichnete. Anderswo wurden sie chudý genannt, welches Wort ursprünglich, so wie jetzt noch bei Russen, Slovenen, Kroaten und Serben, einen Bösen bedeutete, später wurde es auf den Besitzlosen übertragen, weil der familienlose Flüchtling auch ohne Vermögen war. Bei den Böhmen hießen die aus der Familie Verbannten zlí synové und zlé dcery (zlosyn, zládci). Durch das Wort zládci (böse Tochter) wird in der ältesten Übersetzung der Bibel allgemein meretrix übersetzt, nämlich ein Weib, welches ohne Heimat in der Welt herumirrend jedermann zu Willen war.

Sowie die einzelnen Familien bei sich die Bildnisse ihrer Vorväter bewahrten, so hatten auch ganze Stämme die Bildnisse der Stammeshäupter. In jedem Stamme stand die oberste Herrschaft einer Familie zu, aus der allein der Gemeindeälteste (župan, kněz) gewählt werden konnte. Die Ahnen der Herrscherfamilie wurden nicht blos von dieser, sondern auch vom ganzen Stamme oder Volke verehrt, sie wurden allmälig die Beschützer des Stammes, an welche sich das ganze Volk um Schutz und Hilfe wandte. Sowie die wandernde Familie die Bilder ihrer Väter mit sich trug, so trug auch der Stammesälteste die Bildnisse der Ahnen der Herrscherfamilie, wenn der Stamm neue Wohnsitze suchte. Durch das Niederlegen derselben in der neuerwählten Heimat, weihte er diese dem ganzen Stamme zum Erbgute ein. Ein glückliches Aussuchen derselben schrieb man den dědi zu und wenn sie ihr Ziel erreicht hatten, säumten sie nicht, ihnen dankbare Opfer darzubringen. In dieser Weise schildert Cosmas die Ankunft des čechischen Stammes im böhmischen Lande. (Jireček, Časop. k. č. Mus. 1863.)

78. In Mähren muß das Ei, aus welchem der Šotek entsteht, von der schwarzen Henne am Freitag gelegt worden sein. (Hvězda 1863. S. 62.)

79. Wer den Šotek hat, muß ihm von jeder Speise drei Stück, oder wenn es Suppe ist, drei Löffel auf dem Tische stehen laßen. (Lud. Pick aus Studena.)

Skřítek.

80. Der Skřitek leckt ein Kind, wenn ihm die Haare oberhalb der Stirne aufwärts und nicht abwärts wachsen. (Kulda, Schrift der hist. stat. Sek. v. 1856. S. 130.)

Anmerkung. screti, penates intimi et secretales. Wacehrad. Die Form ist in Böhmen nicht mehr geläufig, wohl aber in Mähren.

Bazaliček.

91. Eine schwarze Henne verwandelt sich im Alter in einen schwarzen Hahn. Dieser legt ein schwarzes Ei, das er in den Mist fallen läßt. Hier wird nun aus demselben ein Bazaliček (kleiner Teufel) ausgebrütet, welcher dem Hause Glück bringt; wen er jedoch anblickt, der muß sterben. Die Leute nehmen daher, so oft sie in den Keller gehen, einen Spiegel mit sich, damit sich der Bazaliček zuerst in

demselben gewahre und daher umkommen müsse, so daß er keinem Menschen schaden könne. (Časop. 1853. S. 470.)

Anmerkung. Vermengung des Aberglaubens vom Basilisk mit dem vom glückbringenden Šotek.

Hospodářiček.

82. Aus der Zaunrübe (Bryonia) entsteht nach und nach ein Hospodářiček, der dann Geld und Nahrungsmittel zu trägt und dem Wirth vom Schaden, der eben geschieht, sagt. Ein altes Weib in Peklo (einem Dorfe unweit von Wamberg) hatte einen solchen Dämon und wenn sich Jemand ihr Etwas zu entwenden unterstand, war es auch auf dem entferntesten Felde, so wußte sie es gleich und holte sich es den andern Tag. In sieben Jahren kann sich ein Jeder von dem Hospodářiček helfen, nach dieser Zeit aber nicht, nnd der Hospodářik nimmt nach dem Tode die Seele seines Herrn. (Časop. 1855. S. 181.)

Anmerkung. Der slavische Aberglaube vom Alraun. (Vergl. Vernaleken Myth. und Bräuch. S. 253.) Hospodářiček heißt so viel als: Hausväterchen, má hospodářička, er hat den Hospodářiček, bedeutet sprichwörtlich: es geht ihm über die Maßen gut, er ist überaus glücklich.

Berggeister.

83. Berggeister gibt es heute noch in allen Gruben. Wenn der Bergmann flucht, so bringt ihn der Berggeist in's Unglück. (Mündl. aus Graslitz.)

84. Schlägt ein Bergmann eine Maus todt, so bedeutet es Unglück; auch dürfen die Bergleute im Schachte weder singen noch pfeifen, sonst rufen sie den Berggeist herbei. (E. Martinowes aus Schwarz-Kosteletz.)

Anmerkung. Die Sagen von Berggeistern, Bergmännchen sind außerordentlich zahlreich, aber ohne bedeutenden mythologischen Werth und sehr monoton. Vergl. Sagenb. 1, S. 191.

Irrlichter.

85. Die Irrlichter sind böswillige Geister; sie führen den Menschen vom rechten Wege ab und laßen ihn in einem Sumpfe oder verlassenen Orte stehen. Wenn man sie ruft, so kommen sie und jemehr man sie schlägt desto größere Schmerzen verursachen sie dadurch daß sie an den Körper des Menschen anstoßen. Ein Bauer kaufte einmal in Nimburg einen Waschtrog und trug ihn nach Hause. Als er des Nachts nun durch einen großen Wald gieng, sah er eine große Menge Irrlichter, die auf ihn zuhüpfte. In der Angst legte er sich auf die Erde und bedeckte sich mit dem Troge. Nicht lange nachher hörte er es furchtbar auf dem Troge trappeln und springen, so daß er jeden Augenblick glaubte, der Trog würde zerbrechen. Nach etwa zehn Minuten hörte das Getrappel auf und als der Bauer aus dem Troge hervorschaute, sah er die Irrlichter schon in weiter Ferne. Er stand auf und trug nun den Trog, der ihn gerettet hatte, ruhig nach Hause. (K. Hahn aus Pečeк.)

86. Im Advent sollen sich die meisten Irrlichter zeigen. So sagt man in der Gegend von Jičin, wo man sie auch nekrtěnátka (Ungetaufte) heißt. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

87. Wenn man Irrlichter sieht und man fängt an zu beten, so sind sie im Stande und tödten einen; wenn man aber flucht, so entweichen sie. (J. Tollar aus Žebrak.)

88. Wer auf Irrlichter pfeift, bekommt eine Ohrfeige, daß ihm das Gesicht anschwillt. (Květy. 1846. S. 216.)

89. Wer die Irrlichter schimpft, den werfen sie zu Boden und treten an ihn, daß er sich mehrere Tage nicht rühren kann, wer auf sie pfeift, erhält eine Maulschelle, daß ihm die Wange anschwillt. (Časop. 1853 S. 469.)

90. Die Irrlichter sollen die Seelen ungetaufter Kinder sein; sie locken ihre eigenen Eltern an, wenn dieselben Schuld daran sind, daß sie durch Versäumniß die Taufe nicht erlangt haben. (R. Czermak aus Prag.)

91. Die Irrlichter thun aber auch Gutes. Ein Fuhrmann fuhr einmal in finsterer Nacht auf einem sehr schlechten Wege durch den Wald und konnte kaum weiter. Wenn ich nur ein bischen Licht hätte, rief er aus; ich wollte Gott danken. Kaum hatte er das gesagt, so hieng auch schon ein Licht vor an der Deichsel und leuchtete den Pferden, bis der Fuhrmann am Ziele war. Als sie da anlangten, sagte der Fuhrmann: Bezahl dirs Gott! „Und dir auch," sagte das Irrlicht, „jetzt sind wir beide erlöst." (F. Pilz aus Wernstadt.)

92. Světlonoši, die Feldgeister, sind jene von den hoffärtigen Engeln, welche unter die Dornen und auf die Feld- und Wiesenwege gefallen sind, als sie Gott aus dem Himmel herausgestoßen hatte. Sie fielen wie ein dichter Regen herab.

Diese leuchtenden Feld- und Wiesengeister zeigen sich am häufigsten auf Wiesen und Hutweiden, wo sie herumtanzen. Der Mensch darf auf sie nicht pfeifen, sonst würde er sie zu sich rufen. Der Reisende muß sich vor ihnen in Acht nehmen, denn sie springen ihm gleich auf den Rücken und führen ihn auch eine halbe Meile weit vom rechten Wege ab auf ungangbare Abhänge ins Gestrüpp und in Sümpfe. Das Beten hilft dabei nichts, je mehr man betet, desto mehr bethören und schleien sie ihn, bis er endlich in Zorn geräth und zu fluchen anfängt. In demselben Augenblicke verlassen ihn auch die Feld- und Wiesengeister, aber gewöhnlich auf einem solchen Orte, wo er nur sehr schwer herauskommen kann. Der Mensch pflegt auch seinen Rücken von diesen Geistern ganz durchnäßt zu haben. Kommt aber der irregeführte Mensch nach Hause, da erschrickt er erst, wenn er sein Gewand zerrissen und sich selbst ganz zerkratzt sieht.

Ein Müller erzählte darüber Folgendes:

„Ich habe einmal bei der Nacht gemahlen. Als ich aus der Mühle heraustrat, sah ich leuchtende Feldgeister (světlonochy) auf der Wiese herumspringen. Ich begann zu pfeifen und die Feldgeister hüpften immer näher und näher zu mir, bis einer von ihnen nur eine Klafter weit von mir entfernt war. Ich sah ihn ganz deutlich. Es war eine kleine zusammengekrümmte Menschengestalt, welche in

ihren beiden Händen an der Brust eine kleine Laterne hielt und herumtanzte. Ich schlug eiligst die Thüre zu und lief ins Zimmer hinein." Dieser leuchtenden Feld- und Wiesengeister wird der Mensch am ehesten los, wenn er sich niedersetzt. Diese Wesen benässen ihn nur, und wenn sie nach Lust auf ihm herumgesprungen sind, so verschwindet eins nach dem anderen.

Das Gefühl, welches der Mensch hat, wenn diese böswilligen, neckischen Geister auf ihm herumtanzen, ist der Art, als wenn ihn jemand mit einer Rindsblase berühren würde. Daß die leuchtenden Feld- und Wiesengeister nichts anderes sind, als die Irrlichter, versteht sich von selbst. (Kulda, Schrift. d. hist. stat. Sekt. v. 1856 S. 83.)

93. Pfeift jemand auf die Irrlichter, welche die Seelen ungetauft gestorbener Kinder sind, so sind sie gleich bei ihm und betet er, so sind sie im Stande ihn zu erschlagen; flucht er aber, so verschwinden sie. (Mähr. Hvězda. 1863 S. 61.)

94. Wer die Irrlichter beobachten will, muß um von ihnen weder beunruhigt noch verführt zu werden, um sich herum einen Kreis mit geweihter Kreide machen, aus welchem er nicht heraustreten darf. (Časop. 1855. S. 46)

95. Die Irrlichter kann man unschädlich machen, wenn man Schwefel oder Schwefelhölzchen bei sich trägt und den Irrlichtern zu geben verspricht. (Joh. Hille. Prag 1843. S. 406.)

96. Wenn man nicht von den Irrlichtern oder von Mücken verfolgt sein will, so soll man das Hemd umgekehrt anziehen, wenn man sich auf einen Weg begibt. (Časop. 1856. S. 59.)

97. In der Gegend von Haida hielt man die Irrlichter für Seelen von Geizhälsen, die nun an dem Orte, wo sie ihre Schätze vergraben haben, als Irrlichter umherhüpfen, bis jemand den Schatz gehoben hat. (A. Scheufler aus Kratzau.)

Der Feuermann.

68. In Komotau läßt sich zu manchen Zeiten ein feuriger Mann sehen, der den Kopf unter dem Arme trägt. So oft der erscheint, bricht in derselben Gasse, wo man ihn sieht, Feuer aus. (J. Abeles aus Hochlibin.)

99. Um Braunau behaupten viele Leute den Feuermann gesehn zu haben; er sieht so aus, wie ein Bund Stroh, das in Flammen steht. (F. Kahler aus Braunau.)

100. In deutschen Gegenden erscheint der feurige Mann in Gestalt eines Feuerbüschels und sucht den Wanderer irre zu führen oder hockt demselben auf. Man kann sich seiner nur durch einen Fluch entledigen. (Schmalfuß, die Deutschen in Böhmen. S. 100.)

101. Der Feuermann steht bei den Fuhrleuten in großen Ehren. Wenn einer in eine Pfütze gefahren ist und nicht weiter kann, so ruft er nur, in passenden Worten, nach dem Feuermann, der wird ihm sicher helfen. (K. Hahn aus Pečck.)

102. Der Feuermann hat die Gestalt einer feurigen Säule, oder er hat nur feurige Augen und Zunge. Man glaubt, daß die Feuermänner Leute seien, die durch ihre Sünden verflucht, dieselben nun auf der Erde abbüßen müssen, bis sie jemand erlöst. Es gibt verschiedene Arten, wie man sie erlösen kann. Bei Czaslau z. B. geht am Kreuzwege an drei Tagen des Jahres, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten der Feuermann herum. Er wandert immer zu einem Steinhaufen, der dort am Wege liegt. Diese Steine soll er nämlich dem Kirchenbau entwendet und zum Bau seines eigenen Hauses verbraucht haben. Wenn man diesen Feuermann erlösen will, so muß man an einem solchen Tage, wo er umgeht, zu dem Kreuzwege gehn. Es muß Vollmond sein und bis derselbe oder der Kapelle steht, geht man zu dem Steinhaufen; nimmt einen Stein davon in die Hand und betet drei Vater unser und drei Ave Maria und trägt ihn zu der Kapelle. Begegnet man auf diesem Wege dem Feuermann, so muß man stumm sein und sich nicht umschauen. Er wird einen fragen, was man hier mache, man darf aber keine Antwort geben, sondern muß weiter gehen. Wenn man bei der Kapelle vorbeigeht, so betet man wieder drei Vater unser und drei Ave Maria und der Feuermann ist erlöst. (Reg. Czermak aus Prag.)

103. Ein gewisser Mensch aus dem „nassen Viertel" (z mokré čtvrtě) gieng aus dem Wirthshause nach Hause und sah eine brennende Säule, als er aber dazu kam, war es ein feuriger Mann. Der feurige Mann begleitete den Berauschten bis nach Hause, und als sie schieden, sagte er zu dem feurigen Manne: „Grüß Dich Gott" (pozdrav tě Pán Bůh), worauf ihm der feurige Mann antwortete: „Bezahle es Dir Gott" („I zaplať ti to Pán Bůh") und verschwand, nachdem er ihm gestanden, daß er schon drei Hundert Jahre auf einen solchen Gruß gewartet habe. Mit diesen Worten hatte ihn also der Berauschte erlöst. (Časop. 1856. S. 59.)

104. Zu den Feuermännern gehören insbesondere die Geister jener Menschen, welche die Gränzsteine verrückt haben. Diese müssen nun in der Nacht mit dem Stein umgehen und rufen in einem fort: Wo soll ich ihn hin thun? Antwortet man darauf: Wo du ihn hergenommen hast, so ist der Geist erlöst. (Vergl. Sagenbuch 1, 281. und vielfach mündlich in Böhmen.)

Der Drache.

105. Der Drache ist ein Teufel, der einem Menschen dienstbar ist. Zieht der Drache hoch, so bedeutet es Glück, zieht er niedrig, Unglück besonders Feuersgefahr. Wenn der Drache durch die Lüfte fliegt, sieht er aus wie eine glühende Eisenstange. In Maxdorf soll ein gewisser Scholze den Drachen gehabt haben, der ihm alles zubrachte, was er wünschte. Einmal wollte Scholze zum Johannifeste nach Prag fahren und befahl dem Drachen, ihm Doktor Fausts Mantel zu bringen. Auf diesem flog Scholze nach Prag, aber nicht allein, sein Nachbar der Schneiderwenz flog auch mit. (W. Pfeiffer aus Gablonz.)

106. Wer den Drachen ziehen sieht, der kann ihn herbeilocken, indem er durch die Nabe (Mittelloch) eines Wagenrades auf ihn ruft. Der Drache muß gehorchen und der Mensch kann mit ihm reden und ihm Aufträge geben. (Frz. Kahler aus Braunau.)

107. Der Drache stiehlt wohl für seinen Herrn die Butter anderer Kühe; wenn er damit über Dünger oder Lohe fliegt, so läßt er sie fallen, denn Dünger und Lohe kann er nicht ausstehn. Diese Butter sammeln die Leute und schmieren damit die Wagenräder ein. So lange nur noch etwas von dieser Hexenbutter in der Nabe ist, so lange leidet die Hexe große Schmerzen. (Květy 1846 S. 158.)

108. Der Dünger, über welchem der Drache seinen Raub fallen läßt, ist Schafdünger. (Časop. 1853 S. 469.)

109. Der Drache sieht einer feurigen Katze ganz ähnlich: Wenn er in der Luft einhergebraust kommt und man ruft: „Der Drache zieht!" so entflieht er. Er soll den Bauern Quark bringen, aber keinen guten. (F. Beher aus Bodenbach.)

110. Wenn ein feuriger Drache über eine Stadt fliegt, so brennt die Stadt ab. (A. Peschka aus Landskron. J. Kraus aus Luschtenitz.)

111. Wo der feurige Drache fliegt, dort wird es bald brennen. Der Drache soll eben jene Schlange sein, welche Eva verführt hat; sie zeigt sich aber nur dann in feuriger Gestalt, wenn es irgendwo brennen soll, sonst in der Gestalt einer Schlange. (Časop. 1855 S. 46.)

Alp, Drud (böhm. Můra).

112. Der Alp ist die Seele eines bösen verzauberten Weibsbildes. Diese muß um Mitternacht aus ihrem Leibe fahren, um die Menschen zu quälen. Erlöst kann sie nur dann werden, wenn man ihr erlaubt, das schönste Pferd oder die schönste Kuh im Stalle todtzudrücken. Man hat denn auch jedesmal das angelobte Thier im Stalle todt gefunden. (K. Dörre aus Aussig.)

113. In Bodenbach sagt man vor dem Schlafengehn folgendes Alp-Gebet

Alp, Alp
Du bist geboren wie ein Kalb,
Alle Wasser sollst du waten,
Alle Bäume mußt du blaten,
Alle Kirchen mußt du meiden,
Und ob du das wirst thun,
Derweile werd ich gut ruhn.

(Fr. Beher aus Bodenbach.)

Anmerkung. Vergl. hiezu Kuhns geistvolle Abhandlung „Indische und Germanische Segenssprüche" in Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. XIII. 118. In einem indischen Spruche werden die Gandharven und Apsarasen, die sich mit unsern deutschen Elben vergleichen, ebenfalls in's Wasser, in die Bäume verwiesen, wie in dem obigen und den nahen verwandten deutschen Alpsegen.

114. Um den Alp zu bannen, spricht man in Wernstadt:

Alp oder Elbin,
Gihn met enander welben,

Olla Woffer woten,
Olla Bema bloten,
Olla Berga ſteigen,
Olla Kirchſpetzen meiden,
Derweila werds Tog,
Doß 'ch met Ruh ſchlofen mog.

Ein anderes Mittel iſt folgendes: Man mache mit der Zunge an dem Gaumen dreimal das Kreuz, lege ſich auf die rechte Seite und bete ein Vater Unſer. Dann hat der Alp keine Macht über den Menſchen. (F. Pilz aus Wernſtadt.)

115. Der Alp muß, wenn die Thüre des Zimmers verſchloſſen iſt, durchs Schlüſſelloch; daher verſtopft man dieſes, um den Alp abzuhalten. (F. Beher aus Bodenbach.)

116. Wenn einen der Alp drückt, ſo ſoll man raſch um ſich greifen und man wird einen Strohhalm in die Hand bekommen. Den halte man feſt und am Morgen findet man die Perſon, welche drücken geht, nackt bei ſeinem Bette. Zerhackt man den Strohhalm, ſo ſtirbt der Alp in demſelben Augenblicke. (Mündlich aus Hainſpach.)

117. Die Můry gehen in der Nacht auf die Leute und ſaugen ihnen das Blut aus der Bruſt. (Květy 1846. S. 158.)

Anmerkung. Die böhmiſche Můra geht nach dem heutigen Volksglauben in den Vampyr über, der bei den öſtlichen Slaven ſo gefürchtet iſt. Oder vielmehr der Vampyrglaube iſt das urſprüngliche. Nach ſlaviſchem Glauben entſchlüpft aus dem Körper mancher Menſchen während des Schlafes die Seele in Geſtalt eines Halmes oder einer Flaumfeder und windet ſich durch das Schlüſſelloch in die Wohnungen anderer Leute. Dieſen zeigen ſie ſich auch in Geſtalt einer weißen Katze. Sie überfallen die in den Schlaf verſunkenen Perſonen, drücken ſie an der Bruſt und ſaugen ihnen das Blut aus. Belešin erklärt daher das Wort mora gut durch das lateiniſche suga. Die böhmiſchen Můry ſind daher mit den polniſchn upiory und ruſſiſchen upiry (Trinker) identiſch. Die älteſten Sagen von Vampyren in Böhmen hat uns der Abt Neplach (geſt. nach 1371) zu den Jahren 1336 und 1344 erhalten. Die Sagen ſelbſt wird der zweite Band meines Sagenbuches bringen.

Verwandt mit den Vampyren ſind die Werwölfe (vlkodlaci), der Glaube an ſie iſt uralt. Schon Herodot erzählt von den Neuren, daß ſich jeder von ihnen einige Tage im Jahre in einen Wolf verwandle und hierauf ſeine frühere Geſtalt annehme. Der Wehrwolf iſt eigentlich eine Perſon, deren Geiſt in der Nacht in Wolfsgeſtalt umgeht. In Böhmen verſteht man darunter Leute, welche ſich zeitweilig von ſelbſt oder durch fremden Zauber in einen Wolf verwandeln und in ſolcher Geſtalt die Wälder durchſtreifen. Bei den Serben aber und den Südſlaven bezeichnet vukodlak geradezu den Vampyr. (Vergl. hierüber Hanuš in Wolfs Zeitſchr. f. d. Mythol. 4, 169. Der Wehrwolf von Dr. Wilhelm Herz. Stuttgart. 1862 u. Jireček, Časop. k. č. Mus. 1863.)

118. In Pečeк iſt der Alp eine Hexe, die umgeht, um den Leuten Blut auszuſaugen. (K. Hahn aus Pečeк.)

Anmerkung. Der Glaube an den Alp und der Hexenglaube miſcht ſich vielfach. Der obigen Anſchauung entſpricht eine Formel im Atharvaveda 1. 28:

1. Hervor ſtieg leuchtend Agni hier, der Raſchkastödter Plageſcheucher.
Wegbrennend die zwei rieſigen Zauberer, die boshaftigen.

2. Brenne du auf die Zauberer, auf die Boshaftigen, Leuchtender,
   Die fluchende Zauberin du brennen magst, Schwarzspuriger.
3. Die da fluchte mit Verfluchung, die bösen Trug hat angelegt,
   Die unser Kiud faßt ihm den Saft zu rauben, ihr eigenes Kiud sie fressen soll!

(Übersetzt von Weber Jnd. stud. III. 427.)

119. Der Alp kommt immer durchs Schlüsselloch, und saugt den kleinen Kindern das Blut aus, große Leute drückt er bloß. Dann kehrt er immer auf demselben Wege zurück, auf dem er gekommen ist. (A. Peschka aus Landskron.)

120. Wer eine Můra ist oder ein Můrák, dessen Geist geht in der Nacht um, die Leute zu schrecken. Weckt jemand den Můrák, dann fliegt sein Geist schnell herbei in der Gestalt eines Kieles oder eines Halmes. (Časop. 1856 S. 59.)

121. Der Drud (morous) oder die Drude (mora, můra) kommt bei der Nacht zum Menschen, drückt ihn während des Schlafes an der Brust und trinkt den Müttern die Milch aus. Der Mensch hat dabei furchtbare Träume, er wollte gerne schreien, kann aber keinen Ton herausbringen und sich nicht rühren, so lange der Drud oder die Drude bei ihm ist. Zuerst gelingt es ihm, die große Zehe am rechten Fuße zu bewegen, und indem er sie rührt, kommt er allmählig zur Besinnung. (Mährisch. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 89.)

122. Jedes Kind, welches mit Zähnen zur Welt geboren wird, ist ein Drud (Morous) und eine Drude (Mora). Gibt man einem solchen Kinde zuerst ein Holz in den Mund, so pflegt es nachträglich in Bäume zu beißen. Gibt man ihm aber zuerst die Mutterbrust, so geht es über die Menschen. (Kulda, Schrift. d. hist. stat. Sekt. 1856. S. 89.)

Anmerkung. Stelcar (i. J. 1591) berichtet von dem Aberglauben, daß die Leute die Kinder nicht in die Vorhalle der Kirche tragen wollten, weil sie fürchteten, es würde ein Vampyr daraus. (Jireček, Časop. č. k. Mus. 1863.)

123. Ein Mensch, der zusammengewachsene Augenbrauen hat, ist ein Alp (Můra.) (Časop. 1853. S. 471.)

124. Die Můry gehen in der Nacht auf Menschen, drücken sie und saugen ihnen ihr Blut aus. Ein Mittel dagegen ist folgendes: Man greife nach dem Gegenstande der einen drückt und was man fängt, halte man fest in der Hand und hefte es mittelst eines Nagels an die Wand. So hat es einmal ein Schmied gethan, der griff auch nach dem Alp, erwischte einen Strohhalm und nagelte diesen an die Wand und wie er früh aufstand, sah er, daß er seine Pathin an ihre Kleider angenagelt hatte. (Časop. 1853. S. 468.)

125. Wenn man das Brod in die Milch schneidet und ein Stück nicht untertaucht, so setzt sich auf dasselbe die Drude (můra) und wer es isst, den wird sie quälen. (Časop. 1855. S. 179.)

126. Drückt jemanden der Alp (Můra), so lege er sich ein geschliffenes Beil unter das Kopfkissen und er wird Ruhe haben. Man kann übrigens die Můra

lebendig fangen. Sie verwandelt sich gewöhnlich in eine große schwarze Fliege, welche um den Hals herum einen rothen Streifen hat. Spricht man nun diese Fliege mit dem Namen derjenigen Person an, von der man glaubt, daß sie sich in die Fliege verwandelt hat — denn die Můra soll nichts anderes sein als ein mondsüchtiges Weib — so steht sie in ihrer ursprünglichen Gestalt vor uns und kann uns nicht mehr schaden. (Mähr. Hvězda 1863 S. 93.)

127. Die Wöchnerinnen nehmen, um sich vor den Druden zu bewahren, das Ölfett, das sich an den Glocken ansammelt und umräuchern mit demselben sich und ihr Kind. Dieses Ölfett heißt in der Volkssprache „zvonový hlas" (Mährisch. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 89.)

128. Wer die Mura von sich abhalten will, der lege sich ein Tuch mit Menschenkoth bestrichen auf die Brust. (Květy. 1846. S. 511.)

129. Wer von dem Alp in der Nacht gequält wird, soll angerauchte Gerichte essen, am besten angerauchte Milch und dadurch vertreibt er den Alp. (Časop. 1855. S. 46.)

130. Wer vom Alp gedrückt wird und sich von ihm befreien will, soll ihm, wenn er sich auf ihn legt und ihn drückt, ein „Brödchen" versprechen. Ein Weib behauptete, daß, als sie dieß that, den andern Tag früh wirklich ein Weib, zu ihr kam und von ihr das versprochene Brödchen forderte. (Časop. 1855. S. 46.)

Anmerkung. Sonst fordert man die Můra auf, des Morgens um Feuer zu kommen. Der Spruch lautet:

Můro morouci	Alp du quälender,
peklo horouci,	Flammende Hölle,
přid si ráno pro oheň.	Komm dir morgen um Feuer.

Ein anderer Alpsegen ist:

Můro, můro, můro moří	Alp, du Alp, du quälender Alp,
nepřistupuj k mému loží	Tritt nicht zu meinem Lager,
pokud nespočítáš písek v moři	Bevor du nicht gezählt den Sand im Meer,
hvězdy na nebi	Die Sterne am Himmel,
cesty na zemi.	Die Wege auf Erden.

(Grohmann Sagenb. 1, 210.) Offenbar eine Nachbildung des deutschen Spruches.

131. Ein Landwirth, klagte einem neu angeworbenen Ackersmann, daß ihn jede Nacht der Alp drücke, und daß er sich durch kein Mittel von diesem befreien könne. Der Knecht lächelte, nahm aus der Tasche ein scharfes Taschenmesser und stach — es war gerade Sonntags, — in die warmen Buchten, die gerade auf dem Tische standen. Kaum hatte er dieß gethan, so entstand im Hause ein ungewöhnliches Geschrei und Wehklagen und in die Stube stürzten in der größten Verwirrung das Weib und die Tochter des Landwirthes, baten den Knecht und den Herrn um Verzeihung und gelobten Besserung. An dem war jedoch nicht genug. Der Knecht forderte den Landwirth auf, mit ihm in der Nacht aufzupassen. Sie stellten sich beide hinter die Thür, der Knecht mit eine scharfen Sense. Sie warteten nicht lange und siehe — durch das Schlüsselloch kam ein Strohhalm

heraus. Als schon ein hübsches Stück draußen war ergriff der Knecht die Sense und schnitt den Halm in der Mitte ab; früh darauf lag die Wirthin, in der Mitte entzweigehauen, beim Bette, uud der Knecht verschwand plötzlich. (Časop. 1855. S. 46.)

Teufel.

132. Der Teufel läßt sich jetzt nicht mehr in Böhmen sehen, da ihn der h. Procop aus Böhmen auf immer vertrieben hat. (Časop. 1856. S. 59.)

133. Mancher Schmied, besonders wenn er viel gereist ist und viel erfahren hat, schlägt Samstag vor dem Feierabend, wenn er die Arbeit beendet hat, noch dreimal mit dem Hammer auf den bloßen Ambos, wodurch der Höllengeist wieder für die ganze Woche angeschmiedet ist. Sonst würde er die Eisen, mit welchen er in der Hölle gefesselt ist, und an denen er die ganze Woche gerüttelt hat, zerreißen und die ganze Welt aus ihren Wurzeln reißen. (Časop. 1854. S 538.)

Anmerkung. Man nennt das den Teufel fesseln (Čerta vázati). Vergl. hierüber Hanuš baj. kalendař. S. 209, 215, wo der Gebrauch auf bestimmte Tage beschränkt ist (Michaeli).

134. Den Teufel erkennt man, mag er noch so gut verkleidet sein, am besten dadurch, daß er beim Anblicke des Kreuzes in ein schreckliches Nießen ausbricht. (Časop. 1856. S. 59.)

135. Das teuflische Geld, nämlich solches, welches dem Eigenthümer durch den Teufel zugekommen ist, erkennt man dadurch, daß es, in der Hand gehalten dieselbe wärmt. (Časop. 1856. S. 59.)

136. Sucht jemand eine Sache, und kann er sie nicht finden, der soll sich nicht ärgern oder gar fluchen, sondern das Suchen unterlassen, denn der Teufel hat sich aus der verlorenen Sache ein Mittel gemacht, um den Menschen zur Sünde zu verführen. Eine solche Sache wird dann durch Zufall gefunden. (Časop. 1855. S.51.)

137. Wer den Teufel sehen will, der soll bei Nacht in den Spiegel sehen. (Časop. 1853. S 471.

128. Berührt man den bösen Geist, der in irgend einer Gestalt erschienen ist, mit einer geweihten Marialichtmeßkerze, so bleibt er in seiner häßlichen Teufelsgestalt stehen und ist gefangen.

Auch alle vom bösen Geiste, in welcher Absicht immer dargereichten Eßwaaren, wenn sie mit dem Wachse einer brennenden geweihten Kerze begossen werden, verschwinden augenblicklich mit einem donnerähnlichen Getöse und lassen nur einen übelriechenden Rauch zurück. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 78.)

139. Auch mit dem geweihten Baste einer Ulme oder Rüster können böse Geister gefesselt werden. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 78.)

140. Wer sich dem Teufel ergibt, der muß sich demselben mit seinem eigenen Blute verschreiben, und dieß zwar mit einer Hahnenfeder, die der Teufel vom Hute herab nimmt. Dem dient dann der Teufel eine bestimmte Zeit, nach Ablauf derselben holt er ihn aber. (Časop. 1853. S. 469.)

Sonne.

141. Die Sonnenfinsterniß ist das Werk des Teufels. Während einer Sonnenfinsterniß darf niemand aus offenen Brunnen trinken; denn das Wasser ist während dieser Zeit durch die bösen Geister vergiftet. (K. Dörre aus Aussig.)

Anmerkung. In einem mongolischen Mythus ist die Sonnenfinsterniß das Werk des bösen Aracho (Grimm Mythol. 670). Gewöhnlich sind es jedoch Ungeheuer, wie ein Wolf, eine Schlange, welche die Sonnenfinsterniß hervorrufen. (Myth. 669.) In der slavischen Mythologie ist sie das Werk der Dämonen (bĕsi), vergl. Jireček, Časop. 1863.

142. Während der Sonnenfinsterniß müßen die Brunnen zugedeckt und es darf kein Vieh ausgetrieben werden, weil während dieser Zeit Gift fällt. (Von der Mutter aus Mähren. L. Ehrenreich.)

Aumerkung. Der Aberglaube, daß man während einer Sonnenfinsterniß die Brunnen zudecken, das Vieh im Stalle behalten müsse, wird in einer Kundmachung des Pfalzgrafen Christian von Sulzbach v. J. 1654 geradezu geboten. (Anz. f. Kunde d. Vorzeit. 1863. S. 325.)

143. Wenn man während einer Sonnenfinsterniß in die Erde gräbt, findet man Geld darin. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

144. Beim Untergange der Sonne sagt man in Nordböhmen nicht: Die Sonne geht unter, sondern die Sonne geht zu Gott. (De Sunne giht zo Goute.) (Joh. Hille. „Prag" 1843. S. 407.)

Anmerkung. Vergl. Grimm Myth. S. 702.

145. Die Sonne zieht aus dem Meere nicht nur das Wasser an, sondern auch Schlangen, Fische und Ungeziefer, das dann zuweilen wieder herabfällt. Ebenso zieht die Sonne aus faulen Teichen und Sümpfen ein Gift empor, welches dann als Mehlthau niederregnet und den Pflanzen schadet. (Časop. 1856. S. 66.)

Mond.

146. Im Monde sitzt der heilige David und spielt die Harfe.

Schaut jemand gerade in den Mond, wo der heil. David sitzt und Harfe spielt und es springt dem heil. David eine Saite, so erblindet der Mensch. (J. Tollar aus Žebrak. Časop. 1853. S. 492.)

Anmerkung. Dieser Aberglaube ist in slavischen Gegenden allgemein, in deutschen Gegenden aber nicht zu finden; er scheint also slavischen Ursprungs. Über den Grund, weshalb der heil. David in den Mond gebannt ist, habe ich nichts gefunden. Strafe wird es schwerlich sein, wie in den deutschen Sagen vom Mann im Monde. (Vergl. hierüber Mittheilungen des Vereins für Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 2. J.) Vielleicht ruht das unten mitgetheilte Lied wirklich auf altem Grunde; es gemahnt fast an die Mythe von Orpheus und Eurydice. Die Kleinrussen sehen im Monde zwei Brüder, von denen einer den andern tödtet. (Jireček, Časop. k. č. Mus. 1863.)

147. Im Monde spielt der heilige David die Geige (hraje na housle) sieht man in dem Augenblicke gerade hinauf, wo ihm eine Saite springt, so wird man blind. (Mähr. Hvězda. 1863. S. 61.)

148. Ein mährisches Volkslied lautet:

Aj, já vím lúčku zelenú,	Ich kenne ein grünes Wieschen,
na ní olivu vysokú,	Auf ihr eine hohe Olive,
na tě olivě David hrál,	Auf dieser Olive spielte David,
až se hajíček rozléhal.	Bis das Hainchen widerhallte.
O radostná novina,	O freudige Botschaft,
přišla k němu Maria.	Es kam zu ihm Maria.
O Davide, Davide,	O David, o David,
tvoje matička v pekle je.	Dein Mütterchen ist in der Hölle!
Sv. David neměškal,	Der heilige David zögerte nicht,
vezma húsličky, hned se bral.	Nahm das Geigchen und machte sich auf,
Když tam před peklo přišel,	Als er dort vor die Hölle kam,
svoju matičku uslyšel,	Sein Mütterchen hörte,
hned na húslíčkách zahudal,	Gleich spielte er auf dem Geigchen
svoju matičku ven volal.	Und rief sein Mütterchen heraus.
Dušičky se jí chytaly,	Die armen Seelchen fiengen sie auf,
Z pekla ven vyjít nedaly.	Und ließen sie nicht aus der Hölle gehen.
Hned se s ďáblem zakládal,	Gleich wettete er mit dem Teufel,
kdoby z nich pěknej zahudal.	Wer von ihnen schöner spiele.
David lepší zahudal,	David spielte besser
svoju matičku vyhudal.	Spielte seine Mutter aus der Hölle heraus.
Aj Davide, Davide,	Ei, David, David
budešli ty slúžit u mne?	Wirst du bei mir dienen?
nebudeš těžce dělávat,	Wirst nicht schwer arbeiten,
enom v měsíčku sedávat,	Nur im Mondchen sitzen,
svaté písničky zpívávat.	Heilige Liedchen singen.

(Hanuš bajesl. kal. S. 59.)

149. Im Monde befindet sich der König David mit einem Gebünde Erbsen (A. Peschka aus Landskron.)

150. Man glaubt aber auch, daß man ihn zuweilen auf der Harfe spielen hören kann, nähmlich in der Adventszeit, während des Vollmondes. Wer ihn hören will, muß um Mitternacht, nachdem er den ganzen Tag gefastet hat, ins Feld gehen; dann wird man ihn hören und auch sehen, wie er sich beim Spiel bewegt. (R. Czermak aus Prag.)

151. Im Monde sitzt ein Mann, mit einem Reißigbündel auf dem Rücken. Das hat er einmal am heil. Christabende stehlen wollen, und deshalb ist er zur Strafe in den Mond gebannt worden. (Aus Deutschböhmen.)

Anmerkung. Vergl. Grimm Mythol. 679 ff. Simrock, Mythol. 23. Kuhn, Westf. II. Sag. Seite 82.

152. Ein Dieb gieng in einer mondhellen Nacht Erbsen stehlen. Der Mond warnte ihn mit seinem hellen Schimmer, allein der Dieb achtete nicht darauf und

begann die Schoten abzureißen. Kaum war der Sack gefüllt, so zog der Mond den Dieb zu sich hinauf. Seit dieser Zeit sieht man ihn im Monde. (Aus der Gegend von Böhm. Leipa. E. Martinowes.)

Anmerkung. Der Mann mit dem Bund Erbsenstroh im Monde. Kuhn und Schwartz. Nord. S. S. 456.

153. Wenn du zum Erstenmale das Viertel des Neumondes erblickst, so schlage einigemal auf die Taschen und es wird sich dann das Geld bei dir halten. (Časop. 1855. S. 181.)

Anmerkung. Vergl. Grimm Myth. 676. Wie hier der wachsende Mond glückbringend ist, so hält man umgekehrt den abnehmenden Mond für unheilbringend. Auch bei der Besegnung von Krankheiten spielt der Mond eine große Rolle. (Vergl. Mittheil. des histor. Vereins. II., S. 94 ff.)

154. Alte Weiber gehn wohl abends zur Zeit des zunehmenden Mondes ins Freie, und sprechen: Komm du Mond in die Tasche! Sie glauben dann, daß sie viel Geld erhalten werden. (A. Kopetzky.)

155. Sieht ein Weib durch das Fenster auf den neuen Mond, so zerschlägt sie, und wenn sie noch so vorsichtig ist, alle Töpfe. (J. Tollar aus Žebrak.)

156. Erblickt man den ersten Tag nach dem Neumonde die Mondsichel im Freien, so schüttle man an seiner Tasche nnd man wird im künftigen Monate viel Geld haben, sieht man ihn aber durchs Fenster, oder die Hausthüre, so wird man viel Ausgaben haben. (J. Weiß aus Gablonz.)

157. Bei zunehmendem Monde muß man sich die Haare schneiden laßen, wenn sie recht stark werden und nicht ausfallen sollen. Sollen Pflanzen recht ins Kraut schießen, so muß man sie bei zunehmendem Monde säen und aussetzen. Hecken, die recht stark und dick werden sollen, soll man bei zunehmendem Monde beschneiden. (Dr. Schmitz aus Prag.)

158. Das Getreide soll man säen, wenn der Mond zunimmt, da das Getreide mit ihm an Größe zunimmt. (Časop. 1856. S. 64.)

159. Die Pilze wachsen im Neumonde viel rascher und in größerer Anzahl. Bäume sollen bei Vollmond gepflanzt werden, denn die im letzten Viertel gepflanzten wachsen nicht, und die im Neumonde blühen wohl, aber tragen keine Früchte. (Časop. 1856. S. 66.)

Anmerkung. Bei den Indern ist der Glaube an den Einfluß des Mondlichtes auf die Pflanzenwelt viel verbreitet. Der Mond heißt daher oshadhipati, Herr der Kräuter. (Roth und Böthlingk Wrtb.)

160. Wenn man bei Vollmond eine Blume berührt, so muß sie verdorren. (A. Kopetzky.)

161. Beim Neumonde soll man nicht übersiedeln, weil man sonst im neuen Quartier unzufrieden sein wird, ebenso ist es nicht rathsam, in den letzten Tagen der Woche zu übersiedeln. (Časop. 1856. S. 67.)

162. Wenn der Mond auf einen schlafenden Menschen scheint, so zieht er ihn heraus; d. h. er wird mondsüchtig. (Časop. 1855. S. 181.)

163. Reinigt man das Haus beim Neumonde, so halten sich Spinnen in demselben. (Časop. 1856. S. 67.)

Sterne.

164. Es gibt so viele Sterne am Himmel als Menschen auf Erden sind. Jeder Mensch hat daher seinen eigenen Stern. Wenn nun ein Stern vom Himmel fällt (když hvězda odsmrkne) so stirbt im selben Augerblicke jener Mensch, dem der Stern angehört. Ebenso muß derjenige sterben, der seinen Stern erräth. (R. Czermak aus Prag.)

Anmerkung. Vergl. Grimm Myth. 685. Der lithauische Mythus bringt die fallenden Sterne mit der Sage vom Schicksal in Verbindung: Die Werpeja (Spinnerin) beginnt den Faden der neugeborenen Menschen am Himmel zu spinnen und jeder Faden endet in einen Stern. Naht nun der Tod, so reißt sein Faden und der Stern fällt erbleichend nieder. Ähnliche Vorstellungen müssen bei den böhmischen Slaven vorhanden gewesen sein und erklären den Aberglauben von den fallenden Sternen. (Hanuš, bájesl. kal. pag. 206.)

165. Auch im Braunauer Ländchen (deutsch) herrscht der Glaube, daß jeder Mensch seinen Stern am Himmel hat; fällt daher ein Stern vom Himmel, so ist der, dem er gehört, in demselben Augenblicke gestorben. (F. Kahler aus Braunau.)

166. Wie ein jeder Mensch seinen eigenen Stern hat, so ist auch der Stern aller Thiere — der helle Morgenstern (Lucifer). (Časop. 1855. S. 181.)

167. Befindet sich neben dem Monde ein heller Stern, so stirbt ein König. (Mähr. Hvězda 1863. S. 62.)

168. Wenn jemand einen Stern in der Nähe des Mondes sieht, so wird er entweder selbst oder sein Anverwandter bald sterben. (V. Bubeníček aus Prag. vergl. Časop. 1856. S. 66.)

169. Wer von einem Sterne sagt: Dieser Stern ist mein Stern, kann nicht sterben, als bis er aufhört so zu denken. (Květy 1847. S. 467. Časop 1853. S. 491.)

170. In der Richtung, in welcher eine Sternschnuppe fällt, stirbt ein großer Mann. (Von einer alten Hausmeisterin aus Komotau. E. Schwetz aus Prag.)

171. Wo eine Sternschnuppe hinfällt, dort ist kein Glück. (F. Pilz aus Wernstadt.)

172. Wenn man sieht, wie eine Sternschnuppe vom Himmel fällt, so hat man eine arme Seele erlöst. (Emanuel Klauczek aus Prag.)

173. Wer an Philipp und Jakob um Mitternacht einen Stern aus den Wolken herabfallen sieht, der möge zu dem Orte hinlaufen, wohin der Stern gefallen ist und grabe daselbst alsogleich nach, so findet er einen großen Schatz. (Květy 1847. S. 7.)

174. Wenn ein Stern vom Himmel fällt, so glaubt man, daß an der Stelle, wohin er gefallen ist, ein Schatz verborgen sei und wenn er gleich wieder verschwindet, daß er uns vor dieser Stelle warnen wollte. (A. Janč aus Altbunzlau.)

175. Wer mit dem Finger auf die Sterne zeigt, dem fällt der Finger ab oder es fällt ihm der Stern in das Auge und er wird blind. (Časop. 1855. S. 181.)

Anmerkung. Derselbe Aberglaube in Norddeutschland. (Kuhn u. Schwartz Nord. Geb. S. 458.)

176. Die Milchstraße heißt in Pečeк „Weg nach Rom" (cesta do Říma). (K. Hahn aus Pečeк.)

Nordlicht.

177. Wenn ein Nordlicht am Himmel steht, so ist das ein Zeichen, daß bald ein großes Blutvergießen entstehen werde. (J. Kahler aus Braunau.)

Wolken Wind und Wetter.

178. Wenn kleine weiße Wölkchen am Himmel stehn, so sagt man in Böhmen: der heilige Petrus weidet Schäfchen; oder auch: der heilige Petrus bäckt Brod und die weißen Wölkchen sind der Rauch aus seinem Backofen. (A. Schupanský.)

179. Wenn im Herbste die Nebel sich heben, so sagt man; baby vstávají. Die Altmütter stehen auf. (R. Czermak aus Prag.)

Anmerkung. Die Bergweibl schießen aus dem Busch. Kuhn, Westf. Sagen und Geb. II. S. 88.

180. Wenn die Nebel über dem Grase stehen, sagt man in Böhmen, das Hasel bräut — aber es kommt kein Bier davon. (deutsch.)

Anmerkung. In Holstein sagt man in einem solchen Falle: Der Fuchs braut. In Norddeuschland: die Bergmutter braut.

181. Wenn es an einem Sommermorgen zeitig regnet, so sagt man: es werde aufhören, bis die alten Weiber erwachen und aufstehen. (až baby vstanou, přestane pršet.) (K. Hahn aus Pečeк.)

Anmerkung. Die Regenwolken heißt man in Böhmen heutzutage noch baby, der Nebel um den Mond studánka (Brunnen) Hanuš, baj. kal. S. 22.

182. In manchen Wolken sind Hexen. Aus solchen Wolken fallen keine Blitze, sondern nur Hagel. (R. Czermak aus Prag.)

Anmerkung. In dem Veda ist Vritra der böse Wolkendämon auch im Besitze des Donnerkeils, den er gegen Indra schleudert. In der slavischen Mythologie scheint nach obigem Aberglauben der böse Dömon des Blitzes nicht mächtig gewesen zu sein, der Blitz heißt deshalb auch boží posel, Bote Gottes.

183. Wenn ein starkes Gewitter ist und die Winde gegen einander wehen, sagt man in Alt-Bunzlau, daß die bösen Engel wider einander streiten. (A. Janč aus Alt-Bunzlau.)

184. Der gemeine Mann um Außig erklärt sich den Hagel auf folgende Weise. Es gibt böse Geister, die sich zuweilen in der Luft bekämpfen. Sie schleudern Mühlsteine auf einander und wenn diese an einander treffen, so zerspringen sie in tausend Stückchen und bilden auf die Erde herabfallend den Hagel. (K. Dörre aus Außig.)

Anmerkung. Daß der Hagel das Werk böser Geister sei, ist ein alter Aberglaube. Im Jahre 1576 brach zur Faschingszeit an einem Sonntage um die Vesper ein großes Unwetter los. Bei Čestin sahen eine gewisse Šafránek aus dem Dorfe Podoli und andere Leute beim Ausbruche des Unwetters in demselben böse Geister, die auf drei Kutschen fuhren. Das Schloß seitwärts lassend, fuhren sie auf den Schafstall los, hoben ihn von vorn in die Höhe und warfen ihn um. — Im Jahre 1585 soll ein betrunkener Mann, dem der Hagelschlag sein Getreide vernichtet hatte, seinem ermahnenden Weibe geantwortet habe: „Damals hat jedoch der Herrgott geschlafen, als uns der Teufel das Getreide zermalmt und mit Hagel schlug.“ Um den Hagelschlag, eigentlich seine Urheber zu verscheuchen, warfen die Leute, wenn ein Unwetter herannahte, eine Hacke gegen den Himmel. So soll es nach Stelcars Bericht im Jahre 1585 der Richter im Dorfe Nahořan, Namens Fučik gemacht haben. Jireček: Bozi a běsi. (Götter und Dämonen) in Časop. 1863.

185. Die Sturmwinde und Wolken laßen sich mit folgenden Worten vertreiben: Ve jménu Otce i Syna i Ducha svatého. Amen. Zaklínám vás, andělé pekelní, kteří posíláte krupobití na tento svět, neškoďte ourodám božím ani zemi ani chmelnicím ani lukám ani lidem ani hovadům ani žádnému stvoření božímu. Zaklínám vás skrze početí Panny Marie, skrze vtěleni, narození a obřezání, skrze umučení a na nebe vstoupení Pána našého Ježiše Krista, abyste na skály a na hustiny šli, a odkud jste přišli, tam se navrátili. Zaklínám vás skrze Pána našeho Ježiše Krista, abyste neškodili, zaklínám vás skrze den soudný, abyste se nevymlouvali, že vás žádný nezaklínal, a že vám žádný neodmlouval. Protiv se vám Bůh Všemohoucí, protiv se vám Syn boží, na kříži jenž pro nás hříšné umřel; protiv se vám Duch svatý; protiv se vám Blahoslavená panna Maria, matka boží skrze dvanácte tisíc ran Pána a Spasitele našeho Ježiše Krista, abyste se spokojili.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Ich beschwöre euch, ihr Engel der Hölle; die ihr den Hagel auf diese Welt sendet, schadet nicht der göttlichen Fruchtbarkeit, noch der Erde, noch den Hopfengärten, noch den Wiesen noch den Menschen noch dem Viehe, noch irgend einem Geschöpfe Gottes. Ich beschwöre Euch durch die Empfängniß der Jungfrau Maria, durch

die Menschewerdung, Geburt und Beschneidung, durch die Leiden und Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, auf daß ihr auf Felsen und Wäßer geht, und dorthin zurückkehrt, woher ihr gekommen. Ich beschwöre euch durch unseren Herrn Jesus Christus, auf daß ihr nicht schadet, ich beschwöre euch durch den Tag des Gerichtes, auf daß ihr euch nicht entschuldigt, es habe euch Niemand beschworen und Niemand euch zugesprochen. Es widersetze sich euch der allmächtige Gott, es widersetze sich euch der Sohn Gottes, der für uns Sünder am Kreuze gestorben ist; es widersetze sich euch der heilige Geist, es widersetze sich euch die allerseligste Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, durch die zwölf tausend Wunden unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, auf daß ihr euch beruhigt. Dazu verhelfe mir ꝛc. Nun muß der Beschwörer ein Vater unser, ein Ave und den Glauben beten. (Časop. 1854. S. 546.)

Anmerkung Die Formel hat trotz des christlichen Gewandes uralte Anklänge. Insbesondere die Wendung: „Ich beschwöre euch ihr Engel der Hölle, schadet nicht der göttlichen Fruchtbarkeit, nicht der Erde, noch den Hopfengärten, noch unsern Wiesen, noch den Menschen, noch dem Viehe, noch einem andern Geschöpfe Gottes, mahnt an jene beliebten Gebetsformeln im Veda: „Verletze uns nicht Rudra, nicht in unsern Söhnen, noch Enkeln, nicht in unsern Kühen und Pferden.“ (Vergl. meinen Aufsatz in den Mittheilungen des historischen Vereins. 2. S. 18.)

186. Die Beschwörer oder Führer des Hagelwetters können den fruchtbaren Hagelschlag von den Feldsaaten auf öde Berge ablenken. Derlei Leute dürfen nie ein gestärktes Hemd anziehen, und im Beschwörungsgebete dürfen sie gar kein Wort verfehlen, sonst würde die Hagelwolke auf sie herabstürzen und sie tödten. (Kulda, Schrift. d. h. st. Sekt. v. 1856. S. 96—97.)

187. Ein Hagelwolkenführer gab sich die Mühe, einen starken Hagelschlag von den Feldern auf öde Berge abzuleiten. Aus der schwarzen Hagelwolke rief ihm eine Stimme zu: „Nutzlos ist dein Streben! Laß mich, du wirst es nicht aufhalten! Ein Weib hat es verschuldet, das an dem Tage des h. Markus in dem bloßen Backofen Kuchen gebacken hatte!“ — Als die Stimme zum drittenmale so gerufen, sprach der Beschwörer: „Schade nicht unschuldigen Menschen, und bezeichne das Weib, das es verschuldet hatte!“ Da fiel der Hagel auf dem Felde des Weibes mandelhoch, und die übrigen Felder blieben verschont. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 97.)

188. Ein zweiter Wolkenführer wollte ein schweres Hagelwetter auf öde Berge ablenken, da rief es einigemal aus der Wolke: „Laß mich, ich halt' es nicht länger aus!“ Der Beschwörer aber wollte nicht ablassen. Als er sich überzeugte, daß er wegen zu großer Entfernung die Hagelwolke nicht mehr auf öde Berge zu führen vermöge, gieng er zum nächsten Ortsrichter und bat ihn, er möge ihm erlauben, weil er eine schwere Ladung führe, über seine Feldbesitzung zu fahren; er wolle bezahlen, was er dafür verlangte. Der Richter wusste aus eigener Erfahrung, wie arg es sei, mit einer schweren Ladung auf schlechten Wegen zu fahren, und erlaubte es ihm bereitwillig, und für die Überfahrt verlangte er nichts in der

Absicht, seinem Nächsten einen Dienst zu erweisen. Der Hagelbeschwörer bedankte sich und gieng davon. Nach wenigen Augenblicken begann es zu hageln, so daß die ganze Feldsaat des Richters vernichtet wurde, den Nachbarn desselben geschah jedoch nicht der mindeste Schaden. Als es schon zu spät war, errieth der Richter, was das für ein Fuhrmann gewesen und was für eine Ladung er geführt hatte (Kulda, Schrift. d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 97.)

199. Im Wirbelwind sitzt eine Hexe; wenn man ein Messer hineinwirft, so verwundet man die Hexe und der Wirbelwind hört auf. (K. Dörre aus Aussig.)

Anmerkung. Vergl. Kuhn Westf. Sagen und Geb. II. S. 93.

190. Wenn ein Wirbelwind sich erhebt, sagt man: die alten Weiber hexen (báby čarujou). (R. Czermak aus Prag.)

191. Wenn sich ein plötzlicher und starker Wind erhebt, so ist der Grund davon irgend eine böse Hexe. Da wirft man ein scharfes Messer hinauf in den vom Wirbelwind erhobenen Staub, und die Hexe, die in diesem Staubwirbel zum Hexentanze fuhr, fällt vom Messer durchbohrt zur Erde. (Časop. 1854 S. 546.)

192. Im Wirbelwinde fahren Hexen herum. Wenn man in einen solchen Wirbelwind geräth, bekommt man einen bösen Mund. Doch kann man den Zauber aufheben, wenn man dreimal hinter sich spuckt und wenn man ein scharfes Messer hineinwirft, kann man die Hexe verwunden. (K. Dörre aus Aussig.)

193. Dem Wirbelwinde, wodurch sich der Staub, die Blätter u. s. w. in Wirbeln drehen, weicht jeder vorsichtige Landmann aus, denn in einem solchen Wirbel ist ein Teufel, der dem Menschen an der Gesundheit schaden kann. Wer diesem nicht glauben will, bekommt zur Antwort: „Der Geist hat weder Leib noch Knochen." (Časop. 1855. S. 181.)

194. So oft ein starker Windstoß durch die Bäume braust, heißt es, die Windsbraut sei hier. Alsogleich trachten die Mädchen, ihr Glück zu versuchen. Sie schleichen sich aus der Stube, pflücken einige Blumen, die der Herbst noch nicht zerstört hat und werfen sie in die Luft. Daraus wollen sie erkennen, ob sie in diesem Jahre noch heirathen werden. Sie werden dabei häufig von den Burschen überrascht und unter Scherz und Lachen in die Stube zurückgebracht. (Deutsch, von der österreichischen Gränze. H. Thury.)

195. Wenn der Wirbelwind einher fährt, so sagt man, darin fahre die Braut, die sich der Teufel von der Erde holt. (J. Nebesky.)

196. Tobt der Wind durch drei Tage so arg, daß er die Schöbel vom Dache herunterreißt, so hat sich jemand erhängt. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

Anmerkung. Der Sturmgott Wuotan war der Herr der Gehängten. Vergl. Liebrecht. Zeitschr. f. d. Mythol. 2, 405 ff. Orient u. Occid. 2, 274 u f.

197. Wenn sich Jemand erhängt oder auf eine andere Weise ermordet: so entsteht eine schlechte Witterung. (In anderen Gegenden entsteht ein heftiger Wind, Sturmwind.) (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 118.)

198. In Beneschau glaubt man, daß ein furchtbarer Sturm entstehe, sobald ein Verbrecher gehängt werde oder ein böser Mensch sterbe: denn der Todte finde keine Ruhe im Grabe. So soll einmal bei der Hinrichtung eines Verbrechers ein Sturm entstanden sein, der viele Bäume entwurzelte und eine neue Mauer einstürzte. (Oskar Hussa.)

199. Wenn es stürmt, hat sich einer erhängt, sagt man in Wernstadt. Man streut, um den Sturm zu beschwichtigen, Mehl oder auch Salz ins Feuer oder auf die Straße. (F. Pilz aus Wernstadt.)

200. Wird der Wind stürmisch, so ist man in der Rožnauer Gegend (Mähren) der Meinung, daß ein Schwarzkünstler irgendwoher einen Drachen ausführt. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 118.)

201. In manchen Dörfern besteht noch der alte Gebrauch, daß wenn ein starker Wind kommt, Weihrauch angezündet und damit im Freien geräuchert wird. Es heißt nämlich, im Winde sei ein Drache, der in der Luft umherfliege und durch seinen giftigen Hauch die Luft verpeste. Auch betet man dabei gewisse abergläubische Gebete, und es heißt, daß hiernach der Wind augenblicklich aufhöre. (K. Dörre aus Aussig.)

202. Wenn ein anhaltender und starker Wind weht, so sagt man, der Feind dringt in's Vaterland ein. (Časop. 1854. S. 546.)

Anmerkung. Der Sturmgott (Wuotan, Svantovit) war auch Kriegsgott. Sein Nahen verkündete den Ausbruch eines Krieges.

203. Der Blitz schlägt nur den bösen Geist, welcher um den Menschen herumtanzt, versteckt sich aber der böse Geist zur selben Zeit in den Menschen, so erschlägt er beide. (Časop. 1856. S. 66.)

Anmerkung. Aus diesem merkwürdigen Aberglauben geht hervor, daß in der That das Gewitter nur als Kampf des guten Gottes mit den bösen Dämonen aufgefaßt wurde.

204. Wen der Blitz erschlägt, wird selig werden. (K. Bubeníček aus Prag. Časop.)

Anmerkung. Auch Apollos Pfeile entsenden den leichtesten Tod. So sagt Hekate:

Dennoch jetzt wie bethaut und frisch noch mir in der Wohnung
Ruhst du jenem gleich, den der Gott des silbernen Bogens
Unversehens hinstreckte mit sanftem Geschoß ihn ereilend. Ilias 24, 757.

205. Wenn es blitzt, dann öffnet Gott ein Fenster oder eine Thüre des Himmels. (Časop. 1853. S. 490.)

Anmerkung. Jireček erklärt diesen allgemein in Böhmen verbreiteten Aberglauben auf folgende Weise: Der Himmel stürmte, wenn Svaroh der höchste Gott, den Dämonen erlaubte, am Himmel ihr Unwesen zu treiben. Die Götter selbst öffneten dann den Himmel, dem Toben der Dämonen zuschauend, und schleuderten auf dieselben ihre Geschoße. Beim Öffnen der himmlischen Thore drang ein Strahl des himmlischen Lichtes durch das Gewölbe und wenn die Thore zuschlugen, folgte der Donner. (Časop. 1863.)

206. Wenn es wetterleuchtet, so sagt das Volk, daß sich der Himmel öffnet. (Časop. 1854. S. 547.)

207. Ebenso wie der Blitz hell ist, so hell ist es auch im Himmel; denn der Blitz ist nur ein theilweises Öffnen des Himmels. (Časop. 1855. S. 181.)

208. Wenn es blitzt, so sagen die Leute, daß sich der Flammenhimmel öffnet, hinter welchem man die Engelchöre sehen kann. (Časop. 1855. S. 181.)

209. Der Donner schlägt in Form einer Kugel in die Erde. Diese Kugel hat unsichtbarmachende Kraft. O wenn wir die hätten, sagen die Leute, so könnten wir uns unsichtbar machen. (Květy. 1846. S. 128. Časop. 1853. S. 490.)

Anmerkung. Die unsichtbar machende Kraft des Donnerkeils. Siehe Grohmann Apollo Smintheus S. 17 u. f.

211. Der Donner ist, wie man sagt, nichts anderes, als ein feuriger Stein, etwa so groß, wie eine wälsche Nuß. In dasjenige Haus, in welchem sie einen solchen Stein unter dem Dachstuhle haben, wird der Blitz niemals einschlagen. (Časop. 1855. S. 182.)

211. Bei einem Gewitter schiebt der heil. Petrus Kegel, wer dabei läuft, auf den fällt die Kugel. (A. Peschka aus Landskron.)

212. Wenn es donnert, so schiebt der heil. Petrus Kegel, andere sagen, daß der liebe Gott, noch andere, daß alle Heiligen dieß thuen. (F. Pilz aus Wernstadt.)

213. Man soll nicht auf die Gewitterwolke zeigen, sonst schlägt der Blitz ein. (F. Pilz aus Wernstadt.)

214. Wer mit dem Finger auf den Blitz zeigt, dem fällt derselbe ab. (Časop. 1853. S. 490.)

Anmerkung. Ein Beweis von der Heiligkeit des Blitzes. Der Donner wird noch heute in Böhmen allgemein posel boží, Bote Gottes, genannt.

215. Wenn der Blitz in Etwas einschlägt und dabei ein belebtes Wesen tödtet (es genügt auch eine Fliege), so zündet er nicht an. Dasselbe geschieht, wenn es zweimal hinter einander einschlägt, weil dasjenige, was der eine anzündet, der andere auslöscht. (Časop. 1855. S. 182.)

216. Donnert es plötzlich im Frühlinge, so gibt es ein gutes Jahr. (Časop. 1853. S. 491.)

217. Nach welcher Seite das erste Gewitter hinzieht, dorthin ziehen alle andern. (Časop. 1846. S. 66.)

218. Der Donnerbesen ist ein seltsam geformter, aus sehr vielen Zweigen bestehender Ast an Fichten und Kiefern, der wie ein Besen aussieht. In welchem Hause einer solcher Donnerbesen verbrannt wird, dort schlägt das Gewitter ein. (F. Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. Über die Donnerbesen. Kuhn, Herabkunft des Feuers. S. 231. Grimm. Mythol. S. 168.

219. Das Reisig, das der Regen im Walde zusammenschwemmt, darf man nicht im Ofen verbrennen, sonst schlägt der Blitz ein. (R. Krutzky aus Karlsberg.)

220. Das Holz von einem Baume, der vom Blitz zerschmettert wurde, darf nicht im Gebäude gebrannt werden, weil sonst das Feuer aus dem Ofen herausläuft. Geschieht es aber ohne Wissen, so darf man nicht zum Löschen des Feuers Wasser hineingießen, noch darf man aufschreien, sonst springt das Feuer bis auf's Dach und das Gebäude verbrennt, sondern man muß in aller Stille das Feuer mit geweihtem Wasser besprengen, worauf es von selbst verlöscht. (Časop. 1854. S. 547.)

221. Wenn das Gewitter die größte Heftigkeit erreicht hat, spricht man um Braunau folgendes Stoßgebet:

Maria ging oft üwer Land,
Sie führt a Suhn zer rechta Hand,
A soch üwer de Achsa,
Mutter, soit a, de wachsa,
Zieht aus oian schnieweißa Rook,
On bret't a üwer der Loita Soot,
Doß oich dos Watter zoiht annoch.
On's klore Wosser floißt annoch.*)
Behüt oich Gott der Voter † Suhn † und heil. Geist. † Amen.

Sobald man dieses Gebet dreimal gebetet und jedesmal ein Vater unser und ein Ave hinzugefügt hat, verziehen sich augenblicklich die Gewitterwolken. (Fr. Kahler aus Braunau.)

222. Wenn es donnert, so stellt man einen Kehrbesen unters Dach, oder man legt ein Beil mit der scharfen Seite nach oben, damit der Hagel das Getreide nicht vernichte. (Květy 1846. S. 507.)

223. Während es blitzt und donnert, darf niemand auf der Schwelle stehen, oder zum Fenster hinaus schauen, sonst schlägt es ein. (A. Kopetzky.)

224. Wer sich zur Zeit eines Gewitters auf die Schwelle stellt, der verfällt, wie die Leute sagen, der Macht des Donners. (Časop. 1853. S 490.)

225. Wenn es donnert, darf niemand Milch rühren, sonst erreicht ihn der Blitzstrahl. (Květy 1847. S. 447.)

226. In mauchen Gegenden wirft man am grünen Donnerstag gelegtes und am Ostertag geweihtes Ei über die Hütte und vergräbt es auf derselben Stelle, wo es hingefallen, was gegen Blitzschlag und anderes Unglück nützen soll. (Časop. 1854. S. 548.)

---

*) Maria gieng oft über Land,
Sie führt den Sohn an der rechten Hand,
Er sah über die Achseln.
Mutter, sprach er, sie wachsen,
Zieht aus euern schneeweißen Rock,
Und breitet ihn über der Leute Saat,
Daß euch das Wetter ziehet nach,
Und's klare Wasser fließet nach.

227. Während des Gewitters verbrennt man geweihte Palmen (Kätzchen) oder man legt Schaufeln im Garten kreuzweis auf den Boden, damit der Blitz nicht einschlage. (A. Kopetzky.)

228. Man glaubt, daß der Blitz die Blüten der Erbsen verbrenne und taube Frucht daraus entwickle. Um dies zu verhindern, muß man zwei Hölzer in Form des Kreuzes, des heil. Laurenzius in die Erde stecken und in die Mitte, wo beide Hölzer sich treffen, ein Stück Glas. (R Czermak aus Prag.)

229. In der Gegend von Haindorf und Liebwerda herrscht der Aberglaube, daß man während eines Gewitters Keller und Speisekammer verschließen muß, sonst schlägt es unausweichlich ein. Denn, sagen die Leute, in dem Gewitter ist ein Mann, der die Ordnung liebt und der Unordnung wegen die Gewitter schickt. — In Kratzau wiederum glaubt man, daß es einschlägt, wenn man während des Gewitters ißt. (A. Scheufler aus Kratzau.)

230. Wenn Jemand in einem seiner Kleider einige Nähte mit Zwirn gemacht hat, der zur Zeit des Passionslesens gesponnen wurde, in den hat der Blitz keine Macht einzuschlagen. (Časop. 1854. S. 547.)

231. Während eines Gewitters verbrennt man Pflanzen, die am Frohnleichnamstage geweiht sind; dann schlägt der Blitz nicht ein. (A. Meinl aus Bäringen.)

232. Während des Gewitters ißt man geweihte Palmen, damit man nicht vom Donner getroffen werde (Br. Pfeiffer aus Gablonz.)

233. Wenn sich am Horizonte ein schweres Gewitter erhebt, wird im Böhmerwalde das Ave Mariaglöckchen geläutet und das Wetterhorn geblasen. (Bote aus dem Böhmerwalde 1863. Nr. 19.)

234. Glockengeläute vertreibt das Gewitter. Man kann das Gewitter aber auch auf folgende Weise verscheuchen. Sobald das Gewitter herannaht, stellt man den Backtrog vor die Thüre; in den Trog legt man ein Brod, zerschneidet es kreuzweis in vier Theile und läßt das Messer darin stecken. Nach welcher Richtung man das Messer hineinsteckt, dahin verzieht sich das Gewitter. (R. Czermak aus Prag.)

235. Wenn man den Strick eines Erhängten findet, so schlage man dreimal mit demselben auf die Schwelle seines Hauses, dann schlägt der Blitz nicht ein. (E. Schwez aus Prag.)

236. Gegen Blitzschlag ist am besten Hauslaub auf dem Dache und Blitzwurzel. (Časop. 1854. S. 547.)

237. Wenn man, während es zum erstenmal donnert, einen großen Stein aufhebt, so erhält man ungewöhnliche Stärke. (L. Pick aus Studena.)

238. Wer im Frühjahre das erstemal donnern hört, soll sich mit dem Rücken auf der Erde herumwälzen, dann bekommt er in diesem Jahre keine Kreuzschmerzen. (R. Schwarz aus Prag.)

239. Wer den Donnerstein oder einen Splitter des Baumes, in den der Blitz eingeschlagen hat, bei sich trägt, der erlangt eine große Stärke. (Časop. 1855. S. 181.)

240. Wenn es im Frühjahre zum erstenmal donnert, so soll man etwas sehr Schweres heben und einige Schritte weit tragen; dann wird man sehr stark, kommt das ganze Jahr hindurch nicht von Kräften und thut sich bei schwerer Arbeit keinen Schaden. (F. Beher aus Bodenbach.)

241. Im Erzgebirge glaubt man, man bewahre sich hiedurch vor Leibschaden. (A. Meinl aus Bäringen.)

242. Wenn die Schnitter das reife Getreide schneiden, und es zieht ein Gewitter auf, so werfen sie sich, wenn es zum erstenmal donnert, auf die Erde und glauben, sie würden nun von Kreuzschmerzen frei sein. (K. Dörre aus Aussig.)

243. Wer bei dem ersten Donner im Frühlinge die Erde dreimal küßt und sich dreimal bekreuzigt, der wird nicht vom Blitze getroffen. (Mährisch. Hvězda 1863. S. 61.)

Anmerkung. Noch im vorigen Jahrhunderte warf sich der Böhme, sobald es donnerte, auf die Erde und küßte sie. Die Tische in der Stube, die Wagen in dem Hofe wurden etwas gehoben, und vor dem Thore wurde die Hacke tief in die Erde eingeschlagen. Eine Lästerung war es, die Hacke in die Höhe zu werfen. (Nach Krolmus bei Jireček, Časop. 1863.)

244. Nach dem ersten Donner riechen die Veilchen nicht mehr. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

245. Wer will, daß ihm die Zähne nicht weh thun, der nehme einen Span aus dem Baume, in welchen der Donner im Frühjahre das erstemal eingeschlagen hat und mache sich aus demselben eine Zahnbürste und reinige sich damit die Zähne. Oder wenn es zu der Zeit gerade das erstemal donnert, so halte er ein Eisen so lange zwischen den Zähnen, als der Donner währt. (Květy 1847. S. 11. Grohmann Apollo Smintheus S. 9.)

Regenbogen.

246. Der Regenbogen steht beim böhmischen Volke in großer Achtung; man soll ihn niemals duha schlechtweg nennen; denn das ist eine Sünde; man muß sagen boží duha (Gottes Regenbogen). (Časop. 1855. S. 181.)

Anmerkung. Fragt man den russischen Landmann nach dem Regenbogen, so sagt er: Veselka vodu bere, die Veselka holt Wasser. Die Veselka ist bei den Kleinrussen ein kleines Mädchen, welche mit einem Eimer aus den Flüßen, Seen und Brunnen Wasser schöpft und damit die Erde begießt. (Jireček, Časop. 1863.) Nach serbischem Aberglauben soll niemand unter dem Regenbogen durchgehen; er würde wenn es ein Mann ist, in ein Weib verwandelt und umgekehrt. (Ebendaselbst.)

247. Wo ein Regenbogen 3 Sonntage hinter einander aufliegt, dort ist ein Schatz verborgen.

Auf einen Regenbogen darf man nicht mit der Hand zeigen, sonst schlägt es ein. (A. Peschka aus Landskron.)

248 Wenn man Eisen, Blei oder ein anderes ordinäres Metall in den Regenbogen wirft, so verwandelt es sich in Gold. (Časop. 1854. S. 547.)

249. Auf dem Orte, woher der Regenbogen aufsteigt, und wohin er sich neigt, liegt ein Schatz verborgen. (Časop. 1854. S. 547.)

250. Niemand darf mit dem Finger nach dem Regenbogen zeigen, sonst wird er vom Blitz erschlagen. (J. Nebesky.)

251. Wenn jemand mit dem Finger auf den Regenbogen zeigt, fällt ihm der Finger ab. (A. Kubanek aus Starkenbach.)

252. Uiber das Haus, über welches der Regenbogen geht, kommt ein Unglück. Wo der Regenbogen aufliegt, ist ein Schatz begraben. (F. Pilz aus Wernstadt.)

Feuer.

Von der Verehrung des Feuers bei den alten Böhmen gibt uns Cosmas ein ausdrückliches Zeugnis: hic ignes colit, Cosmas lib. I. pg. 10 ed. Dobner. Doch wurde das Feuer, wie es scheint, als bloße Naturkraft verehrt und nicht in der Gestalt eines persönlichen Gottes. (Jireček. Časop. 1863.) Uiberreste dieses Feuerkultus finden sich noch jetzt im böhmischen Aberglauben.

253. Das Feuer nennen fromme Leute nicht bloß Feuer, sondern Gottes Feuer (boží oheň). (Hanuš bajesl. kalend. str. 74.)

254. Ins Feuer spucken zeigt Gottlosigkeit. (Časop. 1853. S. 484.)

255. Von jeglichem Gericht soll man dem Feuer geben und wenn etwas überläuft, so soll man nicht zanken, denn das gebührt dem Feuer. Und weil diese Sitte nicht mehr beobachtet wird, deshalb brechen so oft Schadenfeuer aus. (Bož. Němcova. Panor. des Univers. 13 B S. 26.)

256. Wenn man aus dem neuen Korne Brot bäckt, wirft man ein Stück davon ins Feuer, damit kein Brand entstehe. (Květy. 1846. S. 507.)

257. Die Brosamen, die nach dem Essen auf dem Tische übrig bleiben, darf man nicht wegwerfen, sie gehören dem Feuer. (Božena Němcova. Babička.)

Anmerkung. Diese Aberglauben sind zweifellos Überreste von Opfern, die man dem Feuer brachte; wie auch die Esthen Geschenke ins Feuer werfen. (Grimm Mythol. 569.)

258. In der Gegend von Weseritz wirft man, wenn ein Feuer ausbricht, ein Laib Brod ins Feuer, um den Wind zu drehen. Wer das Brod hineinwirft, muß aber so schnell als möglich davonlaufen. (J. Abeles aus Hochlibin.)

Anmerkung. Die Esthen werfen ein Huhn in die Flamme, um sie zu beschwichtigen. (Grimm Mythol. 569.)

259. V kterém domě oheň sičí, v tom panujou klevety. In welchem Hause das Feuer zischt, in dem herrschen böse Nachreden. (Květy, 1846. S. 510. Ebenso: Časop. 1853. S. 484.)

Anmerkung. Wo das Herdfeuer prasselt entsteht Streit. (Grimm, Mythol. 568.) Die Deutung durch Loki, das Feuer als böses, schadendes Wesen. S. 222.

260. Sprühen die Funken vom Kamine weit umher, so werden dem Hausvater Feinde kommen. (Květy. 1846. S. 510.)

261. Wenn das Feuer im Ofen prasselt, kommt ein Gast ins Haus. (Květy. 1846. S. 186.)

262. Wenn ein Stück Kohle aus dem Ofen fällt, so kommen Gäste. (Časop. 1853. S. 484.)

263. Wenn zwei gegen einander ins Feuer blasen, so blasen sie sich Flechten aus demselben. (Časop. 1853. S. 484.)

264. Fliegt ein Funke aus dem Ofen bis in die Hälfte des Zimmers, so hat man einen Gast zu erwarten. (Hvězda, 1863. S. 61.)

265. Wenn fremde Leute, etwa Nachbarn, ins Haus kommen, um sich Licht anzuzünden, so soll man das nicht gestatten; sonst läßt man das Glück aus dem Hause tragen. (Dr. Schmitz v. Prag.)

266 Wer ein Ei oder die Schale von demselben in's Feuer wirft, bekommt ein Geschwür; man sagt auch, daß man damit die Seelen der Verstorbenen brennt. (Květy 1849, Nr. 45, S. 357.)

267. Eine Feuersbrunst, welche durch Blitzschlag hervorgebracht ist, kann man nicht mit Wasser, sondern nur mit Ziegenmilch löschen. (Dieser Aberglauben hat seinen Ursprung aus der Umgegend von Wamberg, wo man auch behauptet, daß als in Chrudim ehemals der Blitz in die Kirche einschlug, die Bäuerinen aus den umliegenden Dörfern durch mehr als 14 Tage Ziegenmilch dorthin tragen mußten. (Časop. 1855. S. 182.)

Anmerkung. Der Aberglaube ist uralt und allgemein. Das Feuer des Blitzes konnte nur durch die Milch der himmlischen Wolkenkühe (den Regen) gelöscht werden, d. h. sobald der Gewitterregen sich ergoß, endete das Blitzen. (Vergl. Kuhn, Herabkunft S. 248.) Der Aberglaube kommt auch in Deutschböhmen vor.

268. Bei starken Gewittern oder bei einem Brande in der Nähe, kann man das Abbrennen des Hauses dadurch hindern, daß man den Tisch, auf dem bereits bei einer letzten Ölung das hochwürdige Gut gelegen, umstürzt. (Fr. Kahler aus Braunau.)

269. Wenn an einem Orte Feuer ausbricht, nehmen die Leute eine Brodschüssel und wenden sie mit der Öffnung vom Brande weg, damit der Wind sich drehe und die Flammen nicht ihren Häusern zuwende. (Th. Kählig in Konopischt.)

270. Brennt ein Haus, und der Wind bläst einem gegen sein Haus, so nehme er das Brodfaß, worin der Teig angemacht wird, und stelle es vor das Haus, jedoch mit dem Deckel gegen das Haus, und der Wind wird sich umdrehen. (Časop. 1856. S. 64.)

271. Wenn Feuer ausbricht, drehen die Hauswirthe die Deichseln der Wagen vom Hause, weil dadurch das Feuer sich von demselben wegwenden soll. (Časop. 1855. S. 178.)

272. Wenn eine Feuersbrunst ausbricht, so frage zuerst nach deinem Brode und es wird dann keine Verwirrung stattfinden. (Časop. 1853. S. 472.)

273. Wenn man über eine Brandstätte geht, soll man 3 mal ausspucken, damit einem kein Unglück geschehe. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

274. Wenn die Thurmglocke zu gleicher Zeit anders schlägt und anders zeigt, so wird es in diesem Viertel bald brennen. (Časop. 1854. S. 543.)

275. Wenn die Uhren auf vielen Thürmen zugleich schlagen, so wird bald Feuer ausbrechen. (Časop.. 1855. S. 179.)

Anmerkung. Über Osterfeuer, Johannisfeuer u. s. w. im zweiten Bande, bei den betreffenden Festtagen.

Wasser.

In den ältesten Zeugnissen über den Glauben der alten Böhmen treten die Nachrichten über die Verehrung der Flüße und Quellen überall bedeutsam hervor. Cosmas erwähnt ausdrücklich des Wassercultus in Böhmen: hic latices colit (lib I. pg. 10 ed. Dobner) und als Herzog Břetislav die Uiberreste des Heidenthums in Böhmen auszurotten suchte, verbot er auch die Opfer, welche das Volk zur Pfingstzeit an Brunnen darzubringen pflegte: item et superstitiosas institutiones, quas villani adhuc semipagani in Pentecosten tertia sive quarta feria observabant offerentes libamina super fontes mactabant victimas et daemonibus immolabant. (Cosmas lib. III. pag. 197 ed Dobner.) Nichts destoweniger eifert noch zu Anfang des zwölften Jahrhunderts der Bischof von Prag gegen die Flußopfer: non ad fontes sacrificia ullo modo facere (Homiliar. pg. 57) und läßt das Volk ermahnen, daß es bei Seuchen und anderen Nöthen nicht bei Quellen Hilfe suche: presbyteri per omnia populo ammoneant non pro mortalitate animalium non pro pestilentia non pro infirmitate aliqua neque pro variis aliis evenimentibus ad malos viros aut feminas aut ad auguratrices aut ad maleficas aut incantatores aut falsas scripturas aut ad arbores vel ad fontes aut alicubi nisi ad deum et sanctos ejus et ad sanctam matrem ecclesiam dei auxilia quaerere (Homiliar. pg. 57.) In dem heutigen Aberglauben finden sich noch deutliche Spuren von

diesem Wassercultus und auch von den Opfern, die einst an Flüßen und Quellen dargebracht wurden.

276. In das Wasser darf man weder harnen noch spucken; wer es thut, begeht eine Sünde, über welche sich nur der Teufel freut. (Časop. 1855. S. 51.

Anmerkung. Beweis für die Heilighaltung des Wassers.

277. Wenn man in der Nacht Wasser trinkt, soll man zuvor dreimal hineinblasen; denn in dem Wasser bei der Nacht sitzt der Teufel und der hat über jeden Gewalt, der das Wasser trinkt. (Jul. Schmutzer aus Prag.)

278. Das Wasser, womit die Wäsche gewaschen ward, soll nicht zum Dielewaschen benützt werden, sonst entsteht Zank im Hause. (Pardubitz Dr. Schmitz.)

279. Um die Mitternachtsstunde, gerade in dem Augenblicke, in welchem der Heiland geboren worden ist, öffnet sich der Himmel und auf der Erde verwandelt sich alles Wasser in Wein. Die Uiberzeugung davon wird aber nur höchst gottgefälligen Menschen zu Theil. (Kulda, Schrift. d. hist. stat. Sekt. von 1856. S. 105.)

Anmerkung. Verwandlung des Wassers in Wein. S. Grimm Mythol. 551. Verwandlung des Wassers in Silber um dieselbe Zeit. Grohmanns Sagenbuch 1, 262.

280. An drei Königen fließt um Mitternacht, so lange die Uhr schlägt, Wein statt Wasser. (A. Breyer aus Schatzlar.)

281. In der Mitternacht, vor dem Tage des heil. Philipp und Jakob, wenn die Geister die Macht haben, den Leuten zu schaden, kann jemand, der die Blüte des Farrenkrautes besitzt, Wein, so viel als er will, aus den Röhrkasten, Brunnen und Flüßen schöpfen, denn in dieser Stunde verwandelt sich alles Wasser in Wein. (Květy 1846. S. 523.)

282. In Nordböhmen nennt man das Wasser, das am Charfreitage vor Sonnenaufgang geschöpft wird, „stilles Wasser". Wenn man sich damit wäscht, ist man vor Hautkrankheit geschützt und wenn man damit die Stube besprengt, so verliert sich das Ungeziefer. (A. Ulbrich aus Prag.)

Anmerkung. „Stilles Wasser" statt des altdeutschen heilawâc Grimm Myth. 557. Auf dieses Heilwasser, das am Charfreitage, Charsamstage, Ostersamstage oder am 1. Mai (Philipp und Jakob) geschöpft wird und womit man alle Krankheiten des Viehes und der Menschen zu heilen vermeinte, bezieht sich wohl ebenfalls die Warnung des Bischofs von Prag, nicht bei Quellen Hilfe zu suchen pro mortalitate animalium, pro pestilentia et aliqua infirmitate. Doch gibt es auch einzelne Quellen, aus denen heilkräftiges Wasser zu jeder Zeit geholt werden kann.

283. Das Wasser hat am Charfreitage früh vor Sonnenaufgang eine wunderbare Kraft; wenn man sich in einem Bach wäscht, so ist man das ganze Jahr hindurch vor dem Aussatze und vor allen Hautkrankheiten bewahrt. (J. Tollar aus Žebrak.)

284. Wenn man sich am Charfreitage vor Sonnenaufgang mit eiskaltem Wasser wäscht, wird man nicht von Gelsen gestochen werden. (J. Pilz aus Wernstadt.)

285. Kaum dämmert es am Charfreitage, so gehn die Landleute in der Umgegend von Elbekosteletz an das Ufer des Gewässers und verrichten dort ihre Andacht, bevor die Sonne aufgeht. Springt dabei jemand ins Wasser, so wird er dieses Jahr vom Fieber befreit sein. Nach dem Gebete gehen sie in den Garten, und schütteln die Bäume, damit sie reichliche Früchte trügen. Um Böhmisch-Brod läuft man wohl auch mit einem Säckchen Erbsen im Garten herum und schlägt mit den Erbsen an die Bäume, dann tragen diese, glaubt man, so viele Früchte, als Erbsen im Säckchen sind. (J. Nitschek aus Elbekosteletz.)

288. Wer am Charfreitage vor Sonnenaufgang dreimal im Fluße untertaucht und dazu 7 Vater und 7 Ave und den Glauben betet: der wird die Krätze verlieren. (Aus dem ehem. Bidschower Kreise. Květy 1856. S. 293.)

287. In Přibram gehen die Leute am Charfreitage vor Sonnenaufgang zu fließendem Wasser, knien am Ufer nieder, waschen sich und beten folgendes Gebet:

Vitám tebe svaté boží velkonoce	Ich grüße dich heiliger Gottes Ostertag,
Zachovej mě ode vší zle nemoce,	Beschütze mich vor aller bösen Krankheit,
zimnice, psotnice, žloutenice,	Vor Fieber, Fraiß und Gelbsucht,
též od padoucí nemoce.	Und auch vor der hinfallenden Krankheit.

Hiezu fünf Vater unser, fünf Ave und den Glauben. Kleinen Kindern, die noch nicht gehen können, bringt die Mutter das fließende Wasser nach Haus, wäscht sie ab, trägt das Wasser wieder in den Bach, daß es fortfließe und die Krankheiten fortschwemme. Solche Kinder aber, die nur etwas erwachsen sind, müssen wenigstens im Hofe niederknien und dort beten, bis sie mit dem Charfreitagswasser abgewaschen sind. (Emanuele Klauczek aus Prag.)

288. Am Charfreitage werden im ehem. Bidschower Kreise vor Sonnenaufgang die Pferde gewaschen, und zwar mit Wasser, das aus 3 Quellen geholt ist. Dann stechen sie die Fliegen nicht und keine Krankheit schadet ihnen. (Květy. 1846. S. 294.)

289. Wer sich am Charfreitag vor Sonnenaufgang dreimal im Wasser untertaucht und 7 Vater unser betet, verliert die Krätze. (Časop. 1853. S. 494.)

290. Am Charfreitage gehn um Prag die Leute zur Moldau, gehn bis zur Brust ins Wasser und waschen sich; dann knien sie am Ufer nieder und beten dreimal:

Chodil pán Bůh po ovoci,	Es ging der liebe Gott um Obst,
Modlil se tam k Bohu otci,	Betete dort zu Gott dem Vater,
A židé ho ulapili,	Und die Juden fingen ihn,
Ku Dunaji postavili,	Stellten ihn zur Donau hin,
Ptali se ho: „zimali ti, teploli ti?“	Fragten ihn: kältet oder wärmt es dich?

Hiedurch schützt man sich vor jeder Unreinigkeit des Körpers. (Dr. Schmitz aus Prag.)

291. Um die Pferde vor dem Zerspringen der Hufe und vor dem Straubfuß (podlom) zu bewahren, führt man sie am Charfreitag vor Sonnenaufgang in die Schwemme, sie müssen aber bis über den Bauch im Wasser gehn. (Aus Říčan. Popper.)

292. Wenn man am Charfreitag die Pferde im Wasser gegen den Strom gehen läßt, werden sie nicht krank.

293. Am Charfreitage waschen sich die Leute in manchen Orten mit Schnee (oder Flußwasser), damit sie das ganze Jahr schön und weiß wären.

An andern Orten thut man dieses am Charsamstag, aber erst dann, wenn man nach dem „Gloria" mit allen Glocken läutet, mit Schnee, welcher im März gefallen ist, und dazu in Flaschen aufbewahrt wurde.

294. In Brandeis gehen abergläubische Leute am Charsamstage um Mitternacht, ohne sich umzuschauen oder etwas zu sprechen, zur Elbe. Auf dem Wege hin beten sie ein Vaterunser und wenn sie am Ufer angekommen sind, knien sie nieder beten wieder ein Vaterunser und schöpfen dann das Wasser des Flußes. Oft, wenn die Leute hinkamen, soll das Wasser ganz trübe gewesen sein und der Wind entsetzlich gebraust haben. So wie es aber die Mitternachtsstunde schlug, war es plötzlich still und das Wasser floß so rein und hell wie Kristall. Mit dem Wasser, das man in dieser Stunde schöpft, hielt man Beschreibung an Menschen und Thieren. Es bleibt jahrelang frisch. Eine Kuh soll einmal plötzlich erkrankt sein; man goß ihr etwas von diesem Wasser in den Schlund und augenblicklich war sie geheilt. (Oskar Hussa.)

295. Wenn am Charsamstage die Glocken wieder zum erstenmal ertönen, so eilen die Leute schleunigst dem Wasser zu und waschen sich das Gesicht; denn sie glauben, daß sie sich hiedurch die Sommersproßen vertreiben werden. (K. Dörre aus Aussig.)

296. Am Charsamstage gehen die Hausfrauen vor Sonnenuntergang mit dem Butterfaße in die Scheppe (Vertiefung im Bache) nnd reinigen es in dem Wasser. Dadurch erwirken sie einen größern Nutzen von den Kühen. (F. Kahler aus Braunau.)

297. Wer am Ostersonntage vor Sonnenaufgang zum Bache geht und vom Grunde desselben herauf mit den Zähnen ein Steinchen holt, dann, nachdem er sich das Haupt und Gesicht mit Bachwasser gewaschen hat, das Steinchen nach rückwärts über den Kopf wirft, der ist das ganze Jahr hindurch vor Zahnweh sicher. (Jos. Rank, Bilder aus dem Böhmerwalde. Prag 1842. S. 722.)

298. Am Ostersonntage wäscht man sich mit Wasser, das vor Sonnenaufgang geschöpft wurde, dann wird man nicht krätzig. (A. Meinel aus Bäringen.)

299. Am Ostermontage gehen die Mädchen früh vor Sonnenaufgang zu einem fließenden Wasser und waschen sich, damit sie das ganze Jahr hindurch frisch bleiben. (Květy. 1846. S. 511.)

300. Am Tage des heil. Philipp und Jakob geht man vor Sonnenaufgang auf einen Kreuzweg, zieht daselbst mit geweihter Kreide einen Kreis, nimmt Wasser, das man aus zwei sich kreuzenden Wässern gegen den Strom aufgefangen hat, bespritzt sich mit demselben und sagt: „Dieses Wasser sei mir zu allem anwendbar und sei mir nützlich." Dieses wiederholt man dreimal nach einander und geht dann schnell nach Hause, ohne sich umzusehen. (A. Pokorny.)

301. Das am Tage der heiligen drei Könige geweihte Wasser wird zu sehr vielen Zwecken angewendet, deshalb trachtet man überall sich dasselbe zu verschaffen; in Dörfern, wo es sehr weit oder schwer ist, mit dem Wasser in die Kirche zu gehen, hilft man sich auf folgende Weise. Um Mitternacht vor dem Tage der heiligen drei Könige holt Einer aus dem Hause Wasser aus dem Brunnen; wenn er damit in die Stube eintritt, so sagt er: „Gelobt sei Jesus Christus," worauf ihm ein Anderer antwortet: „In Ewigkeit Amen." Dann beten Beide ein Vater unser und das Wasser erlangt dadurch dieselbe Kraft wie durch das Weihen. — Wer am Tage der heiligen drei Könige im Fluße badet, der bleibt durch das ganze Jahr gesund. (Časop. 1855. S. 182.)

302. Bei Chorouska im Bunzlauer Thale ist eine lebendige Quelle, deren Wasser allen Zauber an Vieh und Menschen heilt. Man muß aber vor Sonnenaufgang stillschweigend in gutem Vertrauen zur Quelle gehen und während man mit dem reinen Gefäße das Wasser schöpft, folgende Worte sagen:

Dej Bůh dobrý den, vodičko!	Gebe Gott dir einen guten Tag, Wässerchen,
Krista Pána křtitelničko!	Des Herrn Christus Taufwässerchen,
Beru si tě k pomoci,	Ich hole dich zur Hilfe,
V této moji nemoci,	In dieser meiner Krankheit.
Ty zaháníš všecky čáry,	Du vertreibest allen Zauber,
Trhaš kovy, hory, skály,	Du zerreißest Erze, Berge, Felsen,
A to všecko tvou mocí.	Und das Alles durch deine Kraft.

Ktomu mně dopomahej Bůh Otec etc. Krolmus, staročesk. pov. II. 448.

303. In Podol im Jič. Kr. zieht die Procession am 3. Bitttage zu dem sogenannten h. Johannisbrunnen zwischen dem Berge Tabor und der Schlucht von Wancer, wo nach dem Gebet der Geistliche das Wasser weiht, ehe man in die Pfarrkirche zurückkehrt, um dort den Segen zu empfangen. Unfern dieses Brunnens, an dem Gehöfte, das noch heutigen Tages dvůr panenský heißt, sollen in uralter Zeit drei wunderschöne Jungfrauen ein äußerst frommes und gottesfürchtiges Leben geführt haben. Sie verrichteten, wie erzählt wird, stets ihre Andacht an dem Brunnen und erflehten von dem Himmel, ihnen stets reines und gesundes Wasser für die ganze Gegend von Podol für Menschen, Vieh und Wiesen zu gewähren. (Krolmus 1, 228 — 9.)

304. In dem Brunnen bei Herrndorf (Kněžova) im Prag. K. pflegen sich die Leute unter Gebeten Leib, Augen und Hände zu waschen. In den Bitttagen fand auch ein Gottesdienst bei diesem Brunnen statt. (Krolmus 1. 410.)

305. Im Veitswalde bei Czachow im Pils. Kr. befindet sich ein Brunnen, dem das Volk wunderthätige Kräfte zuschreibt. (Reinsberg. S. 301.)

306. Eben so schrieb man ehemals der Quelle, welche in der jetzt verfallenen Kapelle zum heiligen Adalbert bei dem Dorfe Stobořice unmittelbar unter dem Altare hervorquillt, und an welcher, der Legende zufolge, der heilige Adalbert auf seiner Rückkehr von Rom nach Böhmen ausgeruht haben soll, besondere Heilkraft zu. (Reinsberg, Festkal. S. 191.)

307. Zur Quelle Keltna unterhalb Auhonitz wallfahrtet das Volk, um Heilung zu erlangen, indem es an der Quelle betet und seine kranken Glieder mit dem heilkräftigen Wasser benetzt. Auf dem Steine, der sich neben der Quelle befindet, läßt der Kranke ein Stückchen Leinwand zurück, die ihm beim Benetzen gedient hat Auf dem Heimweg darf er aber nicht hinter sich blicken. (Krolmus II. 79.)

Anmerkung. Das Aufhängen der Leinwand erinnert an das Opfer der Rusalky in Weißrußland.

308. Ein sehr besuchter Wallfahrtsort war ehemals die jetzt ganz verfallene S. Veits-Kapelle bei Habři im Budw. Kr., bei welcher sich eine Quelle befindet, der man früher große Heilkräfte zuschrieb.

In Syeni im Saazer Kreise wird in der alten von der Gemeinde erhaltenen Kapelle ein Gottesdienst abgehalten, der früher wegen des sogenannten Veitsbrunnen, einer nicht weit davon entfernten Quelle, welcher Heilkräfte gegen Augenschmerzen zugeschrieben wurden, von Nah und Fern besucht wurde. (Reinsberg, Festk. S. 302.)

309. In einem Dorfe des Pils. Kr., welches von einer Kapelle der heiligen Apollonia den Namen führt, galt ehemals das Wasser einer Quelle, die nahe bei der eben genannten Kapelle hervorquillt, für besonders kräftig gegen Augenleiden. (Reinsberg Festkalender S. 47.)

310. Für heilkräftig gelten: die Quelle bei der Kapelle des heil. Blasius unweit Jungfer-Teinitz, der Brunnen neben der Kapelle des heil. Johann v. Nepomuk in Hammer (Chrud. Kr.), das S. Gotthardsbrünnel bei Hořic, die Quelle in der Johanniskapelle von Desna (Tab. Kr.) das Wasser der fünf Quellen, welche in der alten Kapelle zu S. Maria Magdalena in Chelčic im Pils. Kr. unter dem Altare hervorbrechen. (Reinsberg S. 360.) Die Quelle bei den S. Annakapellen in Frauenthal (Pis. Kr.), im Dorfe S. Anna (Tab. Kr.) und S. Anna im Czaslauer Kr., die Quelle bei der Kapelle Maria Hilf bei Kostenblatt (Saazer Kr.), in Welmsdorf (Leitm. Kr.); die Quelle bei der Kirche zu MariaTrost in dem zur Herrschaft Gratzen gehörigen Markt Brünnel (Dobrávoda) (Budw. Kr.)

Anmerkung. Sagen von andern heilkräftigen Quellen und Gewässern siehe Sagenbuch 1, 263 (Gutwasser), 264 und 265 (Goldbrunn, Libussas Bad.)

311. Sechs Tage vor Johanni sowohl wie am Peter und Paulstage verlangt dem Volksglauben nach jeder Fluß sein Sommeropfer, d. h. einen Menschen, der ertrinkt, weshalb man zu diesen bedenklichen Zeiten das Baden scheut. (Hanuš baj. kal. S. 180.)

Anmerkung. Die Saale fordert an Walpurgis und ebenfalls an Johanni ihr Opfer und an diesen Tagen meidet das Volk den Fluß. (Grimm Mythol. 462.)

312. Im Saubache bei Kommotau muß jedes Jahr ein Mensch ertrinken. (J. Abeles aus Hochlibin.)

313. Wenn man von Brandeis nach Altbunzlau geht, muß man über einen morastigen, sumpfigen See, der an einigen Stellen unergründlich ist. In seiner Tiefe sind versunkene Glocken und aus seinen Fluten kommt jedesmal um Mitternacht der Wassermann hervor. Von diesem See glaubt man ebenfalls, daß darin jedes Jahr ein Thier oder ein Mensch ertrinken müße. (W. Janč aus Altbunzlau.)

314. In der Charwoche während der Passion wirft man Kreuzchen aus Zweigen geschnitzt in den Brunnen, um die Zukunft zu errathen. Dieser Kreuzchen scheint schon Štítný zu erwähnen, wenn er sagt: vezmúc jakús vieru marnú činiec křižky, když pašije čtú. (Hanuš baj. kal. 109.)

Anmerkung. Dieser Gebrauch stimmt mit dem überein, der in Weißrußland am Schlusse der Woche der Rusalky geübt wird, wo Kränze in den Brunnen geworfen werden, um zu wissen, wer im nächsten Jahre sterben werde. (Vergl. oben S. 9.)

315. Wenn die Pilger von Zbirow auf den heiligen Berg nach Přibram wallfahrten, halten sie sich stets beim Brunnen der weißen Jungfrau Lida auf, verrichten daselbst ein Gebet und waschen sich mit Wasser Augen, Hände und Füße. Auch schnitzt man aus grünen Zweigen Kreuze und läßt sie in den Brunnen fallen. Bleibt das Kreuz oben schwimmen, so bedeutet es, daß man in demselben Jahre am Leben bleibt, sinkt das Kreuz zu Boden, so ist das ein Zeichen, daß man in diesem Jahre stirbt, Jünglinge und Jungfrauen winden auch Kränzchen und laßen auf ähnliche Weise, ob sie im selben Jahre noch heirathen werden. Man schöpft auch das Wasser um kranke Menschen oder krankes Vieh damit zu heilen. (Grohmann Sagenb. 1, 36.)

316. Südlich von Tetin, etwa eine halbe Stunde Weges entfernt, fließt durch die Schlucht Čapus die frische Quelle Koda d. i. Zauberwasser. Das Volk wallfahrtet zu ihr, wäscht sich in derselben und wird darnach gesund. Die Jungfrauen werfen Kränzchen in die Quelle, die Greise Kreuze, um ihr Schicksal zu erfragen. Nach der Sage hat sich hier einmal die heil. Jungfrau geoffenbart, daher befindet sich auch ein Muttergottesbild neben der Quelle. In dürren Jahren wallfahrtet man zu dieser Quelle und betet hier um Regen. So in dem trockenen Jahre 1834 und 1835, wo selbst die Tetiner Geistlichkeit eine Procession hieher führte. (Krolmus 3, 15.)

317. Am Fuße des Berges Tabor bei Chlum (Jič. Kr.) befindet sich ein Brunnen, in welchen die Wallfahrer kleine aus Fichtenzweigen geschnitzte Kreuze werfen, in der Meinung, daß derjenige, dessen Kreuz am Boden liegen bleibt, binnen Jahresfrist sterben, der aber, dessen Kreuz wieder heraufkommt, das Jahr überleben werde. (Reinsberg. Festk. 397. Grohmann Sagb. 1, 264.)

318. Unter böhmischen Landleuten ist es der Brauch, an die Stelle, wo jemand ertrank, hinzugehen und zu beten. Dann nimmt man ein frisch gebackenes Laib Brod und zwei Wachskerzen und wirft das in den Fluß. (K. Oesterreicher aus Pardubitz.)

Anmerkung. Die Alamannen und Franken verehrten Flüße und Quellen. Das Volk betete am Ufer des Flusses, zündete Lichter an (es heißt: ad fontes luminaria facere candelam deferre) und stellen Opfergaben hin. (Grimm Mythol. 550.) Nach vorstehendem Aberglauben wird Aehnliches bei den heidnischen Böhmen Sitte gewesen sein.

319. Wenn man den Körper eines Ertrunkenen lange nicht finden kann, so nimmt man ein Laib neugebackenen Brodes und schneidet in die untere Rinde ein Löchlein ein, wo man eine geweihte, ungezündete Wachskerze einsteckt. Ein so zubereitetes Brodlaib wird auf das Wasser gelegt, und wo es stehen bleibt, an diesem Orte liegt der Ertrunkene. (Časop. 1855. S. 50.)

320. Ist jemand ertrunken und man kann seine Leiche nicht finden, so stellt man ein Schaff auf das Wasser und läßt es schwimmen. An jener Stelle, wo der Ertrunkene liegt, bleibt es stehen. (H. Schnabel.)

321. Am heil. Abende legt man von einer jeden Speise einen Löffel voll auf einen besonderen Teller. Nach dem Abendessen wirft man die Speisen in den Brunnen, indem man folgendes dazu spricht:

Hospodář tě pozdravuje,
A po mě tobě vzkazuje:
Studánko, užívej s námi hody,
Ale za to dej nám hojnost vody;
Po zemi až bude žižeň,
Svým pramenem ty ji vyžeň.

Der Hausvater grüßt dich,
Und läßt dir durch mich sagen:
Brünnlein, genieß mit uns das Festmahl,
Aber dafür gib uns Wasser in Fülle.
Wenn auf dem Lande Durst herrschen wird,
Dann treib ihn mit deiner Quelle aus.

(Mähr. Hvězda. 1863. S. 62.)

Anmerkung. Zur Zeit der Wintersonnenwende brachten die alten Böhmen den Flüßen, Brunnen und Teichen wahrscheinlich ebenfalls jene Opfer, die von den christlichen Seelenhirten so heftig getadelt wurden. Wie in Mähren, so wirft man auch in Böhmen am heil. Abende die Überbleibsel des Abendmahls, ja selbst Geld in den Brunnen und fragt:

Studánko, studánko
tu tí nesu večeřičku,
pověz ty mně pravdu
co se tě ptát budu.

Brünnlein, Brünnlein,
Ich bringe dir das Abendmalchen,
Sag mir die Wahrheit,
Was ich dich fragen werde.

(Hanuš, baj. kal. pag. 23).

Wenn in einem Dorfe ein Teich ist, so nimmt um Vinnetz am Weihnachtsabende eine Magd einen Apfel und eine Nuß in die Tasche und geht ohne zu sprechen, ohne zu athmen und ohne sich umzudrehen bis zum Rande des Teiches, legt die Gabe hin und spricht:

Tu máš kale,
ja jsem tí nechala
štědrého večera.

Wer den Apfel oder die Nuß ißt, bekommt das Fieber. (R. Marek aus Vinnec.) Andere gehen zu einem Fluße oder Teiche und schauen unter das Eis, man glaubt dort sein künftiges Geschick zu sehen. Das alles weist darauf hin, daß wie zur Pfingst- so auch zur Weihnachtszeit dem Wasser geopfert wurde. Die zahlreichen Aberglauben dieser Art werden jedoch erst im zweiten Theile ihre Stelle finden. Ebenso die Sitte des Wassermessens. (Geimm Myth. 558), des Lichterschwemmens, des Begießens mit Wasser zur Pfingstzeit, oder zu Ostern u. s. w.

322. Von der Sitte des Wassermessens nur ein Beispiel aus Deutschböhmen: Am heil. Abende gehen die Leute mit einem Löffel und einem Topfe, ohne sich umzusehen oder etwas zu sprechen zu Wasser. Daselbst schöpfen sie drei Löffel voll Wasser in den Topf und kehren dann in ihre Wohnung zurück. Zu Hause messen sie das Wasser wieder. Fehlt nichts von dem Wasser, so geht es ihnen im neuen Jahr gut; fehlt aber etwas, so müßen sie im künftigen Jahre das Fehlende dazu weinen. (F. Kahler aus Braunau.)

323. Um die Zeit des heiligen Veitstages sah man bis Anfang dieses Jahrhunderts aus den Ufergegenden der Elbe, Iser u. a. Flüße viele Landleute namentlich kleine Auszügler nach dem Riesengebirge zu wallfahrten. Die Männer trugen schwarze Hähne, die Frauen schwarze Hennen von derselben Farbe und damit wanderten sie nach den 7 Quellen unter dem Schneeberg, wo sie die Hähne im Walde frei ließen, und die Hennen in irgend einem See, Teich oder Moor ertränkten und dabei knieten und beteten. Nachdem sie ein bis höchstens drei Tage dort verweilt hatten, nahmen sie in verschiedenen Gefäßen und Flaschen Wasser mit sich, suchten im Walde, besonders in dem Garten Rübezahls nach mancherlei Kräutern und Blumen die sie pflückten oder mit der Wurzel für ihr Vieh und ihr Geflügel ausrissen, und brachten Sträuße und Kränze mit nach Hause. Mit dem Wasser wuschen sie dann ihr Vieh, die Kräuter mengten sie unter das Futter. (Krolmus 1, 417.)

Anmerkung. Vergl. hierüber Grohmann Sagenbuch 1. 319.

324. Vor Johanni dem Täufer soll man in keinem Fluße baden, denn bis zu diesem Tage ist das Wasser giftig. (R. Schwarz aus Prag.)

325. Am Tage des heiligen Georg soll Niemand Wasser aus dem Brunnen trinken, denn an diesem Tage öffnet sich die Erde und läßt von sich all' ihr Gift. (Časop. 1855. S. 183.)

326. Bis zum hl. Georg ist alles Wasser giftig, darum darf man bis zu diesem Tage nicht baden. Am heil. Georgstage geht das Gift auf die Frösche und Schlangen über. Von da ab ist das Wasser gesund bis zum heil. Laurentius, wo es wieder giftig und für den menschlichen Leib schädlich wird. (R. Schwarz aus Prag.)

327. Um den Tag der heil. Anna herum blüht das Wasser drei Stunden hindurch und wer gerade in diesen drei Stunden badet, bekömmt einen Ausschlag am ganzen Körper. (R. Schwarz aus Prag.)

328. Wer am Tage der heil. Agathe (na sv. Hátu) Weihwasser trinkt, den sticht keine Schlange. (R. Marek aus Vinnec.)

329. Wer mit schmutzigem Wasser bespritzt wird, der gefällt den Leuten nicht. (Časop. 1853. S. 484.)

330. Wenn es in ein Schadenfeuer regnet, bricht bald wieder ein Brand aus. (J. Abeles aus Hochlibin.)

331. Wer während des ersten Mairegens barfüßig und barhäuptig und ohne Rock sich im Kreise herumdreht, dem wachsen die Haare gut. (R. Schwarz aus Prag. R. Marek aus Vinnec.)

332. Wenn es im Mai das erstemal regnet, laufen die Kinder um Rosenberg ins Freie, indem sie rufen:

Mairegen, Mairegen,
Mach mir mein Haar lang und eben.

Es wächst ihnen dann schönes und glattes Haar. (Dr. Schmitz aus Prag.)

333. Im Budweiser und Prachiner Kreise werden alljährlich die Brunnen ausgeleert. Des Abends begeben sich die Mädchen unter Scherz und Gesang zu dem Brunnen ihres Dorfgebietes und entfernen mit den Händen allen Schlamm und alle Unsauberkeit aus ihm. Sie würden es sich zu großer Unehre rechnen, wenn sie dem Brunnen diesen Dienst nicht erwiesen. (Časop. 1834.)

Anmerkung. Ähnlich wird alljährlich der Brunnen Světice bei Duschnik gereinigt, damit die Gegend nie Mangel an Wasser leide. (Krolmus II, 79.)

334. In trockenen Jahren wird eine Schlange gefangen, an einen Ast mit dem Kopfe nach unten gehängt, und nach einigen Tagen regnet es. (Květy 1847. S. 467.)

Anmerkung. Die Schlange als Apotypom des Regens (Ahi). Ein anderes Mittel, Regen zu bewirken, führt Balbinus an: Bei Suschitz ist der Brunnen Wodolanka, der bei dem Grabe einer frommen Jungfrau hervorsprudelt. So oft eine anhaltende Dürre herrscht, schöpfen die Bauern aus der Umgebung Wasser aus dem Brunnen und gießen es in ihre Quellen und Wasserbehälter, die auszutrocknen drohen, und hoffen mit Zuversicht, daß alsbald ein Regen erfolgt. (Grohmann Sagenbuch S. 254.)

335. Wenn es zu tröpfeln anfängt, sagen die Kinder:

Poprchává	Es tröpfelt,
dědek babu	Der Großvater gräbt
zakopává.	Die Großmutter ein.

(Erben Národ. písně S. 76.)

Anmerkung. Solche Regenlieder gibt es in Böhmen und Mähren sehr viele. Ich verweise hier auf Erben Prostonárodní písně S. 76. Sušil S. 723 und Feifalik Zeitschr. für Deutsche Mythol. 4. 346.

Thiere.

Der Thierkultus der alten Böhmen ist durch das Homiliar des Prager Bischofs aus dem XI. Jahrh. als gesichert zu betrachten. Nequaquam bestiam aliquam pro deo colere debemus. pg. 57. F. 138 b. In der That weiset auch der heutige Aberglaube auf einen stark entwickelten Thierkultus hin, ich erinnere nur an die Verehrung der Hausschlangen, die vollkommen dem Schlangencultus der Römer entspricht.

Pferd.

346. Weiße Pferde hält man für Vorboten des Todes. Sie sind aber auch glückbringend; denn wo weiße Pferde im Stalle stehen, dort ist Segen im Hause. (R. Czermak aus Prag.)

Anmerkung. Das weiße Pferd spielt bei den Čechen eine bedeutsame Rolle. Wie Svantovits Pferd in Arkona, so war das Pferd der Herzogin Libussa weiß, ebenso des Ritters Horimir, und des Königs Wenzel im Berge Blanik, der auch auf den Heiligenbildern auf weißem Rosse sitzend dargestellt wird.

337. Wenn man eine Reise macht, und es begegnet einem zuerst ein weißes Pferd, so wird man nicht mehr lange leben. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

Anmerkung. Das Todtenpferd bei den alten Deutschen war weiß. Das Pferd Symbol des Todes bei den Griechen Panofka, Asclepios S. 305.

338. Pferde, die einmal eine Leiche gezogen haben, bleiben so lange traurig, bis sie zu einer Hochzeit fahren. (Schmalfuß S. 98.)

339. Wenn die Pferde oft und ungewöhnlich stark wiehern, so bedeutet es herannahende Kriege. (Časop. 1855. S. 180.)

340. Es ist wunderbar, daß das Pferd, das doch viel stärker ist als der Mensch, sich unter seiner Gewalt beugt. Das kommt daher, daß es den Menschen zehnmal größer sieht, als er wirklich ist. (Deutsch, aus Nordböhmen.)

Anmerkung. Derselbe Aberglaube in Westfalen. (Kuhn, West. S. u. Gebr. 2, 81.)

341. Die Pferde sehen die Geister früher, als der Mensch. Wenn sie in der Nacht plötzlich stehn bleiben und nicht weiter wollen, schnauben und sich bäumen: so soll man durch die Wagendeichsel schaun, so wird man den Geist gewahren, vor dem sie sich scheuen. (Hainspach, mündlich.)

Hunde.

342. Der Hund ist im böhmischen Aberglauben ein sehr wichtiges Thier. Die Sagen, in denen der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes unterirdische Schätze hütet, sind äußerst zahlreich. Bedeutsam sind auch die Sagen von gespenstigen schwarzen Hunden, die an Brücken und Stegen wachen. (Sagenbuch 1. 234.) Doch sind ganz ähnliche Sagen auch in Deutschland verbreitet.

343. Wenn bei einem Brande ein Hund verbrennt, bricht bald darauf wieder Feuer aus.

344. Verbrennt bei einer Feuersbrunst der Kettenhund, so brennt das Gebäude, das auf der Brandstätte erbaut wird, noch einmal ab. (Fr. Kahler aus Braunau.)

345. In jener Richtung, nach welcher ein heulender Hund das Maul hält, wird bald Feuer auskommen oder jemand sterben. (Franz Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. S. Wolf Beiträge S. 514.

346. Wenn jemand einen Hund an sich fesseln will, so gebe er ihm ein Stück Brod, das er einige Zeit unter der Ferse getragen, zu fressen. Ein solcher Hund trennt sich nie wieder von seinem Herrn und kehrt, wenn er mit Gewalt von ihm getrennt ist, wieder zu ihm zurück. (Časop. 1853. S. 486.)

347. Wer den Zahn eines schwarzen Hundes bei sich trägt, den wird kein Hund beißen, ja die Hunde werden sich um ihn gar nicht einmal bekümmern. (R. Schwarz aus Prag.)

348. Läuft einem ein fremder Hund nach, so bedeutet das Glück. (Zeitsch. f. d. Myth. 3. 175.)

394. Im Frühlinge fliegen die Lerchen sehr hoch und fallen dann plötzlich todt herunter. Dann sagt man nun, sie seien von dem rasenden Winde getödtet worden. Findet ein Hund nun solch eine Lerche, dann wird er wüthend (wasserscheu). (K. Dörre aus Aussig.)

350. Wer einen wüthenden Hund trifft, dem geschieht nichts, wenn er ihn zuerst erblickt hat und sich alsogleich in den Daumen der rechten Hand gebißen hat. (Květy 1847. S. 6.)

351. Damit ein Hund nicht wüthend wird, gibt man ihm entweder den Namen eines Flußes oder man schlägt ihm am Christabende mit Stein und Stahl Funken in die Augen. (Časop. 1855. S. 180.)

352. Die Hunde haben so ein scharfes Auge und scharfes Gefühl, daß sie den Tod wittern, und mit Heulen denselben bewillkommnen. (Časop. 1856. S. 65.)

Anmerkung. Hunde begleiten auch nach deutschem Glauben die Nornen und wittern die Todesgöttin Hel; das erklärt warum ihr Geheul Tod verkündigt. (Wolf, Beiträge 2, 415.)

353. Heult ein Hund der Thür gegenüber, so stirbt Jemand aus demselben Hause, heult er von der Thür ab, so stirbt Jemand aus der Nachbarschaft. (Časop. 1856. S. 65.)

Fuchs.

354. Wer leicht zu erschrecken ist, soll bei sich die Zunge eines Fuchses tragen und er wird nicht mehr erschrecken. (Časop. 1855. S. 80.)

Anmerkung. Über die Bedeutung des Fuchses in der böhmischen Mythologie. Hanuš bajesl. kal. pag. 89. Grohmann Apollo Smintheus S. 8. Dem Fuchs wirft das Kind den ausgefallenen Milchzahn hinter den Ofen, der Fuchs bringt am Fuchssonntage den Kindern Brezeln (S. im 2. Bande) und der Fuchs führt in dem bekannten slawischen Märchen den Befreier zum gläsernen Berge.

355. Im ehem. Bidschower Kreise nimmt der Hausvater nach dem Abendessen eine Keule, geht hinaus und schlägt damit dreimal an den Pfosten des Zaunes, damit dieses Jahr der Fuchs keine Hühner nehme. (Květy 1846. S. 203.)

356. Die Bauern laßen am heiligen Abende von jeder Speise etwas auf gedecktem Tische stehen, damit der Fuchs keine Hühner hole. (F. Beher aus Bodenbach.)

Katzen.

357. Wer eine Katze ertränkt, der hat kein Glück mehr. (R. Schwarz aus Prag.)

358. Vergräbt man jemandem eine todte Katze unter die Thürschwelle, so wird derselbe Unglück haben. (Prag.)

359. Eine dreifarbige Katze schützt das Haus vor Feuer und ähnlichem Unglück. (W. Formánek aus Königgrätz. Časop. 1853. S. 436.)

Anmerkung. In Westfalen bringen Katzen, welche schwarz, weiß und gelb sind, Unglück.

360. Wenn sich eine Katze wäscht, d. h. wenn sie sich die Pfoten leckt oder mit denselben übers Gesicht fährt, so hat derjenige Mensch, den sie dabei ansieht, Gäste oder Verdruß zu erwarten. (Květy 1846. S. 507.)

Anmerkung. Ebenso deutsch. (Wolf, Beiträge 2, 419.)

361. Den die Katze anschaut, während sie sich wäscht, der bekommt noch an demselben Tage Prügel. (R. Schwarz aus Prag.)

362. Wenn sich die Katze den rechten Fuß leckt, so kommen Gäste; leckt sie sich den linken, so wird jemand aus dem Hause gehen. (Časop. 1854. S. 543.)

363. Kratzt sich eine Katze am Schweife, so wird es sehr windig werden. (Časop. 1856. S. 65.)

364. Katzenhaar ist sehr gefährlich, wer nur ein einziges Härchen verschluckt, bekommt die Auszehrung. (Dr. Schmitz aus Prag.)

365. In der Gegend von Rosic trachtet der Zauberer insgeheim in der Nacht einen Kater zu fangen, der ganz schwarz ist. Diesen Kater umwindet der Mann mit Bindfaden und verknötert diesen, daß er sehr mühsam aufzulösen ist. So geht der Zauberer auf einen Kreuzweg und erwartet dort den Teufel. Dieser gibt dem Zauberer eine große Summe Geldes und nimmt sich den Kater. In demselben Augenblicke, wo der Teufel anfängt den Kater loszubinden, läuft der Zauberer rasch nach Hause. Kommt er dort früher an, bevor der Teufel mit seiner Arbeit fertig ist, so ist er mit dem Gelde glücklich, im umgekehrten Falle ist der Teufel Sieger und hat die Macht, ihn in die Hölle abzuholen. (Krolmus, 2.43.)

366. In Böhmen fangen am heil. Abende die Zauberer einen ganz schwarzen Kater, den sie Rarašek nennen. Diesen ersticken sie in einem Sacke, so daß kein Knochen an ihm beschädigt wird, dann zerkochen sie ihn, bis das Fleisch abfällt und von den Knochen nehmen sie sich denjenigen, der wie eine zweizinkige Gabel aussieht. Dieser Knochen macht unsichtbar und mit demselben kann man alle verborgene Schätze heben. Werden diese von bösen Geistern in Hundegestalt oder Katzengestalt bewacht, so kann man sie mit dem Knochen vertreiben und den Schatz unbesorgt nehmen. (Krolmus, 2, 44.)

367. Am heiligen Abende tödtet man in Böhmen an verschiedenen Orten einen schwarzen Kater und siedet ihn. Anderswo ertränken sie einen schwarzen Kater im Frühjahre in einer Pfütze. An andern Orten tödten sie ihn und verscharren ihn unter einem Baume im Garten oder auf dem Felde, damit der böse Geist den Bäumen und Feldern nicht schade. (Krolmus. 2. 29.)

368. Wenn eine Katze zwanzig Jahre alt ist, verschwindet sie plötzlich; sie soll dann von den Hausgeistern getödtet werden. (H. Hahn aus Dauba.)

369. Wenn ein Kater neun Jahre alt wird, so wird er zauberisch und geht am Tage Philipp und Jakob in die Hexerei. (R. Czermak aus Prag.)

370. Aus alten schwarzen Katern entstehen im Laufe der Zeit böse Geister, welche plötzlich aus dem Gebäude verschwinden und weggehen, um die unterirdischen Schätze zu bewachen. (Časop. 1855. S. 47.)

371. Schwarze Katzen werden mit dem siebenten Jahren zu Hexen. Ein altes Weib hatte eine schwarze Katze schon seit mehreren Jahren und sie streichelte sie beinahe den ganzen Tag, so gern hatte sie dieselbe. Trotzdem blieb die Katze plötzlich von Zeit zu Zeit aus und kam zuletzt gar nicht wieder. Eines Tages gieng die Alte durch den Wald und verirrte sich in demselben. Nach langem Herumirren kam sie endlich zu einer kleinen Hütte. Die Fensterläden waren geschloßen, aber ein furchtbarer Lärm drang aus der Hütte. Die Alte schlich sich zu einem Fensterladen und lugte durch eine Spalte in die Stube. Diese war hell erleuchtet und voll von Katzen, die alle schwarz waren. Einige saßen auf dem Tische und machten eine schreckliche Musik, während die andern in wilder Ordnung durch das Zimmer tanzten. Auf einmal gewahrte das alte Weib auch ihre Katze mitten unter den andern. „Wart nur bis du heimkommst“ dachte die Frau und gieng von dannen und kam endlich doch nach Hause. Nach einiger Zeit kam auch die Katze wieder heim. Die alte ergriff einen Stock und fieng an die Katze durchzuprügeln. Diese jedoch sprang ihr auf die Achseln und schlug die arme Frau so mit ihren Pfoten ins Gesicht, daß sie nach wenigen Stunden starb. Hierauf sprang die Katze ins Freie und ward nicht mehr gesehen. Es ist eine Hexe aus ihr geworden, sagten die Nachbarinnen. (Von der Großmutter. Jul. Schmutzer aus Prag.)

Anmerkung. In deutschen Gegenden verwandeln sich in der Regel die Hexen bloß in Katzen, wenn sie in ihre Versammlung gehen, nach böhmischem Aberglauben wird die Katze im Alter selbst zur Hexe.

372. Eine Katze, besonders aber ein Kater, wird nach dem siebenten Jahre ein Teufel, wie aus der nachstehenden Volkssage zu ersehen ist. Es war einmal Samstag um die 10. Abendsstunde, als ein Schuhmacher die eben fertig gemachten Stiefeln zu seinem Kunden trug. Es war eine bedeutende Strecke Weges übers Feld, und er kehrte erst um die Mitternachtsstunde zurück. Als er bei einem Darrhause angekommen war, hörte er kuriose Stimmen und Töne. Er blickte durch eine Spalte hinein und sah darin Licht und das ganze Darrhaus voll Katzen, welche sammt und sonders miaueten und tanzten. Sein eigener Kater aber strich hinter dem Kamin die Baßgeige. Dem Schuster fröstelte es bei diesem Anblicke so, daß er alsbald nach Hause eilte. Zu Hause verrichtete er sein Abendgebet und begab sich zur Ruhe. Des Morgens stand er zeitlich auf, um zum Frühgottesdienst zu kommen. Als er den Stiefel anzog, erblickte er seinen Kater, der unter dem Ofen lag. Er fing an zu keifen und sprach: „Du Faulenzer! du ausgezeichneter Musikant. Jetzt wirst du dich da herumwälzen und in der Nacht wirst du wieder die Baßgeige streichen!" Bei diesen seinen Worten sprang der Kater auf die Füsse, streckte sich und sprang unter dem Ofen heraus, biß den Schuhmacher in die große Zehe am Fuße und mit einem einzigen Satze brach er eine Fensterscheibe durch und war fort, als würde man einen Stein ins Wasser werfen — es war von ihm keine Spur mehr. Seine große Zehe aber konnte der Schuster bis zu seinem Tode nicht heilen. (Mährisch.) (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 79.)

373. Die Zauberer zaubern mit den Katzen und halten Rath mit ihnen. (Časop. 1853. S. 486.)

374. Wer bei sich das getrocknete Herz einer ganz schwarzen Katze trägt, welches in der Milch einer ganz schwarzen Kuh abgekocht wurde, der wird unsichtbar. Ebenso, wer bei sich auf dem nackten Körper das linke Auge einer Fledermaus trägt. (Časop. 1854. S. 543.)

Hase.

375. Wenn im Sommer ein Hase ins Dorf läuft, so ist das ein Zeichen, daß es in demselben bald brennen wird, oder daß jemanden aus dem Dorfe ein Unglück treffen wird. (Květy 1847. S. 6.)

Anmerkung. Der Hase ist ein Unglücksbote. (Časop. 1853. S. 484.) Auch bei den Indern wurde es als Unglückszeichen aufgefaßt, wenn ein Hase ins Dorf lief. (Weber, omina et portenta.)

376. Wenn ein Hase durch ein Dorf läuft, so kommt binnen Jahresfrist darin Feuer aus. (R. Hahn aus Pečet.)

377. Wenn dir ein Hase über den Weg läuft, so begegnet dir ein Unglück. (Časop. 1853. S. 484.)

378. Wer einen Hasen ißt, der wird in neun Tagen hübsch. (Časop. 1853. S. 485.)

Meerschweinchen.

379. Meerschweinchen, wenn sie im Hause gehalten werden, ziehen alle Krankheiten an sich. (H. Schnabel.)

Das Wiesel.

380. Wenn das Wiesel den Menschen im Walde oder sonst wo anbläst, schwillt ihm das ganze Gesicht an. (Květy, 1847. S. 7.)

381. Das Wiesel, kolčava, speit dem Menschen in die Augen und macht ihn blind. Ja sogar sein Anblick ist gefährlich, denn wenn man sie oft nach einander sieht, wird man blind und krank. (Časop. 1856. S. 65.)

Fledermaus.

382. Unsichtbar macht auch das rechte Auge einer Fledermaus, wenn man dasselbe in der Westentasche herumträgt. (Joh. Ducke.)

Maulwurf.

383. Wühlt der Maulwurf in der Richtung vom Hause heraus: so wird jemand im Hause sterben, wühlt er aber von Außen unter das Haus hin, so wird die Zahl der Hausbewohner vermehrt werden. (Mährisch. Kulda, Schrift. der hist. stat. Sekt. 1856. S. 117.)

Anmerkung. Über den Maulwurf vergl. Grohmann Apollo Smintheus. Prag 1862.

384. Wer sich am Charfreitag im Walde Erlenzweige abschneidet und sie auf die Wiesen steckt, bewahrt dieselben vor Maulwürfen. (Časop. 1853. S. 494.)

385. Legt der Hausherr seinen Hut oder seine Kappe auf den Tisch, so wühlen ihm die Maulwürfe am Felde. (Mährisch. Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. 1856. S. 116.)

386. Ein gutes Mittel gegen das Wühlen der Maulwürfe sind die Beinchen aus dem geweihten Osterfleischkuchen (mazanka velkonoční, bereitet aus Teig und gehacktem Kalbsfleische), wenn man sie in die frisch gemachten Gänge hineinsteckt. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 114.)

387. Wer am Charfreitag vor Sonnenaufgang im Walde Espenruthen (osykowých hůlek) abschneidet und in die Wiesen steckt, der wird sie vor Maulwürfen schützen. Ebenso verlassen die Maulwürfe sämmtlich das Feld oder die Wiese, wenn man mit einem Kehrbesen rings um Feld und Wiese an diesem Tage kehrt, sie gehen dann alle auf das benachbarte Feld. (A. d. ehem. Bidschow. Kreise. Květy, 1846. S. 263.)

388. Erschlägt Jemand einen Maulwurf, so muß er ihn sehr schnell vergraben, damit sich nicht eine Fliege auf ihn setzt, da derjenige, den eine solche Fliege sticht, ein Blutgeschwür (krtice-Maulwurf) bekommt. (Časop. 1855. S.180.)

389. Am Charfreitag reitet der Bauer auf einem Besen um seine Wiese, damit sie die Maulwürfe nicht durchwühlen.

Anderswo stechen sie wieder einen Espenzweig in den Grund der Wiese, was auch vor Maulwürfen schützen soll.

Ratten.

390. Die Ratten sind nach dem Volksglauben giftig; besonders hüte man sich vor dem Schweife, man wird, wenn dieser einem über die bloße Haut fährt, krätzig und grindig (prašivý). (Dr. Schmitz aus Prag.)

391. Haben sich in einem Hause viele Ratten (německé myši) angesiedelt, so pflücke man am Charfreitage vor Sonnenaufgang blauen Flieder, aber nicht mit bloßer Hand. Den Flieder laße man trocknen und räuchere damit am Ostersonntage abermals vor Sonnenaufgang alle Kammern, wo sich die Ratten befinden, sorgfältig aus, so sind sie in kurzer Zeit ganz ausgerottet. (Grohmann, Apollo Smintheus S. 53.)

392. Willst du die Ratten aus dem Gebäude vertreiben, so suche die Bärte von drei Ziegenböcken zu stehlen, gebe Hirschensprung (eine Pflanze) hinzu und räuchere damit zur Zeit des Aufganges des neuen Mondes das Gebäude aus. (Časop. 1854. S. 542.)

393. Um die Ratten aus dem Hause zu vertreiben, nahm unsre Magd an einem hohen Feiertage ein altes Geschühe, das an diesem Tage nicht geputzt war. Vor Sonnenaufgang gieng sie auf einen Kreuzweg und legte dort den alten Schuh nieder. Dabei sprach sie kein Wort, sondern betete in Gedanken ein Vaterunser. Die Richtung der Schuhspitze zeigte dann die Richtung an, nach welcher die Ratten auswanderten. (F. Beher aus Bodenbach.)

394. Im Riesengebirge fängt man eine Ratte und tödtet sie. Aus ihrem linken Hinterbeine schneidet man den Knochen aus und macht daraus ein Pfeifchen. Geht man mit diesem Pfeifchen am Charfreitag vor Sonnenaufgang bloßfüßig und im Hemde im Hause herum und pfeift, so vertreibt man alle Ratten aus dem Hause. (Grohmann, Apollo Smintheus. S. 66.)

Hamster.

395. Wer mit dem Mittelfinger der rechten Hand einen Hamster erstickt, der kann mit diesem Finger alle Schmerzen wegsegnen. (Časop. 1854. S. 544.)

Mäuse.

396. Aus dem Regen, der am Petritage niederfällt, entstehen die Feldmäuse. Wenn es daher an S. Petri regnet, so werden die Feldmäuse viel Schaden am Getreide anrichten. (K. Hahn aus Pečel.)

Anmerkung. Anno 1380: In diesem Jahre, sagt Hajek, gab es sehr viele Mäuse, man sagte, sie seien vom Gewitter hergekommen. Daß die Mäuse im Gewitterregen herabkommen, ist sonach altböhmischer Aberglaube.

397. Zu Pfingsten soll es nicht regnen, sonst gibt es in diesem Jahre viel Mäuse. (Fr. Kahler aus Braunau.)

398. Mäuse sind des Teufels Brut. (Allgemein in čechischen Gegenden.) (Vergl. Apollo Smintheus S. 57.)

399. Gehe niemals durstig zu Bette, denn sonst muß die Seele bei Nacht trinken gehen und kann sich verirren. (Časop. 1853. S. 484.)

Anmerkung. Die Seele entschlüpft, wenn sie durstig ist, dem Schlafenden in Gestalt einer weißen Maus aus dem Munde. (Sagenbuch 1. 21. Apollo Smintheus 22.) In Nordböhmen Hainspach auch als kleines Schlänglein. Wenn jemand in dem Augenblicke, wo die Seele außerhalb des Körpers ist, den Körper des Schlafenden umwendet, findet die Seele den Weg nicht mehr zurück und der Mensch bleibt todt. (Vergl. Grimm, Deutsche Sagen 2, 164)

400. Die Feldmäuse erscheinen oft im Frühlinge plötzlich in ungewöhnlicher Anzahl. Das geschieht, wenn im Frühlinge zur Zeit des Neumonds die ersten Knospen aufspringen: dann fallen die Mäuse freiwillig vom Monde herab, weil sie jetzt auf der Erde schon Nahrung finden. (K. Dörre aus Außig.)

401. Wenn sich viel Mäuse auf den Feldern zeigen, entsteht ein Krieg, es kommen viel fremde Kriegsvölker ins Land, sagen die Bauern. (Grohmann, Apollo Smintheus, S. 29.)

402. Viele Mäuse auf den Feldern, lautet eine andere Mittheilung, bedeutet Krieg, Hungersnoth und ansteckende Krankheiten. Das Prodigium ist aber um so gewisser, wenn die Art und Farbe der Mäuse ungewöhnlich und verschieden ist, wenn sich weiße und gestreifte Mäuse darunter zeigen. (A. Schmidt aus Außig.)

403. Die Spitzmaus gilt beim Volk für giftig, denn sie frißt den Kühen das Euter. (Časop. 1853. S. 484.)

404. Wenn man durstig schlafen geht, so verläßt die Seele in Mausgestalt den Körper um zu trinken und kommt nicht mehr zurück. (A. Kopetzky vergl. Grohmann, Apollo Smintheus. S. 21.)

405. Wie sehr man auch die gewöhnliche Feldmaus und die anderen Mäuse verfolgt, so tödtet man doch keine weiße Maus. Fängt man jedoch zufällig eine solche, so nimmt man sie behutsam aus der Falle und macht ihr dann gewöhnlich zwischen einem Doppelfenster ein sehr bequemes und weiches Lager. Man baut dann für die Maus ein kleines Gerüste, damit die Maus daran herumklettern kann. Sie wird gut gefüttert, daß sie nicht stirbt; sonst würde das Glück aus dem Hause weichen und die grauen Mäuse im Hause würden furchtbar überhand nehmen. Ein ganzes Nest weißer Mäuse kann nur ein Sonntagskind finden; jemehr Personen die weiße Mäusefamilie zählt, desto glücklicher wird der Finder werden. Wenn man in einer Falle eine todte weiße Maus findet, so bedeutet das, daß

in diesem Jahre jemand in der Familie sterben muß, wenn man die Mäuse nicht durch Geschenke versöhnt. (Jos. Kudernatsch aus Schönlinde.)

406. Kaninchen ziehen Mäuse herbei und begatten sich mit ihnen. (Dr. Schmitz.)

407. Im Dorfe Bechlin bei Raudnitz vertreibt man die Mäuse auf folgende wrt: Am Ostersonntage, bevor es zum erstenmale in die Frühmesse geläutet hat, muß die Bäuerin alle Schlüßel des Hauses sammeln und zusammenbinden, dann muß sie aufpassen, bis man nach dem Hochamte zu Mittag läutet. Beim ersten Glockenschlage erhebt sich die Bäuerin und geht in den Keller, indem sie fortwährend mit den Schlüßeln rasselt. Nach dem Läuten kommt sie wieder unter Schlüsselgerassel herauf. Man sagt, die Mäuse werden dadurch so erschreckt, daß sie bald nachher das Haus verlaßen. (G. Švagrovský aus Raudnitz.)

408. Die Mäuse vertreibt man auch auf folgende Weise: Man bindet einem großen Kater oder einer großen Katze eine Glocke um den Hals. Die Katze soll dann durch ihr Läuten alle Mäuse aus dem Hause verjagen. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

409. Die Mäuse vertreibt man auch auf folgende Weise: Man siedet am Vorabende des Charfreitags Eier hart, und bildet aus geweihten Palmzweigen (Kočičky) Kreuzchen und legt beides in der Nacht auf die Felder. (Aus Říčan. Popper.)

410. Wenn man am heil. Abende um 12 Uhr durch das ganze Haus geht und trommelt, laufen alle Mäuse davon und das Haus ist von dieser Plage das ganze Jahr hindurch frei. Nach andern muß man um Mitternacht mit einer todten Maus herumgehen. (F. Pilz aus Wernstadt.)

411. Am Tage des heil. Nicasius vertreibt man die Mäuse. Man reiße einem Ziegenbocke das Kinn ab und räuchere damit das Haus aus und schreibe mit Kreide, die am Tage der heil. drei Könige geweiht ist, folgenden Spruch über die Thüre:

„Heute feiern wir des heil. Nikasius Tag
Auf daß man keine Maus im Hause sehen mag." (Fr. Schindler.)

412. Am 1. Mai (Philipp und Jakob) vertreibt man die Mäuse, wenn man eine alte schwarze Katze, von der man sagt, daß sie in die Hexerei geht, auf das Dach sperrt. Findet die alte Katze einen Ausweg und entflieht, so sind auch die Mäuse aus dem Hause weg, bleibt sie jedoch auf dem Dache, so bleiben auch die Mäuse. Von einem Kellner (A. Schramek aus Prag.)

413. Um die Mäuse zu vertreiben, bespritze man alle Winkel im Hause mit dem Wasser, worin eine Sechswöchnerin gewaschen wurde. (Frz. Schindler.)

414. Wenn man die Aussaat vor Feldmäusen bewahren will, so soll man das Getreide spät abends aussäen. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

415. Am Charsamstage sammelt die Bäuerin alle Schlüßel des Hauses in einen Bund zusammen, dann wartet sie bis die Glocken beim Auferstehungfeste zum erstenmal wieder läuten und beim ersten Glockenschlage geht die Bäuerin in den Keller, indem sie fortwährend mit den Schlüßeln rasselt. Nach dem Läuten kommt sie wieder mit Schlüsselgerassel herauf. Man sagt, die Mäuse werden dadurch so erschreckt, daß sie bald nachher das Haus verlaßen. (Aus Raudnitz. Grohmann, Apollo Smintheus. S. 64.)

416. In Bäringen treibt man, während des ersten Glockengeläutes beim Auferstehungsfeste durch das Rasseln mit dem Schlüsselbunde alle Flöhe und Mäuse aus dem Hause. (A. Meinl aus Bäringen.)

417. In anderen Gegenden geht man mit dem Schlüßelbunde am Palmsonntage herum, um die Mäuse zu vertreiben. (Grohmann, Apollo Smintheus S. 64.)

418. Wenn du Mäuse in der Scheuer hast, so nimm das weiße Horn eines weißen Ziegenbocks, das man am S. Jakobstage abgebrochen oder abgeschlagen hatte, zünde Kohlen an, lege das Horn darauf und räuchere damit die Scheuer aus. (Časop. 1854. S. 542.)

419. Maulwürfe, Mäuse, Schwaben und diesen ähnliche beläftigende und schädliche Thiere können erfahrene und durch die Welt gereiste Leute durch bloßes Pfeifen aus dem Hause entweder herausführen oder in das Haus locken und vertreiben. (Časop. 1855. S. 180.)

420. Nimm drei Schellkrautpflanzen sammt den Wurzeln (celidonia, větši vlaštovičnik), Wermuth (polynek) ebensoviel, eine Handvoll Leinsamen, und 9 Gipfel der Baumfarrenpflanze (paprátka, filicula polydonium). Alles das wird in einen neuen Topf gegeben, wird mit einer Stürze gut zugedeckt und mit Lehm wohl zugeschmiert, auf daß es beim Kochen ja nicht überläuft. Sodann wird der Boden, die Speisekammer und die Scheuer an einem Samstage oder Donnerstage, wenn neues Mondlicht eintritt, mit dem Absude bespritzt, ehe noch das neue Getreide eingeführt wird. Auch das eingebrachte Getreide wird später obenan mit diesem Dekokte besprengt. Die Mäuse rühren nichts an. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 120.)

421. Steckt man Indaskohlen, oder Zweige von Traubenkirschen oder Königskerzen in die Felder, so schützt man dieselben vor Mäusen. (Apollo Smintheus S. 57.)

422. Die Mäuse kann man vertreiben, wenn man mit dem Wasser, mit welchem die Leiche einer Wöchnerin oder eines kleinen Kindes abgewaschen wurde, alle Winkel des Hauses bespritzt; es muß aber dasselbe zu ungeraden Stunden geschehen. (Joh. Ducke)

423. Die Mäuse werden in der Gegend des Blanik dadurch vertrieben, daß man einer großen Maus oder einer Ratte ein Glöckchen umbindet und sie laufen läßt.

Diese läuft dann aus dem Hause und alle andere Mäuse folgen ihr. Auch steckt man hier Ambrotanum oder lebende Krebse in die Mauslöcher. (D. Hussa.)

424. Was am heil. Abende von dem Abendessen und am heil. Tage von dem Mittagsessen übrig bleibt, wirft man in der Scheuer den Mäusen vor, indem man spricht: „Myši snězte si ty zbytky a nechte jiné obilí na pokoji.“ „Mäuse, freßet diese Überbleibsel, und laßt das Getreide in Ruhe!“ Andere vergraben diese Reste unter einen unfruchtbaren Baum, damit er Früchte trage. (Aus dem ehem. Bidschower Kreise. Květy 1846. S. 293.)

425. Wenn sich Mäuse aus Menschenhaar Nester machen, hat der Mensch, dessen Haar sie benützen, solange Kopfweh, bis die Haare verfault sind. Dasselbe geschieht, wenn Vögel Menschenhaar in ihre Nester tragen. Daher soll man die Haare, die beim Kämmen ausgehen, verbrennen. (Časop. 1853. S. 471. Květy. 1846. S. 186.)

426. In Tachau befreit man sich auf folgende Weise vom kalten Fieber: Man fängt eine recht große Maus und bringt sie unter das Bett des Kranken. Dadurch wird die Krankheit auf die Maus übertragen. Gibt man nun der Maus etwas zu naschen, und läßt sie dann frei, so theilt sie die Krankheit den übrigen Mäusen mit und diese wandern noch in derselben Nacht aus dem Hause und kommen nicht früher zurück als bis einer aus dem Hause wiederum krank ist. (R. Czermak aus Prag.)

427. Am Charfreitage geht man vor Sonnenaufgang auf das Feld mit einem Dreschflegel in der Hand und schlägt das Erdreich. Dadurch glaubt man die Mäuse von seinen Feldern hinweg auf die des Nachbars zu verjagen. (W. Formánek aus Königgrätz.)

428 Auf gleiche Weise verjagt man auch die Maulwürfe, wenn man zur selben Zeit mit dem Dreschflegel auf den Boden schlagend das ganze Feld umgeht. (R. Schwarz aus Prag.)

Vögel.

429. Seltene und auffällige Vögel, z. B. weiße Spatzen oder Finken, bedeuten schlechte Zeiten. (A. Schmid aus Außig.)

Anmerkung. Nach Prätorius, Abenteuerl. Glückstyl S. 316 bedeuteten die Einfälle unbekannter Vögel Krieg.

430. Wenn man in einem Vogelneste Eier findet, so darf man sie nicht angreifen, noch anhauchen, sonst verläßt die Alte das Nest und brütet die Eierchen nicht aus. (Deutsch. Nordböhmen.)

Anmerkung. In čechischen Gegenden darf man die Jungen nicht anrühren, sonst wirft sie die Alte aus dem Neste. (Časop. 1856. S. 60.)

431. Wenn jemand ein Vogelnest im Walde findet, worin Eier sind, so darf er das nicht zu Haus erzählen, sonst entstehen in den Eiern Ameisen, welche die Eier zerstören. (Mündlich aus Tabor. Selčan. Rud. Schwarz aus Prag.)

432. Wenn man sich die Haare hat schneiden lassen, so muß man die abgeschnittenen Haare sorgfältig vergraben; sonst könnten die Vögel sie in ihre Nester tragen und man bekäme heftiges Kopfweh, das solange währte, bis das Vogelnest völlig zerstört wäre. (Seiche aus Teplitz.)

Der Storch.

433. Der Storch bringt in Deutschböhmen, wie in ganz Deutschland die neugebornen Kinder ins Haus. Bei den Čechen ist es jedoch die Krähe vrána oder in der Elbegegend der Weihe (luňák), der dies Geschäft übernommen hat. Sonst sind unter Deutschen und Čechen beinahe dieselben Aberglauben über den Storch verbreitet.

434. Wenn jemand Storchblut trinkt, wird er lange leben und keine Krankheit kann ihm schaden. (S. Feldmann aus Polička.)

435. Wenn Störche in einer geraden Richtung fliegen, so glauben die Leute, daß es irgendwo gebrannt habe. (S. Feldmann aus Polička.)

Anmerkung. Über die Beziehung des Storches zum Feuer. Kuhn, Herabkunft des Feuers und Göttertrankes S. 106.)

436. Der Storch stiehlt die Kinder und trägt sie in andere Häuser zu ganz fremden Eltern. (S. Feldmann aus Polička.)

437. Wenn man aus dem Neste eines Storches ein Junges gestohlen hat, so kommt der Alte in das Haus, wo das Junge sich befindet, nimmt eine glühende Kohle vom Herde und zündet das Haus an. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

438. Wenn sich ein Storch auf das Dach eines Hauses setzt, so meint man, daß in diesem Hause bald ein Feuer aufgehen werde. (W. Formánek aus Königgrätz.)

439. Wenn zwölf Störche zwölfmal über ein Haus fliegen, so brennt dasselbe ab. (A. Schupansky.)

440. Der Storch prophezeit der Gegend, durch welche er fliegt, Krieg, Hunger, Pest u. s. w., wo er aber nistet, dort bringt er Segen mit. (Časop. 1853. S. 488.)

441. Der Storch bringt dem Hause Glück und Segen. Wenn man ihm aber die Jungen nimmt, so fliegt er in den Rauchfang und bringt glühende Kohlen in denselben und legt Feuer an. So übt er seine Rache aus. (Časop. 1853. S. 485.)

442. Wo ein Störchepaar sich niederläßt, in einem solchen Hause wird bald eine Hochzeit gefeiert werden. (H. Albert aus Prag.)

Eisvögel.

443. Wem es gelingt, den Eisvogel (Alcedo hispida) zu fangen, der soll ihn in einen Käfig sperren und zu Haus behalten; denn er ist der Dämon (šotek) des Glückes. (Časop. 1855. S 180.)

Reiher.

444. Wenn jemand in Gefahr ist, so warnet ihn der Reiher und sucht ihn von der gefährlichen Stelle abzubringen. (Časop. 1853. S. 485.)

Rabe.

445. Die bösen Geister nehmen gern die Gestalt von Raben an. So erscheinen sie stets in der böhmischen Sage von dem Zauberbuche. Grohmann Sagenbuch 1. S. 315. Krolmus. 165, daher heißt es: der Rabe borgt dem Teufel seine Macht. Časop. 1853. S. 486.

446. Wenn ein Rabe auf der linken Seite vorbeifliegt, so schlage man einen andern Weg ein: sonst könnte einen ein Unglück treffen. (E. Schulhof aus Raudnitz.)

Anmerkung. Der Rabe ist wie die Krähe auch den Indern ein Unglücksvogel. Vergl. Weber Omina und portenta S. 330.

447. Ziehen Raben über jemanden hin und schreien: Grab, Grab, so stirbt er bald. (F. Kahler aus Braunau.)

448. Wenn drei Raben über ein Haus fliegen und krächzen, ist Streit und Verdruß im Hause. (A. Schupansky.)

449. Wenn einem eine schwarze Katze über den Weg läuft oder Raben und Krähen über dem Haupte fliegen, so bedeutet es Unglück auf dem Wege. (Allgemein.)

450. Wenn der Rabe, die Dohle und der Kukuk in den Garten kommen, so bringen sie die Nachricht, daß einem Mädchen im Hause ein Unglück begegnen wird; deshalb jagen sie auch die Mädchen mit Eile aus dem Garten. (Časop. 1853. S. 488.

Dohle (kavka).

451. Die Dohle darf im Sommer nicht auf den Thürmen bei ihren Jungen übernachten, sondern jede übersiedelt am Abende in den Wald, wo sie übernachtet; beim Morgengrauen fliegt sie zu ihren Jungen zurück. (Krolmus 1, 170.)

452. An der Sazava dürfen sich keine Dohlen aufhalten, der heilige Prokop hat sie verflucht und verbannt. (Krolmus 1. 520.)

453. Über wem die Dohle krächzt, dem wird irgend ein Unglück zukommen. (Časop. 1855. S. 180.)

454. Wenn die Dohlen oft mit einander raufen, so wird in diesem Jahre Krieg ausbrechen. (Časop. 1853. S. 487.)

Krähe (vrána).

455. Den Slaven in Böhmen bringt die Krähe die Kinder, die sie zum Rauchfange ins Haus fallen läßt. (Allgemein.)

Anmerkung. Vielleicht wirft dieser Aberglaube Licht auf die Athene Koronis. Vergl. Panofka Asklepios und Asklepiaden S. 296. Die Krähen sind übrigens in Böhmen Unglück vorbedeutend wie in Indien. (Weber, Omina et portenta 355.)

456. Wenn die Kinder in Böhmen eine Krähe fliegen sehen, rufen sie:

Vrána letí,	Die Krähe fliegt,
Nemá děti;	Hat keine Kinder;
My je máme,	Wir haben sie,
Neprodáme.	Verkaufen sie nicht.
Do popele	In die Asche
Zakopáme,	Begraben wir sie,
Pánu Bohu	Dem Herrn Gott
Darmo dáme.	Geben wir sie umsonst.

457. Die Krähen dürfen vom Frühjahre an bis zum heiligen Laurentiustage oder, wie andere sagen, bis Bartholomäi, nicht im Walde oder auf Bäumen übernachten, weil sie dem heil. Laurentius, nach andern dem heil. Boromäus die Augen ausgehackt haben sollen. (Krolmus, 1, 171.)

458. Die Krähe verräth die Diebe, und schreit über den Erschlagenen und Erhängten. Sobald sie jemanden im Walde erblickt, der auf Schaden ausgeht fängt sie an zu krächzen: krad, krad, (Dieb, Dieb) und gibt dadurch dem Jäger ein Zeichen, wo die Holzdiebe sind. (Krolmus, 1, 170.)

Thurmfalke.

459. Der Thurmfalke (poštolka) ist ein glückbringender Vogel. Wenn Leute in den Schwämmen sind, fliegt er um sie herum und zeigt ihnen die besten Plätze. Ist ein Mensch im Walde eingeschlafen und es nähert sich ihm ein Feind, so schreit der Thurmfalke so laut, daß der Mensch erwachen muß. Holzdiebe und Wildschützen können den Thurmfalken nicht leiden. So wie sie das Geschrei desselben hören, laufen sie davon, denn sie glauben, der Thurmfalke verrathe sie dem Förster. (Krolmus, 1, 106.)

Der Weihe.

460. Der Weihe (falco milvus, káně) darf nach dem čechischen Volksglauben aus keinem Brunnen trinken, sondern nur aus den Pfützen, die nach einem Regen in den Gruben des Felsens stehen bleiben. Daher wird er in trokkenen Sommern viel vom Durste geplagt und fliegt gegen den Himmel und ruft: pit, pit, pit (Trinken, trinken, trinken), damit es Gott regnen lasse. (Krolmus, 1, 255.)

461. Der aschgraue Weihe (raroch) fliegt zu den Zauberern in die Dörfer mit Botschaften vom Teufel. Deshalb nennt man diesen Vogel auch Rarašek. Durch den Kamin kehrt er ein und zurück. (Časop. 1853. S. 486. Vergl Krolmus, 1. 254.)

Anmerkung. Daher die Redensarten: Jakoby ho raroch (i. e. ďábel) v povětří nesl, als ob ihn der Raroch (d. i. der Teufel) in der Luft hergebracht hätte. (Jungmann Slovnik).

Eulen.

462. Die Nachteule, die sich auf das Fenster eines Kranken setzt, verkündet diesem den Tod. (Časop. 1853. S. 484.)

Anmerkung. Sova pálená, Kirchеule. (Vid. Krolmus, 1. 263.), die daher smrtonoška (Todtbringerin) genannt wird. Die Eule als Unglücksvogel bei den Juden. (Weber omina et portenta. S. 330.)

463. Wenn sich die Eule (sova) auf das Dach setzt, so wird es bald im Hause brennen. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

464. Setzt sich der Steinkautz (kulich) auf ein Haus, wo ein Kranker ist, so ruft er: Poick, poick komme, komme, und der Kranke muß sterben. (Allgemein.)

Anmerkung. Um Prag, Königgrätz heißt der Steinkauz kuliš, in Bidschow kalaus, um Bunzlau kulich, sonst sejc. Krolmus 1. 259.

465. Wo der Sejček einkehrt, bringt er Trauer mit. (Mährisch. Hvězda 1863. S. 61.)

Anmerkung. Auch in Böhmen Sejček, Käuzchen.

Die Elster.

466. Im südlichen Böhmen glaubt man, die Elster sei der Teufel selber; deshalb genießt auch niemand das Fleisch derselben. (Erben, o dvojici a o trojici b. sl. Časop. 1857.)

Anmerkung. Nach der serbischen Sage von der Erschaffung der Welt ist die Elster aus dem Speichel des Teufels entstanden, der sie zu Wächterin der geraubten Sonne einsetzte, während er auf den Meeresgrund tauchte. Der Engel machte das Kreuz über das Meer, daß es auf 9 Ellen Dicke zufror, da schrie die Elster so laut, daß es der Teufel unter dem Wasser hörte. (Erben l. c.)

467. Wenn Elstern um ein Haus fliegen oder schreien, so soll es eine nahe besondere Neuigkeit oder die Ankunft von Briefen, verwandter Personen aus der Fremde verkündigen. (Jos. Rank. Prag. 1842. S 179.)

Anmerkung. Die Elster ist auch in Deutschland und in andern Ländern ein vorbedeutender Vogel. In England heißt es: It is unlucky, to see first one magpie and then more; and to see two, denotes marriage or merriment, three a successful journey, four an unexpected piece of good news: five you will shortly be in a great company. (Wolf, Beiträge 2, 430.) In Nordböhmen sagt man auch: früh bedeuten Elster Gevatterschaft; nachmittags Gläubiger. (Mündl. aus Hainspach.)

468. Wenn Gäste in das Haus kommen, so zeigt das die Elster an, die sich im Garten niederläßt. (Časop. 1853. S. 488.)

469. Wenn Elstern viel und nacheinander schreien, so bedeutet das Krieg. (Časop. 1853. S. 487.)

470. Wenn eine Elster, ein Kukuk oder eine Krähe im Sommer in den Hausgarten fliegen: so bedeutet das, daß in diesem Hause ein Mädchen niederkommen wird, deshalb treiben sie die Mädchen aus dem Garten zornig hinaus. (Květy 1847. S. 331.)

471. Wenn eine Elster auf den Düngerhaufen bei Pferdeställen fliegt: so freuen sich die Leute, daß ihre Stutten Hengstfüllen haben werden. (Krolmns, 1, 123 u.f.)

472. Wenn sich die Elster auf ein Haus setzt und außergewöhnlich schreit, so wird in diesem Hause ein Verdruß sein. (Časop. 1855. S. 180. Kulda, Schriften der hist. Sektion 1856. S. 118. Mährisch.)

473. Wenn die Leute auf Schaden ausgehen und sie hören dabei die Elster schreien (rehtati), so werden sie ertappt werden. (Květy 1847. S. 10.)

Kukuk.

474. Der Kukuk ist eine verzauberte Frau, nach andern ein verzauberter Müller. (J. Pilz aus Wernstadt. Deutsch.)

Anmerkung. Das erinnert an den Gertrudsvogel, zumal in Böhmen auch der Kukuk durch sein Schreien Regen verkündigt. Vergl. Zeitschrift f. d. Myth. 3, S. 222. ff. Anderseits in Deutschböhmen ist der Kukuk ein verzauberter Bäcker. Als Christus einst an einem Bäckerladen vorüberging und vom Duft des frischen Brodes angelockt, seinen Jünger hineinsandte, um sich ein Brod zu erbitten, schlug es ihm der Bäcker ab, die Bäckersfrau aber, welche mit ihren sechs Töchtern von fern stand und es sah, nahm heimlich ein Brod und gab es dem Jünger. Dafür wurde sie mit ihren Töchtern unter die Sterne versetzt, der Bäcker aber in den Kukuk verwandelt und so lange dieser ruft, ist das Siebengestirn sichtbar. Deshalb rufen in einigen Gegenden die Landleute, die den Kukuk zum erstenmale hören: „Kukuck Bäckerknecht, sag mir recht, wie viel Jahr ich noch leben soll." Reinsberg Festk. S. 186. Eine zweite Sage erzählt Krolmus 1, 502. Hienach ist der Kukuk eine verwandelte Bäuerin, die sich, als sie den Herrn Jesus nahen sah, versteckte, um ihm kein Brod geben zu müssen, als aber Jesus fortgegangen war, steckte sie den Kopf aus dem Fenster und rief: Kukuk! Aus Strafe dafür wurde sie in einen Kukuk verwandelt.

475. Man hält den Kukuk für eine verwandelte Jungfrau, die ihren Bruder ruft, oder sein Wiederfinden durch Schreien verkündigt. (Krolmus, 1, 42.)

Anmerkung Die Sage selbst erzählt Krolmus ziemlich verworren, er erwähnt dabei der Verwandlung der Jungfrau in das Knabenkraut (Kukukskraut). Ähnliche Sagen im Serbischen. Zeitschrift f. d. Myth. 3, S. 284.

476. Als alle Vögel den Tag Mariä Verkündigung feierten und nicht zu Neste trugen, soll bloß das Kukukweibchen ins Nest getragen haben. Deshalb wurde sie verwünscht und des Männchens beraubt. Daher hat sie auch kein eigenes Nest, sondern legt ihre Eier in das Nest eines Hänflings oder einer Grasmücke und fliegt davon. Der Hänfling brütet das Ei anstatt des seinen aus. Wenn aber der junge Kukuk herangewachsen ist, daß er ausfliegen kann, frißt er zum Danke den Hänfling selber auf. (Krolmus, 1. 42. Aus der Gegend von Braunau und Pilsen.)

477. Früher hatte der Kukuk eine Krone; der Wiedehopf hat ihn aber darum gebracht. Als die Vögel eine Hochzeit hatten, war der Wiedehopf Brautführer und borgte sich vom Kukuk die Krone aus. Wie er aber sah, daß die Krone ihn zierte gab er sie dem Kukuk nicht mehr zurück. Seit dieser Zeit ruft der Kukuk: kluku! kluku! (Bube, Bube!) Der Wiedehopf antwortet: jdu, jdu, (ich komme, komme), aber er kommt doch nicht, sondern er fertigt ihn damit bloß ab. (Krolmus, 1. 501.)

478. Der Kukuk ändert während des Jahres seine Gestalt. Im Frühjahre ist er ein Kukuk. Dann ist er ein prophetischer Vogel, der gefragt wird, wie lange man noch leben, oder wann man heirathen werde. Wenn man ihn im Frühjahre zum erstenmale schreien hört, spricht man: Pověz mě kukačko, kolik let žív

budu? So oftmal nun der Kukuk ruft, so viele Jahre lebt man noch. In den andern Jahreszeiten aber ist der Kukuk ein Habicht, der Hühner stiehlt und Tauben tödtet. (R. Jahn aus Pečec.)

479. Verheirathete Weiber fragen den Kukuk, wie viel Kinder sie haben werden. Mädchen fragen ihn, in wie viel Jahren sie heirathen werden. (Krolmus, 1, 31.)

480. Der Kukuk soll ebenso wie der Habicht kleine Hühnchen rauben, daher gibt der Hahn, sobald er den Kukuk nahen sieht, den Hühnchen ein Zeichen, daß sie sich verbergen. (Krolmus, 1. 37.)

481. Wenn einer Sechswöchnerin in Böhmen das Kind im Hause weint und die Wöchnerin entweder schläft oder ihrer Arbeit nachgeht, so daß sie das Weinen nicht hört, so macht sie der Kukuk darauf aufmerksam, indem er ihr zuruft. (Krolmus, 1. 41. Časop. 1853. S. 487.)

482. Wer den Kukuk hören will, der muß sich vor ihm verbergen, denn sobald er das Gesicht eines Menschen gewahrt oder die Stimme eines Menschen hört, so fliegt er davon. Der Kukuk ruft nicht eher, als bis er sich nicht an grünem Hafer oder Vogeleiern satt gefressen hat. (Časop. 1853. S. 488.)

483. Ruft der Kukuk Kuku, kuku, so weiß der Wirth, daß schönes Wetter sein wird, rnft er jedoch patoky, patoky, (Nachbier), so verkündet er Sturm und Regen. (Časop. 1853. S. 487.) (Krolmus, 1. 38.)

Anmerkung. Der Kukuk als regenverkündender Vogel Mannhardt Ztschrft. f. d. Myth. 3, S. 222. Vielleicht ist der Ruf „Nachbier" nicht ohne Bedeutung. Bei Mannhardt Zeitschrift 3, 225 ertrinkt der Kukuk in der Bierhefe.

484. Hat man, während man den Kukuk zum erstenmal schreien hört, Geld in der Tasche, so fehlt es einem daran das ganze Jahr nicht; hat man keins, so leidet man das ganze Jahr daran Mangel. (F. Becher aus Bodenbach.)

Anmerkung. Derselbe Abergl. bei Kuhn Westf. Gebr. 2, 74.

485. Hört man auf dem Wege den Kukuk schreien: so ist man in seinen Verrichtungen glücklich; nur bösen Menschen, die auf Diebstahl ausgehen, ist sein Ruf ein unglückliches Vorzeichen. Wenn die Hirten um Pürglitz auf fremdem Felde weiden oder wenn die Mägde auf fremden Wiesen Gras mähen, laufen sie von diesen Plätzen alsogleich weg, sobald sie den Kukuk hören. Dann fragen sie den Kukuk:

„Má mílá kukačko:
Kde to máš?
Ukaž to."

„Mein liebes Kukukchen, wo hast du es? zeige mir's."

Dann geben sie acht, wohin der Kukuk fliegt; dorthin treiben sie auch ihre Heerde und glauben, daß sie dort niemand antreffen werde.

Wenn die Hausfrau den Kukuk zur Zeit, wo die Henne brütet, im Garten hört, so streut sie Futter in den Hof und gibt acht, ob der Kukuk sich dem Futter nähert oder ohne darauf zu achten weiter fliegt. Im letzteren Falle hofft die Haus-

frau, daß die Küchlein gedeihen werde, im ersteren Falle fürchtet sie, daß Raubvögel denselben schaden werden. (Krolmus, I. 36. f.)

Anmerkung. Auch die alten Inder glaubten, daß der Kukuk vor Dieben bewahre. In Böhmen kehrt der Dieb, wenn er einen Kukuk auf seinem Wege hört, alsogleich um und sagt: Der Kukuk hat mich verrathen. Vergl. Mannhart Ztschrft. f. d. Myth. 3, 219.

486. Ruft der Kukuk im Aufgange der Sonne, so bedeutet es den Leuten Glück, Segen und Fruchtbarkeit; ruft er im Untergang, so bedeutet es Unglück, Theuerung und Sterben. Ruft er nicht vor Johanni, so kommt ein unfruchtbares Jahr und Hagel wird die Saat zerstören, ruft er nach Johanni, so sagen die Leute: Der Kukuk hat uns für das heurige Jahr Unfruchtbarkeit, Unwetter und Theuerung schon weggerufen. (Květy 1847. S. 10.) Časop. 1853. S. 487.)

Anmerkung. Ruft der Kukuk nach Johanni, bedeutet es Theuerung. Kuhn. Westf. Gebr. II. 75 Heilbringend ist der Ruf des indischen Kukuks, wenn er zur Rechten der Häuser sich hören läßt. (Mannhardt, Ztschft. f. d. Myth. 3, 219.)

487. Wenn der Kukuk den Häusern zu nahe kommt, bedeutet es Theuerung. (Hofer Riesengebirg, 1. S. 146.)

Schwarzspecht (žluna).

488. Verliebte Leute gehen unter Bäume und lauschen, ob sie den Schwarzspecht (žluna, picus martius) schreien hören; darnach urtheilen sie, ob sie sich bald verbinden werden. (Květy 1847. S. 10.)

Anmerkung. Krolmus bestätigt diesen Gebrauch aus der Zbirower Gegend, nur übersetzt er žluna mit Grünspecht. Das Mädchen, das mit einem Burschen unter einem Baume stehend den Grünspecht hörte, glaubt gewiß, in kurzer Zeit mit demselben Burschen die Hochzeit zu haben; denn der Specht hat es bestätigt. (Krolmus 1. 102.)

Schwalben.

489. Schwalben sind Marienvögel, deshalb heilige Vögel, wer eine fängt, begeht eine schwere Sünde. (F. Pilz aus Wernstadt.)

Anmerkung. Die Schwalben sind Herrgottsvögel und heilig. (Wolf Beiträge 2, 432.)

490. Auch um Reichenberg heißen die Schwalben Muttergottesvögel. Wenn sie freiwillig ihre Nester an einem Hause verlassen, so müssen die Leute darin schwer gesündigt haben. (A. Scheufler aus Kratzau.)

491. In ganz Nordböhmen sind die Schwalben in hoher Verehrung, sie bringen dem Hause, wo sie nisten, Glück und Segen. Man nagelt deshalb Brettchen und Latten an den Giebel oder unter den Dachabhang, um diese Vögel zum Nisten einzuladen. Wer sie tödtet, begeht eine schwere Sünde. (Joh. Hille aus Schönau. Prag. 1843. S. 409.)

492. Die Schwalben und Bienen verrecken nicht, sondern sie sterben, sagen die Leute und haben keine Herkunft, wie die anderen Thiere. (Časop. 1855. S. 180.)

493. Wenn man die Schwalben stört, die im Stalle nisten, so zerbeißen sie den Kühen die Euter, daß sich diese nicht melken lassen wollen. Dann muß ein altes Weib in der Nacht mit einer Laterne ein Stück von einem Stricke suchen, es

aufheben und mit Weihrauch vermischt den Kühen in's Fressen gegeben. (Mündlich aus Böhmen.)

494. Wo ein Schwalbennest hinweggerissen wird, straft Gott das Haus mit Brandunglück. (F. Pilz aus Wernstadt.) Ebenso brennt das Haus ab, wenn man eine Feuerschwalbe tödtet. (Hainspach. Mündlich.)

495. Wer ein Schwalbennest muthwillig herunterreißt, stirbt noch im selben Jahre. (F. Pilz aus Wernstadt.)

596. Wer eine Schwalbe tödtet, dem geben die Kühe keine Milch mehr. (F. Pilz aus Wernstadt.)

597. In welchem Hause die Schwalben nisten, dort läßt sich das Glück nieder. (Květy 1847. S. 10.)

598. In einem Hause, wo Schwalben nisten, wohnt das Glück; daher darf man Schwalbennester nicht zerstören, sonst geht des Hauses Glück verloren. (Deutsch aus Mähren.)

599. Wenn über einem Hause Schwalben sich erheben oder häufig um das Fenster fliegen, so wird ein Mädchen aus dem Hause heirathen; ist aber bloß ein Sohn darin, so wird er in den Krieg abgeführt werden. (Květy 1847. S. 6.)

500. Wenn um ein Haus die Schwalben fliegen oder wenn sie gar in dasselbe eindringen, wird bald ein Mädchen aus diesem Hause heirathen. Über jeder Braut, sie mag sein wo sie will, auf dem Felde oder auf der Wiese, fliegen die Schwalben. (Krolmus, 1. 74. Časop. 1853. S. 488.)

501. Fliegen beim Hochzeitsschmause Tauben und Schwalben ums Haus, so gibt es Glück in der Ehe. (Časop. 1853. S. 475.)

502. Wenn man ein Schwalbennest zerstört, geben die Kühe im Hause Blut. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

503. Erblickt man im Frühlinge das erstemal eine einzelne Schwalbe, so heirathet man noch in demselben Jahre; sind es aber mehrere, so bleibt man ledig. (Aus Jungbunzlau. Dr. Schmitz aus Prag.)

504. Sieht man im Frühjahre zuerst Schwalben, welche sitzen: so hat man Unglück in diesem Jahre; sieht man sie aber im Fluge, so kann man auf ein glückliches Jahr rechnen. (Prag. Dr. Schmitz aus Prag.)

Nachtigall.

505. Wenn man der Nachtigall ihre Jungen raubt, so fliegt sie zuerst ängstlich um das Nest herum und sucht sie und wenn sie sie nicht finden kann, erhängt sie sich aus Gram an einem Gabelaste. (Krolmus, 1. 91.)

Wachtel.

506. Der erste Wachtelruf im Frühjahre ist wie der Ruf des Kukuks vorbedeutend. (Prag, Dr. Schnitz.)

Die Lerche (linduška, Pfeiflerche).

507. Die Lerche bringt verirrte Leute auf den rechten Weg. (Časop. 1853. S. 488.)

508. Wer an einem Sonntagsmorgen vor dem Frühleuten drei Lercheneier austrinkt, bekommt eine helle Stimme zum Singen. (Hvězda 1863. S. 61.)

Rothkehlchen (Červenka).

509. Das Rothkehlchen ist ein glückbringender Vogel und auch ein Liebesvogel. Wo Rothkehlchen nisten, leben die Eheleute in Glück und Frieden. Wer ein Rothkehlchen tödtet, der stirbt schwer. (R. Czermak aus Prag.)

510. Wer aus einem Rothkehlchennest Eier oder Junge herausnimmt, bekommt für sein ganzes Leben Zittern in den Händen. (Časop. 1854. S. 344.)

511. Das Rothkehlchen verkündet Feuer. (Mündlich aus Deutschböhmen.)

Rothschwänzchen.

512. Wenn man ein Rothschwänzchen stört, das im Hause nistet, bricht ein Feuer aus. (A. Meil aus Bäringen.)

Der Zeisig.

513. Der Zeisig hat in seinem Neste ein Steinchen verborgen, wer dies Steinchen findet, kann sich in in jede beliebige Gestalt verwandeln, ja sogar unsichtbar machen. (J. Tollar aus Žebrak.)

514. Um den unsichtbarmachenden Stein zu erhalten, muß man folgender Maßen vorgehn: Man geht in den Wald und sucht das Nest eines Zeisigs, der Junge hat. Eines der Jungen hängt man an dem Stamme des Baumes auf, worauf sich das Nest des Zeisigs befindet. Wenn dann der alte Zeisig herbeigeflogen kömmt, gibt er sich alle mögliche Mühe, den Zeisig zum Leben zu bringen. Wenn er sieht, daß dies vergebens ist, so fliegt er bis ans Meer und sucht dort nach dem unsichtbaren Stein, und steckt diesen dann in den Schnabel des todten Jungen, damit man es nicht sehen könne. Aus dem Schnabel kann man sich dann den Stein holen. (Von einem vazirenden Förster. Franz Schindler.)

515. Will man unsichtbar werden, geht man zu einem Fluße, wo der vodní čížek sein Nest hat. Dieses sieht man aber nicht, sondern blos seinen Schatten. Wo man diesen sieht, greift man hinein und nimmt das Steinchen heraus, das sich in denselben befindet. Wenn man diesen hat, ist man unsichtbar. (Joh. Ducke.)

516. Legt man sich den unsichtbar machenden Stein aus dem Neste des Zeisigs unter die Zunge, so kann man jede Gestalt annehmen. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

Grünfink.

517. Das Wasser aus dem Trinknapfe der Grünerze (Grünfink) ist ein probates Mittel gegen die Fraisen der Kinder. (A. Meinl aus Bäringen.)

Goldamer.

518. Der Goldamer soll am ersten Maimorgen drei Tropfen von des Teufels Blut erhalten; darum verfolgen ihn die Landleute. (An der Sazawa. Von H. Albert aus Prag.)

Hänfling.

519. Wo viele Hänflinge sind, dort ist gewöhnlich Zwiespalt. (Květy 1847, S. 467.)

Gimpel.

520. Nimmt man in ein Haus, wo ein Kranker ist, einen Gimpel, so zieht dieser die Krankheit an sich und der Kranke wird gesund. (A. Meinl aus Bäringen.)

Spatzen.

521. In Böhmen gibt es mehrere Orte, wo sich keine Spatzen aufhalten, weil sie verbannt sind. So in Deutschböhmen in Schönbühel zwischen Rumburg und Schönlinde. So in Chlum auf der Lomnitzer Herrschaft. Dorthin soll einmal Rübezahl in Gestalt eines Bettlers gekommen sein und um Brod gebeten haben. Als die Bauern ihm ihre Noth klagten, daß die Spatzen ihnen alles Getreide abfräßen, soll Rübezahl für ein Laib Brod die Spatzen verbannt haben, nur anderthalb Paare durften zurückbleiben, zum Andenken, daß auch hier einst Spatzen genistet hätten. (Krolmus 1. 158. Aus Schönbühel haben sie Zigeuner verbannt.)

522. Wenn man ein Todtenbein vom Kirchhofe holt und es auf das Gesimse an der Scheuer legt, so kommen keine Spatzen in die Scheuer. (G. Švagrovsky aus Raudnitz.)

523. Die Spatzen verscheucht man auch dadurch von den Feldern, daß man einen Span von dem Holze, woraus ein Tischler einen Sarg verfertigt hat, ins Getreide steckt. (Von einer alten Frau aus Kommotau. E. Schwetz aus Prag.)

Kreuzschnabel.

524. Der Kreuzschnabel ist ein heiliges Thier. Als Christus am Kreuze hieng, versuchte der Kreuzschnabel, die Nägel aus seinen Händen und Füßen zu ziehen, und ihn vom Kreuze loszumachen. Dabei haben sich die Schnäbel verbogen. (Mündlich aus Nordböhmen. Ebenso böhmisch: Krolmus 1, 160.)

525. Kinder, welche an Fraisen leiden, läßt man von dem Wasser trinken, von welchem ein Kreuzschnabel gesoffen hat. (F. Beher aus Bodenbach.)

526. Der Kreuzschnabel zieht die Krankheiten an sich. Daher hält man Kreuzschnäbel in Käfichen; so oft sie ihre Farbe ändern, haben sie eine Krankheit an sich gezogen. (Nordböhmen, Hainspach.)

527. Hängt man einen Kreuzschnabel an dem Bette eines Kranken im Käfige auf, so wird der Kranke gesund und der Kreuzschnabel stirbt. (Allgemein.)

Der Nußhäher (Sojka).

528. Der Nußhäher besitzt einen wunderbaren Stein, womit man alle unsichtbare Schätze auf der Welt findet. Wer ein Nußhäherneſt mit Jungen oder Eiern antrifft, binde das Neſt mit einem Tuche ein, ſo daß der Knoten ſich über dem Neſtloche befindet. Dann warte er unter dem Baume, bis der Nußhäher ankommt. Der Häher will den Knoten löſen und läßt dabei den Stein fallen. (Krolmus 1, 111. Vergl. Květy 1847. S. 10.)

Das Rebhuhn.

529. Zu Georgi hat das Rebhuhn bereits in ſeinem Neſte Eier. Daher ruft das Weibchen: Jiřík (Georg.) Das Männchen antwortet: „ještě líp.“ (Krolmus 1, 192.)

530. Fliegen Rebhühner über ein Haus, ſo wird dasſelbe abbrennen. (J. Abeles aus Hochlibin.) Ebenſo böhmiſch. (Časop. 1856. S. 65.)

Hühner.

531. Der Hahn hat in Böhmen eine große mythologiſche Bedeutſamkeit. Bekanntlich wird der heilige Veit, einer der Schutzpatrone Böhmens, mit einem ſchwarzen Hahn abgebildet; ſo ſteht er auch in der Metropolitankirche auf dem Hradſchin zu Prag. Noch im 18. Jahrhunderte brachten die Bauern aus der Umgebung von Prag bei ihren Wallfahrten zu der S. Veitskirche auf dem Prager Schloße Kuchen und Hähne mit, aus alter Gewohnheit, wenn ſie dieſelben auch nicht mehr opferten. (Krolmus 1, 379.) Zu Ende des vorigen Jahrhunderts pflegten die Leute aus Melnik und aus den Niederungen der Elbe ins Rieſengebirge zu den Quellen der Elbe zu wallfahrten und daſelbſt ſchwarze Hähne nach uraltem Brauche fliegen zu laßen, damit Rübezahl nicht durch Überſchwemmungen ihre Felder verwüſte. (Bienenberg, Alterthümer, Königgrätz 1779, 2. B. S. 129.) Dasſelbe beſtätigt Krolmus. Er ſelbſt habe, ſagt er, als Knabe i. J. 1805 und 1814 noch ſolche Pilger geſehen. Die Männer trugen ſchwarze Hähne, die Frauen ſchwarze Hennen, und damit wanderten ſie zu den ſieben Quellen unter dem Schneeberg, wo ſie Hähne im Walde frei ließen und die Hennen in irgend einem See, Teich oder Moor ertränkten. Dabei knieten ſie nieder und beteten. Nachdem ſie ein, höchſtens drei Tage dort verweilt, nahmen ſie in verſchiedenen Gefäßen und Flaſchen Waſſer mit ſich, ſuchten im Walde, beſonders aber auf den Wieſen und in dem ſogenannten Garten Rübezahls nach mancherlei Kräutern und Blumen, die ſie pflückten oder mit der Wurzel für ihr Vieh und Geflügel ausriſſen und brachten Sträuße und Kränze mit nach Hauſe. Mit dem Waſſer wuſchen ſie dann ihr krankes und geſundes Vieh, die Kräuter mengten ſie dann unter das Futter. Auch räucherten ſie die Ställe mit den Kräutern aus und beſprengten ſie mit Waſſer, damit das Vieh gedeihe. (Krolmus 1, 417.) Indem Hajek die Stelle des Cosmas von der Vernichtung des Heidenthums in Böhmen (Cosmas.

pag. 197 ed. Dobner.) erweitert: berichtet er: So pflegte man (zu Břetislaws des II. Zeit) den ersten Dienstag oder Mittwoch nach Anfang des Frühlings große Gelübde und Opfer über Brunnen zu verrichten Etliche nahmen und würgten schwarze Hühner und Tauben und warfen dieselben, unter Anrufung des Teufels in die Luft." Sollte hier Hajek nicht einen Volksgebrauch seiner Zeit vor Augen gehabt haben? Das Hinaufwerfen des Hahnes in die Luft ist ein stehender Zug in den böhmischen Volkssagen von den Teufelsbauten. — Der Hahn oder eine alte Henne legt das Ei, aus welchem der glückbringende Šotek ausgebrütet wird. Blecherne Hähne, roth oder vergoldet, sind noch heute in Böhmen die häufigste Zier auf Kirchen, Kapellen, auf Häusern und auf Wegkreuzen. (Krolmus 1, 421 ff.) Bei Hochzeiten wird ein schwarzer Hahn geköpft; bei Kirchweihen, Erntefesten, und in der Faschingszeit wird das „Hahnschlagen" geübt und mit dem Blute des Hahnes das Volk bespritzt. Das alles beweist, daß der Hahn ganz vorzüglich zu Opfern diente und in dem böhmischen Heidenthum eine wichtige Rolle spielte.

532. Die Hühner sind prophetische Vögel. Kräht eine weiße Henne, so wird jemand im Orte sterben, kräht eine rothe, so wird es brennen; kräht eine schwarze, so werden Diebe den Ort plündern. (L. Pick aus Studena.)

533. Gehen die Hühner im Herbste auf weit entfernte Felder Körner zu suchen, so entsteht im nächsten Jahre Theuerung. (Květy 1846. S. 297.)

534. Läuft der Hahn über den Zaum, so wird es ein schönes Wetter geben, läuft er über den Mist, so regnet es. (Květy 1846, S. 158.)

535. Wenn der Haushahn stirbt, folgt in nicht gar langer Zeit der Hausherr. (Dr. Schmitz aus Prag.)

536. Wenn ein Hahn um Mitternacht kräht, wurde im Hause eine Unthat verübt. (Aus Tabor. L. Vorel.)

537. Ein weißer Hahn kräht alle Stunden. Wo er ist, dort ist Glück und Segen und kein Zauber kann einem solchen Hause schaden. Ebenso hat der wilde Jäger keine Macht über ein Haus, worin ein weißes Pferd oder ein weißer Hahn sich befindet. (R. Czermak aus Prag.)

538. Einen schwarzen Hahn ohne Schweif und rund wie eine Wachtel, nennt man kulich. So weit die Stimme eines solchen Hahnes dringt, soweit halten sich keine Mäuse; er leidet sie auch nicht, sondern tödtet alle oder verjagt sie aus dem Hause. (Krolmus, 1. 350.)

Anmerkung. In Raudnitz ist der kulich weiß; ein solcher kulich, sagt man, kräht alle Mäuse aus dem Hause. (Grohmann Apollo Smintheus. 68 ff.) Was Krolmus 1, 428 vom weißen Hahne überhaupt meldet, stimmt hiezu: Der weiße Hahn, sagt er, ist nach böhmischem Glauben ein Glück im Hause; denn die Marder, Iltisse und Ratten gewahren ihn auch in der Nacht wegen seiner Weiße und fürchten sich, sein Geflügel anzugreifen. Kulich, kulik bedeutet eigentlich eine Schnepfe, zumeist aber das Käuzchen. (Jungmann Slovník.)

539. Schwarze Hähne haben ein schärferes Gesicht als andere. (Krolmus, 1. 427.)

540. Eine krähende Henne ist die größte Unglücksbotin; daher hackt ihr die Hausfrau alsogleich den Kopf ab, um wo möglich das Unglück noch zu verhindern. (Jos. Rank, Prag 1842. S. 179.) Ebenso böhmisch. (Časop. 1853. S. 484.)

541. Wenn eine Henne kräht, soll im Hause ein Feuer ausbrechen. (E. Schulhof aus Raudnitz.)

542. Wenn eine Henne zu krähen anfängt, muß jemand im Hause sterben. Deshalb tödtet die Hausfrau alsogleich die Henne, um durch ihren Tod den Menschen, dessen Tod das Krähen verkündet, zu retten. (W. Formanek aus Königgrätz.)

Anmerkung. In Sillein (Slovakei) verkündet eine krähende Hnne ebenfalls den Tod des Kranken im Hause. Die Hausfrau nimmt aber alsogleich die Henne, bricht ihr die Beine und wirft sie lebend in den Fluß. Das nennt man čertovi poslat, dem Teufel opfern. Eben so tödtet man den Hund, dessen Heulen Tod verkündet. (J. Ziffer aus Sillein.)

543. Eine ganz schwarze Henne legt das erstemal und das letztemal (im 9ten Jahre) ein Ei ohne Dotter, mit dem man hexen kann; denn eine solche Henne hat sich zu diesem Eie mit der Hausschlange begattet. Aus diesem Ei kann man den Šotek ausbrüten. (S. 16.) In Mscheno wirft die Hausfrau ein solches Ei über das Dach, indem sie dazu etwas murmelt. Dann können Zauberer und Hexen dem Hause nicht nahen. (Krolmus, 1. 390.)

544. Wer sich unsichtbar machen will, muß durch sieben Wochen ein Ei, welches eine schwarze Henne gelegt hat, unter dem Arme tragen. Nach sieben Wochen kommt ein kleines Männchen zum Vorschein, welches die Gabe der Unsichtbarkeit verleiht. Man darf aber während der sieben Wochen keinem Gottesdienste beiwohnen. Sobald das Männchen sich zeigt, ist aber die Seele dem Teufel verfallen. (Seiche aus Teplitz.)

545. Reißt man dem Hahn, jedoch nicht mit nackter Hand, eine Feder aus, und bestreicht mit ihr den Hals eines Mädchens, so kann man dasselbe für sich gewinnen. (Časop. 1856. S. 65)

Gans.

546. Wenn die Gans während des Regens zum Himmel aufschaut, wird es bald schön. (R. Schwarz aus Prag.)

547. Wenn ein Trupp wilder Gänse über ein Haus fliegt, in welchem eine Gans brütet, so brütet sie die Eier nicht aus. (K. Müller aus Prag.)

548. Der Schlitten im Gänserücken wird getrocknet und dann nehmen es zwei Leute an den Enden und wer ein kleineres Stück abbricht, der stirbt früher. (Časop. 1853. S. 484.)

Pfau.

549. Pfauenfedern ziehen den Donner an. (Časop. 1853. S. 488.)

Tauben.

550. Tauben bringen Glück; daher liebt man es, in den Häusern Turteltauben zu halten. (Dr. Schmitz aus Prag.)

Anmerkung. Bei den Indern ist die Taube ein Unglücksvogel. Weber Omina et portenta. S. 330.

551. Wenn man Turteltauben schlachtet, entflieht das Glück. (R. Schwarz aus Prag.)

552. Fliegen beim Hochzeitsschmause viele Tauben und Schwalben um das Haus herum, so bedeutet das Glück. (Časop. 1853. S. 475.)

553. Wenn das neu vermählte Paar aus der Kirche tritt, so schaut es zu den Wolken auf. Erblicken sie zuerst eine Taube, oder ein Taubenpaar, so bedeutet das Glück, Treue und Einigkeit in der Ehe. Erblicken sie aber eine Krähe, so ist das ein unglückliches Zeichen. Wie die Krähe vereinzelt fliegt, so wird das eine dahin, das andere dorthin gehen; es wird keine Einigkeit unter ihnen herrschen. (Krolmus 1. 227. Časop. k. č. M. 1853. S. 475.)

554. Am Abende vor dem S. Georgstage gehen, besonders in waldreichen Gegenden, die Mädchen in einen Eichen- oder Buchenwald, um eine ganz junge wilde Taube zu fangen. Es kann eine Holz- oder Ringeltaube sein, sie muß aber stets dem männlichen Geschlechte angehören. Zu Hause thun die Mädchen das Täubchen unter ein Sieb oder schließen es in ihre Lade ein, damit niemand etwas davon merke oder das Täubchen finde. Nun füttern sie es heimlich so lange, bis sie wissen, daß es fliegen könne. Dann stehen sie des Morgens früh auf, nehmen, wenn alles noch schläft, das Täubchen, gehen damit an den Kamin im Hausflur, stellen sich an den Herd, drücken das Täubchen mit der rechten Hand auf ihre bloße Brust ans Herz, schieben es dreimal durch den linken Hemdärmel und lassen es endlich durch den Kamin fortfliegen. Dabei sagen sie:

Vylítni holoubku	Aus dem Kamin hinaus
Komínem ven!	Täuberchen flieg!
Jen si mne Jeníčku	Nimm mich nur Hänschen mein,
Jen si mne vem.	Nimm mich nur du.
Ulítni, holoubku	Auf deinen Felsen hin,
Na svou skálu!	Täuberchen flieg
Jak já tě Jeníčku	Wie ich dich Hänschen mein,
Předc dostanu.	Doch noch mal krieg.

Niemand darf aber im Hause etwas davon wissen, sie darf auch niemanden begegnen oder sehen und noch weniger mit jemandem sprechen. Geht die Ceremonie regelrecht von Statten, so bekommt das Mädchen den Mann, den sie sich wünscht und er wird ihr immer treu bleiben. — (Krolmus 1, 226. Reinsberg Festkalender 194. Časop. k. č. Mus. 1853. S. 470. A. Schramek aus Prag. Von einem Kellner aus Budweis.)

555. Am Palmsonntage nimmt der čechische Bauer ein ganz junges, eben ausgekrochenes Täubchen und streicht mit demselben allen Hausgenossen das Gesicht, damit sie geistig und körperlich gleich einem Täubchen immer rein, schön und jung, ohne Flecken, Sommersproßen und Warzen bleiben mögen. (Krolmus 1, 221.)

Hecht.

556. Im Kopfe des Hechtes finden sich die Marterwerkzeuge Jesu Christi. (Allgemein, deutsch und böhmisch.)

Hausschlangen.

557. In jedem Hause ist eine weiße Schlange verborgen, die Hausschlange, had hospodařík. Nur manchmal zeigt sie sich den Menschen; dann aber darf man sie beileibe nicht tödten; sonst tödtet man den Hausvater selbst. Die Hausschlange wacht als Schützerin sorgfältig über dem ganzen Hauswesen. Schadet man ihr, so hört sie auf, sich um die Wirthschaft zu bekümmern, und dann hilft keine Arbeit, es ist kein Segen im Hause. Wenn die Hausschlange stirbt, muß auch der Hausvater sterben. Ein alter Knecht erzählte: Ich war früher bei einem Bauer im Dienste. Als ich einmal das Vieh abgefüttert hatte, saß ich vor dem Stall auf einem Ständer. Auf einmal schleicht etwas um meine Füße herum. Ich sehe auf und erblicke eine Schlange. Alsbald erfaße ich eine Hacke und will die Schlange erschlagen. In demselben Augenblicke geht der Bauer durch den Hof und wie er mich sieht ruft er: Wenzel, willst du mich tödten? Da erst fiel mir ein, daß es die Hausschlange sei und ich bat den Bauer um Vergebung. Zu meiner Großmutter, als sie noch ein Mädchen war, ist die Hausschlange oft gekommen und hat mit ihr Milch aus der Schüßel gegessen. (Květy 1847. S. 531.)

558. In Merklin glaubt man, daß in jedem Hause zwei große Schlangen wohnen, die auch junge haben. Sie stellen die Familie des Hauses vor. Wird die männliche todtgeschlagen, stirbt der Hausvater; geht die weibliche zu Grunde, stirbt die Hausfrau und wenn ein Junges verunglückt, so wird das Haus ein Kind verlieren. (Grohmann Sagenbuch. 1, 221.)

Anmerkung. Dieser böhmische Aberglaube stimmt mit dem römischen in der Sage von dem Vater der Gracchen (Cicero de Divin. 1, 18, 36.) beinahe wörtlich überein. (Vergl. Preller Röm. Mythologie S. 567.)

559. Die Hausschlange und der Hausfrosch schützen das Haus vor allem Unglück; daher ist es eine schwere Sünde, sie zu tödten. Ihre Anwesenheit verrathen diese Thiere durch einen balsamähnlichen Geruch, den sie von sich geben. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

560. Die Hausschlange lebt unter einer Schwelle des Hauses; daher darf man auf keiner Schwelle Holz spalten, damit die Hausschlange nicht getödtet werde. Eine Frau aus Přibram behauptete, ihre Hausschlange sei unter dem Ofen, von dorther komme immer ein entsetzlicher Geruch, sobald es regnen solle. (Aus Přibram, E. Klauczek.)

561. Wenn man einer Hausschlange ein Kreuz auf den Kopf macht, so kommen keine andern Schlangen ins Haus. (R. Czermak ans Prag.)

562. Die Schlangen haben ihre Königin. Unter den Deutschen in Böhmen ist dies der Natternkönig. Er trägt ein goldenes Krönlein auf dem Kopfe; das legt er nur ab am Tage Peter und Paul, wo er zu einem Bache geht, um sich zu baden. In Nordböhmen legt er dasselbe ab, wenn man ein weißes Tüchlein hinbreitet und daneben eine Schüßel Semmelmich, die er gern trinkt. Um Benatek hat die Schlangenkönigin ein silbernes Krönchen; die Schlangen feiern dort zu Weihnachten, nach andern am Palmsonntage das Krönungsfest ihrer Königin. (Vergl. hierüber mein Sagenbuch aus Böhmen 1. 218 ff.)

563. Wer eine Schlangenkrone findet, wird entweder selbst ein König oder aus seinen Nachkommen gelangt jemand auf den Thron. (Mähr. Hvězda 1863. Seite 61.)

564. Wenn man mit Schlangen und Nattern in guter Freundschaft leben will, muß man sich vor allem die Schlangenkönigin zur Freundin machen. Dies geschieht, wenn man an einem heißen Tag zum Waldrande geht, ein weißes Tüchlein ausbreitet und ein Schüßelchen Milch mit Weißbrod darauf stellt. Jeden Tag muß man das thun, bis die Schlangenkönigin endlich ihr Krönlein auf dem Tuche liegen läßt. Wer dies Krönlein hat, ist vor Schlangen und Nattern sicher. (J. Kundernatsch aus Schönlinde.)

565. Wem es gelingt, die Krone eines Natternkönigs, die aus purem Golde ist, zu erreichen, der kann damit zaubern. (J. Beher aus Bodenbach.)

566. Giftige Schlangen, Eidechsen und ähnliche kriechende Thiere fielen, wie man sagt, mit den verfallenen Engeln aus dem Himmel auf die Erde herab. (Časop. 1855. S. 180.)

567. Die Schlangen kann man aus einer Gegend ganz verbannen. Man fängt nämlich eine Schlange, macht ihr drei Kreuze, eins auf den Kopf, eins auf den Rücken und eins auf den Schwanz. Wenn nun die Schlange zu den übrigen kommt, so wandern alle aus der Gegend. (R. Czermak aus Prag.)

Anmerkung. Vergl. die Sage vom Schlangenbanner. (Grohmanns Sagenbuch 1, 217.)

568. Man kann auch jemanden eine Schlange in den Leib zaubern. In Přibram lebte eine Wirthin, der war ein Müllerknecht Geld schuldig. Die Wirthin ging zu dem Knechte und pfändete ihm seine Kleider. Der Müller drohte ihr, sich furchtbar an ihr zu rächen. Es währte auch nicht lange, so fühlte sie heftige Schmerzen im Fuße, als ob etwas im Innern des Fußes beiße und nage. In Přibram gibt es Leute, welche Schlangen bannen und Schlangenbisse heilen, man nennt sie hadaři. Diese sagten der Frau, sie habe die Schlange im Fuße, sie solle zu dem Müllersknecht gehn, der habe die Schlange über sie geschickt und könne ihr allein davon helfen. Die Frau machte sich auf den Weg und bat den Müller,

er möchte sie von der Schlange befreien. „Ich würde euch gern helfen, sagte der Müller, „aber ich kann nicht mehr; ich habe es schon auf's Wasser geschickt (já jsem už poslal po vodě).“ Und so mußte die Frau zeitlebens ihr Leiden ertragen. (Von einer Dienstmagd aus Přibram. E. Klauczek aus Prag.)

569. In trockenen Jahren fängt man eine Schlange und hängt sie mit dem Kopfe nach unten, sodann regnet es nach einigen Tagen. Wenn der Regen schwach ist, so stellt sich der Wirth mit gefalteten Händen an's Fenster und ruft: Pane Bože — touž! touž! und kommt hingegen ein zu starker Sturm oder gar Hagel, so faltet er die Hände sogleich und ruft aus: Pane Bože netouž, netouž! bis das Wetter wieder gelassener wird. (Časop. 1853. S. 483.)

570. Mit einem Stocke, mit welchem man vor Georgi eine Schlange todtschlägt, wird man jeden im Kampfe überwinden. (A. Kopetzky.)

571. Wird jemand von einer gifttgen Schlange gebissen, so laufe er schnell zu einem Wasser. Auch die Schlange wird nach dem Bisse alsogleich zum nächsten Wasser laufen. Ist die Schlange früher beim Wasser als der, den sie gebissen hat, so muß der Mensch sterben; gelangt der Gebissene früher dahin, so stirbt die Schlange. (L. Pick aus Studena. Časop. k. č. Mus.)

572. Wird jemand von einer giftigen Schlange gebissen so soll er alsogleich zum Wasser eilen wie es die Schlange ebenfalls thut. Erreicht er das Wasser früher, als die Schlage, so wasche er sich darin die Wunde aus und der Biß wird keine schlimme Folgen haben. (Mähr Hvězda 1863. S. 61.)

573. In der Gegend von Bodenbach tödten die Leute die giftigen Schlangen, die sie in den Wäldern finden und hängen sie auf den Zweigen der Bäume auf. Wird jemand von einer Schlange gebissen so legt er ein Stück von einer solchen getödteten Schlange auf die Wunde und erwartet davon sichere Heilung. (Dr. Schmitz in Prag.)

574. Willst du eine lebende Schlange fangen, kannst du sie so beschwören und zum Stehen bringen: Osi, osi, ositi; Zlořečený hade stůj, jako jest stála voda v Jordaně, když svatý Jan Pána našeho křtil Ježiše Krista; protož tě také zaklínám skrze Boha živého, abys stal a jed od sebe pustil. K tomu mi dopomahej atd. Steh, verfluchte Schlange, so wie das Wasser im Jordan still stand, als der heil. Johann unsern Herrn Jesus Christus taufte; deshalb beschwöre ich dich durch den lebendigen Gott, daß du stehest und das Gift von dir laßest dazu verhelfe mir ꝛc. Dann kannst du furchtlos die Schlange mit der Hand fangen, denn sie kann sich nicht einmal rühren, und hat schon das Gift von sich gelassen. Bei der Schlange erzielst du dieselbe Wirkung, wenn du sagst: Ty Doroto, ty Jiříku, ty Josephe. Zaklinám vás, hadice a hadi, abyste stáli a se nehýbali jako slunce stoji nad všemi tvory. K tomu mi dopomahej atd. Du Dorothe, du Georg, du Josef, Ich beschwöre euch, ihr Schlangen, Männchen und Weibchen, damit ihr steht und euch nicht rührt, so wie die Sonne über allen Geschöpfen steht. Dazu helfe mit ꝛc. (Časop. 1854. S. 545.)

575. Von den sieben Kräften der Schlangenhaut: Im Neumonde nimm eine Schlangenhaut, klopfe sie zu Staub, und sie hat folgende Kraft:

1. Wenn Jemanden eine Schlange sticht, so streue von diesem Staube auf die Wunde, und am dritten Tag wird er geheilt sein.

2. Streue dir diesen Staub in die Haare, und so lange du ihn darin haben wirst, brauchst du keinen Widersacher zu fürchten, denn du wirst jeden leicht überwinden.

3. Wenn du dich mit Wasser, in welches etwas von diesem Pulver gestreut ist, zwischen den Augen wäschst, so kann dir Niemand schaden, z. B. dich behexen, beschreien u. s. w.

4. Wirst du vor Gericht gerufen, so streue dir davon in die Schuhe oder Stiefel, und es wird Jedem scheinen, als ob du am besten sprächest.

5. Wenn du einem Schlafenden etwas von diesem Staube in die Hände streust, so bekennt er dir alle seine Geheimnisse.

6. Willst du einen treuen Knecht haben, so streue ihm davon in die Kleider, und er wird treu sein.

7. Trage dieses Pulver immer bei dir, und du wirst überall geachtet und deinen Feinden zum Schrecken sein. (Časop. 1854. S. 544.)

576. Auch die Schlangenzunge hat eine wunderbare Kraft. Zu diesem Zwecke nimm vor St. Georg eine lebende Schlange, aber es muß ein Männchen sein, reiße ihr die Zunge heraus und laß die Schlange gehen. Diese Zunge trage im Hosenband des rechten Fußes, so wirst du Jedem schrecklich erscheinen und stark sein. Item: Mache die Zunge in ein Stückchen reines Wachs, das in Form eines Kügelchens geknetet ist, ein, und lege es unter die Zunge, so wirst du Jeden in der Rede überwinden. (Časop. 1854. S. 545.)

577. Wer sich mit Schlangenfett die Hände schmiert, der kann dann lebendige Schlangen ohne Beschädigung mit den Händen fangen. (Časop. 1855. S. 180.)

578. Ein Mensch, der sich mit Schlangenfett einschmiert, kann sich bewegen, wie er will, ja sich sogar wie ein Rad zusammenrollen. Seine Knochen sind so beweglich wie eine Weidenruthe. (Květy 1847. S. 11.)

579. Leute, welche am Gründonnerstag früh Honigbrod essen, werden von keinem giftigen Thiere verletzt und können mit Nattern spielen, ohne daß sie gebissen werden, oder der Biß ihnen etwas schadet. (F. Beher aus Bodenbach.)

580. Bis zum heiligen Georg haben die Schlangen kein Gift und erst an diesem Tage dürfen sie aus der Erde herauskriechen und darauf bis zum Feiertage der Geburt Mariens wohnen. An diesem Tage aber müssen sie wieder in ihre Löcher sich verkriechen, diejenige, die sich verspätet, nimmt die Erde nicht mehr auf und sie muß bis zu einem Scheidewege kriechen, damit die Leute sie tödten. (Časop. 1855. S. 183.)

581. Wer vor dem St. Georgstage eine Schlange erblickte, vor dem fliehen alle Schlangen. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 115.)

582. Am Tage der Geburt Mariä (8. September) verkriechen sich die Schlangen in ihre Löcher, und bleiben darin bis zum Georgstage (24. April). (Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 115.)

583. Am Stephani baden in der Nacht in jedem Gewässer Schlangen und lassen ihr Gift in dasselbe; daher soll niemand nach Stephani mehr baden. (Mähr. Hvězda. 1863. S. 98.)

584. Wer an St. Agatha geweihtes Wasser trinkt, wird von keiner Schlange gebissen. (Časop. 1853. S. 492.)

585. Die Blindschleichen, sagt man in der Gegend von Kratzau, stammen von den Drachen ab, die vor uralten Zeiten in jener Gegend gelebt haben. Sie sollen auch früher sehr böse gewesen sein, daher hat sie Gott mit Blindheit gestraft. (A. Scheufler aus Kratzau.)

Anmerkung. Die Blindschleichen, sagt man in Hainspach, sind so giftig, daß sie furchtbaren Schaden anrichten würden, wenn sie Gott nicht geblendet hätte.

Frosch.

586. Die Frösche fallen bei Gewittern mit dem Regen vom Himmel herab. (Časop. 1853. S. 489.)

587. Wer im Frühjahre das erstemal Frösche quacken hört, der soll auch schreien, damit er in demselben Jahre nicht heiser werde. (R. Schwarz aus Prag.)

Anmerkung. Wenn zwei Frösche von der Art, die gomâyn, wie ein Rind brüllend heißt, schreien und die Leute dann glauben, „sie sprechen zu mir, sie sprechen zu mir" da ist dies Befürchtung erregend. (Weber omina et portenta S. 356)

588. Wenn man einen Laubfrosch in einen Ameisenhaufen legt und so lange dort läßt, bis das Fleisch von den Knöchelchen abgefressen ist; so haben diese Knöchelchen eine zauberische Kraft. Wer ein solches Knöchelchen bei sich trägt, dem geht jeder Wunsch in Erfüllung. Nur muß man beim Hineinstecken des Laubfrosches in den Ameisenhaufen vorsichtig umgehen. Denn wenn man das Geschrei des Laubfrosches aus dem Ameisenhaufen hört, so wird man augenblicklich taub. (Stodola aus S. Katharein.)

589. Wie es Hausschlangen gibt, so gibt es auch Erdfrösche in den Häusern. Der Erdfrosch lebt in der Wand oder in der Erde. In unserm Hause in Přibram lebte der Erdfrosch gerade ober dem Bette der Mutter in der Mauer; so oft es regnen sollte, fing er an zu quacken. (Marie Krafnitt aus Přibram.)

590. Wer vorsätzlich auf einen Frosch spuckt, dem wird derselbe in 3 Tagen auf der Zunge anwachsen. (Mährisch. Hvězda 1863. S. 62.)

591. Wenn einer Kuh das Euter anschwillt, so schreibt man das einem schwarzen Frosche zu, der den Kühen an den Bauch springt. Man nimmt dann

einen Frosch, zerreißt ihn in zwei Hälften und legt diese auf das Euter. Auf diese Weise hat sich ein Pfarrer auch den Blähhals kurirt.

Kröte.

592. Wenn eine Kröte die Haare eines Menschen in ihr Nest zieht, so siecht der Mensch unrettbar hin. (A. Meinl aus Bäringen.)

593. Im Kopfe der Kröte ist ein kleines rundes Knöchelchen; berührt man mit diesem Knochen ein Frauenzimmer, so wird alles Gebundene, Zugeknöpfte und Zugenestelte an ihr aus einander springen. Das Knöchelchen erhält man, indem man eine Kröte in einen unter einem Stein befindlichen Ameisenhaufen setzt; nach einigen Tagen wird man in dem Haufen nur das Gerippe finden. Daraus kann man den Knochen nehmen und die Sache probiren. Ein berüchtigter Mensch aus der Gegend von Pardubitz hat das einmal in der Kirche an einer Weibsperson in Anwendung gebracht. (Von einem alten Lehrer. Dr. Schmitz aus Prag.)

594. Kommen an Walpurgis Kröten zum Vorschein, so werden sie mit einem glühenden Schloßnagel gebrannt, weil man unter ihrer Gestalt Hexen vermuthet. (R. Seiche aus Teplitz.)

Eidechse.

595. Die Eidechsen warnen den Schlafenden vor einer Schlange, indem sie ihm mit dem Schwanze über das Gesicht fahren. (Časop. 1853. S. 489.)

596. Die Eidechse wird in der Gegend von Peček sehr verehrt. Zu dieser Verehrung kam sie durch folgende Begebenheit. Einst schlief ein Mädchen, das Schwämme gesucht hatte, im Walde ein. Da kam eine Schlange herbei; weil die Schlange gern warme Orte zu ihrer Lagerstätte wählen, wollte sie dem Mädchen in den Magen kriechen. Eine Eidechse, die in der Nähe war, bemerkte die Gefahr des Mädchens und biß sie rasch in die Zehe. Das Mädchen sprang auf und als sie um sich schaute, gewahrte sie noch die Schlange, die sich eilig davon schlich und auf dem Orte, wo ihr Fuß gelegen war, sah sie das Eidechsel, das freudig mit dem Schwänzchen zappelte. (K. Jahn aus Peček.)

597. Wer sich die Stirn mit dem Fette einer Eidechse schmiert, der wird unsichtbar. (Časop. 1853. S. 488.)

Unken.

598. Unken sind verwunschene alte Jungfern, die hier viel Unheil gestiftet haben. (Schmalfuß S. 120.)

Marienkäfer.

599. Der Marienkäfer (Slunečko oder Bedruňka) gilt in Beraun als ein weissagendes Thierchen. Findet eine Jungfrau ein solches Thierchen, so setzt sie es auf die Hand und sagt:

Rej, sluníčko, rej
Hory, doly krej,
Rej sluníčko na tu stranu
Tam, kam já se ti dostanu,
Tam, kde je můj milej.

Wenn der Käfer fortfliegt, so glaubt das Mädchen, sich noch im selben Jahre nach jener Seite hin, wohin er fliegt, zu verheirathen. (Krolmus, 1. 537.)

600. Wenn ein Marienkäferchen auf einen fliegt, so hat man au demselben Tage Glück. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

Bienen.

601. Die Biene (včela) hat ihren Namen davon, daß sie sich tief auf die Stirne (na čelo) des gekreuzigten Heilandes setzte und den Schweiß von ihm sog. (Květy 1846. S. 514.)

602. In Zabĕhlitz sagt man, daß die Hand, die eine Biene tödtet, dem Teufel verfalle, und wenn der Mensch sonst noch so fromm gelebt habe. (H. Albert aus Prag.)

603. Von Bienen sagt man wie von Menschen, daß sie sterben. (Časop. 1853. S. 489.)

604. Eine ehrsame Jungfrau wird nicht von Bienen gestochen. (Květy 1846. S. 514. 1839. S. 357. Časop. 1853. S. 474.)

605. Wenn man am heil. Abende die Bienenstöcke an einen andern Ort überträgt, so werden sie zwar viel Honig haben, aber nicht schwärmen. (Mähr. Hvězda. 1863. S. 62.)

606. Wenn der Hausvater stirbt, so muß man das den Bienen melden. Man klopft nämlich mit dem Hausschlüssel dreimal an die Bienenstöcke, indem man spricht: včeličky, hospodář umřel. Bienchen, der Hausvater ist gestorben.

Thut man dies nicht, so wird der Bienenstock eingehen. Bei dem Begräbnisse werden die Bienenstöcke mit Flor behängt, damit sie mit den Menschen trauern. Bei einer Hochzeit dagegen schmückt man den Bienenstock mit einem rothen Tuche, auf daß die Bienen sich mit den Menschen freuen. (Vielfach mündlich H. Albert aus Prag.)

607. Wenn man den Hummeln auf dem Felde den Honig wegnimmt, ohne daß es jemand sieht, und bringt ihn auf den Altar, so wird man einen reichen Schatz finden. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

Spinnen.

608. Spinnen bedeuten vormittags Unglück, nachmittags Glück.

Anmerkung. Ebenso in Frankreich: Une araignée au matin c'est du chagrin, une araignée au midi, c'est du plaisir; une araignée au soir, c'est de l'espoir.

609. Man fängt eine Kreuzspinne und setzt dieselbe in ein Glas, das mit durchstochenem Papier zugebunden ist. In das Glas wirft man die neunzig Nummern der Lotterie. So wie nun die Spinne anfängt, ihr Gewebe zu machen, so zieht sie zufällig eine oder die andere Nummer mit in die Fäden. Diese Nummern werden bei der nächsten Ziehung sicher gezogen. (Allgemein.)

610. Die Kreuzspinne bringt Glück ins Haus. Sie zu tödten ist eine Sünde. Findet ein Mädchen über ihrem Bett das Gewebe einer Kreuzspinne, so wird sie einen Brief von ihrem Liebhaber erhalten, daher heißen solche Gewebe psanička, Briefchen. (Krolmus 1, 400.)

611. Die großen grünen Heuschrecken (locusta viridissima) verwandeln sich am Ende des Sommers in Scorpione. (Vom Lehrer Urbanek aus Pardubitz. Dr. Schmitz aus Prag.)

612. Im Sommer fangen die Kinder Heuschrecken in der Saat. Wenn eines von ihnen irgend eine Wunde hat, so nimmt es die Heuschrecke (koník) beim Fuße und spricht: „Koníku, dej masti, anebo ti nohu utrhnu.“ „Heuschreckchen, gieb Salbe, oder ich reiße dir den Fuß ab.“ Durch die Worte des Kindes erschreckt, (denn sie hat das Kind verstanden) läßt sie vom Munde ein gelbes Wasser. Die mit diesem Wasser benetzte Wunde verschwindet bis zum Morgen. So gibt auch ein kleiner Käfer ähnliches Wasser von sich, welches dieselbe Kraft in sich hat, wie das vorhergehende. (Květy 1847. S. 331.)

Grille.

613. Kömmt eine Grille zufälliger Weise in ein Haus und zirpt, so bringt sie Glück. Auch die sogenannten Fischchen (Wasserassel) bringen Glück. (Časop. 1853. S. 489. Časop. 1854. S. 545.)

Schmetterlinge.

614. Sind in einem Jahre viele fremde Schmetterlinge sichtbar, so sagen die Leute, es werden fremde Kriegsvölker ins Land kommen. (F. Beher aus Bodenbach.)

615. Wer im Frühlinge zuerst einen rothen Schmetterling sieht, wird Augenschmerzen haben. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1846. S. 118.)

616. Wenn der erste Schmetterling, den man im Jahre sieht, ein weißer ist, muß man sterben. (F. Pilz aus Wernstadt.)

617. Will man in der Lotterie gewinnen, so fange man vor Georgi einen weißen Schmetterling, aber mit bloßer Hand. Dann setze man das Datum und die Anzahl der schwarzen Flecken, die er hat. (Von einer alten Frau aus Komotau. E. Schwez aus Prag.)

618. Die Flöhe vertreibt man auf folgende Weise: Man nimmt ein Bündel Palmzweige (geweihte, blühende, Weidenruthen), wickelt es in ein Tuch und steckt

es hinter ein Muttergottesbild. Wenn dann die Glocken wieder zum erstenmal läuten (Charsamstag), schwingt man das Ruthenbündel dreimal in der Hand und schreit: „Fort mit allen Thieren, die keine Knochen haben.“ Hiedurch befreit man sich für das ganze Jahr vor Flöhen. (R. Schwarz aus Prag.)

Vertreibung der Flöhe.

619. Wenn jemand im Frühjahre ins Freie geht und er hört da zum erstenmale einen Frosch quacken, so muß er augenblicklich umkehren und nach Hause gehn, ohne sich umzuschauen. Zu Hause angekommen, klopft er ans Fenster und derjenige, der sich im Zimmer befindet, nennt dann, wenn er den Gebrauch versteht, den Namen seines Feindes, auf welchen die Flöhe übergehn. (Von einer Nähterin in Schwarzkosteletz.) Man vertreibt die Flöhe auch am Charsamstage, indem man Honig, der von dem Gebäck „Judas“ zurückgeblieben ist, auf Ruthen streicht und damit das Zimmer bespritzt. (Jul. Groß aus Schwarzkosteletz.)

Vertreibung der Raupen aus einem Krautfelde.

620. Man verbrennt auf drei Ecken des Feldes ein Stück von einem schon gebrauchten Sarge, und alte Bettfedern (páperky) und zwar so, daß der Rauch über das ganze Feld zieht. Dann läßt man das eine Eck des Feldes frei und spricht dreimal: Stěhujte se hosti bez kosti! (Zieht aus ihr Gäste ohne Knochen) und spuckt dabei jedesmal auf die Erde. Alsbald ist das Feld von den Raupen frei, welche durch das offen gebliebene Eck ausziehen. (Aus Münchengrätz.)

Pflanzen.

Nach dem, was Cosmas von dem böhmischen Heidenthume berichtet, scheint der Baumcultus unter den heidnischen Böhmen ein wichtiges Moment ihrer Religion gebildet zu haben. Tetka, sagt Cosmas, lehrte das dumme und unwissende Volk die Berg- und Waldnymphen (Oreades, Dryades, Hamadryades) anbeten und verehren und begründete die ganze abergläubische Religion und die verruchten Gebräuche: wie heutzutage noch die Bauern gleich den Heiden thun; der eine verehrt die Gewässer und das Feuer, der andere betet Haine und Bäume (iste lucos et arbores) oder Steine an; jener opfert den Bergen und Hügeln; ein anderer endlich fleht zu den tauben und stummen Götzen, die er selbst gemacht hat. (Cosmas pg. 10 ed. Dobner.) Ebenso eifert der unbekannte Bischof von Prag im 11. Jahrhunderte gegen den Cultus der Bäume. Soviel aus seinem Homiliar hervorgeht, brachte man in jener Zeit unter gewissen Bäumen Opfer (ad arbores sacrificia nullo modo fiant f. 138 b.) und wandte sich an Bäume und Quellen, um von ihnen Hilfe zu erlangen in mancherlei Nöthen (non ad arbores aut ad fontes auxilium quaerere).

Ähnliches geschieht noch freilich heutzutage. Zu Weihnachten fängt das Volk einen schwarzen Kater, kocht ihn und vergräbt ihn dann in der Nacht unter einem Baume im freien Felde, damit kein böser Geist dem Felde schade. (Časop. 1853. S. 498.) Ist das nicht ein Überrest eines heidnischen Baumopfers? Sobald in Mähren die Hausfrau den Teig zum Weihnachtsbrode angemacht hat, geht sie in den Garten, streichelt mit ihren Händen den Baum und spricht: Stromečku, obrodˇ, obrodˇ: Bäumchen bringe recht viele Früchte. (Kulda, S. 102.) Auch davon, daß in den Bäumen beseelte Wesen wohnten, wie die griechischen Dryaden, haben sich noch Spuren erhalten. Ich selbst, sagt Krolmus, erinnere mich noch gut, von meinem Großvater gehört zu haben, daß in der zantischen Linde bei Březinka ein gutes und zugleich böses altes Weib (weiße Frau) wohne. Sie soll zuweilen aus demselben unter großem Glanze hervorkommen; sie wurde bald als Polednice oder Klekanice, bald als wildes Weib bezeichnet, mit der man uns Kinder schreckte. Bei dieser Linde wurde von den Unwohnern oft Feuer und ein starker Schein gesehen und alle Volksfeste und Frühlingsspiele wurden hier abgehalten. (Krolmus, 2. 158.)

Der Mensch selbst kann sein Leben mit dem eines Baumes theilen. Nach einer Sage aus dem ehemaligen bidschower Kreise lebte ein Weib, das ein gemeinschaftliches Leben mit einer Weide hatte. Am Tage wohnte dieselbe bei ihrer Familie, in der Nacht aber verließ ihre Seele den Körper und gieng in die Weide am Bache. Als der Mann davon erfahren, fällte er die Weide, aber in demselben Augenblicke starb auch sein Weib, wie von einer Sichel abgehauen. Nur die Liebe zu den Kindern überdauert die Verstorbene. Die aus der Weide gemachte Wiege schläferte die zurückgebliebene Waise ein und als diese heranwuchs und aus dem Weidengebüsche, das aus dem Baumstumpfe emporgewachsen war, sich Pfeifen verfertigte, sprach während des Pfeifens die Mutter mit ihr. (Erben Kytice S. 110 und 179.) Die Dryaden des Cosmas scheinen also nicht blos eine gelehrte Reminiscenz zu sein, sondern auf historischem Grunde zu ruhen. Der Baum schämt sich, wenn man einen Aasknochen in seine Äste legt, es wird ihm im heutigen Aberglauben noch menschliches Gefühl zugeschrieben. Zahlreich endlich sind die Sagen von den Blutbäumen, die auf den Gräbern unschuldig hingerichteter oder auf Geheiß derselben emporwachsen, um das angethane Unrecht zu offenbaren.

Man betet in Böhmen noch heutzutage unter Bäumen. Wer am Gründonnerstage Brod mit Honig ißt und am Charfreitage vor Sonnenaufgang unter irgend einem Baume betet, der ist im folgenden Jahre frei von allen Krankheiten. In den böhmischen Volksliedern ist es eine stets wiederkehrende Wendung, daß sich die Liebenden unter einer Eiche das Eheversprechen gegeben haben.

Kdyť jsem slíbila
Pod zeleném dubem,
Že my svojí budem.

Ich hab' dir ja versprochen
Unter der grünen Eiche,
Daß wir einander gehören werden.

(Krolmus, 2, 61.) An Bäume wendet man sich in der heiligen Weihnachtszeit, um die Zukunft zu erfahren, oder man sucht bei ihnen in der Krankheit Hilfe und Heilung, genau so, wie es der Prager Bischof bereits im 11. Jahrhunderte verbot (non ad arbores auxilium quaerere). Ich habe im gegenwärtigen Abschnitte in der Regel nur jene Gebräuche und Aberglauben aufgenommen, die nicht an bestimmte Festtage gebunden sind; es dürfte daher der vorliegende Abschnitt im zweiten Theile eine wesentliche Ergänzung finden.

621. Wer zu den Blumen am Kirchhofe riecht, der verliert den Geruch. (Časop. 1853. S. 481.)

Anmerkung. Derselbe Aberglauben deutsch bei Perger Pflanzensagen 61. Nach deutschem Glauben darf man nur solche Blumen von den Gräbern pflücken, welche man selbst gepflanzt hat, sonst komut der Todte zur Nachtszeit nnd fordert den Raub zurück. (Perger Pflanzensagen S. 12.)

Alraun. (böhm. Mužík.)

622. Unter dem Galgen wächst aus dem Harne eines unschuldig Erhängten eine Pflanze hervor, deren Wurzel Menschengestalt hat. Wer diese Wurzel gewinnen will, muß sich die Ohren verstopfen und die Pflanze an den Schwanz eines schwarzen Hundes befestigen. Hält man diesem ein Stück Fleisch vor, so sucht er dasselbe zu erhaschen und zieht dadurch die Wurzel aus dem Boden. Die Wurzel stößt aber dabei ein solches Geschrei aus, daß der Hund davon getödtet wird. Diese Wurzel ist der Alraun (böhm. Mužík).

Anmerkung. Vergl. hierüber Vernaleken Mythen und Bräuche. S. 254 f. Der Name Žarodoj ist mir nicht vorgekommen, findet sich auch nicht in Jungmanns Slovník.

Springwurzel.

623. Die Springwurzel erhält man, wenn man die Öffnung eines Spechtnestes verkeilt zur Zeit, da das Männchen ausgeflogen ist. Kommt der Vogel zurück und sieht die Öffnung verschlossen, so holt er schnell die Wurzel. Während dessen breitet man ein rothes Tuch unter den Baum und wenn der Vogel mit der Wurzel im Schnabel das Tuch sieht, erschrickt er und läßt die Wurzel fallen. (Deutsch. Fr. Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. Der Aberglaube findet sich schon bei den Römern. Die Springwurzel soll die kreuzblättrige Wolfsmilch (Euphorbia lathyris) sein, welche in Italien Sferra-cavallo genannt wird, weil ihre Wirkung auf die Metalle so groß ist, daß Pferde, welche auf sie treten, sogleich die Hufeisen verlieren. (Perger deutsche Pflanzensagen. S. 8.)

Irrwurzel.

624. Die Jäger behaupten, es gäbe im Walde gewisse Tannenwurzeln, welche die Eigenschaft haben, daß sich derjenige, der auf sie tritt, auf dem bekanntesten Wege verirrt und sich nicht zurecht findet, er mag beten oder fluchen. Und dieser Zauber dauert so lange, bis ein anderer Mensch kommt und den Verirrten erblickt; dann findet sich der Verirrte alsogleich zu rechte. Eine solche Wurzel nennt man Irrwurzel. (K. Dörre aus Außig.)

Anmerkung. Derselbe Aberglaube böhmisch. Časop. 1854. S. 546. Nur heißt es: „Wie aber diese Wurzel ausschaut, weiß man nicht, weil bald die Wurzel von dieser, bald die Wurzel von jener Pflanze diese Eigenschaft annimmt.“ Im Thüringerwald heißt das Farrnkraut auch Irrwurz, denn wenn man ohne es zu sehen darüber schreitet verliert man (wie bei der Irrwurzel) denn Weg und kann sich nur dann wieder zurecht finden, wenn man die Schuhe wechselt, Frauenzimmer müssen dabei aber die Schürze ablösen und verkehrt aufbinden. (Perger, Pflanzensagen S. 215.)

625. Wer über eine Irrwurzel schreitet oder auf sie tritt, findet sich erst nach dem nächsten Sonnenaufgang wieder zurecht. (A. Meinl aus Bäringen.)

Die Wunderblume.

626. Am Charfreitage vor Sonnenuntergang blüht im Hochwalde bei Hilgersdorf eine wunderbare Blume durch Schnee und Eis empor. Sie blüht aber blos eine Stunde. Wer sie findet, kann sich unsichtbar machen. (Mündlich aus Hainspach.)

Anmerkung. Die Sagen von der Wunderblume, die ein Knabe von einer Jungfrau erhält, um verborgene Schätze zu heben, die er aber im Berge vergißt, werden in Böhmen genau so erzählt wie in Deutschland. Vergl. Perger Pflanzensagen S. 71.

Das unbekannte Kraut.

627. Es gibt ein Kraut, das heilt alle Krankheiten und Wunden und endet alle Schmerzen; es hat eine solche Kraft, daß die Schlangen, wenn sie ganz entzweigehauen sind, sich zu ihm hinzuwinden und es zu berühren suchen. Sie werden alsogleich wieder ganz und gesund. Wer aber listiger Weise ausforschen wollte, welches dieses Kraut ist, würde es niemals ergründen, ja er würde irgend einem Unglück nicht entgehen. (Časop. 1856. S. 66.)

Anmerkung. Ähnlich der Aberglaube vom unbekannten Kraute bei Perger (Pflanzensagen S. 73): Wenn man eine Schlange in 3 Stücke haut, ohne den Kopf zu verletzen, so sucht sie sich ein unbekanntes Kraut und heilt sich damit.

Knoblauch.

628. Am heiligen Abend gibt man dem Hahne oder dem Gänserich oder dem Haushunde Knoblauch, damit er recht böse werde und selbst den Teufel nicht fürchte. Auch in die Frühsuppe für das Gesinde muß Knoblauch kommen, dann sind sie tüchtiger zur Arbeit. (Allgemein.)

Anmerkung. In der nordfränkischen Mundart heißt der Lauch grûserich. Das Wort bedeutet das Gras katexochen, den Lauch als König der Gräser (Schleicher in Kuhns Ztschr. X, 79.) Noch bis ins 16 Jahrhundert war es in manchen Gegenden Sitte, als Zeichen der Herausforderung einen Lauch auf den Helm oder Hut zu stecken. (Perger, Pflanzensagen. S. 81.) Den Hexen ist der Geruch des Lauchs unerträglich.

Die Zwiebel.

629. Die Zwiebel dient zur Vorausbestimmung des Regens oder der Trokkenheit des ganzen Jahres. Man nimmt zu diesem Zwecke in der Christnacht, vor der Mette zwölf Zwiebelschalen stellt sie vor die zwölf Monate in der Reihe

auf den Tisch und streut in jede Kochsalz hinein. Wenn man aus der Mette heimkehrt, sieht man nach, und jene Schalen, in denen das Salz feucht ist, deuten auf nasse, die andern auf trockene Monate. (Allgemein in Nordböhmen.)

Anmerkung. Dasselbe in Pergers Pflanzsag. S. 83.

630. Die Bauern hängen in der Gegend von Gablonz weiße Zwiebeln über die Thüre, damit sie die Krankheiten an sich ziehen. Länger als ein Jahr dürfen die Zwiebeln aber nicht hängen, sonst verlieren sie ihre Kraft. (C. Pfeiffer aus Gablonz.)

Schneeglöckchen.

631. Mit dem ersten Schneeglöckchen, das man im Frühjahre sieht, soll man sich die Augen auswischen; dann werden sie das ganze Jahr hindurch nicht krank, und wenn sie krank sind, so werden sie gesund. (Dr. Schnitz aus Prag.)

Gras.

632. Wenn an Mariä Namen Gras gemäht wird, sagt man in Münchengrätz, so fließt Blut heraus. (H. Hahn aus Dauba.)

Der Bart des heil. Ivan.

633. Bei St. Ivan, wo der heilige Ivan seine Einsiedelei hatte, wächst ein langes gelbes Gras, das so fein ist, wie Menschenhaar. Man nennt es den Bart des heiligen Ivan und die Wallfahrter nehmen es mit sich nach Hause und ehren es, wie eine Reliquie des Heiligen. (J. Tollar aus Žebrak.)

Korn.

634. Wer zum erstenmale blühendes Korn erblickt, der reiße drei Blüthen von drei verschiedenen Halmen und betrachte sie eine Zeit lang. Ein solcher bekommt im folgenden Jahre weder Fieber noch Gelbsucht. (Časop. 1853. S. 476.)

Beifuß.

635. Am Abend vor Johanni umgürtet man sich mit Beifuß (Johannisgürtel) gegen Gespenster, Zauber, Unglücksfälle und Krankheit in diesem Jahr. (Květy 1846. S. 158.)

636. Am Abende vor dem Feste des heil. Johannes des Täufers windet man, während man die Johannisfeuer anzündet, Kränze aus Beifuß (z byliny černobejlí) und sieht durch dieselbe auf's Feuer oder gibt sich dieselbe auf den Kopf. Wer das thut, wird in diesem Jahre weder an Augen- noch Kopfweh leiden. (A. d. ehem. Bidschower Kreise. Květy. 1846. S. 297.)

637. Mit dem Dekokt des am Tage des h. Johann des Täufers eingesammelten Beifußes, des Johannisgürtels (černobýl, artemisia vulgaris) soll man die Kuh dreimal abwaschen, wenn sie in Folge des Behexens die Milch zurückhält. Der deutsche Name dieses Gewächses „Johannisgürtel" ist auch in Böhmischen bekannt:

„sv. Jana pás čili bylina," weil sich in andern Gegenden die Menschen mit dieser Pflanze umgürten, um sich fürs kommende Jahr vor Gespenstern, Hexen, Unglück und Krankheiten zu verwahren. (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 113.)

683. Am Tage der heil. Rosalie werden die Wurzeln des Beifußes gesammelt und in ein Bändchen eingehüllt. Wer dies unter dem Kopfe hat, dem thut kein Zahn weh. (A. Marek aus Vinec.)

Wegwarte.

639. Wenn die Wegwarte (Cichorium) auf folgende Weise ausgegraben wird, so hat sie eine große Kraft. Am neuen Montag oder neuen Freitag, oder Charfreitag gräbt sie der Mensch mit bloßen Füßen aus und sagt dabei folgende Worte: Pakli máš tu moc slunečnou, kterou vládneš i otvíráš svého kořenu krásy, pakli ji máš a ji následuješ, tu já tebe zaklínám skrze B. O. † B. S. † B. D. † svatého, a skrze Pána našeho Ježíše Krysta z Panny Marie narozeného a na kříži umučeného, skrze vstoupení do pekel, skrze slávu a vzkříšení jeho a skrze den příští jeho; a zaklínám tě skrze Pannu Marii a skrze všecky svaté anděle, a skrze apoštoly, proroky, mučedníky a zpovědníky, a skrze všecky svaté panny a vdovy, a zaklinám tebe skrz moc, kterouž vládneš, kterou moc máš od Boha Otce všemohoucího, též všech svatých jeho, aby kterékoli stvoření dotčeno bude tebou, hned aby velkou milostí mne zamilovalo a silou, a by i velkou nouzí obklíčeno bylo, aby se mnou přebývalo vesele, které okovy dotčeny budou, aby se zlámaly a zámkové aby se zotvírali. Proti tomu všemu beru si tě já N., k čemuž mi dopomahej atd. Wenn du die Kraft der Sonne besitzest, womit du regierst und die Schönheiten deines Krautes erschließest; wenn du sie hast, und ihr folgst so beschwöre ich dich durch G. V. †, G. S. †, G. H. G. †, durch unseren Herrn Jesus Christus, der aus der Jungfrau Maria geboren und am Kreuze zu Tode gemartert wurde, durch das Herabsteigen in die Hölle, durch seine Ehre und Auferstehung und durch seine Wiederkunft am jüngsten Tage; und ich beschwöre dich durch die heilige Jungfrau Maria und durch alle heiligen Engel, und durch die Apostel, Propheten, Märtyrer und Beichtiger, und durch alle heiligen Jungfrauen und Wittwen, und beschwöre dich durch die Kraft, mit der du regierst, welche du von Gott dem Allmächtigen und allen seinen Heiligen hast, daß jedwedes Geschöpf mit dir berührt, sogleich mit großer Liebe und Kraft sich in mich verliebe, und wenn es auch von großer Noth umgeben ist, doch lustig mit mir lebe. Welche Fesseln immer berührt werden, mögen zerbrechen und die Schlösser sich öffnen. Gegen dieses alles nehme ich dich, ich N. und dazu helfe mir ꝛc. Die ausgegrabene Wegwarte nimm mit der Hand, die mit einem weißen Tuche umwickelt ist, und sie wird die Macht haben, die du verlangt hast. (Časop. 1854. S. 545.)

Anmerkung. Ähnliche Kräfte (Liebeszauber, das Sprengen der Bande) hat die Wegwarte auch im deutschen Aberglauben. (Perger, Pflanzensagen. S. 128)

Klee.

640. Die Burschen lassen wohl auch ein vierblättriges Kleeblatt, das sie während des Ave Maria gepflückt haben, einem Mädchen in die Schuhe nähen; dann läuft das Mädchen jenem Burschen nach, der das Kleeblatt gepflückt hat. (A. Marek aus Vinec.)

Anmerkung. Ein solches Kleeblatt muß jedoch mit einem weißen Tuche gepflückt werden. Findet das Mädchen das Kleeblatt im Schuhe und wirft es dasselbe mit bloßer Hand heraus: so hört der Liebeszauber auf. Näht ein Mädchen ein vierblätteriges Kleeblatt ihrer Freundin heimlich ins Kleid, so wird diese glücklich sein. Sie erkennt nämlich alle Zaubereien, die in ihrer Gegenwart ausgeführt werden. Einst soll ein Zauberer dem Volke einen Hahn gezeigt haben, der einen Balken zog. Alles war erstaunt darüber. Eine Jungfrau, die ein vierblättiges Kleeblatt im Kleide hatte, kam hinzu und sagte: Der Hahn zieht ja keinen Balken, sondern einen Strohhalm! Als der Zauberer das hörte, ward er zornig und bezauberte das Mädchen, daß ihm das Kleid plötzlich vom Leibe fiel. (Krolmus 2, 10.)

641. Wer ein vierblättriges Kleeblatt findet, der ist glücklich und erkennt sogleich eine Zauberei; ein fünfblättriges Kleeblatt reißt niemand ab, denn es bringt Unfrieden. (Časop. 1853. S. 490.)

642. Wer am Christabende vierblättrigen Klee bei sich trägt, der erkennt die Hexen; denn er sieht sie mit einer Melkgelte auf dem Kopfe. (Fr. Kahler aus Braunau.)

643. Wer vierblättrigen Klee bei sich trägt, ohne daß es jemand weiß, kann von niemanden betrogen werden. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

644. Der vierblättrige Klee, gefunden vor den St. Georgstage (am 24. April), bedeutet Glück. Mähr. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 115.)

Anmerkung. Sonst bedeutet es Klatschereien. (Krolmus 2, S. 10.)

Bibernelle.

645. Ist ein ungemein heilsames Kraut. Zur Zeit der großen Pest soll ein Engel gerufen haben:

Eßt Bibernell und Baldrian,
So geht auch die Pest nicht an.

(Mündlich aus Nordböhmen. Vergl. Perger Pflanzensagen S. 137 u. 149.)

Engelwurz (Angelica).

646. Die Pflanze kořinek anděličky (entweder Angelica silvestris, Brustwurz oder Heracleum sphondylium) schützt den Menschen vor verschiedenen ansteckenden Krankheiten, und derjenige, der sie unter die Zunge legt, kann ganz furchtlos unter die ansteckendsten Krankheiten gehen. (Časop. 1856. S. 66.)

Anmerkung. Vergl. Perger Pflanzensagen S. 139.

Rosmarin.

647. Schneidet man von einem Rosmarinstrauche Zweige für eine Hochzeit, so schadet es ihm nicht, schneidet man sie aber für ein Begräbniß, so geht der

Strauch allmälig ein, wie nämlich seine Zweige im Grabe zu verwesen beginnen. (R. Schwarz aus Prag. Mündlich aus Deutschböhmen. Časop. 1856. S. 65.)

Quendel (mateří douška).

648. Die Pflanze (Thymus serpyllum, Quendel), welche am h. Johannes gepflückt worden ist, wird zum Anräuchern der Bäume am h. Abend gebraucht, damit sie gut gedeihen. (Časop. 1856. S. 66.)

Anmerkung. Der Name mateří douška (Seele der Mutter) wird durch folgende schöne Sage aus der Gegend von Klattau erläutert: Eine Mutter starb und hinterließ trauernde Waisen. Es dauerte die Mutter um die armen Kinder, ihre Seele kehrte aus dem Grabe zurück und verwandelte sich in ein kleinblättriges wohlriechendes Blümchen, welches von dieser Zeit an mateří douška genannt wird. (Erbens Kytice 1 und 171.)

Eisenkraut.

649. Das Eisenkraut (verbena) hat die Kraft, Ketten und Bande zu sprengen. (A. Meinl aus Bäringen.)

Anmerkung. Uiber die wunderbaren Kräfte des Eisenkrautes im deutschen Aberglauben handelt ausführlich Perger Pflanzensagen. (S. 145 — 148.)

Baldrian.

750. Die Leute um Hainspach gehen alljährlich in die sächsische Schweiz, um Baldrian zu sammeln; der ist so heilsam, daß er das Fleisch in den Töpfen zusammenheilt. (Mündl. Vergl. Perger S. 148 ff.)

Königskerze.

651. Die Königskerze (divizna) verjagt die schwarzen Mäuse. (Časop. 1856. S. 66.)

Anmerkung. Polnisch dzievana also gleichlautend mit dem Namen der slav. Göttin Děvana, deren Wacerad auch für Böhmen erwähnt. Vergl. Grohmann Apollo Smiutheus S. 58.

Erdbeere.

652. Wenn die Kinder in den Wald gehen und Erdbeeren suchen, so dürfen sie keine verlorene Beere wieder aufheben, denn die verlorenen Beeren gehören der Mutter Gottes. Selbst wenn das Kind das Körbchen umstößt, daß die Beeren herausrollen, darf es dieselben nicht auflesen, sonst könnte es den ganzen Tag pflücken und würde sein Körbchen doch nicht füllen. (K. Dörre aus Aussig.)

653. Anderwärts legen die Kinder die erste Handvoll Erdbeeren, die sie pflücken, für die armen Seelen auf einen Baumstrunk; diesen gehören auch alle Beeren, die beim Pflücken durch die Finger fallen. (Reinsberg Festkalender S. 316.)

654. Wer zum erstenmale in die Beeren geht, muß die ersten drei Beeren, die er pflückt, auf einem abgehauenem Baume der heil. Maria opfern und fällt ihm eine Beere aus der Hand, so darf er sie nicht aufheben. (J. Tollar aus Žebrak.)

655. Ein jeder, der zum erstenmale Beeren suchen geht, muß die ersten drei als Opfer der Jungfrau Maria auf den nächsten Baumstock legen; eine herunter gefallene aber darf er nicht aufheben. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

Hauswurz.

656. Man pflanzt die sogenannte Hauswurz (sempervivum böhm. netřesk) als Schutzmittel gegen Feuersgefahr auf die Dächer. Dabei spricht man:

Du Hauswurz bist als Deck,
Halt Feuer und Flammen weg.

(K. Dörre aus Aussig.)

Anmerkung. Die Hauswurz heißt auch Donnerbart; sie war dem Donner geweiht; daher ihre heutige feuerabwehrende Kraft. Grimm Myth. 168. In Hainspach (Nordböhmen) schützt sie vor Blitzschlag.

657. Im Riesengebirge werden in den Häusern zuweilen so viele Stücke Hauswurzel (Sempervivum tectorum oder hirtum, Linée) aufgehängt, als das Haus Bewohner zählt. Diejenige, welche am ersten vertrocknet, zeigt an, daß derjenige, dem sie gehört, auch vor den übrigen sterben werde. (Hofer Riesengebirge S. 145.)

658. Der Tag des heil. Johannes des Täufers ist im Riesengebirge von großer Bedeutung. Um alle Zaubereien fernzuhalten, wird das ganze Haus, Stube und Stall mit Blumen geschmückt und unter dem Tische müssen den ganzen Tag Blumen liegen, darunter darf Liebstöckel, Hauswurz und Gehannsblume (Johannistagsblume) nicht fehlen. Jedes Glied der Familie steckt auch ein Hauswurz in den Tragbalken oberhalb des Tisches. Wessen Hauswurz dort verdorrt, der stirbt im selben Jahre. (W. Formánek aus Königgrätz.)

Mužiček.

659. Im Frühlinge gräbt man Mužiček oder cicmužiček mit sammt der Wurzel aus und steckt sie in eine Fuge der Stubenwand. Verwelkt oder verdorrt die Pflanze nicht, so wird der, der die Pflanze in die Fuge gesteckt hat, von jener Person geliebt, an die er beim Einstecken der Pflanze gedacht hat. (Aus d. ehem. Bidschw. Kreise. Květy, 1846. S. 297.)

Anmerkung. Der böhm. Name der Pflanze erinnert an das Alräunchen (Mandragora officinalis böhm. mužík.) Ich finde bei Jungmann Folgendes: mužík int. mužíček Männchen. mužík podzemský Erdmännchen; mužík štěstím vládnoucí Glücksmännchen. botan.: mužík mandragora, Alraun; mužík lékařský mandragora officinalis, Atropa mandragora, der Schlafapfel, der Alraun, die Alraun-Wolfskirsche. tučný mužík = netřesk menší, sedum seu sempervivum minus, sedum album Linn. weißes Sedum, Hauswurz, Taubenweiß, tučný mužík menší = Sedum acre Linné scharfes Sedum.

660. An Johanni pflückt man die Pflanze „mužiček“ genannt, und zwar so viele Exemplare, als sich Personen im Hause befinden. Diese Pflanze steckt man dann in die Ritzen der Stubenwand und gibt jeder den Namen einer Person des Hauses. Wessen Pflanze am ersten vertrocknet, der wird zuerst sterben, und vertrock-

net sie noch am selben Tage, so stirbt er noch in demselben Jahre. (A. d. ehem. Bidschower Kreise. (Květy. 1846. S. 296.)

Wegerich.

661. Eine ausgezeichnete Arznei gewährt der Wegerich (Plantago), weil er 99 Wurzelchen hat, von denen jede gegen ein Fieber ist. Der Wegerich muß nämlich ausgekocht, und das Wasser von ihm getrunken werden. (Časop. 1855. S. 54.)

Zaunrübe

662. Am Charfreitage vor Sonnenaufgang wird die Zaunrübe (posad, posed, bryonia) gegraben, dessen Wurzelwerk, welches die Gestalt eines kleinen Kindes hat, getrocknet und zu Pulver gestoßen wird, um es nachträglich die Kühe lecken zu lassen. Kommt eine Kuh auf eine Stelle, wo vor ihr eine solche Kuh gewesen, welche das Zaunrübenpulver geleckt hatte, so verliert sie die Milch. Ja aus 9 Höfen zieht sich der Nutzen in einen solchen Hof, wo den Kühen das genannte Pulver eingegeben wird. Die Hexen geben es den Kühen mit diesen Worten: „Kravičko, tobě dávám ďábla, aby si z devíti dvorů úžitek táhla.“ „Liebe Kuh, ich gebe dir den Teufel ein, daß du mir aus neun Höfen den Nutzen ziehst.“ So soll die Schafferin im herrschaftlichen Maierhofe Hradisko bei Rožnau gesprochen haben, so oft sie das Zaunrübenpulver den Kühen eingegeben, und sie hatte in der That einen sehr großen Milchnutzen, aber es wollte Niemand die Milch und das Schmalz von ihr kaufen. Die Großmutter der Erzählerin bezog aus diesem Hause für geleistete Näharbeiten Butter. Als sie dieselbe zu Hause zerlassen hatte, war sie lauter Faum. Sie sagte zu sich selbst: „Bei dieser Butter geht es nicht mit rechten Dingen zu!“ — Sie nahm geweihtes Wasser und besprengte die Butter — diese fuhr wie ein Fisch aus der Pfanne und es blieb von ihr nicht mehr als ein Fingerhut voll zurück. Die Großmutter sagte: „Das da ist gute Butter, das Übrige war des Teufels.“ — Hatte man von der Milch jener Schafferin gegessen, so blähte sie den Menschen schmerzlich auf. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 114.)

Flachs.

663. Wenn sich sieben- bis achtjährige Kinder im Flachse herumwälzen, werden sie dann hübsch. (Květy. 1847. S. 467.)

664. So hoch die Mädchen im Fasching beim Tanze springen, so hoch wächst der Flachs. (Allgemein.)

665. Zu Pfingsten steckt man eine Birkenruthe in den Flachs, dann wird der Flachs hoch. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

Anmerkung. Ähnliche Aberglauben im 2. Bande. bei den einzelnen Festtagen.

Erbse.

666. Wie die Schwalbe unter den Vögeln, so steht die Erbse unter den Hülsenfrüchten im größten Ansehn, und zwar deshalb weil auf jeder gut ausgereiften Erbse ein Kelchzeichen zu sehen ist. Wer eine Erbse wo immer liegen sieht, soll dieselbe aufheben, der Reiter soll vom Pferde steigen und selbe zu sich nehmen, eine Sünde begeht der, der dieses nicht thut. (Joh. Hille aus Schönau. Prag. 1843. S. 506. Der Erbse soll ein Fuhrmann ausweichen und wenn er es nicht thut, so stürzt der Wagen um und tödtet ihn mit sammt den Pferden. (Časop. 1855. S. 92.)

Anmerkung. Diese Erbse war in Böhmen eine sehr bedeutsame Pflanze, zahlreiche Aberglauben haften an derselben. Am Gründonnerstage säet man sie, dann haben sie die meisten Schoten; in der Faschingszeit umwickelt man den Faschingsbären mit Erbsenstroh, einen Strohhalm aus diesem Faschingsbären, am Charfreitage in das Hühnernest gelegt, bewirkt, daß die Hühner fleißig legen. Zu Weihnachten sind Erbsen ein Hauptgericht der Čechen, man läßt am h. Abende die Hühner aus einem Schuh Erbsen fressen, daß sie besser legen; in der Faschingszeit ißt man wieder ein Erbsengericht, pučalka genannt; jeder Gast, der am Todsonntage das Haus besucht, erhält einen Löffel von diesem Gerichte. Im Erbsenfelde erforscht am Johannistage das Mädchen sein zukünftiges Schicksal. Die Deutschböhmen verehren zwar ebenfalls die Erbse; sie wird aber in den deutschen Gegenden wenig angebaut und wenig gegessen.

667. Fährt der Wagen über eine im Geleise liegende Schote mit 11 Erbsen, so muß er umstürzen, wenn er auch noch so schwer ist. (Časop. 1855 S. 52.)

Anmerkung. Eine Schote mit 9 Erbsen über den Wagen geworfen bewirkt, daß er umfällt. Perger Pflanzensagen S. 205.

668. Wenn ein Mädchen bei einer Wirthshausmusik recht viel tanzen will, braucht es nur rohe Erbsen in die zu Schuhe stecken. (R. Schwarz aus Prag.)

Pilze.

669. Der Judenpilz sieht äußerlich aus wie ein Herrenpilz, wenn man ihn aber zerschlägt, ist er inwendig gelb und wird dann blau. Er ist nämlich gelb vor Neid und wird, wenn man ihn zerschlägt, blau vor Zorn, wie Judas Ischariot; daher heißt er Judenpilz. (Aus Hainspach. Nordböhmen.)

670. Wenn viele Schwämme wachsen, so ist das Jahr ungerathen. (Časop. 1853. S. 491.)

671. Gehen die Weiber Schwämme suchen, so legen sie die ersten drei Schwämme in einen hohlen Baum und beten 3 Vater unser. Dann sehen sie alle Schwämme, die im Walde sind. (Von einer alten Hausmeisterin aus Komotau. E. Schwez aus Prag.)

672. Wenn viele Schwämme wachsen, entsteht eine Theuerung. (J Abeles aus Hochlibin.)

Farrenkraut.

673. Das Farrenkraut blüht an Johann dem Täufer mit goldenen Blüten, die wie Feuer funkeln. Wer sich vor den Nachtgespenstern nicht fürchtet, kann dieselben erhalten. Er wird dann in allem seinem Thun glücklich sein und hat den Schlüßel zu allen Schätzen, welche dem menschlichen Auge verborgen sind. Man darf aber diese Blüte nicht mit der Hand angreifen, sondern muß in jener Nacht ein weißes Tuch unter die Pflanze ausbreiten und die Blüte darauf schütteln, sonst verliert sie sich als Thau im Sande oder geht als Nebel in die Luft auf. (Květy. 1846. S. 216. Dasselbe J. Marek aus Vinec.)

Anmerkung. Uiber das Farrenkraut: Kuhn, Herabkunft 218 ff. Perger Pflanzensagen 211 ff. Grimm Mythol.)

674. Der Wurmfarren (Otterfarren) führt in Braunau zu Schätzen. Dieses Kraut blüht in der Johannisnacht, sein Same reift und fällt ab in derselben Stunde. Man erlangt ihn, wenn man das weiße Tüchlein, das der Priester über den Kelch gedeckt hat, unterbreitet. Einem Bauer war ein Samenkörnchen des Otterfarrens in seinen Schuh gefallen, als er in der Johannisnacht an dem „Schmiedegraben" vorüber gieng. Da sah er plötzlich die Felsen des Schmiedegrabens, wo sich ungeheure Schätze befinden, offen. Er eilte nach Hause, um sich Licht zu holen. Da ihn aber das Körnchen im Schuh drückte, zog er den Schuh aus und schüttete das Körnchen aus. Dann eilte er zu dem Schmiedegraben zurück; aber er konnte nun die Öffnung nicht finden. (J. Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. Das Farrenkraut heißt Otterfarren; denn wenn man es bei sich trägt, wird man von den Ottern verfolgt. Perger Pflanzensagen S. 215.

675. Sieht man in der heil. Kiliani-Nacht glühendes Farrenkraut und steckt es zu sich, so wird man unsichtbar. (Von einer alten Hausmeisterin aus Komotau. E. Schwez aus Prag.)

676. Wer Farrenkrautblüthen haben will, der lege das weiße Tuch darunter, womit bei der heiligen Messe der Kelch bedeckt wird, und sammle die Blüthen vor Sonnenaufgang. Du darfst aber auf keinen Fall auch nur ein einziges Wort reden, wenn dich auch wer immer ansprechen sollte. Wenn du die Farrenkrautblüthe hast, so wirst du die Schätze der Erde blühen sehen, und ihre Blüthe wird einem bläulichen Flämmchen ähnlich sein. (Časop. 1854. S. 546.)

677. Wenn sich Jemand auf eine Reise begibt, so soll er sich einen Rainfarren pflücken; und er wird wieder glücklich nach Hause zurückkehren. (Časop. 1855. S. 181.)

Maria Thränen.

678. Wer sich mit „Maria Thränen" (slzičky panny Marie, Lychnis dioica Linn. wilde Nelke oder Lychnis flos cuculi Linn. Lichtblume) die Augen wischt, ist vor Augenschmerzen gesichert. (Květy 1846. S. 514.)

679. Wenn die Kinder Maria Thränen (Lichtnelken) pflücken, so sprechen sie dazu:

Panny Marie slzičky
af mně nebolej očičky.

Thränen der Jungfrau Maria,
Mögen mich nicht meine Augen schmerzen.

(Vorel aus Prag.)

680. Von den „Thränen der heil. Maria" (dianthus sylvestris), einem karminrothen Blümchen, das an Rainen, Abhängen oder auch in Gärten wächst, erzählt man folgendes: Als die heil. Maria ihren Sohn zum Tode begleitete, beträpfelten ihre Thränen sowol den Weg zur Todesstätte als auch den Ort des Leidens selbst. Wohin eine Thräne fiel, dort sproßte ein bisher noch nie gesehenes Blümchen hervor, das das Zeichen dieser Thränen an sich trug, die wilde Nelke (karafiátek planý). (Květy 1846. S. 523.)

Johannisblume.

681. In der Gegend von Gablonz herrscht folgende Sitte: Man nimmt den Tag vor Johanni eine Menge sogenannter Johannisblumen und macht daraus ein Lager. In der Nacht, so erzählen die Leute, kommt der heil. Johannes und legt auf das bereitete Lager sein Haupt. Dieses geschieht jedoch nur, wenn man beim Pflücken der Kräuter betet und nicht sündigt. Am andern Morgen will man den Eindruck seines Hauptes auf den Blumen wirklich sehen. Diese Blumen sind dann außerordentlich heilsam und werden insonderheit dem kranken Vieh ins Futter gemischt. (Wilhelm Pfeiffer aus Gablonz.)

Anmerkung. Böhm. sv. Jána květ, wird in čechischen Gegenden zu Johanni mit der Kamille (heřmánek), der Wollblume (ouročník) gepflückt und zwei Tage unter den Tisch gelegt und erlangt dann wunderbare Heilkraft. (Květy 1846.)

Kornblume.

682. In der Gegend von Kaaden bestreicht man die Augen mit der ersten Kornblume, die man im Jahre findet; das stärkt die Augen und verhütet Krankheiten daran. (Dr. Schmitz in Prag.)

683. So viele Körner in der Kornblume zu sein pflegen, für so viel Gulden wird das Getreide dieser Art, worin die Kornblume wächst, verkauft werden. (Časop. 1855. S. 178.)

Je länger, je lieber.

684. Je länger, je lieber ist ein gutes Kraut für die Augen. Am Johannisabende macht man sich einen Kranz davon und schaut durch denselben nach einem Johanniskäferchen; das stärkt die Augen und wehrt die Krankheiten derselben. (Kaaden. Dr. Schmitz aus Prag.)

Anmerkung. Hier ist mit Je länger, je lieber der Bocksdorn (Lycium barbarum) gemeint.

Wiesenknopf (toten).

685. Eine gewisse Pflanze, welche man in der Gegend von Wamberg „toten" nennt, die sich aber von dem ärztlichen „toten" (Wiesenknopf, Sangui-

sorba officinalis) dadurch unterscheidet, daß sie dem Beifuß ähnlich ist, woher ihr Name Gartenbeifuß, hat eine veilchenartige Schmetterlingsblüthe und erreicht eine Höhe von 4 Fuß. Diese Pflanze schadet überaus den Zauberinnen und deßhalb schützt sie denjenigen, in dessen Garten sie wächst, vor allen Zaubereien. Eine alte Zauberin kämpfte schon mehrere Tage mit dem Tode, indem sie dabei sehr große Schmerzen im Leibe fühlte. Da fiel ihr endlich ein, daß daran der „toten" im Garten des Nachbarn, dem sie in ihrem Leben mehrmals Schaden verursachte, Schuld ist. Da sagte sie: „Ich kann nicht wegen des toten sterben", und erst dann, als der Nachbar die Pflanze ausgrub, gab sie den Geist auf. (Časop. 1856. S. 181.) Der gemeine, Wiesenknopf toten, dagegen ist eine Hexenpflanze praví se býti bylinou čarodějniků. Jungmann Slovník.

Georginen.

686. Wo man viele Georginen zieht, dort herrscht Lüge, Verläumdung und Zank. (Časop. 1853. S. 485.)

Mutterkraut (řimbaba).

687. Wenn man die Fischgräten vom heil. Abende über den Christtag auf dem Tische läßt und sie dann im Garten vergräbt, so erwächst daraus das Mutterkraut (böhm. řimbaba).

Glockenblume.

688. Die Wirthin sieht es nicht gern, wenn Glockenblumen (bubák zvonek) nach Hause bringen: so lange die Blumen im Hause sind, hören die Hühner auf zu legen. (Časop. 1856. S. 66.)

Donnerglocke.

689. Ein bekanntes dunkelroth blühendes Gewächs heißt die Donnerglocke. Wird es in ein Haus gebracht, so schlägt der Blitz in dasselbe. (F. Pilz aus Wernstadt.)

Teufelsabbiß.

690. Wenn der Teufelsabbiß (scabiosa succissa) blüht, gräbt man dessen Wurzel aus und hängt sie im Stall auf, das sichert das Vieh vor allem Schaden. (R. Krutzky aus Karlsberg.)

Anmerkung. Die Sagen hierüber bei Perger Pflanzensagen S. 66. In Böhmen hat die scabiosa succissa auch noch den bedeutsamen Namen S. Peterskraut, sv. Petra kořeni. Jungmann Slovník: Čertkus.

691. Am Vorabende des heil. Philipp und Jakob mischt der Hausvater dem Vieh Teufelsabbiß (čertokus) ins Fressen, damit ihm die Hexen nicht schaden (Květy 1846. S. 447.)

Kamille.

692. Aus der Krone der Blüthe der Kamille (Heřmánek) bestimmt man, welchen Standes die zukünftige Braut sein wird. Man reißt ein Blatt nach dem andern

Staatliche Bibliothek Passau

ab und sagt: „Jungfrau, Wittwe, altes Weib, oder Jüngling, Wittwer Greis;" bei welchem Worte das letzte Blatt abfällt, dessen Standes wird die Person sein. (Časop. 1856. S. 65.)

693. Das Hermänchen (Kamille, matricaria) ist nach dem Glauben der Deutschen in Böhmen ein verwunschener Soldat, die Wegwarte (Cichoreum) eine verwunschene Braut, die ihren Bräutigam erwartet. (Schmalfuß S. 120.)

694. Die Verkäufer jedweder Waare sind der Meinung, daß sie im Verkaufe glücklich sein werden, wenn sie in ihre Waare einige Triebe der Pflanze rváč hinein stecken. (Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 118.)

Hasel.

695. Wer eine Haselstaude bei sich trägt, die er in der Walburgisnacht um zwölf Uhr abgeschnitten hat, wird nie in eine Schlucht oder über eine Felsenwand stürzen. (Th. Bondy aus Prag.)

Anmerkung. Die Haselstaude, zu gewissen Zeiten und unter gewissen Ceremonien abgeschnitten, hat überhaupt wunderbare Kräfte. Die Hasel ist nach deutschem Aberglauben vor dem Blitze sicher. (Perger Pflanzensagen S. 243 Kuhn. Westf. S. 2. 145.)

696. Gibt es viele Haselnüße, so gibt es viele uneheliche Kinder. (A. Peschka aus Landskron.)

Anmerkung. Nüße als Symbol des im Keime ruhenden Lebens. Weinhold Altn. Leben S. 81. Kuhn Westf. S. 2. 45.

Hagerose.

697. Auf dem Hagerosenstrauche wächst der Rosenapfel (spánek) oder verdorbene Hagerose, worin sich ein Würmchen befindet. Diesen Rosenapfel pflücken verliebte Jünglinge und Jungfrauen insgeheim mit bedeckten Händen ab, am meisten im Frühjahre vor Sonnenaufgang und legen es eines dem andern heimlich in's Bett, damit sie gut schliefen, angenehm träumten und eines dem andern treu bliebe. (Krolmus, 2. 400.)

Anmerkung. Eine ausgedehnte Verwendung findet die Hagerose bei Viehkrankheiten und Zauber.

Schleedorn.

698. In Kosteletz schneidet man am Abende vor Philipp und Jakob kleine Kreuzchen aus Schleedorn und steckt sie in den Misthaufen, um das Vieh vor Behexung zu schützen. (D. Hussa.)

Myrthe.

699. Eine Myrthe, von der man Zweige oder Blüthen zu einem Todtenkranz abschneidet, verdorrt, hingegen gedeiht sie vortrefflich, wenn ein Hochzeitskranz davon gemacht wird. (Prag, Dr. Schmitz.)

Faulbaum.

700. Am ersten Mai nehmen die Hausmütter Zweige von der Traubenkirsche (Faulbaum, prunus padus) und stecken dieselben an Fenster und Thüren in der Meinung, den Hexen und Unholden den Eingang zu wehren. (Grohmann Apollo Smintheus, S. 57.) Die Zweige dienen, in die Felder oder in die Ställe gestreut, auch zur Vertreibung der Mäuse. Das Holz des Faulbaums heißt in Böhmen das Holz der heil. Lucia. (Ebendaselbst.)

701. In Teplitz steckt man Zweige des Faulbaumes am 1. Mai auf den Düngerhaufen, damit das Vieh nicht behext werde. (K. Seiche aus Teplitz.)

Pimpernußbaum.

702. Der Pimpernußbaum dient zur Erkennung der Hexen. Wenn man am 1. Mai in die Kirche geht und einen Pimpernußzweig, der neunmal geweiht ist, bei sich trägt, so kann man jede Hexe, die dem Hause schaden wollte, erkennen; sie werden nämlich jede einen Pferdefuß statt des einen Menschenfußes haben. (Časop. 1855. S. 584.)

Anmerkung. Ein Hexen abwehrendes Mittel ist an Walpurgis noch der Hollunder. Man steckt Kreuze aus Hollunderholz (auch aus Kirschzweigen) in den Dünger oder Hollunderzweige in die Viehställe, um die Hexen abzuhalten.

703. Wen man mit einem Stecken vom Pimpernußbaum (Klokoč) schlägt, wird schwach. (Květy 1847. S. 467.)

Weide.

704. Die Weide soll der Teufel mit einer besondern Anziehungskraft begabt haben für solche Leute, die sich das Leben nehmen wollen. Eine große Menge Erhängte findet man an Weiden. Auf einer Weide pflegt auch der Wassermann zu sitzen und sich seine Kleider auszuwinden. Von einem streitsüchtigen Menschen sagt man, der Teufel habe ihn auf einer Weide geflochten. (V. Bubeníček aus Prag.)

Anmerkung. Der germanische Todesgott Widharr hielt sich in der Unterwelt in Weidengebüschen auf, daher die Weide auch das Sinnbild des Todtenreiches und des Sterbens war. (Perger Pflanzensagen 311.)

Esche.

705. Wo eine Esche steht, schlägt der Blitz nicht ein. Im Garten unserer Großmutter stand eine Esche. Unter diese flüchteten wir uns als Kinder während eines Gewitters und glaubten sicher, daß der Blitz uns dort nicht erreichen könne. (Emanuele Klauczek aus Prag.)

Zitterpappel.

706. Als der liebe Gott in den Himmel fuhr, war alles still, nur die Zitterpappel nicht; daher zittert sie noch heute und wird auch nicht aufhören. (F. Pilz aus Wernstadt.)

Silberpappel.

707. Wenn man den Zweig einer Silberpappel bei sich trägt, ist man gegen den Schlangenbiß gesichert; und pflanzt man in einer Gegend, wo viele Schlangen sind, eine Silberpappel an, so verlieren sich bald alle Schlangen aus der Gegend, oder sie sterben. (A. Scheufler aus Kratzau.)

Wachholder.

708. Das Vieh soll man nie mit einer Wachholdergerte schlagen, weil am Wachholderstrauch der Teufel sich erhängte. (J. Tollar aus Zebrak. Mährisch. Hvězda 1863. S. 61.)

709. Gedeiht nicht der Wachholder in Menge, so wird das folgende Jahr ein sehr fruchtbares sein. (Mähr. Hvězda, 1863. S. 98.)

Birke.

710. Im Monate Mai gehen die Mädchen heimlich in den Birkenwald bohren in eine Birke ein Loch und fangen den herausfließenden Birkensaft in einem Töpfchen auf. Mit diesem Birkensafte waschen sie sich, damit sie die Sommersprossen verlieren. Andere trinken denselben, damit sie gesund und in der Ehe fruchtbar würden. (Krolmus, 2. S. 7.)

Eiche.

711. Wenn viele Eicheln wachsen, wird zu Weihnachten Schnee fallen. (Časop. 1854. S. 546.)

712. Wenn man in ein Haus Galläpfel bringt, legen die Hennen darin Galläpfel anstatt Eier. (W. Janč aus Altbunzlau.)

Vogelbeeren.

713. Gibt es viele Vogelbeeren, so gedeiht der Weizen, wachsen viel Himbeeren, werden viele Kinder geboren. (Mährisch. Hvězda. 1863. S. 61.) Ähnlich in Böhmen. (Časop. 1856. S. 65.) Wenn der Vogelbeerbaum viele Blüthen hat, wird der Hafer gedeihen. (Časop. 1854. und Schwarz aus Prag.)

Brod.

Der böhmische Aberglaube zeigt eine ungemeine Ehrfurcht vor dem Brode, es ist vorzugsweise die Gabe Gottes (boží dárek bei den Čechen, Goutsgoube in Nordböhmen.) Zahlreiche Warnungen sorgen dafür, daß kein Bröslein davon verworfen oder verschwendet werde. „Bitten wir doch," sagt man, „selbst im Vater unser um das tägliche Brod."

714. Wenn jemand Brod auf die Erde fallen läßt, der muß es zuerst küssen, bevor er es zu essen anfängt, und das deßwegen, weil er unbedachtsam mit der Gabe Gottes umgieng. (Časop. 1855. S. 52.)

715. Wer Brod ißt und die Brodkrümchen zur Erde fallen läßt und sie nicht aufklaubt, dem sammelt sie der Satan, und wenn sie nach dem Tode des unbedachtsamen Menschen mehr wiegen werden, als er selbst, so nimmt sich Satan dessen Seele. (Časop. 1855. S. 52.)

716. Wer die Krümchen von der Gabe Gottes auf den Boden wirft, der wird sie nach dem Tode mit blutigen Augen wieder aufklauben müssen. (Časop. 1855. S. 52.)

717. Die Brosamen dürfen nicht auf die Erde geworfen werden. Die Bröschen gehören dem Feuer, sagte das Großmütterchen, wenn sie die Brosamen vom Tische kehrte und sie ins Feuer warf. Auf den Bröschen darf niemand herumtreten, sonst weinen die armen Seelen. (Božena Němcova, Babička. pag. 13.)

718. Ein Brosamen und eine Erbse soll ein Fuhrmann nie überfahren, denn ersteres schreit so laut, daß man davon taub wird, die Erbse aber trägt an sich das Zeichen eines Kelches. (Časop. 1853. S. 472.)

719. Wer auf die Gabe Gottes (Brod) tritt, der wird auf das linke Ohr taub. (Květy 1847. S. 331.)

720. Findest du etwas, so spucke zuvor dreimal darauf, bevor du es aufhebst, sonst könnte die Sache behext sein und du könntest dir an der Gesundheit schaden. Nur Brod kannst du sorglos aufheben, denn über die Gabe Gottes hat weder der böse Feind noch einer seiner Genossen irgend eine Macht. (Časop. 1854. S. 534.)

721. Wenn man aus neuem Korn Brod macht, so gibt man ein Stückchen altes Brod in das Feuer, damit das Brod nicht verbrenne. (Časop. 1853. S. 473.)

722. Wenn man Brod bäckt, so wirft man entweder 3 Erbsen oder ein Strumpfband in den Ofen, damit das Brod nicht verderbe. (Časop. 1853. S. 483.)

723. Wer auf den gährenden Teig schaut, soll die Worte sagen: „Gottes Segen!“ sonst würde das Gebäck nicht gerathen. (Časop. 1855. S. 52.)

724. Wenn die Hausfrau den Teig salzen will, so soll sie über dem Salze drei Kreuze machen, damit der Teig nicht gerinne. (Časop. 1855. S. 52.)

725. Trägt man ein Stück Brodteiges über's Feld, so wird das Brod in demselben Brodfasse (díže) nicht mehr gedeihen. (Časop. 1856. S. 64.)

726. Das Gebäcke, z. B. Dalken, Buchten u. a. soll nicht ungebacken gezählt werden, sonst wird es schlecht gähren. (Časop. 1855. S. 52.)

727. Das auf welche Art immer verdorbene Brod, es sei nun schimmlig oder beschmutzt, oder es habe seine Eßbarkeit verloren, soll nie verworfen, sondern beim Erhitzen des Backofens verbrannt werden, wenn man es zu nichts anderem brauchen kann. (Časop. 1855. S. 52.)

728. Wer gerne Brod ordnet, der ist rechtschaffen und schlichtet gerne Streitigkeiten. (Časop. 1853. S. 472.)

729. So lange jemand das Brod nicht aufschneidet, so lange wird er nicht sterben. (Časop. 1853. S. 484.)

730. Wie lange Jemand das Brod aufgeschnitten läßt, so lange kämpft er mit dem Tode. (Květy 1847. S. 467.)

731. Ein Laib Brodes soll man nicht auf die schwarze Rinde legen; denn dadurch wird der göttliche Segen abgewendet. (Květy 1839. Nr. 45, S. 357. Časop. 1853. S. 472.)

732. Wer gern Brodrinde ißt, den verläßt das Glück nie. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

733. In die Milch soll man das Brod brocken, nicht schneiden, denn sonst melken die Kühe nicht. (Časop. 1853. S. 483.)

734. Wer eine neue Wohnung bezieht, der gehe mit Brod und irgend einem heiligen Bilde voraus, damit mit ihm zugleich der Segen Gottes in die neue Wohnung einziehe. (Časop. 1853. S. 472.)

735. Das Brod darf nicht über Nacht uneingewickelt bleiben, es ist eine Sünde, denn das Brod soll auch schlafen. (Časop. 1855. S. 52.)

736. In keinem Hause soll man über eine einzige Nacht ohne Brod bleiben; denn es ist gut, daß man, sobald ein Unglück immer geschieht, zuerst an die Gabe Gottes (Brod) denkt; denn so gewinnt man die nöthige Geistesgegenwart. (Časop. 1855. S. 52.)

737. Wer in das Brod mit dem Messer sticht, der sticht in den Jesus Christus. (Časop. 1855. S. 52.)

738. Schimmliges Brod kann gegen das Bauchweh angewendet werden, so dient es auch manchmal gegen das Fieber. (Časop. 1855. S. 52.)

739. Hast du nicht gehört, sagte die Großmutter: Wer ins Brod einschneidet, der schneidet dem lieben Gott die Ferse ab. (Božena Němcova, Babička. str. 14.)

740. Wer zu Fleiß mit dem Messer ins Brod sticht, der läßt seinem Urgroßvater (pradědu) im Grabe nicht Ruhe. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

741. Wer ein Messer ins Brod sticht, bekommt Zahnschmerzen. (Květy 1846. S. 159.)

742. Auch der Tisch, auf dem das Brod liegt, wird beim Volke in Ehren gehalten, nnd wer mit einer Gabel oder einem Messer hineinsticht, der bekommt heftige Zahnschmerzen. Auch darf sich niemand auf denselben setzen, sogar ein Kind nicht mit bloßem Hintertheile. (Časop. 1853. S. 472.)

Kinder.

743. Man sagt, daß die Kinder vor der Geburt kleine Frösche sind, welche auf einer grünen Wiese herumspringen und sich vom Thaue nähren. Wenn sie nun viel Thaues genossen haben, daß sie zu einer bedeutenden Höhe heranwachsen, gehören sie nicht mehr unter die Gesellschaft der kleinen Bewohner der grünen Wiese und schwimmen entweder auf dem Bache, der sich durch die Wiese schlängelt, als Kinder zu den Wohnungen der Menschen oder die Krähe erfaßt sie mit ihrem Schnabel und bringt sie an's Fenster. (Von einer Kindsfrau. J. Jentsch aus Prag.)

744. Vor der Geburt sind die Kinder in einem Walde, wo sie Schwämme suchen und hüten. Daher die Redensart: ještěs houby pásl, du hast noch Schwämme gehütet, d. h. du warst noch nicht auf der Welt. (Jungmanns Slovník: hauba.)

745. In Hohenmauth sind die Kinder vor der Geburt ebenfalls in den Schwämmen (na houbách); aber dort bringt sie der Storch. (A. Kopetzky.)

746. In Elbekosteletz und meistens in czechischen Gegenden bringt die Krähe die Kinder aus einem Walde, wo sie Schwämme suchen. Daher legen die Kinder wohl auch Zucker auf das Fenster, damit die Krähe komme und ihnen ein Brüderchen oder Schwesterchen bringe. (Von einer alten Frau. J. Nitschek aus Elbekosteletz.)

747. Die Kinder sind vor ihrer Geburt im Gebirge unter den Steinen. Wenn ein Kind auf die Welt kommen soll, fliegt eine Krähe hin, nimmt es in ihren Schnabel und legt es auf's Fenßer. (A. Kubanek aus Starkenbach.)

748. Die Kinder stecken in einem tiefen Teiche, von dort bringt sie der Storch. (A. Breyer aus Schatzlar.)

749. In Hainspach holt sie der Storch aus dem Kinderwalde, ein hoher Wald an der Grenze von Sachsen; oder er bringt sie vom Jungfersteige, einem Hügel, wo sie unter einem großen Granitblocke sein sollen. (Mündlich.)

750. Das ungeborene Kind befindet sich in einem Teiche oder Fluße, wo es als Fisch lebt. Es kommt auf die Welt, wenn es die Hebamme in einem Netze fängt und den Eltern bringt. So redet man es den Kindern in Pečeк vor. (K. Hahn aus Pečeк.)

751. Bevor die Kinder auf die Welt kommen, schwimmen sie auf dem Teiche. (A. Peschka aus Landskron.)

752. Der Storch oder die Krähe läßt die Kinder durch den Rauchfang fallen, worunter die Hebamme steht und sie auffängt. (Vielfach, mündlich.)

753. In der Gegend von Pilsen und Přibram bringt der Fuchs die Kinder. (Maria Krafnetter aus Přibram.)

754. Für todtgeborene Kinder betet man zur heil. Anna. Todtgeborene Kinder haben weder Freud noch Leid. (A. Peschka aus Landskron.)

Anmerkung. Bei den Čechen ist die heil. Anna an die Stelle der Göttermutter getreten, welche die Seelen der Kinder um sich versammelt, wie in der deutschen Mythologie Holda

755. Die wilden Weiber sind Schuld, wenn ein Kind todt auf die Welt kommt. Wenn ein solcher Fall eintritt, schneidet der Vater des Kindes einem neugeborenen Kalbe den Kopf ab, stellt sich mit diesem auf eine Brücke und wirft den Kalbskopf über den seinen weg in's Wasser und eilt dann, ohne sich umzusehen, nach Hause. Das todtgeborene Kind wird dann lebendig. (Grohmann, Sagenbuch. 1. S. 135.)

756. Wenn ein Kind ungetauft stirbt, so holt es die Mutter Gottes ab und trägt es bei sich. So sagte eine alte Frau aus Arnau. (R. Czermak aus Prag.)

757. Die Finger eines im Mutterleibe gestorbenen Kindes sind die besten Kerzen für Diebe, sie geben ihnen Licht und machen sie unsichtbar. (Prag, Dr. Schmitz.)

758. Die Diebe schneiden der Leiche eines neugeborenen Kindes das Fingerchen ab und lassen es trocknen, bis man es anzünden kann. Wenn sie mit einem solchen Lichte irgendwo einbrechen, so weckt niemand im Hause auf. (Květy 1846, S. 216.)

759. Wer am ersten Sonntage nach Neujahr geboren ist, der sieht Geister. Ein solches Kind heißt ein Neusonntagskind. (Em. Klaučzek aus Prag.)

760. Ein Kind, das am Charfreitage geboren ist, erhängt sich in späteren Jahren. (F. Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. Es stirbt eines gewaltsamen Todes, heißt es in den čechischen Gegenden des Riesengebirges. Daher ist die ganze Familie in Bestürzung, wenn an diesem Tage ein Kind zur Welt kommt.

761. Ein Kind, das mit langen Haaren auf dem Haupte zur Welt kommt, wird bald sterben; hat es aber kurzes Haar an der Hand, wird es reich werden; hat es unter der rechten Hand ein Stück Fleisch hervorgewachsen, wird es große Stärke erhalten. (Květy 1847. S. 6. Časop. 1853. S. 472.)

762. Kinder, die mit der Glückshaube geboren werden, sind glücklich in ihren Unternehmungen. (Prag, Dr. Schmitz.)

763. Uneheliche Kinder bekommen wieder uneheliche Frucht. (Časop. 1853. S. 473.)

764. Das neugeborene Kind legt man zuerst auf die bloße Erde, dann wird es fest und kräftig sein. (J. Abeles aus Hochlibin.)

Anmerkung. War auch altdeutsche Sitte. Hob der Vater das Kind auf, so war es von ihm als solches anerkannt; ließ er es liegen, so wurde es ausgesetzt. (Vergl. Weinhold, Frauen S. 78.)

765. Wird ein Knabe geboren, wird er gleich nach der Gebürt in ein Leintuch eingewickelt und unter den Tisch gelegt, damit er gescheit würde. (Von einer alten Frau. J. Nitschek aus Elbekosteletz.)

766. Das neugeborene Kind wird, ehe es gebadet wird, in einem Tuche unter den Tisch gelegt, und zwar am häufigsten von der Großmutter des Kindes, aby se stal tuze poslušným a pokorným, damit es recht folgsam und ruhig werde, fügt man hinzu. (Prag, Dr. Schmitz.)

767. Ein neugeborenes Kind wird unter den Tisch gelegt, damit es folgsam sei und man gibt ihm einen Löffel Apfelsaft, damit es still sei. (Časop. 1853. S. 472.)

Anmerkung. In heidnischer Zeit träufelte man dem Kinde etwas Honig auf die Lippen, dann konnte es nicht ausgesetzt werden.

768. In Luschtenitz legt die Hebamme das neugeborene Kind, nachdem sie es eingewickelt hat, unter den Tisch und klopft auf den Tisch, damit das Kind gut hören solle. Man läßt dem Kinde wohl auch das Gesicht von einem Hunde ablecken, damit es gut sehe. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

769. Das neugeborene Kind legt die Hebamme in einem blauen Tuche unter den Tisch, damit das Kind arbeitsam werde. (E. Schwez aus Prag.)

Anmerkung. Bei den heidnischen Deutschen ein rothes Tuch. (Weinhold Frauen S. 79.)

770. Das neugeborene Kind wird in der Gegend von Daubrawitz, Sejčin und Kosořitz gleich nach der Geburt mit Salzwasser gewaschen, damit es abgehärtet wird. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

771. Wenn bei den Bauersleuten um Gablonz ein Kind auf die Welt kommt, wird es gewöhnlich von einem Weibe gemessen. Alle Glieder werden mit einem Bande gemessen und unter einander verglichen So muß z. B. die Hand so lang wie das Gesicht sein. Sind die Verhältnisse nicht richtig, so betet man und treibt mancherlei Aberglauben, damit der Teufel dem Kinde nichts anhaben kann. Auch wird dann mit einer Kohlenpfanne das ganze Haus eingeräuchert, um die bösen Geister abzuhalten. (W. Pfeiffer aus Gablonz.)

772. Gibt man einem neugeborenen Kinde die Milch einer Stute zu trinken, die das Füllen hat, so wird das Kind so stark, daß es niemand überwinden kann. (A. Kopetzky.)

773. Einem neugeborenen Kinde pflegen die Landleute ein Stück Brod in den Mund zu stecken, damit es nicht genäschig werde und immer zu essen habe. (Von einer alten Frau aus Komotau. E. Schwetz aus Prag.)

774. Man legt wohl auch dem neugebornen Kinde ein Laib Brod unter die Wiege, damit es keine Noth habe. (J. Abeles aus Hochlibin.)

775. Wenn einem Bauer ein Mädchen geboren wird, so wird das Wasser, worin das Kind zum erstenmale gebadet wurde, den Kühen gegeben, damit das Mädchen eine gute Wirthschafterin werde; ist es ein Knabe, so gibt man das Bade-

wasser den Pferden, damit ein guter Wirth für die Pferde aus ihm werde. (Hugo Riedel.)

776. Wenn bei einem Bauer ein Mädchen geboren wird, so gießen sie das Wasser von dem ersten Bade in den Kuhstall, damit es eine gute Hauswirthin für die Kühe werde; wird aber ein Knabe geboren, so gießt man das Wasser in den Pferdstall, damit er ein guter Hauswirth für die Pferde werde. (Časop. 1854. S. 546.)

777. Hat die erste Person, welche das Kind außer der Mutter und der Hebamme sieht, ein rothes Tuch, so wird das Kind Glück haben. (E. Schwez aus Prag.)

778. Das Kind darf vor der Taufe kein Gold sehen, noch Goldschmuck tragen, sonst wird es habgierig. (J. Nebeský.)

779. In Podol (Mähren) läßt man seine Tochter nicht Katharina taufen; wie auch die Burschen, die sich aus einer andern Gegend ihre Braut heimführen, darauf achten, daß ihre Braut nicht Katharina heißen; denn jede Käthe soll ein halber Teufel sein. (Hvězda 1863. S. 97.)

780. Ein Kind, welches lange nicht getauft wird, wird große Augen haben; sie werden ihm groß, aus Sehnsucht nach der Taufe. (Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 130.)

781. Trägt man das Kind zur Taufe, so legt man ihm einen Groschen ins Bettchen, damit es reich werde. (Ed. Schwez aus Prag.)

782. Wenn man das Kind zur Taufe führt, soll man es mit einem rothen Tuche bedecken, damit es nicht verschrien wird. (Schmalfuß S. 96.)

783. Wenn das Kind bei der Taufe weint, wird ein großer und mächtiger Mann aus ihm. (Janc aus Alt-Bunzlau.)

784. Wenn ein Kind bei der Taufe recht schreit, so wird es nicht gleich sterben. (Allgemein.)

785. Wenn der Priester bei der Taufe den Glauben nicht aufmerksam betet, spricht das Kind zeitlebens aus dem Schlafe. (Květy 1846. S. 158. Časop. 1853. S. 472.)

786. Eine Weile wenigstens muß sich jeder, der in ein Zimmer tritt, wo ein kleines Kind liegt, niedersetzen: sonst trägt er die Ruhe aus und das Kind kann nicht schlafen. (Allgemein.)

787. Wenn jemand eine Familie besucht, die ein kleines Kind hat und sich nicht niedersetzt, so beraubt er das Kind um den Schlaf. Dasselbe geschieht, wenn der Nachbar sich seine Kerze an der dieser Familie anzündet. (Časop. 1853. S. 473.)

788. Wenn man eine Wiege schaukelt und es ist kein Kind darin, so verliert das Kind die Ruhe. (Allgemein.) (Časop. 1853. S. 472.)

789. Wenn das Messer über Nacht auf dem Tische liegt, kann das Kind nicht schlafen. (Květy 1846. S. 186.)

790. Wenn Messer, Gabeln und Löffel in Töpfen oder am Tische und am Boden herumliegen, kann das Kind nicht schlafen. So auch wenn jemand zu seinem Nachbar eine Kerze anzuzünden kommt, so trägt er dem Kinde den Schlaf weg. (Květy. 1847. S. 331.)

791. Legt man eine Sache auf die Wiege, nimmt dieselbe wieder weg, so vertreibt man dem Kinde das Schlafen. (Časop. 1856. S. 60.)

792. Läßt man über Nacht einen Löffel auf einem Teller oder in einem Topfe liegen, so kann ein kleines Kind, das sich etwa in der Familie befindet, nicht schlafen. (Časop. 1853. S. 472.)

793. Geht die Mutter mit dem Kinde ins Freie und es schläft das Kind auf dem Wege ein, so ist sein Schlaf ausgetragen. Dawider thue man Folgendes: Man gieße siedendes Wasser in eine Schüssel, setze darauf einen umgestürzten Topf. Zieht sich das Wasser in den Topf, so schläft das Kind wie gewöhnlich. (Květy 1856. S. 187. Časop. 1853. S. 472.)

794. Wenn die Mutter will, daß ihr Kind gut und lange schlafe, so läßt sie das Schläfenbein eines Fisches trocknen, zerreibt es dann zu Pulver und macht es im Wasser ein und gibt es dann dem Kinde zu genießen. (Časop. 1853. S. 473)

795. Wenn das Kind nicht schlafen kann, sagt man, daß man es verzaubert hat. Man nimmt in solchem Falle eine Hacke, und hackt mit derselben auf den Stamm, worauf Holz gespalten wird, und legt dann die Hacke wieder in die Wiege, worauf der Zauber schwindet. (Časop. 1856. S. 61.)

796. Wenn das Kind nicht schlafen kann, kriecht die Mutter auf allen Vieren im Zimmer herum, sagend: „Ich suche den Schlaf dir liebe (Anna)," welche Worte sie so lange wiederholt, bis das Kind einschläft. (Časop. 1856. S. 61.)

797. Lacht das Kind im Schlafe, so soll man es nie wecken, denn es sieht seinen Schutzengel. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 131.)

798. Wenn man über ein Kind, das auf der Erde liegt, schreitet und man schreitet nicht wieder zurück, so wächst das Kind nicht mehr. (F. Pilz aus Wernstadt.)

799. Schreitet man über ein kleines Kind, so wird es nicht groß wachsen. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 130. Časop. 1853. S. 473.)

800. Verschlingt ein Kind zufällig ein Haar von der Katze, so hört es auf zu wachsen. (Časop. 1856. S. 61.)

801. Wenn man dem Kinde Fleisch von einem Fische zu essen gibt, so wird es lange nicht sprechen. (Časop. 1853. S. 473.)

802. Welches Kind, anstatt mit einem Löffel mit einem Kochlöffel gefüttert worden ist, das ist dann blöde oder dumm. (Časop. 1853. S. 473.)

803. Wenn das Kind viel schreit, so sagt man, es weine in die Schönheit: dieß gilt jedoch nur von den Mädchen, die Knäblein dagegen weinen in die Häßlichkeit. (Časop. 1855. S. 52.)

804. Wenn ein noch nicht ein Jahr altes Kind vom Regen durchnäßt wird, so bekommt es Sommersproßen. (Časop. 1853. S. 473.)

805. Eine Mutter darf ihrem Kinde die Nägel zum erstenmal nicht abschneiden, sondern muß sie abbeißen, sonst lernt das Kind stehlen. (L. Strenz aus Prag. Časop. 1856. S. 61.)

806. Dem Kinde soll man bis zum ersten Jahre die Haare nicht mit dem Kamme kämmen und die Nägel mit der Scheere schneiden, damit sich auf seinem Kopfe kein Schmutz bilde, und die Nägel nicht zu sehr wachsen. (Časop. 1855. S 53.)

807. Vor dem Stillen soll die Mutter ihr Kind bekreuzen, damit es nicht Böses in sich säugt. (Časop. 1855. S. 52.)

808. Wenn die stillende Mutter Fische ißt, so redet ihr Kind lange nicht. (Časop. 1855. S. 52.)

809. Die Mutter stillt das Kind zum letztenmale gern in der Kirche oder auf dem Boden, damit es glücklicher werde. (E. Schwez aus Prag.)

810. Eine Mutter wartet mit dem Abstillen des Kindes gern bis Charfreitag; dann geht sie zuvor zur Beicht und Communion, haucht den ersten Hauch nach dem Empfang des heil. Sakramentes dem Säugling ein und hofft nun, daß das Kind bald werde sprechen lernen. (Von einer Kindsfrau. J. Jentsch aus Prag.)

811. Ein Kind, das schon einmal abgewöhnt war und von der Mutter wieder an die Brust genommen wird, wird ein Alp. (Květy 1846. S. 158. Časop. 1853. S. 473. Peschka aus Landskron.)

812. Ein im Mai abgestilltes Kind bekommt bald graue Haare. Časop. 1853. S. 473.)

813. Das zur Zeit, wo die Bäume blühen, von der Brust der Mutter abgesetzte Kind wird bald grau. (Časop. 1855. S. 52.)

814. Einem eben abgestillten Kinde legt eine abergläubische Mutter einen Rosenkranz, ein Buch, ein Spiel Karten und eine Geldmünze vor; je nach dem nun ein Kind nach einem dieser Gegenstände greift, soll es fromm, und für den geistlichen Stand bestimmt sein, sehr gut lernen, ein Spieler oder ein Geizhals werden. (Časop. 1853. S. 473.)

815. Die Mütter pflegen die Wickelbänder der Kinder vielfach in einander zu flechten und sie dann aufzubwahren, bis das Kind sieben Jahr alt ist. An seinem 7. Geburtstage wird dem Kinde der Knoten zum Auflösen gegeben. Je nachdem

dies schnell oder langsam, leicht oder schwer geschieht, wird dem Kinde ein glückliches oder mühsames Leben bevorstehen. (K. Dörre aus Aussig.)

816. Wenn Kinder nicht sprechen lernen, so gebe man ihnen Lerchenzungen. Eine gleiche Wirkung erzielt man, wenn der Taufpathe des Kindes dasselbe mit einem neuen Löffel, ohne ein Wort zu sprechen, dreimal über den Mund schlägt. (A. Meinl aus Bäringen.)

517. Wenn das Kind zuerst Mutter ruft, so bekommt es eine Schwester, ruft es aber Vater, so bekommt es einen Bruder. (Časop. 1853. S. 473.)

518. Bringt ein neugebornes Kind Zähne auf die Welt, so fallen sie ihm heraus und es wachsen ihm keine neue. (Časop. 1856. S. 61.)

819. Ein Kind, dem der erste Zahn am Unterkiefer wächst, gräbt sich selbst das Grab. (Květy 1846. S. 158.)

820. Wenn das Kind den ersten Zahn oben bekommt, so wird es sterben. (Časop. 1853. S. 473.)

821. Hat ein Mädchen die zweite Zehe länger als die erste, so muß sie ihren künftigen Mann ernähren und wird dazu noch Wittwe. (Dr. Schmitz aus Prag.)

822. Bindet man drei von einem Manne abgebissene, an einem rothen Bindfaden aufgefädelte Mausköpfe dem zahnenden Kinde um den Hals, so übersteht es das Zahnen leicht. Auch legt man Pfauenfedern ins Bett. (E. Schwez aus Prag.)

823. Mütter verschlucken in Schlesien die ersten zwei Milchzähne ihrer Kinder, da sie glauben, daß dadurch ihre Kinder von Zahnschmerzen befreit werden. (Raimann.)

824. Wenn ein Kind sich einen Zahn ausreißen läßt, so muß es denselben hinter sich auf den sogenannten faloušek des Backofens werfen und sprechen:

Tu máš babo koštěný,
Dej mi za to železný.

Thut es dieß nicht, so ist der Zahn, der nachwächst, nicht fest und fällt bald aus. (H. Hahn aus Dauba, gehört in Kloster bei Münchengrätz.)

825. Wenn dem Kinde der erste Zahn ausfällt, so muß es sich zum Ofen stellen und den herausgefallenen Zahn über den Kopf hinter den Ofen werfen, indem es dabei sagt: „Tu máš liško kostěnej — dej mi za něj železnej.“ Sodann gibt ihm der Fuchs einen festen Zahn, der nicht mehr herausfallen wird. (Časop. 1853. S. 473.)

Anmerkung. Statt liško, Füchslein, auch myško, Mäuslein. Siehe Grohmann Apollo Smintheus S. 9.

826. Wenn man etwas unter Kinder vertheilt, so darf man dabei auf keines vergessen, sonst tröpfelt ihm vom Herzen eine Thräne. (Časop. 1855. S. 53.)

Anmerkung. Auch in Nordböhmen (Hainspach) bekannt: Und wenntrschs Sehnertreppel fällt, su kriegste nischt, sagt die Mutter, wenn die Kinder um etwas bitten, was sie durchaus nicht geben will.

827. Den Kindern, welche rückwärts gehen, sagt man: „Gehe rückwärts, gehe rückwärts, über die Häuser; du führst die Mutter und den Vater rückwärts in die Hölle. (Časop. 1855. S. 53.)

Anmerkung. Ebenso in Nordböhmen (deutsch): Wenn ein Kind rückwärts geht, führt es seine Eltern in die Hölle. Die Rede ist übrigens eine bloße Warnung, um die Kinder vor dem Rückwärtsgehn, wobei sie leicht Schaden nehmen, abzuschrecken.

828. Geht das Kind rückwärts, so sagt man, daß es seinen Eltern das Grab ausgräbt. (Časop. 1856. S. 61.)

829. Man darf die Kinder nicht mit einer Ruthe schlagen, die aus einem alten Besen gemacht wurde: sonst bekommen sie die Auszehrung. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

830. Ein Kind, wenn es mit einem Besen gehauen wird, siecht hin (usýchá). Darum fürchtet die Zigeunerin nichts mehr als den Besen. (Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. von 1856. S. 139.)

831. Ein Kind darf man seiner Schönheit wegen nicht loben, sondern muß immer „Gott behüt es“ dazu sagen: sonst beruft man es und es wird krank. (Allgemein in Nordböhmen.)

832. Wenn ein Kind berufen ist, steckt man es dreimal durch ein Strahnel Garn. (Hainspach.)

833. Wenn ein Kind zu viel geifert, durchzieht ihm seine Mutter den Mund mit einem Faden, den sie seit der Geburt des Kindes zuerst gesponnen hat, worauf das Geifern aufhört. (Časop. 1856. S. 61.)

834. Einem schwachen Kinde legen sich die Raupen in die Haut. Ein Mittel dagegen ist: Man nehme Gerstenmehl und mache es in Bierhefe ein. Mit diesem Teige reibt man dann dem Kinde die Glieder, die Adern aufwärts. (Časop. 1853. S. 473.)

835. Ein rothes Band schützt die Kinder gegen Verzauberung. (Allgemein.)

836. Das Überröckel besitzt im Riesengebirge eine besondere Heilkraft. Man drückt damit Geschwüre, Wunden u. dgl. Geschieht es, daß ein Kind bei festem Stuhlgang sich den Mastdarm herauszwängt, so wird er mit dem Überröckel der verstorbenen Großmutter der Eltern wieder hineingedrückt; dann wiederholt sich der Unfall nimmer. (W. Formanek.)

837. Wenn sich zwei Neugeborene küssen, so werden sie lange nicht sprechen. (Časop. 1853. S. 473.)

838. Kinder, welche ohne die heil. Taufe sterben, oder von der unehelichen Mutter aus sündhafter Scham ermordet wurden (zahubenčata), weinen auf dem

Orte, wo man sie begraben hatte. Frägt man sie: „Was brauche ich denn? so erhält man die Antwort: „du brauchst nichts, aber ich brauche, meine Mutter hat mir nicht einmal ein Hemd gegeben." — Trägt man auf den Ort ein Hemd hin, so hört man das Weinen nicht mehr. (Mähr. Kulda, Schrift der histor. stat. Sekt. 1856. S. 130.)

Anmerkung. Ungetauft gestorbene Kinder kamen nach der christlichen Anschauung der neubekehrten Deutschen in die Hölle; sie erschienen als Heiden, sie wurden außerhalb des Kirchhofes begraben und der wunderlichste Aberglaube knüpfte sich an ihre Leichname. (Maurer, Bekehrung 2, 292.) Nach böhmischem Glauben werden die Seelen ungetauft gestorbener Kinder Irrwische.

839. Wenn einer Mutter das Kind gestorben ist, darf sie von Georgi bis zur heil. Anna keine Beeren essen. Man glaubt nämlich, daß die heil. Anna während dieser Zeit unter die Kinderseelen Beeren vertheilt und wenn sie zu einem Kinde kommt, dessen Mutter Beeren aß, so gibt sie dem Kinde nichts, sondern sagt: Für dich ist nichts da, deine Mutter hat dirs weggegessen. (J. Nebesky.)

840. Wenn einer Mutter ein Kind stirbt, so darf sie bis zu Maria Himmelfahrt keine Kirschen und Erbeeren essen: denn an diesem Tage vertheilt die heil. Jungfrau Kirschen und Erbeeren an die verstorbenen Kinder; dasjenige Kind aber, dessen Mutter dieses Gebot nicht hält, geht an diesem Tage leer aus (Časop. 1853. S. 475.).

841. Einer Mutter, der im Laufe des Jahres das Kind starb, darf sich vor Johanni keine Erdbeeren pflücken, sonst darf das Kind nicht mit, wenn die seligen Kinder in den Hainen des Himmels nach Erdbeeren gehen. Einer anderen Auffassung nach bekäme das Kind wohl Erdbeeren, aber nicht so viele, wie seine Gespielen, denn die heil. Jungfrau sagt zu ihm: vidíš holátko, na tebe se málo dostalo, matka ti to snědla. (Sieh Herzkindchen, für dich bleibt wenig, die Mutter hat dirs weggessen.) Hanuš bajesl. Kalend. 176.

842. Anderwärts darf die Mutter, der ein Kind gestorben, nur bis Johanni kein Obst genießen; denn an diesem Tage, sagt man, theilt die Mutter Gottes Obst unter die Kinder aus und übergeht nur jene, denen ihre Mütter das Obst vorweg gegessen haben. (Von einer Kindsfrau. J. Jentsch aus Prag.)

843. In Pardubitz darf die Mutter, deren Kind gestorben, ist, bis Maria Heimsuchung keine Beeren und Kirschen essen; denn an diesem Tage vertheilt die Mutter Gottes im Himmel unter die verstorbenen Kinder Obst und Beeren und übergeht das Kind, dessen Mutter bis dahin Beeren und Kirschen gegessen hat. (Polaček aus Pardubitz.)

844. In Deutschböhmen geht an diesem Tage die heilige Maria über das Gebirge und sammelt auf dem Wege Beeren, womit sie bei ihrer Rückkehr in den Himmel die Kleinen beschenkt. Diejenigen aber, deren Mütter bereits Beerenobst gegessen haben, werden beim Vertheilen ausgeschlossen. (Schmalfuß S. 96.)

845. Wenn ein Kind gestorben ist, so dürfen die Eltern nicht weinen, sonst stören sie dem Kinde die Freude. (A. Peschka aus Landskron.)

846. Die Spiele der Kinder sind vorbedeutend Spielen sie ein Begräbniß, wird bald eine Leiche sein. Lesen sie Messe, so entsteht Krankheit im Hause. Vor dem J. 1848 sollen die Kinder in Prag vielfach Kämpfe aufgeführt, ja sogar Barrikaden gebaut haben. (Prag Dr. Schmitz.)

Schwangerschaft und Wochenbett.

847. Eine schwangere Frau darf nicht mit unbedeckten Haaren ausgehen und darf keinen Hund oder keine Katze mit dem Fuße stoßen, sonst würde eine vorzeitige Geburt erfolgen. (nedonosí plodu). (Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 130. Mähr.)

848. Bekommt eine schwangere Frau auf etwas Lust und kratzt sie sich dabei an einem Gliede, so wird das Kind auf derselben Stelle das haben, was sich die Frau gewünscht hat. (Časop. 1853. S. 475.)

849. Besucht eine schwangere Frau junge Eheleute, so bringt sie ihnen Glück, namentlich der jungen Frau glückliche Fruchtbarkeit. (Časop. 1855. S. 53.)

850. Wie viel Kinder ein Weib gebärt, um so viele Stufen kommt sie dem Himmel näher. Dasselbe gilt auch von der Gevatterschaft und von den Werken der christlichen Liebe im Allgemeinen. (Časop. 1855. S. 53.)

851. Die Sechswöchnerin muß ihr Kind stets bei sich haben und hüten, sonst könnte es ihr das wilde Weib (divá žena) vertauschen und ihr einen Wechselbalg unterlegen. (Časop. 1853. S. 476.)

Anmerkung. Vergl die Sagen von den wilden Weibern. Grohmann Sagenbuch 1. Seite 126 u. ff. und die Aberglauben oben S. 15.

852. Der Wöchnerin gibt man ein Messer, worauf ein Kreuz eingegraben ist, unter das Kopfkissen, dann können die Hexen das Kind nicht vertauschen. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

853. Die Sechswöchnerin soll nach dem Abendgeläute nicht aus dem Hause herausgehen, damit ihr und ihrem Kinde nichts geschieht. (Časop. 1856. S. 62.)

854. Jede Sechswöchnerin muß zu Mittag und nach dem Abendläuten zu Hause in ihrer Stube sein und ihr Kind halten, so kann ihr der böse Geist oder das wilde Weib nichts zu Leide thun. (Květy 1846. S. 511.)

Anmerkung. Siehe die Sagen von der Polednice. Grohmann Sagenbuch. 1. S. 111 — 114 und die Aberglauben darüber oben S. 13.

855. Die Wöchnerin darf vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang nicht über die Schwelle gehen. (A. Peschka aus Landskron.)

856. Um Luschtenitz wird die Wäsche einer Wöchnerin nicht mit der übrigen gewaschen, sonst geht sie verloren. So ist es einmal in Rysic geschehen. Dort

hatte man einmal das Hemd einer Wöchnerin unter die übrige Wäsche gelegt und gewaschen. Kaum aber hatte man das Hemd zum Trocknen aufgehängt, so kam ein Wind, der entführte das Hemd und erst nach einigen Tagen fand man es auf der Kirchthurmspitze. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

857. Die Wöchnerin darf nicht allein um Wasser gehen, sie würde es verunreinigen, nur dann, wenn sie 3 Brodrinden in den Brunnen wirft. (Časop. 1855. S. 53.)

858. Wenn eine Wöchnerin zum erstenmale ausgeht und sie muß über eine Brücke, so soll sie, sobald sie die Brücke betritt, einige Geldstücke in das Wasser werfen, damit der Wassermann ihr Kind nicht ins Wasser ziehe. (A Meinl aus Bäringen.)

859. Eine Sechswöchnerin darf nicht mit bloßen Füßen auf den Boden treten; sonst küßt ihr der Teufel die Fußtapfen. (A Kröschl aus Kollin.)

860. Die Sechswöchnerin darf nie aus dem Zimmer und aus dem Hause herausgehen. (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856, S. 130.)

861. Hinter einer Sechswöchnerin ziehen die Wolken einher. Wo sie vorbeigeht, schlägt es überall ein. (Květy 1846. S. 447.)

862. Würde die Wöchnerin unter den freien Himmel treten, so wäre sie an dem kommenden Hagelschlage Schuld. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. v. 1856 S. 130.)

863. Die Wöchnerin muß bei Zeiten ins Bett, sonst kommt sie in Versuchung; sie darf nicht mit unbedecktem Kopfe ausgehen; wohin sie geht, ziehen die Wolken hinter ihr her. (Časop. 1853. S. 475.)

864. Wenn eine Wöchnerin während der sechs Wochen aus dem Hause geht, so begegnet ihr ein Unglück, oder sie macht überall den Störenfried. Wenn sie in die Kirche geht, stört sie die Andacht, kommt sie ins Wirthshaus, bricht ein Streit aus. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

865. Wenn eine Sechswöchnerin auf Brautleute schaut, so wird Streit unter ihnen entstehen, oder der Wagen wird umstürzen. (Časop. 1853. S. 475.)

866. Die Sechswöchnerin soll nicht Rüben oder Kraut setzen, sonst werden sie schwammig. (Časop. 1856. S. 62.)

867. Geht die Wöchnerin zur Vorsegnung (úvod) in die Kirche, so nimmt sie ihre Freundin mit und bewirthet sie dann. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 130.)

868. Mit dem Stroh, worauf eine Sechswöchnerin gelegen ist, darf man sich die Zähne nicht ausstochern, sonst fallen sie aus. (Květy 1846. S. 297.)

869. Kniet die Mutter beim ersten Kirchgange vor dem Altar mit dem rechten Knie zuerst nieder, so wird das Kind nie an Zahnschmerz leiden. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

870. Wenn eine Mutter bei der Geburt des Kindes stirbt, kommt sie doch während der sechs Wochen zu ihrem Kinde und badet es. (R. Czermak aus Prag.)

871. Wenn eine Wöchnerin stirbt, und das Kind bleibt am Leben, so legt man ihr alles mit ins Grab, was zur Pflege des Kindes gehört, Windeln, Bettchen, Häubchen. Vergißt man von diesen Sachen etwas, so kommt die Wöchnerin des Nachts wieder, um ihr Kind zu waschen, und das dauert so lange, bis man eine Wanne mit Wasser und Seife vor die Thüre stellt. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

872. Stirbt eine Wöchnerin, so muß man ihr Windeln in den Sarg geben, sonst kommt sie jede Nacht, um ihr Kind einzuwickeln. (Von einer alten Hausmeisterin aus Komotau. E. Schwetz aus Prag.)

873. Wenn eine Wöchnerin stirbt, so legen die Leute einen Schwamm und Wasser neben das Kind; denn man sagt, daß die Mutter in den 6 Wochen jedesmal um Mitternacht in weißem Gewande erscheine, um das Kind zu waschen und zu säugen. (Časop. 1853. S. 476.)

874. Wenn eine Wöchnerin im Jänner stirbt, so müssen im selben Jahre sechs sterben, und wenn am ersten Feber Zwillinge geboren werden, so werden im selben Jahre noch drei Paar Zwillinge geboren. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

875. Wenn eine Wöchnerin vor Ablauf der 6 Wochen stirbt, so geht sie bis zu dieser Zeit nach dem Tode um. Wer nun eine solche Frau erblickt, der stirbt längstens in einem Jahre. (Květy 1847. S. 7. Časop. 1853. S. 476.)

Hochzeit.

876. Die beste Zeit, wo man sich trauen lassen kann, ist jene, wo der Vollmond am Himmel steht — natürlich zur Tageszeit — das Vermögen solcher Eheleute wird fortwährend im Steigen sich befinden. (Joh. Hille aus Schönau Prag 1843. S. 505.)

Anmerkung. Die Ehe ist also die glücklichste, wenn während der Trauung Sonne und Mond zu gleicher Zeit am Himmel stehn, also das himmlische Paar ebenfalls ihre Vereinigung findet. Nach dem Grishyasûtra wurde die indische Hochzeit mit einem Hymnus auf die Hochzeit der Sonne und des Mondes (Sûryâ und Soma) eingeleitet Webers Ind. Stud. v. S. 177 Sollte nicht unter der Hochzeit der Sûryâ mit Soma eine ähnliche Constellation gemeint sein, wie im obigen Aberglauben? „Soma der Bräutigam, die zwei Açvin waren die Brautführer als Savitar dem Gatten hin die herzensfrohe Sûryâ gab.“ R. V. X., 85, 9. Als glückliche Zeiten zur Verheirathung nennt man bei den Indern den Neumond des Monats Vaiçâkha (nach dem Frühlingsäquinoctium.)

877. Die Hochzeit im Mai ruft den Tod, d. h. entweder der Gatte oder die Gattin wird bald sterben. (Časop. 1856. S. 61.)

Anmerkung. Uiber die zur Hochzeit geeigneten Monate bei den Indern ind. stud. V. 297.

878. Am besten ist es am Dienstage zu heirathen, denn das ist der Tag der heil. Anna. (Allgemein.)

Anmerkung. Auch die Inder sahen auf günstige Tage für ihre Hochzeiten. „Bei der Eingehung einer Ehe beobachtet wird: Stand der Sonne nördlich vom Äquator, in der 1 Hälfte des Monats an einem günstigen Tage, besonders Vormittags." (Jnd. stud. V. 287.) Letzteres, daß die Hochzeit Vormittags gefeiert wird, ist auch in Böhmen noch Regel.

879. In manchen Orten Böhmens werfen die Jünglinge Rosmarinzweige ins Wasser, wenn unterhalb die Mädchen Wäsche schweifen und Wasser holen. Diejenige, die das Rosmarinzweiglein auffängt, ist die zukünftige Braut des Burschen. (Květy 1846. S. 186.)

Anmerkug. Das Loos wurde bei der Wahl der Braut schon vor den Indern befragt: Es heißt: An einem durch ein günstiges nakshatra bezeichneten Tage soll er sich ein Weib nehmen, die nach dem richtigen Brauche durch den Besitz aller Wahrzeichen preiswürdig ist. Wenn er eine solche nicht finden kann, so nimmt er kleine Erdschollen in die Hand von einem Opferplatz, von einer Ackerfurche, von einem See, von einem Kuhstall, von einem Kreuzweg, einem Spielplatz, einer Brandstätte und von einem unfruchtbaren Stück Heideland und als 9. eine aus allen andern gemischte: alle sind von gleicher Größe, aber durch Zeichen von einander unterschieden. Damit naht er dem Mädchen und sagt: „In dieser Ordnung ruht die Erde, Möge die hier alles dies sein." Indem er dabei ihren Namen nennt, sagt er: „Nimm eine von diesen Schollen." Wenn sie eine von den vier ersten nimmt, soll er sie heirathen, einige sagen, auch wenn sie die neunte ergreift. Gobh. 2. 1. in Jnd. stud. V. 288. — Dieser Gebrauch soll an einem durch ein günstiges nakshatra bezeichneten Tage vorgenommen werden. In Böhmen beachtet man wohl, daß die Werbung nicht an einem unglücklichen Tage (Procopi, Freitags) oder unter einem ungünstigen Zeichen (Krebs) geschehe. Die Brautprobe mit dem Käse (Weber ind. stud. V. 288 Anm.) ist auch in Böhmen bekannt. Die meisten Proben dieser Art geschehen jedoch an bestimmten Tagen besonders in den Zwölften und an Johanni. (Vergl. 2. Theil an den bez. Orten.)

880. Wenn die Liebenden etwas gleich haben, so z. B. wenn sie beide blaue Augen haben, so heirathen sie einander. (Časop. 1853. S. 474.)

881. Bei einem Mädchen, die mit dem Kochlöffel ißt, dauert das Freien lange. (Květy 1846. S. 447.)

882. Hinter welchem Mädchen die Thüre zuschlägt, die wird bald heirathen. (Časop. 1853. S 474.)

883. Auf welche Art eine Jungfrau den Hanf spinnt, so einen Mann bekommt sie. Spinnt sie jedesmal wenig, bekömmt sie einen kleinen, wenn viel, einen großen, windet sie die Fäden dick, einen dicken, windet sie sie aber lang, dann einen langen schlanken Mann. (Časop. 1856. S. 61.)

884. Wenn dem Stiefelputzer die Bürste oft aus der Hand fällt, so wird er bald heirathen. (Časop. 1855. S 53.)

885. Das Mädchen, das bald nach dem Essen abräumt, wird bald heirathen; sie muß aber vorher das Waschschaff durchreiben. (Časop. 1853. S. 473.)

886. Glänzt die Stirn eines Mädchens, bekommt sie einen Wittwer, der Jüngling eine Wittwe. (Časop. 1856. S. 61. Auch in Nordböhmen.)

887. Wenn die Magd beim Waschen ihre Kleider besudelt und naß macht, so hat sie einen Säufer zum Ehemanne zu erwarten. (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 120. Auch in Nordböhmen.)

888. Bäckt sich die Braut zu ihrer Hochzeit selbst die Kuchen, so wird sie in ihrer Wirthschaft Mangel an allem haben. (Časop. 1856. S. 61.)

889. Hört eine Braut ihren Hochzeitskündigungen (ohlášky) zu, wird sie mit ihrem Manne im Streite leben. (Časop. 1856. S. 61.)

890. Hat der Bräutigam Warzen im Gesichte, so wird er bald Wittwer werden; dasselbe gilt auch von der Braut. Haben beide Warzen, so sterben sie an einem und demselben Tage. (Časop. 1853. S. 475.)

891. Verheirathet sich eine jüngere Schwester früher als eine ältere, so verbindet sie ihr den Knoten, d. h. sie verheirathet sich nicht mehr. Deswegen lassen es die Mütter nicht zu, daß eine jüngere früher heirathet, als eine ältere. (Časop. 1856. S. 61.)

Anmerkung. Diese Redensart ist wohl eine Erinnerung an den Nodus Herculeus den Römer und Inder kennen. Bei den Römern löste der Gatte der Neuvermählten den Gürtel, der zur Abwehr bösen Zaubers mit dem herkulischen Knoten gegürtet war. Ebenso löste bei den Indern der Gatte die Schärpe, über welche dann die Diener herfielen und sie zu gewinnen trachteten. (Ind stud. V. 389.) Den Knoten lösen ist daher soviel als heirathen; den Knoten verknötern, machen, daß einer nicht heirathen kann.

892. Es ist Sitte, daß der Bräutigam der Braut das Brautkleid schenkt; dafür erhält er von der Braut eine Anzahl Hemden. (Allgemein.)

Anmerkung. Vor Übergabe des Mädchens an den Bräutigam schenkte bei den Indern der Bräutigam der Braut ein Kleid mit dem Spruche: Mögest du Alter erreichen; lege dieses Kleid an und bewahre deine Leute vor dem Zauber, glanzstrahlend lebe 100 Jahre, mit langer Lebensdauer begabt, lege dieses Kleid an. (Ind. stud. V. 306.) Die Braut aber schenkte dem Bräutigam am Morgen nach der Vereinigung ein Kleid, das sie selbst gesponnen und gewirkt hatte. (Ebendaselbst pag. 213.) Das Brautkleid ist in Böhmen am liebsten weiß und ganz neu; eben so bei den Indern. (Ind. stud. V. 385.)

893. Wenn die Braut den Tag vor der Hochzeit ihrem Bräutigam den Kranz windet, muß sie von dem Zwirn, den sie dazu auf dem Tische hat, zwei Fäden aufbewahren, von denen den einen der Bräutigam, den andern die Braut sich am nackten Leibe um die Achsel bindet, wenn sie zur Trauung gehen. Dann kann sie niemand behexen. (Květy 1846. S. 297.)

Anmerkung. Die indische Braut wand mittelst eines von Lack rothgefärbten Fadens ein aus einer Honigpflanze (madugha) bestehendes Amulet um den kleinen Finger, als Schutz gegen Verletzungen und Hautausschläge. (Ind. stud. V. 386.)

894. Ist es am Hochzeitstage schön, so ist auch die Ehe ungetrübt; ist es regnerisch, so hat die Braut die Töpfe ausgekratzt; ist es stürmisch, so ist auch die Ehe stürmisch. — (A. Peschka aus Landskron.) Daher sagt man um Teplitz: Wer den Milchtopf auskratzt und das Brenzel daraus ißt, wird keinen schönen Tag bei seiner Hochzeit haben. (Seiche aus Teplitz.)

895. Regnet es am Hochzeitstage, so wird die Frau in ihrer Ehe so viele Thränen weinen, als es Tropfen geregnet hat. (In Nordböhmen allgemein.)

896. Wenn es der Braut in den Kranz schneit, wird sie in der Ehe weinen. (F. Pilz aus Wernstadt.) Wenn es ihr in den Kranz regnet, wird sie reich. (Prag.)

897. Wenn am Hochzeitstage ein starker Wind weht, wird die Ehefrau keine Kinder bekommen. (A. Janč aus Altbunzlau.)

898. Wenn die Braut das erste Geschenk von einer ledigen Person bekommt, so ist ihr erstes Kind ein Knabe. (A. Peschke aus Landskron.)

899. Am Hochzeitstage werfen die Brautleute etwas Hafer in eine flache Schüssel mit Wasser; schwimmt der Hafer oben, wird die Ehe glücklich. (E. Schwez aus Prag.)

900. Wird der Braut Mohn in die Schuhe geschüttelt, so bleibt sie kinderlos. (Časop. 1853. S. 474.

901. Wenn bei einer Hochzeit in demselben Orte eine Hochzeit und ein Begräbniß eines Mannes zugleich stattfindet, so stirbt früher der Bräutigam, wenn das Begräbniß einer Frau stattfindet, so die Braut. (Časop. 1856. S. 62.)

902. Wenn die Bauern zur Hochzeit fahren, werfen sie einen neuen Topf unter die Pferde, damit die Braut niemals Noth leide. (Von einer alten Frau aus Komotau. E. Schwetz aus Prag.)

903. Will die Braut im Ehestande die Oberherrschaft haben, so muß sie trachten, ihren Bräutigam, wenn er am Hochzeitstage um sie kommt, zuerst zu erblicken. (Květy 1847. S. 6.)

904. Im Hause der Braut, ehe noch nach vielen schönen Reden die Eltern den Brautleuten ihren Segen geben, reicht die Braut ihrem Bräutigam, und die Brautjungfern (družičky) den Burschen Rosmarinsträußchen, welche entweder am Arme oder am Hute befestigt werden. Nach der Hochzeit werden diese Sträußchen gesetzt. Wachsen sie, so werden die Eheleute glücklich sein; wachsen sie nicht, so ist das Gegentheil zu befürchten. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 129.)

905. Wird ein Weib, das sich im gesegneten Zustande befindet, zur Trauung geführt, so muß sie den Pferden entweder eine Stecknadel ins Kummet stecken oder sie ein Stück Brod aus ihrem Schooße fressen lassen; sonst könnten sie nicht vom Flecke. (Květy 1846. S. 297.)

906. Wenn die Pferde, welche einen Brautwagen führen, stehen bleiben, und vor Ermüdung und Schweiß nicht weiter können, so sagt man, daß entweder die Braut nicht unschuldig oder daß sich eine schwangere Frau auf diesem Wagen befindet. (Časop. 1856. S. 61.)

907. In Schluckenau steckt sich die Braut am Hochzeitstage Geld in die Strümpfe und geht in denselben zur Trauung. Sie hat dann keine Noth in der Ehe. Beim Kirchenthor soll sie mit dem rechten Fuß vorschreiten; auch darf sie nicht mit Schimmeln zur Kirche fahren; sonst würde sie unglücklich sein. (W. Maschek aus Hainspach.)

Anmerkung. Bei der Hauptceremonie der indischen Hochzeit, dem Siebenschritt, schritt das Brautpaar gleichfalls mit dem rechten Fuße voraus und zog den linken nach (Ind. stud. V. 38.)

908. Wenn zwei Brautpaare zur Verehlichung in der Kirche zusammentreffen, so trägt die erste Frau der andern das Glück weg. (Dr. Schmitz in Prag.)

909. Wenn der Bräutigam selbst die Braut zum Altare führt, wird sie keine Kinder haben. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

910. Die Braut muß bei der Trauung weinen; welche Braut jedoch lacht, lacht zum letztenmale. (Časop. 1853. S. 474.)

911. Wenn bei einer Trauung die Lichter hell brennen, so bedeutet das eine glückliche Ehe. Brennt das Licht auf der Seite der Braut rascher als das auf der Seite, wo der Bräutigam kniet, oder brennt es düster, so stirbt die Braut früher, und umgekehrt. (Allgemein.)

912. Wenn die Braut beim Umwickeln der Stola um die Hände der Brautleute ihre Hand über die des Bräutigams steckt, so erhält sie die Oberherrschaft im Hause. (R. Czermak aus Prag.)

913. Flackern die Lichter während der Trauung, so zeigt dies eine glückliche Ehe. (Časop. 1853. S. 475.)

914. Wenn die Braut dem Bräutigam vor dem Altare auf den Rücken klopft, erhält sie keine Schläge von ihm. (J. Abeles aus Hochlibin.)

915. Gehen die Neuvermählten am Altare vorüber zum Opfergange, so muß sich die Braut von ihrem Bräutigam ein Geldstück ausborgen, dasselbe aber aufbewahren und ein anderes an dessen Statt opfern: dann fehlt es ihnen in der Ehe nie an Gelde. (Květy 1846. S. 297.)

916. Wenn die Brautleute beim Austritte aus der Kirche einem alten Weibe einer Katze, einem Hasen oder einer Schnepfe begegnen, so bedeutet das Unglück in der Ehe. Sehen sie aber Schwalben, Rothkehlchen oder Tauben, so werden sie glücklich sein; in diesen Vögeln sieht man nämlich die Bürgschaft für die Liebe; wenn sie daher in den Garten oder in dem Hause der Brautleute nisten, so bedeutet es ewige Liebe in der Ehe. — In Arnau glaubt man, wenn die Brautleute beim Heraustritte aus der Kirche einem Schimmel oder einer Kuh begegnen,

die Ehe werde mit Kindern gesegnet sein; kommt ihnen aber ein Rappe oder ein Stier entgegen, so bleibt ihre Ehe kinderlos. Wenn die Sonne durch die Wolken bricht, während die Brautleute aus der Kirche treten, so bedeutet das Glück nach überstandenen Mühseligkeiten. (R. Czermak aus Prag.)

917. Wenn die Brautleute von der Trauung zurückkehren, sollen sie vor allem ein Stück Brod essen, so wird es ihnen in der Ehe nie daran mangeln. (J. Nebesky.)

Anmerkung. In der Altmark müssen Bräutigam und Braut von einer aus allen Viehfutter bereiteten Suppe essen; denn sonst glaubt man, gedeihe das Vieh nicht. (Kuhn, Märk S. pag. 356.) In Siebenbürgen wird ihnen ein Gebäck gereicht, in welches Kuh- und Schweinhaare, Federn und Eierschalen eingebacken sind. Mätz pag. 92. Bei den Indern essen beide gleich nach Ankunft im Hause gemeinschaftlich das Speiseopfer. Ind stud. V. 399, wodurch die innige Gemeinschaft der beiden Gatten symbolisirt wird; denn für gewöhnlich ist es nach streng indischer Sitte nicht üblich, daß die Frau in Gegenwart des Mannes ißt oder ihn essen sieht.

918. Wenn die Braut nach der Trauung eher zu Hause ist, so wird sie Herr im Hause. (J. Abeles aus Hochlibin.)

919. Wenn die Braut aus der Trauung kömmt, so drücken heirathslustige Mädchen sie fest beim Arme, um sich mit der Heirath bei ihr anzustecken (damit sie selbst bald heirathen). (Časop. 1854. S. 535.)

920. Wenn die Brautleute nach der Trauung aus der Kirche kommen, soll die Braut von dem Bräutigam Kleingeld verlangen. Gibt ihr der Bräutigam alles Geld, das er bei sich hat, so wird er in der Ehe treu und ordentlich sein, wo nicht so wird er schlecht wirthschaften und andern nachhängen. (Časop. 1854. S. 535.)

921. Wie der Hochzeitstag, so alle übrigen Tage. Geht es hier knauserig zu, wird zeitlebens nichts vorhanden sein, wird aber an diesem Tage flott gelebt, so wird das Ehepaar immer Uiberfluß haben. (F. Kahler aus Braunau.)

922. Bei der Hochzeit gibt man der Braut einen Laib Brod und ein stumpfes Messer, mit welchem sie ein Stück Brod abschneiden muß, das sie dann hinter sich wirft. Schneidet sie ein großes Stück ab, so ist sie freigebig, ein kleines Stück hingegen zeigt auf Geiz. Wenn sie ein Stück mit größerer brauner Rinde abschneidet, so bekommt sie zuerst einen Knaben, wenn hingegen die weiße Rinde die größere ist, so wird ein Mädchen ihr erstes Kind sein. (Časop. 1853. S. 475.)

923. Der erste Brodaufschnitt, der der Braut und dem Bräutigam beim Hochzeitsmale in zwei gleiche Stücke zertheilt vorgelegt wird, wird von diesen mit dem Hochzeitskranze sorgfältig aufbewahrt. Es schimmelt nie. Wäre es aber doch der Fall, so bedeutet es den Tod des frühern Besitzers. (Hoser, Riesengebirge S. 146.)

924. Von dem Brode, welches zuerst auf dem Brauttische erscheint, hat sich die Braut das erste Stück (Brautrampfel) zu nehmen, und es für alle Zukunft auf-

zubewahren; so lange dieses Brautrampfel unter dem Dache der Eheleute sich befindet, wird ihre Speisekammer nie des Brodes ermangeln. (Johann Hille aus Schönau. Prag 1843. S. 505.)

925. Bei der Hochzeit wirft man auf die Braut und den Bräutigam Erbsen oder Graupen, damit sie fruchtbar seien. Wie viele Körner auf dem Kleide der Braut bleiben, so viele Kinder wird sie haben. (Časop. 1856 S. 682.)

Anmerkung. Ein Gericht aus Erbsen und Graupen bestehend, heißt böhmische Hochzeit. Erbsen und Graupen spielen bei den böhmischen Hochzeiten eine eben so bedeutende Rolle wie die Gerstenkörner bei den indischen.

926. Unter den Mädchen, die beim Hochzeitsessen zugegen sind, heirathet jenes am frühesten, welches sich, sobald die Braut nach dem Essen sich erhebt, zuerst auf deren Sitz setzt. (Von einer alten Hausmeisterin aus Komotau.)

927. Gibt die Braut bei dem Hochzeitsschmause eine Stecknadel von ihrem Kleide einem jungen Mädchen, so heirathet dieses in kurzer Zeit. (Aus Böhm-Leipa. K. Hahn.)

928. Wenn man die Braut zum erstenmale in ihr neues Haus einführt, so muß sie zuerst zu dem Kamin gehn und drei von ihren Haaren hineinwerfen, das schützt vor Bangigkeit und die Hexen haben über ihre Kinder keine Macht. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

Anmerkung. Die Sitte, daß die Braut bei ihrer Ankunft in ihrem neuen Hause zuerst zum Kamin geht, ist uralt. Bei den Indern wurde sie unter Segenssprüchen dreimal ums Herdfeuer geführt. Ebenso in Westfalen. (Kuhn, Westf. Sagen 2, 38.) Auch das Hineinwerfen der drei Haare scheint der uralte Überrest eines Feueropfers, das ja bei dieser Gelegenheit die indische Neuvermählte darbrachte. (acht âjyâhuti) Ind. stud. V. 329.

929. Wenn eine Braut in ihr neues Haus einzieht oder eine Magd ihren Dienst antritt, so soll sie sich zuerst vor dem Herde verneigen, damit ihr nicht bange sei.

Anmerkung. Wenn dieses Weib zuvor ihre Vereh ung gebracht dem häuslichen Feuer, dann verneige dich o Weib vor Sarasvati und vor den Pitri. Ind. stud V. 396.

930. Wenn die Braut in des Bräutigams Haus einzieht, soll sie zuerst in den Rauchfang sehen, so wird ihr nicht bange sein. (J. Abeles aus Hochlibin.)

931. Die Braut muß drei Brodstückchen unter das Bett legen, dann haben die Kinder gute Zähne. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

932. Damit eine junge Frau glücklich in der Ehe werde, schneide sie in den ersten 8 Tagen jedem, der zu ihr kommt, ein Stückchen Brod ab und bitte, daß es gegessen werde. (Prag, Dr. Schmitz.)

Das Hahnköpfen bei der böhmischen Hochzeit.

933. Wenn die Braut am 3. Hochzeitstage (jetzt auch schon am 1. und 2. Tage) von dem Starosvatba (Brautführer) und den Weibern in der Kammer

ihrer Mutter gehaubt ist, führen sie dieselbe mit Musik in die Gaststube, tanzen mit ihr und singen:

Už je to uděláno,	Schon ist es gethan,
Už je to hotovo.	Schon ist es vollbracht.
Panímáma dovolila,	Die Mutter hat es erlaubt,
Co je komu do toho.	Wen geht es was an?

Nach dem Tanze bringt eine Magd von den Eltern der Braut dem Plampač einen schwarzen Hahn. Der Plampač nimmt ihn und spricht: „Enthaupten wir ihn und mit seinem Blute befestigen wir unter freiem Himmel diesen Ehestand!" Alle gehen hierauf auf einen freien Platz, binden den Hahn an einen Baum, tanzen einigemal um denselben unter Musik und Gesang. Dann ruft der Plampač:

Hula, hula, hula,	Hula, hula, hula,
Stněme černého kohouta,	Wir enthaupten den schwarzen Hahn,
Našeho podruha,	Unseres Knechtes
Kohouta Martina	Des Hahnes Martin
Poslední hodina,	Letzte Stunde.
Krví jeho potvrdíme,	Mit seinem Blute befestigen wir,
Tento sňatek zasvětíme.	Weihen wir diesen Bund.

Der Plampač geht hierauf dreimal im Kreise herum, dreht sich dreimal auf der Ferse, schwingt dreimal das Schwert oder das Messer und das drittemal haut er dem Hahne den Hals entzwei. Gelingt der Hieb nicht, so muß der Plampač entlaufen, während die Hochzeitsgäste singen:

Kočka se vdávala,	Die Katze verheirathete sich,
Pes se ženil,	Der Hund freite,
A náš plampač	Und unser Plampač
Na svatbě byl;	War auf der Hochzeit,
A naše kozička	Und unsere Ziege
Za družičku,	Als Kranzeljungfer,
Dala mu šáteček	Sie gab ihm ein Tüchel
I hubičku.	Und einen Kuß.

Die Starosvatbi verrichtet dann den Dienst des Plampač. Ist der Hahn enthauptet, so setzen die Weiber ihre Haube verkehrt auf und kehren jubelnd in die Stube zurück, wo die Starosvatbi einen großen Kuchen, den plaček, auf dem Kopfe getragen bringt, mehrmals mit demselben in der Stube herumtanzt und ihn dann unter die Gäste vertheilt. (Krolmus, 2. 359.)

Hochzeitsgebräuche aus Nordböhmen.

934. Hat der Kamschner (Hochzeitsbitter) die von dem Brautpaar schon früher darum ersuchten Hochzeitsgäste in der Eigenschaft des Hochzeitsbitters, wobei ein ungeheurer aus gemachten Blumen gewundener Strauß, der beinahe den linken Arm beschattet, und ein spanisches Rohr ihm nicht fehlen darf, in einer feierlichen Anrede geladen und Tag und Stunde angesetzt, so beginnen hierauf die oft mehrere Tage sich ausdehnenden Feierlichkeiten der Hochzeit (Huxt). Den Eingang hiezu bildet das Brautfuderführen.

Wenige Tage vor dem Traungsmorgen ladet die Braut ihre sämtliche Ausstattung, die beinahe den ganzen Hausrath umfaßt, auf einen nach Thunlichkeit offenen Wagen, und zwar dergestalt, daß der größtmögliche Theil der Ladung dem Auge der neugierigen Menge bloßgestellt wird. Den höchsten Punkt des Brautfuders nehmen die Brautbetten ein, welche mit Hilfe der Brautfrau — auch Salzmäste genannt — die dabei ihr wichtiges Amt antritt, so geschickt zusammengebunden werden, daß die sämmtlichen von Federn fest strotzenden Zipfel jedes einzelnen Bettstückes, gewöhnlich mit einem hochrothen Uiberzuge versehen, in Zapfenform aufgerichtet stehen. Je mehr Zipfel, desto ansehnlicher ist die Braut. Die Pferde vor dem Wagen sind am Schweife und an der Mähne mit rothen Bändern geschmückt und auch der Kutscher hat rothe Bänder auf dem Hute und an der Peitschenschlinge. Ist alles so in Ordnung gebracht, dann bewegt sich der Wagen langsam von der Wohnung der Braut bis zum Hause des Bräutigams, wo das neue Ehepaar später einquartiert. Der Bräutigam folgt dem Wagen und darf nicht vergessen, sich die Taschen mit Kleingeld zu füllen, denn auf dem Wege stellen sich dem Wagen häufig genug die sogenannten Fürzieher entgegen, d. s. Leute, welche über den Weg ein Band ziehen, daß der Wagen nicht weiter fahren kann, bis der Bräutigam sich die freie Weiterfahrt mit einem Geldgeschenke erkauft. Ist das Brautfuder am Orte seiner Bestimmung angelangt, so ist es wieder Pflicht der Hausfrau, die Betten abzuladen, aufzubinden und das Brautbett zu ordnen, sowie dem Bräutigam bei Vertheilung der übrigen Brautsachen in seinem Hause an die Hand zu gehen.

Haben sich am Traungsmorgen die von Seite des Bräutigams geladenen Gäste in seinem Hause eingefunden, so begibt er sich mit denselben, vom voranschreitenden Kamschner geführt, zum Hause der Braut, woselbst die ihrerseits gebetenen Gäste versammelt sind. Der Bräutigam sammt seinem hochzeitlichen Gefolge bleibt hier vor der Thüre stehen, während der Kamschner in die Stube der Braut tritt und als Brautwerber die Eltern derselben befragt, ob sie dem vor dem Hause harrenden N. N. gestatten wollen einzutreten und um die Hand ihrer Tochter zu werben. Nach gegebener Erlaubniß wird ihm ein großer Kuchen überreicht, welchen er als das der Erlaubniß zum Eintritt des N. N. beigedrückte Siegel der draußen schon zahlreich versammelten Menge vorzeigt und zum Verspeisen überläßt. Hierauf hält derselbe an Braut und Bräutigam über die Wichtigkeit des Ehestandes, über dessen Lasten, Beschwerden und Freuden, eine lange und eindringliche Rede, in deren Schluß er im Namen des Bräutigams an die Eltern der Braut die eigentliche Werbung einwebt, worauf beide Elternpaare oder ihre Stellvertreter den bräutlichen Kindern den elterlichen Segen ertheilen. Dieser stets von einer zahlreichen Menge Neugieriger vorgenommene Akt heißt die Werbung (Warbche).

Nach Beendigung derselben tritt die Kranzeljungfer ihren Dienst an, indem sie allen versammelten Hochzeitsgästen ohne Unterschied die Hochzeitssträußchen

(Huxftroißel) an die Brust heftet. Den Beschluß macht ein Frühstück, gewöhnlich aus Kaffeh und Butterhörneln bestehend, worauf vom Kamschner geführt der Zug zur Kirche angetreten wird, wobei derselbe wiederum von Fürziehern aufgehalten wird, bis der Bräutigam den Weg durch einige Pfennige frei macht.

Nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten begeben sich die in der Nähe wohnenden Hochzeitsgäste nach Hause, um daselbst die festliche Kleidung gegen eine andere, dem bald folgenden Hochzeitsschmause angemessenere zu vertauschen.

Der Hochzeitsschmaus (Huxtassen) dauert den ganzen Nachmittag, wobei die Speisen nur in sehr weiten oft eine volle Stunde währenden Zwischenräumen aufgetragen werden. Die Braut erhält jederzeit als Ehrenplatz ihren Sitz an der oberen Ecke des Tisches im Wandwinkel, den man deshalb auch Brautwinkel nennt. Ihr zur Seite sitzen die Kranzeljungfern und die Brautfrau (Salzmäste). Letztere hat alle an die Braut gerichtete Fragen und Neckereien im Namen derselben zu beantworten, da es sich für eine jungfräuliche Braut nicht schickt, ein Gespräch zu führen oder überhaupt laut zu sprechen, der Bräutigam darf am Hochzeitstische keinen Platz nehmen, sondern hat in bloßen Hemdärmeln und mit einer Schürze versehen, seine Gäste als Gastgeber zu bedienen. Nicht selten tritt, da hiebei stets ein streuger Ernst angenommen wird, eine allgemeine Stille ein, die aber der Kamschner, der jetzt als Vorschneider und Spaßmacher auftritt, in Folge seiner Pflicht jederzeit durch einen Witz oder Scherz zu beheben und wo möglich in ein Gelächter umzuschaffen bemüht ist. Nach Verlauf von wenigen Stunden beginnt das Schenken.

Jeder der Hochzeitsgäste verehrt der Braut ein in Geld bestehendes Geschenk, welches ihr der Kamschner auf einem verdeckten Teller übergibt, das aber im Namen derselben von der Brautfrau in Empfang genommen wird. Nach diesem, dem eigentlichen Schenken, überreicht jeder Gast durch die Hand des Kamschners der Braut noch verschiedene andere Kleinigkeiten, ebenfalls Geschenke genannt; gewöhnlich bestehen diese in Kindersachen, als Schuhen, Hemdchen, Hauben, Spielwaaren u. s. w. für Kinder, für den Fall, wie sich der Kamschner ausdrückt, „als sie es einmal brauchen sollte;" hierauf folgt eine Sammlung für die Kirche und Ortsarmen und zum Schluß für die Köchin, die sich regelmäßig „die Schürze verbrannt hat." Als Magenschluß, wie es hier heißt, wird Brod und Butter aufgetragen; die Butter erscheint in Gestalt eines Lammes, das man hier Huxtlammel nennt; nicht selten auch in der Gestalt eines Hahnes, worüber der Kamschner seine witzigen Bemerkungen nicht darf ermangeln lassen. Hierauf folgt der Gerichtszug, d. h. der von dem Kamschner angeführte Zug ins „Gericht" (ins Wirthshaus) [1]), wo er mit Trompetengeschmetter empfangen und auf den Tanzboden geführt wird.

---

*) Die frühern Dorfrichter waren jederzeit auch Schankwirte; daher heißen die meisten Wirthshäuser in den nordböhmischen Dörfern noch das Gericht.

Den ersten Tanz, den Brauttanz, macht der Wirth mit der Braut, ein Vorrecht, das kein ehrsamer Wirth, ohne anzustoßen, vergeben darf. Sodann beginnt für sämmtlichen Gäste die eigentlich Tanzunterhaltung, die den Namen Brautschoun (Brautschau) führt, und gewöhnlich bis nach Mitternacht fortgesetzt wird.

Am andern Morgen versammeln sich die sämmtlichen Hochzeitsgäste in der Kirche, wo das neue Ehepaar für die verstorbenen Eltern oder Großältern eine Messe lesen läßt. Sodann geht es wieder ins Hochzeitshaus, wo ein Frühstück in Bereitschaft gehalten wird. Ist dasselbe eingenommen, so beginnen die fast den ganzen Tag währenden Neckereien zwischen den Burschen und Mädchen. Die Burschen, die ledigen männlichen Hochzeitsgäste, suchen so bald als möglich die Hochzeitsbetten zu stehlen und mit allem Aufwand an List nicht selten in einem benachbarten Hause, gewöhnlich in dem eines nahe wohnenden Hochzeitsgastes, zu verstecken; sie wieder aufzusuchen ist die Pflicht der Mädchen, die dabei im Namen der Braut handeln; haben sie dieselben aufgefunden, so ist es ihnen erst dann gestattet, sie an Ort- und Stelle zurückzuschaffen, bis sie dafür ein Lösegeld entrichtet haben. Als Gegenstück dazu verstecken die Mädchen den Brautrocken, in welchen Rosinen gewunden werden. Finden die Burschen den Rocken, so spinnt einer derselben aus dem Rocken einen möglichst dicken Faden, der der Braut mit dem Bedeuten übergeben wird, sie habe sich daraus eine Wiegenschnur zu verfertigen. Hierauf folgt das Broitchelbolbiren (Barbieren des Bräutigams), durch welche Operation der Bräutigam, der bisher immer diesen Namen trägt, zum Manne erhoben wird. Der Kamschner in einer äußerst komischen Kleidung, die eine Karikatur der alten Bader vorstellen soll, tritt mit einem großen hölzernen Messer, wozu gewöhnlich ein Dachschindel gewählt wird, einem Besen, der die Stelle des Abziehriemens vertritt und einem viereckigen Stück Holz, das als Seife dient, nebst einem großen Schaff als Rasierschüssel vor den Bräutigam und bietet sich an, ihm den Flaumfederbart abzunehmen, damit an dessen Stelle der eigentliche Mannesbart treten könne. Der Bräutigam setzt sich sodann auf einen Stuhl — bei günstiger Witterung geschieht diese Ceremonie im Freien — und harrt mit einem großen Hader anstatt der Serviette umhangen, dem Ende der Operation entgegen, wobei sich der Kamschner alle erdenkliche Mühe gibt, das Gelächter der zahlreichen Zuschauer zu erregen Dafür hat der junge Ehemann eine Taxe zu bezahlen. Hierauf folgt das sogenannte Haubben der Braut durch die Burschen. Die Braut wird auf einen Stuhl gesetzt und ihr eine Schellenkappe auf den Kopf gedrückt. Diese Kappe (Mütze) besteht aus Pelzwerk und trägt an der Spitze eine Schelle, die beim Hauben unter dem Gejauchze der dabei fungirenden Burschen geläutet wird. Die Braut hat sodann die Kappe zu küssen und für diese Ceremonie ebenfalls eine Taxe zu entrichten. Jetzt wird ihr von den Frauen die Haube gereicht und zum Zeichen der Aufnahme in ihre Mitte feierlich aufgesetzt. Während das Rasieren allein am Bräutigam vorgenommen wird, muß sich beim Hauben jedes Hochzeitsmädchen, von der Kranzeljungfer angefangen, derselben Ceremonie un-

terziehen; ja die Burschen dringen sogar in die Nachbarhäuser, um die daselbst vorfindlichen Mädchen zu hauben.

Ist der Vormittag in dieser Art hingebracht, dann geht es ans Mittagsessen, wobei der Kamschner allen seinen Witz losläßt, aber eben so viel von den Neckereien der Gäste zu leiden hat Die Burschen und Mädchen haben sich im vorhinein mit Erbsen oder auch Zuckerkügelchen versehen, um einander gegenseitig zu werfen und damit zu necken. Während des Essens und noch nach demselben sind die Burschen bemüht, die Mädchen zu bestehlen, worauf die Mädchen die gestohlenen Sachen durch Geld wieder einlösen müssen. Das auf diese Weise zusammengebrachte Geld wird abends zu einer Tanzmusik verwendet.

Bei größeren Hochzeiten (den sogenannten dreitägigen) fällt das Schenken auf den zweiten Tag, der dann noch sehr ernst und feierlich begangen und wie der erste mit einem Gerichtszuge beschlossen wird. Die sonst am 2. Tage stattfindenden Gebräuche werden dann auf den dritten und häufig noch auf den vierten verlegt.

Am nächstfolgenden Sonntage statten die Hochzeitsgäste dem jungen Ehepaar einen Besuch ab, um dabei die „Huxtüberbleibsel" aufzuzehren. Der hiebei stattfindende Schmaus heißt die Nachhochzeit (Nouchhuxt.) (Joh. Hille aus Schönau Prag. 1842. S. 365 u. ff.)

Haus und Hof.

Die hieher gehörigen Aberglauben sind so zahlreich, daß ich nur einen kleinen Theil von denen, die ich gesammelt habe, hier einfügen kann. Die meisten lehnen sich übrigens an bestimmte Tage und Jahresfeste an, so daß sie im zweiten Bande dieses Werkes ihren Platz finden werden. Eine besondere Schwierigkeit machte die richtige Übersetzung der böhmischen Pflanzennamen, die in den Zaubermitteln vorkommen. Mancher dieser Namen hat eine mehrfache Bedeutung, von manchem war das gemeinte Kraut gar nicht zu bestimmen. Im letzteren Falle habe ich das böhmische Wort beibehalten.

935. Welche Frau eine Warze auf dem Gesichte hat, die ist eine gute Hausfrau. (Časop. 1855. S. 51.)

Pferde.

936. Wenn ein Pferd übersehen worden ist, so fängt es an zu zittern und stark zu schwitzen und wenn nicht geholfen wird, magert es ab und geht zu Grunde. Der Eigenthümer oder der Knecht braucht jedoch nur sein Hemd verkehrt auszuziehen, das Pferd damit abzuwischen und das Hemd dann wieder verkehrt anzuziehen, und das Pferd ist augenblicklich geheilt (J. Kahler aus Braunau.)

937. Das Beschreien (ourok) bei den Pferden vertreibt der Knecht damit, daß er sich das Hemd über den Kopf auszieht und es den Pferden wie ein Kumet über die Köpfe anzieht. (Časop. 1854. S. 540.)

938. Wenn man starke Pferde haben will, so gehe man an Philipp und Jakobi um Mitternacht in den Wald und hole sich Teufelswurzel und laufe damit nach Hause ohne sich umzuwenden, wenn man auch hinter sich ein furchtbares Stampfen und Getöse hören sollte. Zu Hause wird die Pflanze geschnitten und dem Pferdefutter beigemengt. (A. Pokorny.)

939. Auf daß die Pferde recht gedeihen, greift man zu folgendem Mittel. Der Knecht geht des Morgens vor Sonnenaufgang auf das Feld, geht leise dem Winde nach und sucht einen Maulwurf lebendig zu fangen. Dem Maulwurfe schneidet er den Kopf ab und zieht ihm die Haut ab. Mit dieser Haut bestreicht er vor der Fütterung den Bauch der Pferde und die Krippen, aus denen sie fressen. So verfährt er eine Woche lang und hofft dann, daß die Pferde fett werden. (A. Kröschl aus Kollin.)

940. Gegen den Wurm bei Pferden und Kühen ist folgende Beschwörungsformel: Červe, ty-li jsi bílý čili červený čili žlutý, já ti zapovídám to maso jísti skrze živého Boha Ježiše Krista, abys mi od něho tak málo jedl, jako od svatého kříže, na kterém pněl Ježíš Kristus, Pán a spasitel náš. Ktomu mi dopomáhej atd. O Wurm, seiest du weiß oder roth oder gelb, ich verbiete dir durch den lebendigen Gott Jesus Christus, dieses Fleisch zu essen, auf daß du davon so wenig essest, als von dem heiligen Kreuze, auf welches Jesus Christus, der Herr und Erlöser, geschlagen war. Dazu verhelfe mir ꝛc. Dieses sagt man am neuen Sonntage vor Sonnenaufgang dreimal nacheinander, und beim Drittenmale erst setzt man „Amen" hinzu. (Časop. 1854. S. 541.)

Anmerkung. Červ, Wurm bei Pferden, eine Krankheit, der Vorläufer des Rotzes. (Jungmann Slovník.) Die Formel: „seiest du weiß oder roth oder gelb" ist uralt. Schon im Atharvaveda wird in einem Spruche gegen den Wurm der Kuh eine ähnliche Eintheilung beobachtet:

Im Aufgehn triff die Würmer, Sonne, im Sinken treffe sie dein Strahl,
Die Würmer, die im Rinde sind.
Den allgestaltigen, vieräugigen, den bunten Wurm, den weißen auch,
Ich treffe ihren Rückgrat nun, ich spalte ihnen jetzt das Haupt. (Kuhn, Zeitschr. 13. 139.)

941. Einem herabgekommenen Pferde gibt man einen Zettel zu fressen, worauf unverständliche Worte gemalt sind. Was für eine Betrügerei dabei getrieben wird, kann man aus folgenden Beispielen sehen. Solche Worte sind: † Eve † weri † yob †. Wenn das Pferd die Raupen (roupy) hat, so hängt man ihm einen Zettel mit folgenden Worten auf den Hals: † Kara † Karka byrye † nesnit † conservat † negyka †. — Item: MAGO † MAKO † MAK † KAG. † GYOL † KANE †. — Wenn das Pferd Krämpfe hat, so muß es einen Zettel mit folgenden Worten fressen: † AEIEI † ANA † AZAL † MALTE †.

Will das Pferd beim Beschlagen nicht stehen, so hängt man ihm auf das rechte Ohr einen Zettel mit folgenden Worten: Ky † Ma † Neabu † Mgyela † Gea. † (Časop. 1854. S. 541.)

942. Ein Landwirth aus der Gegend von Přibram erzählte mir, daß er einst einen Knecht hatte, der, nachdem er ein wenig zaubern gelernt, die ihm anvertrauten Pferde ausgezeichnet pflegte, wie diese unter seiner Aufsicht immer lustig und behende waren, und nie einer Krankheit unterlagen, wenn auch die Pferde des ganzes Dorfes krank waren. Er soll zu diesem Zwecke unter seinem Lager im Pferdestalle eine große weiße Rübe und dann Teufelshufeisen gehabt haben. Das letztere soll die weiße Blüthe einer gewissen Pflanze gewesen sein, die in den Teichen wächst. Durch irgend eine Beschwörung soll der obenerwähnte Knecht die Rübe und die Blühte so präparirt haben, daß sie des Abends wie Reptilien in dem Pferdestall hin und her krochen, und laut geschwätzt haben, wobei sie nie anstießen und eine wunderbare, wohlthätige Macht auf die Pferde ausübten. (Časop. 1854. S. 540.)

943. Wenn du bemerkt hast, daß Jemand deine Pferde behext hat, so nimm in einen neuen Krug von drei Gütern Hefe, von jedem um einen Heller, sie darf aber nicht gebraucht sein, und fange das Wasser deines Pferdes auf; dieses gieße zu der Hefe, und bedecke den Krug mit einer Stürze, welche du um und um mit gutem rothen Lehm verschmierst, damit der Dampf nicht herausgehe. Dann heize gut ein, und lasse es immer beim Feuer, damit es gut kochen könne. Dabei mußt du aber wohl acht geben, daß dir während dieser Zeit niemand in das Haus komme, oder dir Jemand etwas daraus forttrage, und so wirst du erfahren, wer deinem Viehstande geschadet hat, und deinem Vieh wird geholfen sein. (Wie das eigentlich der Hexenmeister erfahren soll, wie er den Beschädiger erkennt ꝛc. konnte ich nicht ausfindig machen.) (Časop. 1854. S. 341.)

944. Wenn man die Pferde aus dem Stalle führt, so legt der Kutscher vor die Schwelle den Stallbesen, auf den er dreimal spuckt, und die Pferde können dann nicht scheu werden. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

945. Wenn ein Pferd, eine Kuh oder ein anderes Rind abmagert, so spricht man am neuen Sonntag folgende Formel: Pozdrav tě Bůh, neděle svatá, i duch svatý. Tu stojí kůň, jenž ztratil svou krev i maso. Tak prosím boha Otce a. t. d. za jeho krev i maso, k čemuž mě dopomáhej a. t. d. Grüß dich Gott, der heilige Sonntag und der heilige Geist. Hier steht ein Pferd (eine Kuh oder ein anderes Rind), das sein Fleisch und Blut verloren hat. Also bitte ich Gott Vater ꝛc. um sein Fleisch und Blut, wozu mir verhelfen möge ꝛc. wie schon öfters erwähnt. Dieses sagt man drei Mal, und erst beim dritten Male darf man „Amen" hinzusetzen. (Časop. 1854. S. 540.)

946. Wenn ein Pferd zum erstenmale ins Freie geführt wird, so speit man über dasselbe, damit es nicht beschrien werde. (A. Kopetzky.)

947. Kauft jemand ein Pferd, welches beißt, soll es die Hauswirthin, ehe es unter das Dach eingeht, aus ihrer Schürze Hafer fressen lassen. (Mähr. Kulda, Schrift der histor. stat. Sekt. v. 1856. S. 118.)

Rinder.

948. Wenn der Kuh das Euter anschwillt, so soll dies von einem großen Landfrosche herrühren, der die Kuh durch einen giftigen Biß beschädigt hat. Dagegen gebraucht man in Studena verschiedene Mittel. Man schmiert das Euter mit Honig ein oder man zermalmt Liebstöckel (libeček) zwischen zwei Steinen, nimmt dann den Sand, der sich bei einem runden Schleifsteine bildet, mengt ihn mit der zerstoßenen Pflanze zusammen und legt es der Kuh auf das kranke Euter. Hiedurch glauben die Leute den Frosch aus dem Stalle zu vertreiben und die Kuh wiederherzustellen. (Aus Studena. Grohmann, Apollo Smintheus. S. 16.)

949. Wenn eine Kuh von einer Kröte gebissen wird, gibt sie rothe Milch. Man fängt dann eine Kröte, kocht sie und läßt sie trocknen. Hierauf gibt man die Kröte sammt dem Wasser der Kuh zu saufen. Diese wird dann augenblicklich gesund. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

950. Wenn in der Umgegend von Brandeis einer Kuh das Euter anschwillt, so schreibt man das giftigen Fröschen und Schlangen zu. In solchen Fällen nehmen die Leute einen Frosch, den sie in einem Keller gefangen haben, zerreißen ihn in zwei Hälften und legen diese auf das Euter. Einem Pfarrer in Brandeis schwoll der Hals so an, daß man an seiner Genesung zweifelte. Man gebrauchte dasselbe Mittel und der Mann war geheilt. (O. Hussa.)

951. Das Anschwellen der Kühe rührt von einem Frosche her, der sich im Klee aufhält und den Kühen an den Bauch springt. Davon schwellen die Kühe heftig an und geben entweder gar keine oder sehr wenig Milch. Da nimmt die Hausmutter die Asche aus den Fischgräten und Nußschalen des hl. Abends, die auch zur Abwehr des Blitzes dient, und mischt sie der Kuh ins Fressen; dann nimmt sie Sauerampfer, der jedoch auf dem Gottesacker wächst, und räuchert damit der Kuh den Bauch ein. (R. Czermak aus Prag. Grohmann Apollo Smintheus S. 15.)

952. Im Böhmerwalde entsteht das Anschwellen des Euters bei den Kühen von dem Anhauch des Wiesels. (E. Ascherle aus Neuwald.)

953. Wenn man will, daß die Kühe anstatt Milch Blut geben, so macht man es auf folgende Weise: Man hüllt sich in der Nacht in ein weißes Leintuch und geht in den Garten, um die Wurzeln der Pflanze Devesel (Huflattich) zu graben indem man dabei die Worte spricht:

Kopám, kopám devesel,
má duše se nevesel.

Wenn man die Wurzel herausgegraben hat, so geht man nach Hause, ohne jeman-

den etwas zu sagen. Zeitlich des Morgens geht man zu dem Kuhstalle, dessen Kühe man verzaubern will und gräbt die Wurzeln bei der Thüre ein. Sobald nun eine Kuh, wenn sie auf die Weide geführt wird, beim Heraustreten aus dem Stalle auf den Ort tritt, wo die Wurzel vergraben liegt, ist sie verzaubert und gibt Blut anstatt Milch. (A. Kröschl aus Kolin.)

954. Um die Kühe zu behexen, daß sie rothe Milch geben, schneidet man einige Haare aus ihrem Schweife, läßt die Haare räuchern und mischt sie dann den Kühen unter das Futter. Sobald die Kühe die Haare zusammenfressen, geben sie blutrothe Milch. (A. Schupansky.)

955. Wer an zwei Orten Milch gekauft hat und sie dann zu Hause untereinander gießt, benimmt beiden Orten den Viehnutzen. (F. Kahler aus Braunau.)

956. In der Gegend von Teplitz mäht der Bauer am frühen Morgen vor Sonnenaufgang das bethaute Gras auf der Wiese seines Nachbars ab und gibt es seinen Kühen zu fressen, dann gibt sein Vieh gute, das des Nachbarn schlechte Milch. (Seiche aus Teplitz.)

957. Wer eine Gichtrübe im Keller hat, der hat sehr viel Nutzen vom Rindvieh, indem dieses den Nutzen der ganzen Nachbarschaft nach diesem Hause zieht. (Franz Kahler aus Braunau.)

958. Wenn in einem Stalle ein Kalb zur Welt gebracht ist, pflegt der Hauswirth, dem es gehört, drei Tage lang nichts auszuleihen. Denn wenn man etwas, ein Bündel Stroh oder eine Ofengabel, an eine Hexe ausliehe, so hätte diese den ganzen zukünftigen Nutzen vom Kalbe. (Karl Dörre aus Aussig.)

959. Am Tage des heil. Philipp und Jakob geht die Bäuerin zeitlich vor Sonnenaufgang auf das Feld und streift den Thau von je 3 Weizenähren in das Gefäß, dessen sie sich beim Melken bedient. Nachdem sie eine hinreichende Menge Thau gesammelt hat, begibt sie sich nach Hause; sie darf aber auf dem Wege weder ein Wort sprechen noch sich umdrehen. Zu Hause wäscht sie mit diesem Thaue ihren Kühen Kopf und Euter und legt vor den Stall drei Strohhalme aus dem Hofe des Nachbars, den sie behexen will; sie führt dann an einem Stricke, den sie sich ebenfalls aus dem Stalle des Nachbars verschafft hat, die Kuh über diese drei Halme an dem Gehöfte des Nachbars vorüber auf die Weide und spuckt über den Zaun oder über die Mauer dreimal hinüber. (Mündlich.)

960. Die Hexen sammeln vor Sonnenaufgang in den Holzschlägen im Grase den Thau in Saattücher, und durch dieses erlangen sie die Macht, daß sie aus ihnen die Milch der Kühe, welche in jenen Holzschlägen geweidet hatten, herausmelken können. (Časop. 1855. S. 50.)

Anmerkung. Anderwärts gehen sie auf die Wiese des Nachbars, streifen mit dem Saattuche den Thau ab, dann können sie aus den Zipfeln desselben die Milch von den Kühen des Nachbars herausmelken.

961. Am Wlaschimer Chlum bei Kaurim schmückte noch vor wenigen Jahren der nun verstorbene Šimanek am Abende vor dem ersten Mai seine Kuh mit grünen Zweigen und bedeckte sie mit einer reinen Decke. Dann zog er sich nackt aus und führte die Kuh, bald auf ihr reitend, bald neben ihr hergehend, heimlich auf einen Kreuzweg, wo er sie an das Kreuz am Wege anband und sein Gebet verrichtete. Hierauf nahm er die Decke von der Kuh und wischte den Frühlingsthau von Gras und Getreide ab, bis sie naß war. Dann legte er die Decke wieder auf die Kuh und zog mit ihr nach Hause. Dort angekommen hängte er die Decke in der Stube auf, drückte den Thau aus derselben in ein Gefäß, indem er dabei mit den vier Zipfeln der Decke wie beim Melken vorging, und gab dann das gewonnene Wasser den Kühen ins Saufen. Sie waren dann das ganze Jahr gesund und gaben viel Milch. (Krolmus 2. 417.)

962. Zauberinen hängen die Saatschürze auf einen Pfahl und melken nun aus einem Ende derselben Milch. Es ist sehr leicht zu erkennen, wenn sie aus dieser Milch Butter machen, da es in diesem Falle selbst bei hellem Sonnenlichte regnet. (Časop. 1853. S. 469.)

963. Am Charfreitage vor Sonnenaufgang pflegten sonst wohl auch die Bauern um Schatzlar ein Stück Schweinefleisch auf dem Raine zwischen ihren Feldern und denen des Nachbars einzugraben und zwar so, daß die fette Seite des Fleisches auf ihr Feld, die magere auf das des Nachbars zu liegen kam. Man glaubte dadurch den Milchnutzen von den Kühen des Nachbars auf die eigenen zu übertragen. (Wendelin Formánek aus Königgrätz.)

964. Wenn man unter der Schwelle eines Stalles eine Kröte vergräbt und drei derbe Flüche dazu sagt, so sollen alle Thiere, die darüber schreiten, draufgehn. (H. Albert aus Prag.)

965. Wer ein Stück eines Glockenstranges abschneidet, der kann alle Kühe der Gegend, so weit der Schall der Glocke reicht, melken. (Časop. 1853. S. 470.)

965. Vom Beschreien läßt sich das Vieh sehr schwer bewahren, denn es kann ganz unschuldig geschehen. Weil aber eines jeden Menschen Augen zu bestimmten Zeiten dem Vieh schaden können, wenn er auf dasselbe gierig schaut, darum muß man beim Eintreten ins Haus oder in den Stall, wenn man darin etwas Neues erblickt, sagen: „Bez úroku neroku“! Mährisch. (Kulda Schrift. d. hist. stat. Sekt. 1856. S. 131.)

Anmerkung. In Nordböhmen muß man immer, wenn man Kinder oder Vieh lobt, dazu sagen: „unberufen“ oder „Gottbehüts.“

966. Wider das Beschreien des Viehes thut man Folgendes: Man nimmt einen Strick und macht eine Schlinge, wie der Scharfrichter sie zu machen pflegt und zieht das Thier dreimal durch diese Schlinge. (A. Sametschek aus Tachau.)

967. Ist das Vieh beschrieen, so gebe man ihm ein Dekokt von der Wollblume (der Wundklee, das Berufkraut, anthyllis, úročnice, úročník) zu trinken. (Mähr. Kúlda, Schrift. d. hist. stat. Sektion 1856. S. 131.)

968. Wenn jemanden die Kühe behext wurden, so geht er am Charfreitage zeitlich früh aufs Feld, schneidet da einen einstänglichen Hagebuttentrieb ab, der jedoch recht viel Doruen haben muß und schlägt damit die behexte Kuh über den Kopf und die Brust. Diese Streiche fühlt dann die Hexe und wenn sie den Schmerz nicht mehr aushalten kann, kommt sie herbeigelaufen und will sich eine Kleinigkeit, meist Hausgeräthschaften ausborgen. Man erkennt sie an dem zerschlagenen Kopfe, Gesichte und der zerschlagenen Brust. Fährt man aber mit dem Schlagen fort, so verlegt sie sich aufs Bitten und wird jedenfalls die Kühe fernerhin in Ruhe laßen. (Mündlich.)

969. Dem Verhexen der Kühe wird auch dadurch abgeholfen, daß man ein Glied der Kette, an welches die Kuh angebunden ist, ins Feuer wirft und glühend werden läßt. Die Leute glauben, daß dieses die Hexe brenne und diese dann komme und um Verzeihung bitte. (J. Abeles aus Hochlibin.)

970. Damit die Kühe nicht behext werden, steckt man am letzten April eine grüne Haselruthe in den Dünger, wenn man dieß unterläßt, findet man Hexenbutter auf der Stallthüre. — An diesem Tage geht die Hexe um Mitternacht in den fremden Stall, schneidet den Kühen einige Haare ab und gibt sie ihrem eigenen Vieh zu fressen, dann hat sie auch den Nutzen von den fremden Kühen. — Vor Sonnenaufgang geht sie auf ein fremdes Feld, sammelt die Thautropfen in ein Saattuch und wäscht damit ihre Kuh; dann hat sie den Nutzen von all den Kühen, die auf dem fremden Felde fressen. (A. Peschka aus Landskron.)

971. Wenn die Kuh die Milch verliert, so macht ein Schwarzkünstler, gewöhnlich ein alter Mann des Dorfes, ein Kreuz aus Lärchenholz, legt dasselbe unter die Schwelle des Hausthores, sodann vergräbt er einen lebenden Igel unter die Schwelle des Stalles, worauf er eine lebendige Fledermaus in Schweinsfett zerreibt, womit er alle Schwellen, über die das Vieh gehen muß, so wie auch alle Futterröge beschmiert. Dieses muß jedoch um Mitternacht geschehen. Sodann umwindet er die Hörner der Kühe mit Traubenkirsche, zerreibt trockenen Hundedreck auf Pulver und mischt es dann in neuen Gefäßen mit Molken und reibt mit dieser Mischung so lange die Euter der betreffenden Kuh, bis sie wieder Milch bekommt. (Časop. 1853. S. 470.)

972. Werden die Kohlen aus dem verbrannten Judas und die Blätter, die am Frohnleichnahmsfeste von den Bäumen gepflückt wurden, in den Stall gegeben, so schützt man dadurch das Vieh vor allen Krankheiten. (Květy 1839, Nr. 45, S. 357.)

973. Gegen Viehzauber zerstampft man altes Glas und Nadeln, kocht diese Dinge, schüttet sie in das Loch, das man in einen Zaunpfahl gemacht hat und

verspundet die Öffnung. Dann wird sich die Hexe bald melden. (Fr. Kahler aus Braunau.)

974. Wenn man eine Kuh, die rothe Milch gibt, entzaubern will, so verfährt man auf folgende Weise. Man stellt einen Topf unter die Kuh und läßt die rothe Milch selbst hineintropfen, ohne daß ein Tropfen daneben fällt. Dieß muß man aber in der Nacht vornehmen, damit kein Lichtstrahl auf die Milch falle. Diese Milch schüttet man in einen ganz neuen Topf und bedeckt diesen mit einer blechernen Stürze, dann stellt man die Milch auf den Ofen und läßt sie kochen Die Hexe fühlt alsdann solche Schmerzen, als ob sie gesotten würde und verbrennt endlich ganz, während die Kuh in drei Tagen wiederum weiße Milch gibt. (A. Kröschl aus Kolin.)

975. In Aussig kocht man die rothe Milch, legt ein Paar Haare aus dem Schweife der behexten Kuh darauf, nimmt neuabgeschnittene Haselruthen und peitscht die kochende Milch. Dann kommt die Hexe, ganz verbrüht und mit blauen Striemen am Leibe und bittet inständig ihr ein Brod zu leihen, wird ihr es verweigert, so läuft sie davon und geht elend zu Grunde. (Vergl. Sagenb. 1. 318.)

976. In Münchengrätz entzaubert man eine behexte Kuh auf folgende Weise. Man nimmt den Urin von einem Menschen, macht damit auf dem Rücken der Kuh zwei Striche, den einen vom rechten Ohre bis zum linken Hinterfuß, den andern vom linken Ohre bis zum rechten Hinterfuße. Dann nimmt man ein Gefäß mit Wasser, wirft eine glühende Kohle hinein, und wenn die Kohle recht prasselt ist die Kuh entzaubert. (H. Hahn aus Dauba.)

977. Wenn man bemerkt, daß die Kuh beim Melken zugleich Wasser absondert, so soll man sogleich drei einjährige Ruthen von Hagebutten abschneiden, etwas Milch von der Kuh in ein Gefäß gießen, wohinein man zuvor glühende Kohlen gelegt hat, und die Milch nun solange mit den Ruthen peitschen, bis dieselben zerschlagen sind. (A. Sametschek aus Tachau.)

978. Wenn das Vieh durch Zauberei abmagert, so thut man Folgendes: Wenn du Abends gemolken hast und die Milch aufbewahrst, so nimm einen Milchkübel und wende ihn mit dem Boden nach oben, melke die Kühe dann dreimal kreuzweise, wenn auch nur ein einziger Tropfen aus jedem Strichen herauspritzt; diese Milch lasse auf dem Boden gerinnen, bedecke sie mit einem Teller und lasse sie auf dem Tische, gib hinein neun Spennadeln, drei Stückchen ungebrauchten Glases, welches der Glaser abschneidet und neun auf Staub zermahlene Pfefferkörner. Dann mache ein Pflöckchen aus Weißdorn (zhlohového dřeva), gehe zu einem Ebereschenbaum, bohre ein Loch hinein, in welches du das Gemisch hineinsteckst und mit dem Pflöckchen fest zuschlägst. Die Hexe, die von deinen Kühen Milch genommen und sie ihren gegeben hat, wird furchtbare Schmerzen in ihrem Körper fühlen, und die wird sie so lange leiden, als das im Baume eingeschlagen ist.

Willst du dich aber an deiner Schadenmacherin nicht rächen, so nimm aus dem Brunnen Wasser, indem du aus jedem mit einem neuen Topfe 3mal Wasser schöpfst, von drei Gütern Quendel und ein Stückchen Stechapfel, ein Stückchen oplch, ostudice, ein Stückchen Weidenröschen (vrbina), rothen Holler, lege alle diese Kräuter in den neuen Topf und koche es. Wenn es fertig ist, gieße es in eine Schüssel und mache einen Strohwisch, dem du etwas Weidenröschen zugibst; mache der Kuh drei Kreuze auf die Stirn und wasche sie vom Kopf bis zum Schweif auf beiden Seiten. Die Schüssel halte unter, damit es von dem Rind darauf tropfe, gehe dann dahin, wo zwei lebendige Zäune zusammentreffen, ziehe einen Pflock heraus, gieße das Abwaschwasser hinein, und stecke den Pflock wieder hineiu, schlage dreimal darauf, und dein Vieh ist auf diese Weise hergestellt. (Časop. 1854. S. 541.)

979. In Braunau gebraucht man gegen die Behexung des Viehes folgendes Mittel: Man geht zum Töpfer, ohne zu grüßen, sucht sich dort einen Topf aus, fragt nach dem Preise, zahlt ihn ohne zu sprechen; dann geht man nach Hause ohne ein Wort zu reden, oder sich umzuschauen. In der Mitternachtsstunde kocht man hierauf in diesem Topfe Zweige von Hagedorn, Weißdorn, Schlehdorn, und zwar unter dem Rauchfange. Während des Siedens wird man verschiedene Anfechtungen haben und schließlich wird die Hexe selbst erscheinen und dringend Einlaß begehren. Wird während des Siedens ein Wort gesprochen, so entsteht ein furchtbarer Knall, das Feuer verlischt und der Topf zerspringt. Spricht dagegen niemand ein Wort dabei, so oft auch sein Namen gerufen wird, so ist das Vieh kurirt; die Hexe aber wird krank und wird nie mehr genesen. Des andern Tages findet man gewöhnlich an einem unliebsamen Orte eine Menge Steine oder Knochen. (Fr. Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. Die böhmische Art und Weise, die Hexe zu zwingen, daß sie selbst erscheine und sich zu erkennen gebe, stimmt merkwürdig zu den indischen Zaubersprüchen im Atharvaveda 1. 7. und 8. In der vedischen Formel wird Agni ein Opfer gebracht, von zerlassener Butter. In Böhmen wird die verhexte rothe Milch gekocht oder Hagedorn, Weißdorn und Schleedorn, aber unter dem Rauchfange, der auch bei der Hochzeit die Stelle der Agnis Opferplatze vertritt. Durch die Kraft des Spruches und die Opferspende soll der indische Zauberer vor das heilige Feuer als Richtplatz geschleppt werden; er soll furchtbare Brandschmerzen leiden, vor Schmerz heulen und sich als Zauberer bekennen. Die Augen sollen ihm ausgeschlagen werden. Eben so erregt das Kochen der rothen Milch der böhmischen Hexe furchtbare Brandwunden im Gesichte, sie heult vor Schmerz, kommt ins Haus gelaufen, bekennt, daß sie die Hexe sei. und fällt in eine tödtliche Krankheit oder verbrennt ganz, wenn man von dem Gegenzauber nicht abläßt.

980 Willst du viel Nutzen von deinem Vieh haben, so borge am Neumond von jemanden einen Bestandtheil des Butterfasses oder das Butterfaß selbst aus, und buttere damit; dann ziehst du den Nutzen aus jenem Hause in dein Haus. (Karl Schiller, Gemeindevorsteher in Altenbuch bei Trautenau.)

981. Man nimmt die jungen Äste eines Birnbaumes, und macht daraus einen Kranz. In diesem Kranze muß am Tage des heil. Jakob eine reine Jung-

frau den ganzen Tag herumgehen Gibt man dann diesen Kranz dem Vieh zu fressen, so kann niemand dem Vieh durch Zauber schaden. (J. Schindler.)

982. Damit die Kühe gut melken, so hacke am Tage des Scorpions und wenn es zugleich Vollmond ist, Raute, oplch, nebst Pfingstrosen und gib es den Kühen mit einer Bähschnitte. Damit ihnen niemand die Milch abnehme, so gieb ihnen Raute und Liebstöckel mit Brot zu fressen. (Časop. 1854. S. 541.)

983. Wird in einer Wirthschaft eine Kuh gekauft, so führt man sie rücklings in den Stall, und dieses deshalb, damit ihr niemand schaden könnte Denn das ganze Behexen soll nämlich von hinten geschehen. (Časop. 1854. S. 541.)

984. Wird das Vieh zum erstenmale auf die Weide hinausgetrieben, so soll man ihm damit ihm das Beschreien nicht schade, entweder ein Stück rothes Tuch anbinden, oder soll es mit der Streu, auf der es mit den Vorderfüßen steht, überstreichen von der Nase anfangend hinauf bis über's Kreuz. (Mähr. Kulda, Schrift. der hist. stat. Sektion 1856. S. 131.)

985. Wenn im Frühjahre zuerst auf die Weide getrieben wird, so begießen die Burschen die Kuhmädchen mit Wasser, auf daß die Kühe recht ergiebig melken. (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 118.)

986. Wenn man mit der Wurzel des Farrenkrautes, das man auch Johannishändchen (svatojanská ručička) nennt, vor Sonnenaufgang oder drei Tage vor dem Neumonde die Futterraufen auswischt, so schützt man das Vieh vor dem bösen Feinde und vor Zauber. (Aus dem ehemaligen bidschow. Kreise. Květy 1846. S. 297.)

987. Die Leute legen Wachholderbeeren auf glühende Kohlen, dazu ein Stückchen Binderpech und ein Stückchen Ginster und räuchern damit die Ställe aus. Sodann sind die Kühe vor Krankheiten bewahrt. (Časop. 1853. S. 483.)

988. Wenn man die Kühe im Frühjahre zum erstenmale auf die Weide treibt, und es soll ihnen niemand schaden können: so nimm das Kraut St. Johannis-Glöckchen und lege es unter die Schwelle der Stallthüre, so daß das Vieh darüber schreiten muß Dann kann niemand das Vieh bezaubern. (Von einem vazirenden Förster. Frz. Schindler.)

989. Wenn man die Kühe zum erstenmal wieder auf die Weide treibt, legt man einen Dorn vor die Stallthüre. (Abeles aus Hochlibin.)

990. Werden die Kühe zum erstenmal auf die Weide geführt, so bestreicht man ihre Hörner mit Unrath, um sie vor Behexung zu schützen. (J. Nitschek aus Elbekosteletz.)

991. Wenn die Kühe zum erstenmale wieder von der Weide in den Stall zurückgekehrt sind, begießt man ihnen den Kopf mit kaltem Wasser, dann springt

das Vieh nicht und wird auch nicht von Fliegen geplagt. (Aus dem ehem. bidsch. Kreise. Květy 1846. S. 297. Časop. 1859. S. 483.)

992. Ein neugekauftes Stück Vieh lasse man immer, nachdem es mit Weihwasser besprengt worden ist, mit dem rechten Fuße die Stallschwelle überschreiten. Dasselbe soll auch ein neu eintretender Dienstbote und jeder thun, wenn er des Morgens das Bett verläßt. Wer den linken Fuß zuerst aus dem Bette hebt, wird des Tages über mürrisch sein. (F. Kahler aus Braunau.)

993. Deine Kühe kannst du dir in folgender Weise nutzbar machen. Wenn es Neumond ist, kaufe ein Ei, stoße es auf dem einen Ende durch und klopfe das Innere heraus. In die Schale melke deine Kühe, verklebe sie gut, und vergrabe sie dann unter der Schwelle, wo das Vieh herausgeht; du wirst den guten Nutzen erkennen. (Časop. 1854 S. 541.)

994. Wird über der Stallthüre eine Fledermaus angenagelt, so ist das Vieh vor Behexung geschützt. (A. Meinl aus Bäringen.)

995. Verkauft eine Bäuerin ihr Kalb, so geht sie zuvor leise in den Stall, ohne ein Wort zu sprechen. Dort reißt sie dem Kalbe drei Haare aus, steckt sie in ein Brod und gibt das der Kuh zu fressen. Dann brüllt die Kuh nicht so viel, wenn ihr das Kalb genommen wird. (J. Nitschek aus Elbekosteletz.)

996. Wer eine Kuh zum erstenmal in seinen Stall führt, muß unter die Schwelle desselben ein Feuereisen (Stahl) oder eine Axt legen und die Kuh erst dann darüber führen. Dann wird die Kuh nicht behext werden. (Joh. Hille aus Schönau. Prag 1843. S. 502.)

997. An Johanni den Täufer nimm drei Hände voll Gras aus deines Nachbars Garten, tritt ins Wasser, wirf das Gras hinter dich, so ziehst du den Nutzen aus deines Nachbars Hause in dein Haus. (K. Schiller aus Altenbuch.)

998. Wenn ein Fleischer ein Kalb kauft, so trägt er es immer rückwärts aus dem Stalle, dann klagt die Kuh nicht um dasselbe. (Časop. 1855. S. 179.)

999. Kauft ein Bauer eine Kuh, so muß diese beim Thor des Hofes drei Minuten stehen bleiben. Alsdann kommt die Bäuerin, verbindet der Kuh die Augen und legt ihr ihr eigenes Bettpolster auf den Kopf. Nun wird die Kuh zur Stallthüre geführt, wo ihr die Binde und das Polster wieder abgenommen werden. Dann erst darf sie in den Stall, bekömmt aber drei Tage lang kein Heu zu fressen. (L. Thiele aus Kratzau.)

1000. Der Hauswirth beräuchert an jedem neuen Monat seine Kühe, damit sie an Fleisch zunehmen. (Časop. 1853. S. 483.)

1001. Ein mit der Osterruthe (pomláska) gepeitschtes Vieh ist stets munter. (Časop. 1853. S. 483.)

1002. Räuchert man mit männlichem Wachholder die Kühe zur Zeit des Neumondes ein: so nehmen sie am Fleische zu. (Květy 1846. S. 297.)

1003. Damit dein Haus glücklich sei, und dir das Vieh nicht falle, so thue wie folgt: Grabe am neuen Sonntag in der Frühe vor Sonnenaufgang eine Alantwurzel aus. Am Dienstag mache ein Loch, schneide die Fasern der Wurzel ab, stecke sie in das Loch, lege dazu ein Stückchen Kampfer, Parunken und Jungfern-Wachs, und verstopfe dann das Loch gut. Die beschnittene Wurzel jedoch setze unter die Schwelle deines Hauses, und grabe das Loch hiezu gegen Sonnenaufgang. (Časop. 1854. S. 540.)

1004. Das Vieh darf man nicht mit einer brennenden Ruthe schlagen: sonst vergeht es bald darauf. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

1005. Wenn man das Kalb von der Kuh wegführt, so hebt man einen Stein auf und wirft ihn zu Boden; dann gibt die Kuh viel Milch und brüllt nicht nach dem Kalbe. (Hochlibin.)

1006. Der Fleischhauer, der ein Kalb aus einem Stalle zum Schlachten abholt, muß dasselbe rücklings zum Stalle herausführen, damit die Mutterkuh sich nicht um ihren Verlust gräme. (Jos. Hille aus Schönau. Prag 1843. S. 502.)

1007. Die Milch darf nie in aufgedeckten Gefäßen über den Weg getragen werden, sonst könnte man den Kühen, von denen die Milch kommt, oder Einem aus der Hauswirthschaft Etwas anzaubern. (Časop. 1855. S. 179.)

1008. Nach Sonnenuntergang verkauft Niemand Milch, da sonst die Kühe nicht melken würden. (Časop. 1855. S. 179.)

1009. Nach Sonnenuntergang soll die Hauswirthin keine Milch in fremde Häuser geben, sonst könnte Jemand leicht den Kühen schaden. (Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion von 1856. S. 118.)

1010. Wenn die Milch aus Unachtsamkeit beim Sieden überläuft oder verschüttet wird, so haben die Kühe in Folge dessen weniger Milch. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. von 1856. S. 118.)

1011. Muß man die Milch über Wasser tragen, so wirft die Bäuerin etwas Salz hinein, damit sie den Kühen keinen Schaden thut. (Časop. 1855. S. 179.)

1012. So oft die Hauswirthin Milch in ein fremdes Gebäude überlässt, soll sie eine Prise Salz hinein geben, daß die Hexen ihren Kühen nicht schaden können. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 118.)

1013. Selbst die Butter kann beschrien werden: sie läuft dann alle aus dem Topfe, worin sie gekocht ward. (Květy 1846. S. 187.)

1014. Während des Butterns soll man nicht ins Butterfaß schaun, so lange noch keine Butter darin zu sehen ist, sonst buttert es nicht. (F. Pilz aus Wernstadt.)

1015. Beim Buttern darf kein Brodkrümmchen ins Butterfaß fallen: sonst erhält man keine Butter (F. Pilz aus Wernstadt.)

1016. Kann eine Wirthin die Butter nicht fertig machen, so bindet sie das Butterfaß zu, und schlägt es mit Dornenstöcken, welche Schläge derjenigen Hexe zufallen, welche ihr geschadet hat. (Časop. 1856. S. 64.)

1017. Besucht man eine Wirthin, die Butter macht, muß man sich niedersetzen, damit es bald buttert. (Časop. 1857. S. 64.)

1018. Wenn es beim Buttern nicht zusammengehen will, so ist ein Zauber vorhanden. In einem solchen Falle braucht die Bäuerin nur mit einer glühenden Gabel in den Rahm zu stechen. Die Hexe empfindet den Stich höchst martervoll und muß vom Zauber lassen, wenn sie nicht aus dem Hause, wo gebuttert wird, ein Stück Stroh erhält, womit sie sich hilft. Man gibt daher acht, daß kein Weib, das im Verdacht der Zauberei steht, dem Gebäude nahe komme. (Květy 1847. S. 10. Časop. 1853. S. 482.)

1019. Man nehme die Wurzel einer Brennessel und lege sie am Weihnachtsabende in die Milch, die zur Käsebereitung bestimmt ist, lasse diese stehen und gieße sie am Feste der heil. drei Könige in den Mist. Dann kann einem niemand in der Milchwirthschaft oder der Käsebereitung durch Behexung schaden. (Franz Schindler.)

Schweine.

1020. Soll das Borstenvieh im Maststalle ruhig sein, so muß ihm, ehe es noch unter's Dach kömmt, aus einem noch ungebrauchten Gefäße zu fressen gegeben werden, und das Gefäß soll hernach am Maststalle umgestürzt hinauf gelegt werden. (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 120.)

Geflügel.

1021. Außer dem Säen des Mohnes und Leinsamens ist die Gänsezucht eine der vorzüglichsten Beschäftigungen einer Hauswirthin. Denn jede sorgsame Hauswirthin sieht darauf, ihren Töchtern recht große Betten zu bereiten, damit ihre Männer einmal nicht sagen könnten, sie hätten ihnen nicht einmal ordentliche Betten mitgebracht. Zu diesem Ende hält man in jedem Hause über den Winter zwei bis vier Gänse, deren Federn sorgfältig gesammelt und aufbewahrt werden. Die Eier legt die Hauswirthin in einen Korb voll Stroh, bezeichnet sie aber mittelst einer Eichenkohle mit dem Zeichen des Kreuzes, damit die Jungen nicht sterben. Wenn die Gänse dann auf die Eier gesetzt werden, bekommen sie Weizen, so viel sie wollen. Dann nimmt die Hauswirthin die Gänse, dreht sich mit jeder dreimal in der Stube um und setzt sie dann auf das Nest aus Erbsenstroh, das in einem Siebe unter der Bank bereitet ist. Dann deckt sie dieselbe mit einer bunten Schürze zu, damit sie die jungen Gänschen nicht ausschreie (aby prý nevykřičela housata.) In einer Zeit, bevor noch die jungen Gänse ausgebrütet sind, beobach-

tet die Hauswirthin die Eier bei verhüllten Fenstern und wenn die Zeit des Ausschliefens sehr nahe ist, setzt sie dieselben ins Wasser, damit sie erfahre, welche sich bewegen. Wenn sie ausschliefen, legt sie die Gänschen in ein Behältniß, das man zudeckt, damit sie niemand beschreie. Sind alle ausgebrütet, so nimmt die Hauswirthin Hammerschlag, ohne ihn mit bloßer Hand zu berühren und streut ihn auf glühende Kohlen in einen noch nicht gebrauchten Topf, in welchen sie auch die zarten Flaumen von den jungen Gänschen, geweihte Palmen (Kätzchen), getrocknete Rosenblätter, Seidelbast (vlčí lyko) und etwas Nesseln gibt. Jetzt legt sie die Jungen auf ein Sieb und beräuchert sie, damit sie nicht sterben. Zuletzt zerschneidet sie jedem Gänschen die Schwimmhaut und legt sie sämmtlich in einem kleinen Körbchen zum Ofen, wo sie bleiben, bis man sie auf die Weide treibt. (Mähr. Hvězda 1863. S. 99.)

1022. Aus einem Neste, worauf eine Gans brütet, darf man keinen Strohhalm ziehn, sonst verderben die Eier. (L. Pick aus Studena.)

1023. Wenn man einer Gans eine Feder aus dem Flügel oder aus dem Schweife reißt und sie in einem Backofen verbrennt, so werden die Jungen, die aus den Eiern dieser Gans herauskriechen sollen, alle ersticken. (Müller aus Prag.)

1024. Aus dem Fastnachtsbären soll sich die Hauswirthin etwas Erbsenstroh ausziehen und es den brütenden Hühnern und Gänsen unterlegen, dann schliefen alle Eier aus. (A. Marek aus Vinec.)

1025. Wer gerne Gänse zum Brüten ansetzt, reiße einige Blätter des Liebstöckels (libeček, libček, levisticum) und lege sie unter die Eier; dann werden die Gänslein leicht aus den Eiern heraus kriechen. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 118.)

Anmerkung. Nach Krolmus legt die Bäuerin der brütenden Gans Quendel (materí douška) unter. Krolmus, 1. 288.

1026. Wenn die Gans ihre Jungen ausgebrütet hat, so vergräbt die sorgfältige Hausfrau die Eierschalen unter die Traufe, damit die Jungen nicht verloren gehen. (J. Nitschek aus Elbekosteletz.)

1027. Gleich nach dem Ausschlüpfen werden die jungen Gänschen in ein Sieb gelegt, das über einem Kohlenfeuer hängt. Dort werden ihnen die zarten Flaumfederchen am Schwanze abgeschnitten und in das Kohlenbecken geworfen. Dann erliegen die Gänschen nicht den häufigen Krankheiten. (J. Nitschek aus Elbekosteletz.)

Anmerkung. Nach Krolmus ist das Verfahren anders. Die Wirthin nimmt die Gänschen in das Sieb, schneidet jedem vom Kopfe und vom Schwanze einige Federchen ab; mischt sie mit etwas Weihrauch und Quendel (materí douška) und räuchert damit die Gänschen ein. Dann besprengt sie dieselben mit Weihwasser und reicht ihnen das erste Futter. (Krolmus, 1. 288.)

1028. Wenn die jungen Gänse zwei Tage alt sind, schneidet die Hausmutter jedem Bewohner des Hauses einige Haare ab, nimmt Wollblume (ouročník, an-

thyllis), legt beides auf Kohlenfeuer und räuchert damit die Gänschen, die in einem Siebe stecken. Hindurch schützt man sie vor bösem Blick und Beschreiung. (L. Pick aus Studena.)

1029. Wenn junge Gänse ausgebrütet werden, so gibt man ihnen in das erste Fressen das Pulver aus einer Schlange, welche vor dem Tage des heiligen Georg gefangen wurde und die getrocknet und zu Staub zerschlagen werden muß; dann sollen die jungen Gänse kein unreines Insekt fressen, das zu ihrem Gedeihen nicht beiträgt. (Časop. 1855. S. 179.)

1630. Was beim Federschleißen (dráti péře) auf den Tisch kömmt, muß zu Ende geschlißen werden, damit die Gänschen gedeihen. (Časop. 1856. S. 64.)

Geflügel. — Hühner.

1031. Wer eine Henne zum erstenmal in seinen Hühnerstall bringt, muß selbe rücklings hineinschieben, damit sie nicht mehr davonlaufe. (Jos. Hille aus Schönau. Prag 1843. S. 502.)

1032. Zur Zeit, wo die Küchlein aus den Eiern schlüpfen wollen, darf kein Topf im Hause umgestürzt werden, sonst ersticken die Küchlein. (A. Sametschek aus Tachau.)

1033 Die Bäuerinen suchen einander den Sandwisch aus dem Schaffel zu stehlen, um ihn auf die Hühnernester zu legen, damit die Hühner fleißig Eier legen. (Seiche aus Teplitz.)

1034. An Weihnachten mengt die Tochter des Bauern alle Getreidearten zusammen und spricht: Michám, michám samé vejce „Ich menge, menge lauter Eier.“ Die Mischung gibt sie den Hühnern, dann legen sie sehr viel Eier. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

1035. Gibt man den Hennen im Frühjahre Futter mit herabgefallenem Mörtel von den Kirchenwänden vermischt, so legen sie viele und große Eier. (F. Kahler aus Braunau.)

1036. Findet man in dem Korbe, wo die Hennen die Eier legen, unter den gewöhnlichen Hühnereiern ein kleines, einem Taubenei ähnliches Ei, so muß man es über das Haus werfen, sonst würde der böse Geist, von dem dieses Ei herstammt das Haus anzünden. (Časop. 1855. S. 179.)

1037. Wenn die Hennen von Zeit zu Zeit krank sind, so gibt man ihnen aus dem Schuhe zu essen und die Krankheit geht vorüber. (Časop. 1855. S. 179.)

1038. Damit die Küchlein gedeihen, suche man die Bruthenne beim Neumond auf die Eier zu setzen. (Časop. 1854. S. 542.)

1039. Wenn die Hühner gut Eier legen sollen, so muß die Wirthin in den Korb, in den sie legen, die Füße stecken. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1040. Wenn die Hühner gut legen sollen, gibt man ihnen einen todten Frosch ins Nest. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1041. Sollen die Hühner viel Eier legen, so holt man einen schönen, glatten Kieselstein aus dem Bache und wirft ihn über's Dach in den Hof unter die Hühner. (J. Tollar aus Žebrak.)

1042. Die Küchlein der Gluckhenne werden ebenso eingeräuchert wie die jungen Gänschen. — Sieben Tage nach der Einräucherung kann die Hausfrau erkennen, welches Hühnchen ein Hahn und welches eine Henne ist. Sie lockt sie ins Zimmer und gibt ihnen zu fressen. Dabei zieht sie jedes Hühnchen dreimal beim Schwänzchen nach rückwärts und spricht:

Jsili ty kohoutek,	Bist du ein Hahn,
Pojď ke mně nazpátek,	Komm zu mir zurück,
Podrbej se v zadku,	Kratze dich am Rücken,
A choď vždy po zpátku.	Und geh jedesmal rückwärts.

Bei welchem Hühnchen sie den meisten Widerstand findet, das ist ein Hahn. (Krolmus, 1, 391.)

1043. Um den Fuchs oder den Wolf vom Geflügel fern zu halten, stehen die Landleute am Charfreitage vor Sonnenaufgang auf und schlagen dreimal mit der Hechel. So weit der Schall dieser drei Schläge reicht, soweit ist das Geflügel vor dem Fuchse sicher. (Aus Pawlow bei Ledeč. E. Krützner aus Prag.)

1044. Damit dir der Hühnergeier, Fuchs oder Marder keine Hühner stehle, nimm ein Stück Fleisch oder das Herz oder die Leber eines dieser schädlichen Thiere und trockne es. Wenn du dem Hühnchen das erstemal zu trinken gibst, so lege es in das Wasser, und es wird ihnen nicht geschadet werden. (Časop. 1854. S. 542.)

1045. Wenn der Bauer ein neues Huhn kauft oder erhält, so trägt er es in die Stube; dort steckt er sein Bein unter den Tisch an das Tischgestell und steckt das Huhn dreimal durch die Öffnung zwischen seine Beine und dem Tischbein und wirft dann das Huhn durchs Fenster in den Hof. Das Huhn hält sich dann beim Hause. (Časop. 1854. S. 542.)

1046. Um die Tauben im Hause zu halten, hängt man die zehn Gebote Gottes, die man den Juden gestohlen hat, auf einer Stange auf. (J. Tollar aus Žebrak.)

1047. In vielen Kreisen nimmt der Hauswirth am Gründonnerstage zwei Tauben, schneidet zuerst dem Männchen, dann dem Weibchen den Kopf ab, schüttet das Blut in eine Schüssel und bespritzt mit demselben die übrigen Tauben, die sich sodann im Hause halten. (Časop. 1853. S. 493)

1048. Wenn fremde Tauben in deinen Taubenschlag fliegen, und man will, daß keine mehr davonfliege, so nimmt man ein Stückchen Brett von einem Sarge, worin eine Wöchnerin gelegen ist, wenn sie der Todtengräber ausgräbt, und zwar die Hand mit einem weißen Tuche umwickelt. Ein Stückchen von dem Brette legt man auf das Flugbrett des Taubenschlages, und mit dem anderen Stückchen räuchert man den Taubenschlag aus. (Časop. 1854. S. 542.)

1049. Wenn man irgend ein Vieh oder Geflügel todtschlägt, so soll man es nicht bemitleiden, sonst quält es sich lange und kann nicht sterben. (Časop. 1855. S. 179.)

Feld und Garten.

1050. Hat ein Obstbaum wenig Früchte getragen, so legt man einen Aasknochen in seine Äste, dann schämt er sich und trägt im folgenden Jahre reichlicher. (Joh. Hille aus Schönau. Prag 1843. S. 502.)

1051. Man soll einem Obstbaume nicht alle Früchte nehmen, sondern immer wenigstens eine Frucht auf dem Baume lassen, sonst trägt er das nächste Jahr gar nicht. (Mündlich aus Hainspach.)

1052. Die Früchte eines Baumes, der sie zum erstenmale trägt, soll nur der Wirth oder die Wirthin pflücken, damit die Fruchtbarkeit nicht ausstürbe. — Am besten ist es, das erste Obst an Bäumen so lange zu lassen, bis es abfällt. (Časop. 1856. S. 64.)

1053. Von einem jungen Bäumchen soll ein fruchtbares Weib, das viele Kinder geboren hat, den ersten Apfel pflücken und essen; dann kann man auch den göttlichen Segen bei der Frucht dieses Baumes erwarten. (Květy 1839, Nr. 45, Seite 357.)

1054. Man nehme die Asche, die sich an Weihnachten, am letzten Fasching und am Aschermittwoch beim Kochen der Speisen gebildet hat, vermische sie mit Wein, der an Johanni gesegnet wurde, und bespritze damit die Bäume, so sind sie vor Raupenfraß sicher. (J. Kraus ans Luschtenitz.)

1055. Die Wurzeln eines ausgehauenen Baumes, den man auf einen andern Ort übersetzen soll, soll Niemand mit der bloßen Hand berühren, sonst würde der Baum nicht gedeihen, sondern vertrocknen. (Časop. 1855. S. 180.)

1056. In Mähring an der bairischen Gränze ist es Gebrauch, daß man im Frühlinge unter den ersten Pflug, der aus dem Hofe fährt, ein Ei und ein Stück Brod legt, welche für den ersten Bettler, der ins Gehöfe kömmt, zur Gabe bestimmt sind. (A. Sametschek aus Tachau.)

1057. Wenn im Egerlande ein Bauer zum erstenmal auf den Acker fährt, pflegt er ein Ei und ein Stück Brod aufs Feld zu legen, damit es gute Früchte bringe. (Schmalfuß S. 99.)

1058. In Rosin ist es der Gebrauch, daß die Leute bei der ersten Aussaat zur Nachtszeit in einem großen Zuge mit einem nackten Mädchen und einem schwarzen Kater auf das Feld zu ziehn. Der Kater darf aber keine andere Farbe besitzen als die schwarze und an dem Halse ist ein Schloß angehängt. Hinter diesem Kater zieht das Volk einen Pflug auf das Feld. Dort graben sie eine tiefe Grube, in diese werfen sie den lebendigen Kater nnd verscharren ihn. (Krolmus 2, 29.)

Anmerkung. Vielleicht erklärt sich auf ähnliche Weise die Mittheilung, die Krolmus 2 39 gemacht hat: Vor etwa 30 Jahren sah man in Křeseyn im Frühjahre drei Weiber, so wie sie Gott erschaffen hat, zur Nachtzeit einen Pflug, einen Schar und einen Wagen hinter das Dorf auf's Feld hinausziehen." Die Ursache ist nicht angegeben, die Erklärung, die Krolmus gibt, wie gewöhnlich kindisch.

1059. In Taus lauern die Mädchen im Frühjahre, wenn die Burschen zum erstenmale wieder aufs Feld ackern gehen, in einem Hinterhalte auf und begießen sie mit einem Kübel Wasser, damit sie, sagen sie, beim Pfluge nicht einschlafen und immer munter bleiben. Dies vergelten die Burschen den Mädchen, wenn diese zum erstenmale mit dem Korbe nach Futter gehen, in gleicher Weise. (Fr. Rußheim aus Prag.)

1050. Während des Mohnsäens wird in vielen Gegenden Böhmens nicht gesprochen; sonst würden die Krähen und andere Vögel den Mohn auffressen. (Von einem Kellner aus Budweis. A. Schramek aus Prag.)

1061. Wenn viel Schwämme sind, wird das Getreide viel schütten. (Květy 1846. S. 507.)

1062. Daß das Getreide nicht brandig wird (aby nesnětivělo), muß der Aussäer, ehe er anzubauen beginnt, von jener Seite das Feld betreten, woher er selbst persönlich früher hinkommt denn sein Schatten. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 120.)

1063. Verfehlt der Feldwirth, indem er aussäet, das Beet, so stirbt er noch in demselben Jahre. (Kulda, Schrift d. hist. stat Sekt. v. 1856. S. 118)

1064. Die Erdäpfel soll man nicht behacken, wenn der Neumond eintritt, sondern zur Zeit des Vollmondes. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1857. S. 118.)

1065. Wenn Jemand Heu wenden geht und den Rechen ins Wasser taucht, so muß das Heu auf der Wiese naß werden. (Časop. 1855. S. 178.)

1066. Wenn eine Frau die ihr zu gehörige junge Flachssaat zum erstenmale besucht, soll sie Folgendes sprechen:

Gout grüße dich mai lieber Flachs,
Doß d'mer bekümst en guden Wachs;
Doß d'mer ne ofängst ehnder zo blühn
Os bis d'mer thust gihn bis zum Knien.
Doß d'mer ne ehnder thust knötteln
Bis d'mer thust reechen zu Görteln.

(Joh. Hille aus Schönau. Prag 1853. S. 509.)

1067. Wer auf dem Getreidefelde eine Furche statt mit dem Getreide, mit Klee besäet (Intasot, Zwischensaat) oder brach liegen läßt, muß noch in demselben Jahre ein Familienglied durch den Tod verlieren. (Jos. Rank. Prag 1842. S. 718.)

1068. Wenn in einigen Gegenden die Leute zum Erstenmale von dem neuen Getreide essen, so stecken sie das Brod nicht auf die gewöhnliche Weise, sondern die rechte

Hand um den Kopf drehend in den Mund. Kann man ein Stück leicht in den Mund stecken, so wird in diesem Jahre billig sein, im entgegengesetzten Falle aber Hungersnoth und Theuerung. (Časop. 1855. S. 178.)

1069. Stiehlt jemand Krautpflanzen auf einem Felde, so will dort nichts gedeihen. Um das Feld wieder fruchtbar zu machen, muß man Erdreich von solchen Wegen hinschaffen, wo die meisten Menschen zu gehen pflegen. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 118)

1070. Sollen die Sperlinge deinen Weizen am Felde nicht fressen, so mußt du beim Anbauen drei Körner unter die Zunge legen, die ganze Zeit hindurch nichts sprechen, und wenn angebaut ist, sollen die drei Körnlein auf die Erde in einen Strauch ausgespieen werden. (Kulda, Schrift d. hist stat Sekt. v. 1856. S. 118.)

1071. Die geweihten Palmen steckt man in die Felder, um vor Hagelschlag zu schützen, die Fledermäuse und Maulwürfe abzuhalten. In Getreidehaufen gesteckt, sind sie gut gegen Mäuse und Kornwürmer. (A. Meinl aus Bäringen.)

1072. Nimmt ein Landmann zur Erntezeit einen Strohseilknoten, den er findet, mit nach Hause, so lockt er eine Menge Ratten ins Haus. (Hvězda 1863. S. 61.)

1073. Die Schnitterinnen, um sich nicht zu schneiden, müssen die Sichel, die sie einer anderen zum Schleifen übergeben, auf die Erde hinwerfen, woher sie die Schleiferin aufhebt. Die geschärfte Sichel wird sodann wieder hingeworfen, um von der Schnitterin zum weiteren Gebrauche aufgehoben zu werden. Das geschieht auch in dem Falle, wenn die Schnitterinnen sich die Sicheln umtauschen wollen. (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 120.)

1074. Nimmt Jemand, wenn er Getreide in die Mühle tragen soll, die Getreidebürde (nošku zboží) vom Tische auf den Rücken, so wird die Mühle brechen. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 119.)

1075. Wird das aus der Mühle nach Hause gebrachte Mehl nicht sogleich aus dem Tuche ausgeschüttet, so werden die Kinder der Wirthin lange nicht sprechen lernen. (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 119.)

1076. Wenn eine Hauswirthin einen neuen Knecht aufnimmt, so giebt sie gut Acht, wohin er sich zuerst setzt. Setzt er sich nahe zur Thüre, auf den kürzern Theil der Bank, so wird er bald aus dem Dienste gehen; setzt er sich aber weit von der Thüre, auf den längeren Theil der Bank, so wird er lange im Dienste aushalten. (Časop. 1854. S. 540.)

1077. Tritt die Dienstmagd ihren Dienst an, so werden ihr die Füße mit Asche bestreut, daß sie nicht an Bangigkeit leide (daß sie nicht Heimweh habe). (Mähr. Kulda, Schrift d. hist stat. Sekt. Seite 116).

1078. Wenn eine Magd ihren Dienst antritt, verbeugt sie sich zuerst vor dem Herde oder sieht in den Rauchfang; dann wird ihr nicht bange. (Krolmus 2, 201.)

1079. Wenn eine neue Magd zum erstenmale in den Kuhstall tritt, so muß sie das Tuch vom Kopfe nehmen und die Kuh damit dreimal bestreichen; kommt ein Knecht in den Stall, so muß er dreimal mit der Mütze an die Schwelle schlagen.

Trifft es sich gerade, daß ein fremder Mann in die Stube tritt, während gerade gebuttert wird, so nimmt ihm die Magd die Mütze vom Kopfe und schlägt sie am Butterfasse ab. (H. Riemer aus Königgrätz.)

1080. In der mährischen Walachei, wie überall in unserem slavischen Volke ist die Sitte, daß der Hauswirth oder die Hausfrau dem eingetretenen Besucher Brod und Messer zubringt und dabei spricht: „Schneidet herum, daß es (das Brot) gerathe.“ „Ukrojte si do kola, aby se nám urodil!“ (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. 1856. S. 115.)

1081. Ist der Angekommene eine ledige Person, so sagt man: „Schneide herum (krajíc), daß dir die Geliebte (der Liebste) nicht absage.“ — „Ukroj si do kola, aby ti milý (milá) nevypověděl (nevypověděla). (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. 1856. S. 115.)

1082. Setzt sich der Besuchende oder der Angekommene nicht nieder, so trägt er den Hausleuten den Schlaf weg, daher sagt man: „Posadte se u nás, abysme mohli spát.“ (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. 1856. S. 116.)

1083. Wenn jemand zur Thür hereintritt und in der Thür fragt: Wie viel Uhr ist es, so darf man ihm nicht antworten, sonst nimmt er das Glück mit sich. (Prag, Dr. Schmitz.)

1084. Man soll kein Licht aus dem Hause tragen lassen, sonst verliert man das Glück. Daher sieht man es höchst ungern, wenn der Nachbar ins Haus kommt, um sich Licht zu holen. (Allgemein.)

Die Spinnstube.

1085. Als noch in der Umgebung von Rožnau die Weber von der Baumwolle nichts wußten, die sie gegenwärtig in einer bedeutenden Quantität schon gesponnen aus den Fabriken beziehen und verarbeiten, waren die Spinnstuben sehr beliebt und wichtig. Jetzt haben sie nicht mehr eine solche Bedeutung. Vor dem Einbruche des Herbstes besprachen sich die Mädchen, bei welchem Hausherrn sie ihre Spinngesellschaften im nächsten Herbste und Winter haben sollen. Sie suchten und wählten hiezu gewöhnlich ein geräumiges Zimmer. Hatte der angesprochene Hauseigenthümer eingewilligt, und waren sie mit ihm in Betreff der Zahlung für die Holzspäne (světidla) und für das Brennholz (drva) übereingekommen, so fiengen die Spinnerinnen (přístevnice) und nach ihnen die Spinngesellschafter (přístevníci) jeden Abend an sich zu versammeln.

Nur am Donnerstag und Samstag kamen sie nie zusammen; am Donnerstage deßhalb nicht, weil der Weltheiland an diesem Tage und in der Abendstunde im Garten Gethsemani mit Stricken gebunden worden ist; man sagt, aus diesem

Grunde verwandle sich das an diesem Abend gewonnene Gespinnst (přádlo) in Stricke. Samstag aber wollte man darum nicht spinnen, weil dieser Tag der Gottesgebärerin geweiht ist und weil diese Vigil schon zum Sonntage gehört. Daher das Sprichwort: „Co se v sobotu upřade, to tkadlec ukrade.“ „Was am Samstag gesponnen wird, das stiehlt der Weber.“ —

Waren die Spinnerinnen (lauter Mädchen) beisammen, so arbeiteten sie recht emsig, um so bald als möglich die Anzahl der von den Müttern auferlegten Spulen (potáč) fertig zu machen; denn nach einiger Zeit kamen ihnen die Burschen nach und streiften ihnen die Flachsflocken (pazdeří) ab. Gegen diese Höflichkeit sträubten sich die beunruhigten Mädchen, indem sie wußten, daß sie bei der Gelegenheit in den Schenkel gekneift (štípnuty) werden würden. Übrigens war das Abstreifen und Abschütteln der Flachsflocken von den Schürzen eine Art Galanterie und Geneigheit zu dem Mädchen, dem es geschehn.

Nach einer Weile ließen sich die Burschen nieder, rauchten ihr Pfeifchen und plauderten. Dabei merkten sie wohl auf die Mädchen, bis einem oder dem andern die Spindel herabfiel. Wer von den Spinngesellschaftern dieselbe aufgehoben hatte, gab sie nicht eher zurück, als wenn sie durch einen Kuß eingelöst wurde.

Auch wurden heilige und profane Nationallieder gesungen; in der Advents- und Fastenzeit jedoch nur heilige Lieder. Weltliche Lieder zu singen wäre für Leichtsinn gehalten worden. Die Burschen hatten auch in der Spinnstube die Pflicht Mährchen und Sagen zu erzählen. Ein guter Erzähler stand bei allen Anwesenden in der größten Achtung.

Hatten die Mädchen ihre Aufgaben vollendet, so wurde die übrige Abendzeit mit allerlei Gesellschaftsspielen zugebracht.

Auf daß recht viele Burschen die Spinnstube besuchten, kehrten die Mädchen das Kehricht aus allen Winkeln des Zimmers in die Mitte zusammen und sagten dabei: „Smetáme smetí, mládence, vdovce, necht přijde kdo chce, z hory, doly, od stodoly!“ — „Wir kehren zusammen den Kehricht, Jünglinge und Witwer, es komme wer da wolle, von Berg und Thal und von der Scheuer!“

Das Kehricht nimmt eines der Mädchen in die Schürze und trägt es auf einen Kreuzweg hinaus. (Mähr. Kulda, Schrift d. stist. stat. Sekt. v. 1856. S. 125/126.)

Krankheiten.

Vom Anbeginn ist wohl der menschliche Körper der Krankheit unterworfen gewesen und eben so natürlich war von jeher das Streben, sich davon zu befreien. Allein der Mensch wußte in der ältesten Zeit noch nicht die Ursachen der Krankheit aufzufinden. Die Krankheit war ihm einfach die Wirkung eines bösen Dämons, der in den Körper gefahren. So wird der Takman (ein Fieber) im Atharva veda durchaus persönlich behandelt; man flucht ihm, man droht ihm und wenn alles nichts hilft, so verlegt man sich aufs Bitten, man verneigt sich

ihm, wie den Göttern, er möge den Kranken gnädiglich verschonen (Ath. 1, 25) oder einen ruchlosen Mann heimsuchen (Ath. VI. 20). Böse Zauberer konnten die amivá (Plagegeister, Krankheiten) durch Zauberformeln (ghora) über ihre Feinde schicken, es ihnen anthun (krtyá). Gegen diese Dämonen und gegen den Zauber böser Leute konnte nur durch Gebet zu den Göttern, durch Opfer oder Gegenzauber (pratibodhana Atharv. 19, 353) erfolgreich gewirkt werden; die älteste Arzneikunst bestand in Anrufungen der Götter, Hersagung von Zaubersprüchen in Verbindung mit symbolisirenden Handlungen. Die Dämonen mußten durch die Gewalt des heiligen Wortes vertrieben, verbannt, der Zauber durch Verfluchung (mederi) gelöst werden. Frühzeitig kamen hiezu noch Kräuter und andere Heilmittel, insbesondere Wasser (Atharva II, 3), sie üben ihre Wirkung jedoch erst durch den Spruch. Die ältesten Namen des Arztes haben daher alle die Bedeutung von Opferer, Beschwörer, Zauberer. (Pikter Etym. Forsch. in Kuhn's Zeitsch. V. 24.) Ihre Hauptkunst bestand in der Kenntniß der Zaubersprüche. So war es auch bei den Griechen. Im Homer stillen die Söhne des Autolykus den Blutfluß des verwundeten Odysseus mit Heilsprüchen, und von Asklepios heißt es bei Pindar (Pyth. III, 45—47), daß er die Kranken von der Qual erlöste, einschläfernd das Weh mit der Kraft anmuthiger Sprüche (*μαλακαῖς ἐπαοιδαῖς ἀμφέπων*).

Wie in dem Atharva die Macht des Wortes erhoben wird, so geschieht dies noch heute in den Zaubersprüchen (zahovory) der Russen. So heißt es: Das Wort ist ein Schloß, die Zunge der Schlüssel. Mein Wort ist groß, mein Spruch ist stark. Stärker ist mein Wort als Wasser, höher als der Berg, zugkräftiger als Gold, mächtiger als ein Reicher. Mein Spruch kann nicht durch das Wasser, nicht durch das Feuer, nicht durch die Erde, nicht durch die Luft gestört werden. Wer aus dem Meere das Wasser austrinkt, wer aus dem Felde alles Gras ausreißt, selbst der überwältigt nicht meinen Spruch. (Erben, Časop. 1850. str. 50.)

Im Böhmischen wird bereits in den ältesten Quellen dieser Zaubersprüche Erwähnung gethan. Cosmas erzählt von Kazi, der Schwester Libussa's, daß sie durch Kräuter und Zauberlieder heilte, ja durch ihre Beschwörungen selbst den Tod zuweilen abwendete. Quarum major natu nuncupata est Kazi, quae Medeae Colchicae herbis et carmine, nec Paeonio Magistro arte medicinali cessit: quia saepe Parcas cessare interminali ab opere, ipsaque fata sequi fecit sua carmine jussa. Unde et incolae hujus terrae, quando aliquid est perditum et quod se posse rehabere desperant, tale proverbium de ea ferunt: illud nec ipsa potest recuperare Kassi. (Cosmas chron. pag. 9. ed. Dobner.) Im J. 1092 ließ Břetislaw II. alle Zauberer und Wahrsager (omnes magos, ariolos et sortilegos) aus dem Lande jagen (Cosmas 197); allein der Glaube an ihre Kunst war nicht auszurotten. Der Bischof von Prag eifert kurze Zeit nachher gegen all den Aberglauben, den Břetislaw vertilgen wollte. Multi christiani auguria et incantationes colunt, klagt der fromme Bischof (pag. 54). Gerade die hádači, hovořiči, věštci, pěvci, guselnici, die weisen Leute der Deutschböhmen,

scheinen nach Einführung des Christenthums ihre Kunst beinahe in ungeschmälertem Ansehen fortbetrieben zu haben; so häufig sind die Stellen, in denen gegen sie geeifert wird. Maleficiae genera omnia et incantationes et sacrilegia (pag. 54). Man glaubte an die Macht gewisser Zauberformeln und Zauberzettel, die als Talisman und Amulett gebraucht wurden, nullus filacteria aut ligaturas sibi adpendat, an das Looswerfen (sortes et characteres). Weiber scheinen diesem superstitiösen Dienste vor allem ergeben gewesen zu sein: (illas feminas, quae venenum congerunt, sive partus suos necant vel dicuntur grandinem excitare posse, modis omnibus manifestate). Oft werden die feminae malae, die auguratrices et incantatrices genannt. Bei Pest, Krankheiten und andern Begegnissen wandte man sich an diese Personen (non pro mortalitate, pro pestilentia, infirmitate aliqua, neque pro variis evenimentibus ad malos viros aut feminas, aut auguratrices aut ad maleficas aut incantatrices auxilium quaerere licet). Fast hundert Jahre später war es noch immer nicht besser. Im Jahre 1376 eifert Štitný genau gegen dieselben Personen, die Břetislaw auszurotten gesucht hatte. Namentlich wendet er sich gegen die Wahrsagereien und gegen jene Aberglauben (babouky), welche sich nicht an die ärztliche Wissenschaft halten, sondern segnen, oder etwas auf einen Apfel schreiben, auf eine Oblatte, oder auf ein Blatt, neb pro zuby, ježto na štěně škohrtají leč na vuzi t. na uzle. Alle diese Dinge sind gegen Gott und die Kirche: „čím pak vicie ta žehnánie, ježto jsú se lzí smiešena a některá jsú holá lež: anot repce baba pochukujíc a praviec: by Buoh chodil po zlatem mostě a utkal se svatým Petrem neb s svatú Mari, aneb s kakú's dobrú bratří; i vzelží kaké's řeči, chtiec lží tělo uzdraviti ano lež i duše zabijie."

In einem hussitischen Verzeichnisse solcher Personen, welche zum heil. Abendmale nicht zugelassen wurden, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden wiederum aufgezählt: incantatores — zaklínači, sortilegi — čarodějníci, divini — hadači, karagi — navači, arioli — svatokúzelníci, aruspices — časokuzlní, augures — ptakopravci, und endlich auch lékovníci, qui per benedictiones et pulcra verba infirmitates conantur innaturaliter mederi." Ähnliche Zeugnisse finden sich aus allen späteren Jahrhunderten. Leider sind uns keine Formeln aufgezeichnet worden Um so wichtiger ist das Zeugniß des Štitný. Der Anfang der Beschwörungsformel, den er mittheilt, zeigt, daß die Überlieferung treu an den alten Wendungen festgehalten hat. Ähnliche Anfänge finden sich noch häufig in den heutigen Segensformeln. Den ältesten böhmischen Spruch enthält die Legende des heil. Procop (XIII. Jahrhundert), worin dieser Heilige die Teufel auf folgende Weise verbannt:

Vy siemě proklaté!	Ihr verfluchte Brut!
Boží mocí kazuji vem,	Durch Gottes Kraft befehl ich euch,
abyste šli odtudto ven:	Daß ihr von hier hinausgeht:
některde na púšči jděte	Geht irgend wohin in die Wüste
a nikomu neškodte.	Und schadet niemanden.

Die Formel enthält volksthümliche Anklänge. Auf ähnliche Weise schickt heute noch die weise Frau die Gicht und andere Krankheit in die Wüste hinaus, daß sie den Leuten nicht schaden. Und so jagt auch schon der indische Arzt im Atharva das Fieber in den Wald hinaus, ins Gebirge. (Atharva I. 12, 3.)

1086. Das „Gesegnen" von Krankheiten ist eine geheime Kunst, die nicht geoffenbart wird. Daher ist es schwer, darüber Auskunft zu erlangen. Jeder aber, der diese Kunst übt, hat die Pflicht, seine Kunst vor seinem Tode einen anderen rechtschaffenen Menschen zu lehren, und zwar muß diese Kunst von einem Manne auf ein Weib und von einer Frau auf einen Mann übergehen. (F. Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. Nach böhmischem Volksglauben haben die „weisen Leute" ihre Kunst von den guten Geistern gelernt, die Gott zur Bekämpfung der bösen Engel erschaffen hatte. Vergl. S. 8.

1087. An Adam und Eva (23. Dezember) gehen die alten Weiber, welche Wunden einsegnen und Krankheiten besprechen, um Mitternacht auf den Kirchhof, um sich einige Todtenbeine zu holen. Während ihres Ganges müssen sie fortwährend beten und dürfen sich nicht umschauen, sonst wäre der Gang vergebens. Jede Besegnerin braucht nämlich zu ihrer Besprechung ein Erdbein (Todtenbein) und den Donnerkeil. Den Donnerkeil holen sie nicht alle Jahre, er wäre auch nicht so leicht zu finden; sie haben ihn schon von ihren Vorfahren ererbt, das Erdbein muß aber jedes Jahr frisch sein. Das Einsegnen der Wunde muß stets mit Gebet verbunden sein; denn das Gebet ist es eigentlich, wodurch der Zweck erreicht wird. (Von einem alten Weibe, das ein kleines Kind besprach. V. Nečas.)

Anmerkung. Wichtig ist hier die Erwähnung des Donnerkeils. Indra's Donnerkeile sind ebenfalls das kräftigste Mittel gegen die Dämonen, welche die Krankheiten über den Menschen senden.

1088. Das Volk sagt, eine jede Krankheit habe ihren Heiligen, der sie zu heilen versteht. So z. B. rufen sie den heiligen Blasius bei Halsschmerzen, die h. Apollonia bei Zahnschmerzen, die h. Ottilie bei den Augenkrankheiten an u. s. w. (Časop. 1853. S. 476.)

Anmerkung. Der Heiligencultus ist in Böhmen sehr groß. Vergl: hierüber meine Abhandlung im Deutschen Museum 1854: „Über das Marienlied und die Heiligenverehrung in Nordböhmen.

1089. Beim Hexenschuß ruft man zur heil. Katharina um Hilfe, bei Zahnschmerzen betet man zur heil. Apollonia, bei der Geburt fleht die Mutter zur heil. Margaretha; wider Halsschmerzen hilft der heil. Blasius, wider Feuersgefahr der heil. Florian. (R. Czermak aus Prag.)

1090. Wer am Montag erkrankt ist und nach neun Tagen nicht gesund wird, der wird sterben.

Wer am Dienstag erkrankt und sich nach drei Tagen nicht bessert, der stirbt noch in derselben Woche.

Wer am Mittwoch erkrankt und nach 7 Tagen noch keinen Schlaf hat, wird 3 Tage hernach sterben.

Wer am Donnerstag erkrankt und nach neun Tagen nicht gesund ist, der wird sterben.

Wer am Freitag erkrankt und nach einer Woche nicht gesund ist, der wird in 14 Tagen sterben.

Wer am Samstag erkrankt und sich am Samstag nicht wohler fühlt, der wird nach drei Tagen sterben.

Wer sich am dritten Tage wohler fühlt und Schlaf bekommt, der wird gewiß genesen ehe 14 Tage vergehen. (Květy 1847. S. 331. Časop. 1853. S. 476.)

1091. An dem entscheidenden Tage nimmt man die Wurzel einer beliebigen Pflanze, welche aber eben so viel Blätter haben muß, als es diesen Tag gibt. Diese Wurzel hängt man dann dem Kranken um den Hals; freut er sich dabei, so wird er genesen, fängt er aber an traurig zu sein, so wird er an dieser Krankheit sterben. (Květy 1839, Nr. 45. S. 357.)

1092. Nimm den Floh aus dem linken Ohre eines schwarzen Hundes, welcher kein einziges andersfärbiges Fleckchen besitzt, halte diesen in der Hand und frage dann den Kranken nach seinem Befinden. Antwortet er, so ist eine gute Hoffnung vorhanden; schweigt er aber, so ist er verloren. (Květy 1839, Nr. 45, S. 357.)

1093. Wenn man die Stirne eines Kranken mit Brod bestreicht, und dasselbe dann dem Hunde zum Auffressen gibt, so genesct der Kranke bald, falls es nämlich der Hund verschluckt; läßt er's liegen, so stirbt der Kranke. (Květy 1839. S. 357.)

1094. An welchem Kinde eine Ader quer über die Nase laufend zu sehen, das stirbt bald. (Časop. 1854. S. 534.)

1095. Wer wenig Zähne, lange Finger hat, und bleich ist, von dem sagt man, daß er bald stirbt. (Květy VI. Jahrg. 1839, Nr. 45, S. 357.)

1096. Das Bett eines Kranken soll nie unter einem Träger (so heißen die Querbalken, auf denen die bretterne Stubendecke ruht) stehen; denn ein solcher Platz verursacht dem Kranken Schmerzen. (Joh. Hille aus Schönau. Prag 1843. S. 506.)

1097. Ein Kranker darf nie in den Spiegel schauen, sonst verschlimmert sich seine Krankheit. (Časop. 1853. S. 476.)

1098. Für empfangene Arzneien, wenn sie helfen sollen, darf man nicht danken. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. 1856. S. 131.)

1099. Von den Arzneien, Getränken und Gerichten eines Kranken soll nichts auf die Erde gestellt werden, sonst verschlimmert sich die Krankheit. (Časop. 1855. S. 54.)

1100. Beschreibt jemand eine äußerliche Krankheit, so darf er an seinem Körper ihre Stelle und Verbreitung nicht zeigen, sonst würde er dieselbe Krankheit an seinem Körper bekommen. (Časop. 1855. S. 55.)

1101. Wer eine unreine Stelle überschreitet, der bekommt den Schnupfen. (Časop. 1853. S. 484.)

1102. Soll der Bursche zur Assentirung gehen, so esse er Menschenfett, er wird dann am ganzen Körper scheckig werden, als ob er von einer eckelhaften Krankheit befallen wäre, und so entgeht er der Aufnahme in das Militär. (Časop. 1854. S. 534.)

1103. Wenn das Korn blüht, so streife man die Blüthe von drei Kornähren ab und esse sie; das hilft gegen innerliche Leiden. (F. Beher aus Bodenbach.)

1104. Um sich den ganzen Körper kräftig und gesund zu erhalten, sage man immer, wenn man den neuen Mond erblickt, folgenden Spruch: Dej Pán Bůh dobrý večer, měsíčku; vidím tebe o dvou rohách; prosím, aby mně moje ruce nebolely, ani nohy, ani hlava, ani zuby, ani moje celé tělo, až tě uhlídám o třech rohách. K tomu mi dopomáhej a. t. d. Geb dir Gott einen guten Abend, Mondchen, ich seh dich mit zwei Spitzen, ich bitte dich, daß mich weder meine Hände, noch meine Füße, noch mein Kopf, noch meine Zähne, noch mein ganzer Körper schmerzen bis ich dich sehe mit drei Spitzen. (Časop. 1854. S. 536.)

Würmer.

1105. Ein jeder Mensch hat im Leibe einen Wurm, von dessen Leben sein Leben abhängt. Außerdem sind auch im Leibe dreierlei schädliche Würmer: die einen fressen an dem Herzen, die andern trinken das Blut, und die dritten bestehlen ihn seiner Nahrung. Darum darf der Mensch nicht essen, was ihm beliebt, weil nicht sowohl er, als vielmehr sein Wurm Lust darauf hat und größer werden könnte. (Časop. 1856. S. 62—63.)

Anmerkung. Vergleiche hiezu Kuhn's schöne Abhandlung über indische und germanische Segenssprüche. Zeitschrift 127—151.

Wider die Würmer.

Byla panna Maria přečistá,
měla tři vlastní sestřičky:
jedna předla,
druhá vila,
třetí na škrkavky žehnala;
žehnala srdečním,
jaterním, plíčním,
krevním, střevním
té a té osobě,
aby jí masa nejedly,
krve nepily,
a té osobě pokoj daly.

Es war die makellose Jungfrau Maria,
die hatte drei eigene Schwestern:
die Eine spann,
die Zweite wickelte es auf,
die Dritte segnete die Würmer,
sie segnete die in dem Herzen.
die in der Leber, die in der Lunge,
die in dem Blute, die in den Gedärmen,
dieser und dieser Person (Name),
daß sie ihr nicht das Fleisch essen,
das Blut nicht trinken,
und diese Person in Ruhe lassen.

Ktomu dopomahej Bůh otec, Bůh syn, Bůh duch svatý, Amen.

Hiezu helfe Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heil. Geist, Amen.

(Časop. Musea král. Česk. 1860. Seite 55.)

Anmerkung. Der Zauberspruch hat ungemein alte Wendungen: besonders die Eintheilung der Würmer nach dem Sitze, den sie im menschlichen Körper haben. Der böhmische Spruch richtet sich hier gegen die Bauchwürmer (škrkavky). Der böhmische Aberglaube kennt aber auch, wie der indische, Würmer im Zahn, im Finger u. s. w. Die Bauchwürmer haben nach dem vorliegenden Spruche ihren Sitz im Herzen der Lunge, dem Blute, den Gedärmen. Die Formel stimmt schön zum Spruche des Atharveda, worin durch das Zauberwort getödtet werden soll, „der im Gedärm, im Haupte sitzt, der Wurm dann, der im Rückgrat weilt." (Kuhn. S. 138.) Im böhmischen Spruche sind die Würmer fleischfressend, genau so wird die Krankheit, die durch den Wurm hervorgerufen wird, in einem Spruche des Rigveda genannt (ebendaselbst S. 179). Alterthümlich ist endlich auch der Eingang von den spinnenden Schwestern.

1106. Gegen Bauchwürmer (na škrkavky).

Svatá Lucie tři dcery měla,
první předla,
druhá vila,
třetí motala.
Dej Bože aby této osobě (jmeno)
ty škrkavky pominuly,
tak jako pominul
křivý rychtář,
křivý šafař,
křivá kuchařka.

Die heilige Lucia hatte drei Töchter,
die erste spann,
die zweite wickelte auf,
die dritte weifte.
Gib, o Gott, daß dieser Person (Name)
die Bauchwürmer vergehen,
So, wie vergangen ist
der falsche Richter,
der falsche Schaffer,
die falsche Köchin.

Dann spucke dreimal auf die Finger und reibe der Person den Bauch. (Von einer alten Geburtshelferin. J. Nebesky. Ebenso Erben. Časop. 1860. S. 54.)

Gegen Würmer (na červy).

1107. Suche auf dem Felde eine Distel, drücke ihre Köpfchen zu Boden lege einen Stein und eine Ackerkrumme darauf und sage dreimal:

Bodláčku, bodláčku,
nepustím tobě hlavičku,
pokud nepustíš (k.p.) krávě červíčků.

Distelchen, Distelchen,
Ich laß nicht eher dein Köpfchen los,
Solang du nicht frei läßt die Würmer. (z. B.) der Kuh.

(Von einer alten Geburtshelferin. J. Nebesky, ebenso Erben. Časop. 1860. S. 58.)

1108. Wider die Würmer.

Svatý Petr leží v hrobě,
devět červů má při sobě;
osm červů má při sobě,
sedm červů má při sobě a. t. d.
svatý Petr leží v hrobě,
žádného červa nemá při sobě.

Der heil. Petrus liegt im Grabe,
neun Würmer hat er bei sich;
acht Würmer hat er bei sich,
sieben Würmer hat er bei sich u. s. w.
der heil. Petrus liegt im Grabe,
keinen Wurm hat er bei sich.

(Časop. Musea král. Česk. 1860. str. 58.)

Anmerkung. Die Formel ist undeutlich; der heilige Petrus tödtet in deutschen Zauberformeln, wie der indische Indra, die Würmer. Ein alter Zug ist das Anheben mit neun Würmern.

1109. Der Magenkrampf ist die Wirkung eines Wurmes, der im Herzen ist. Wenn jemand Wasser bricht, sagt man: der Herzwurm hat ihn beseicht. (Aus Hainspach.) Im Böhmischen sagt man: Červ ho poscal, červ se mu udštil; aber auch had (die Schlange) se vněm pohnul. (Jungmann.)

Anmerkung. Vergl. hierüber Kuhn a. a. O. S. 136.

Gelbsucht.

1110. Einen an der Gelbsucht Erkrankten läßt man aus einem goldenen oder vergoldeten Gefäße trinken oder reicht ihm Wasser, worin ein Dukaten 24 Stunden lang gelegen ist. (E. Schwarz aus Prag.)

Anmerkung. Nach dem Grundsatze similia similibus curantur wird die Gelbsucht durch gelbe Mittel geheilt. Schon bei der indischen Kur wird dem Kranken das Brusthaar mit Lack bestrichen und mit Gold bedeckt, spielt also Gold ebenfalls eine Rolle. (Kuhn, Zeitschrift XIII. 115.)

1111. Wer die Gelbsucht hat, soll in Wagenschmiere schauen, in einen Kelch, in einen goldenen Becher, oder er soll einen goldenen Ring am Halse tragen und aus einer ausgehöhlten Rübe trinken. Auch soll es helfen, wenn jemand unversehens dem Kranken in die Augen spuckt. (Květy 1847. Seite 147.)

1112. Man höhle eine Möhre aus und fülle sie mit Wasser und hänge sie in den Kamin. Wenn die Möhre vertrocknet ist, verschwindet die Gelbsucht. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

Anmerkung. Die Möhre wegen ihrer gelben Farbe. Auch in Indien war Gelbwurz das Mittel: „Und in die Gelbwurz schaffen wir die gelbe Farbe dir hinein.“ Ath. V. 1. 22.

1113. Hat jemand die Gelbsucht, so bittet man gewöhnlich ein altes Weib ohne Vorwissen des Kranken, zu dem Kranken zu gehen und ihm plötzlich dreimal ins Gesicht zu spucken. Wenn der Kranke dabei recht erschrickt, ist ihm geholfen. (Allgemein im nördlichen Böhmen.)

1114. Als ein Mittel gegen die Gelbsucht schneidet man dem Kranken mit einem Rasirmesser die Nasenspitze an, aber nur so weit, bis Blut hervorkommt. (Časop. 1855. Seite 54.)

1115. Wider Flechsenzerrung. (Na nataženou žílu.)

Maso k masu,	Das Fleisch zum Fleische,
kost k kosti,	das Bein zum Beine,
krev k krvi,	das Blut zum Blute,
voda k vodě.	das Wasser zum Wasser.
Svatý, svatý, svatý	Heilig, heilig, heilig
Jachým, Josef, Anna!	Joachim, Joseph, Anna!

Das sage dreimal, dann bete dreimal das Vater unser. Und leidet an dieser Krankheit das Vieh, so tauche ein Stück Tuch in den menschlichen Harn ein und lege es auf die Stelle. (Časop. Musea král. česk. 1860. Seite 57.)

Anmerkung. Die Formel entspricht ganz dem altdeutschen Merseburger Zauberspruche; nur die mythische Einleitung fehlt, die auch im indischen Spruche Atharva IV, 12 nicht vorhanden ist. (Kuhn, Zeitschr. 13. S. 58.)

Beschreien, böser Blick.

1116. Mancher Mensch hat von Geburt an böse Augen (zlé oči), er staunt alles an, und was er ansieht, das beschreit er (uřkne). (Mähr. Kulda, Schrift d. hist. stat. Sektion 1856. Seite 131.)

Anmerkung. Den bösen Blick kennt schon das Atharva Veda: In einem Spruche auf das Heilkraut Jangida wird diese Pflanze angerufen, den „grausen Blick" (ghoram čaxuh.) durch Gegenzauber unschädlich zu machen. (Atharv. XIX. 35. 3.)

1117. Das menschliche Auge hat eine mannigfaltige Kraft. Ein finsterer Blick beschreit (uhrane, uřkne); ein scharfer Blick bezaubert (zmámí, očaruje); der erste erweckt Antipathie, der letztere Sympathie. Am ärgsten wirkt das Beschreien im Traume, da kann es den Tod zur Folge haben. (Časop. 1856. S. 60.)

1118. Beschreien kann ein jeder, der einen andern von der Seite oder mit ungewaschenem Gesichte düster anblickt. Wenn der Beschriene dem Beschreienden gerade ins Gesicht sagt, daß er ihn beschrien habe, so vergehen die Üblichkeiten. (Časop. 1853. Seite 480.)

1119. Wer böse Augen hat, beschreit leicht. (Časop. 1854. S. 534.)

1120. Man kann den Menschen, das Vieh, insbesondere Kinder beschreien. Am gefährlichsten ist es, wenn Kinder im Schlafe beschrien werden. Wenn die Butter beschrien wird, so sprudelt sie beim Auskochen aus dem Topfe und kann dann nur durch die Zauberformel (Nr. 1132) zurückgehalten werden. (Časop. 1853. S. 480.)

1121. Ist jemand „übersehen" worden, was daran zu erkennen ist, daß er längere Zeit heftige Kopfschmerzen hat, so nehme er den unteren Theil des Hemdes, das er an seinem Leibe trägt uud wische sich mit der inneren Seite dreimal ab, der Kopfschmerz wird alsbald aufhören. (Franz Kahler aus Braunau.)

1122. Um Königgrätz wirft man dreimal Hirsekörner über den Besen, um das „Übersehen" unschädlich zu machen. (W. Formanek aus Königgrätz.)

1123. Wenn man einen bösen Blick bekommt, so muß man sich dreimal bei den Schläfen reiben. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1124. Ist ein Kind beschrien und kann es nicht schlafen, so wische man die Thürklinke ab, dann wird es sich beruhigen. (E. Schwez aus Prag.)

1125. Damit nicht Jemand einem anderen die Speise beschreie, soll der Essende, ehe er noch zu essen beginnt, ein Stückchen davon dem Hunde oder der Katze zuwerfen. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion 1856. Seite 131.)

1126. Um das Beschreien zu erkennen, kocht man Wasser, wirft Kohlen hinein, und sinken die Kohlen zu Boden, ist das Kind beschrien. (Květy 1846. S. 187.)

1127. Gegen den bösen Blick trägt man etwas Rothes um den Hals. (Časop. 1853. Seite 480.)

1128. Eine Mutter schützt ihre Tochter vor dem bösen Blick, wenn sie ihr ein Stückchen Brod und Salz in das Kleid steckt. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1129. Gegen das Beschreien (den bösen Blick) wasche man sich mit kaltem Wasser und trockne sich mit seinem Hemde ab; oder man werfe in ein Glas Wasser 9 Stücklein Brod und 9 Stückchen Kohlen hinein und trinke sodann übers Kreuz, d. h. an 4 Stellen des Glasrandes aus dem Glase und schütte den Rest des Wassers auf die Thürangeln. (A. Meinl aus Bäringen.)

1130. Ist es einem Mädchen angethan, hilft sie sich so. Sie geht am Morgen vor Sonnenaufgang in den Garten unter einen Kirschbaum und schüttelt mit demselben, so daß auf sie der Thau fällt. (Květy 1847. Seite 188.)

1131. Wider das Beschreien. (Na uřknutí.)

Svatý, svatý, svatý,	Heilig, heilig, heilig
Pán Bůh zástupů!	Herr Gott der Chöre!

Diese Worte wiederhole dreimal; dann nimm ein Glas mit Wasser, wirf hinein glühende Kohlen und sage:

Uřkla-li tě panna,	Hat dich eine Jungfrau beschrien,
pomahej tě (sic) sv. Anna;	helfe dir die heil. Anna;
uřknul-li tě mládenec,	hat dich ein Jüngling beschrien,
pomahej tě sv. Vavřinec:	helfe dir der heil. Laurentius;
uřkla-li tě žena,	hat dich ein Weib beschrien,
pomahej tě sv. Magdalena;	helfe dir die heil. Magdalena;
uřknul-li tě muž,	hat dich ein Mann beschrien,
pomahej tě sv. — —	helfe dir der heil. — — (das wußte sie nicht);
uřkla-li tě bába,	hat dich ein altes Weib beschrien,
pohmahej tě sv. — —;	helfe dir die heil. — —
uřknul-li tě dědek,	hat dich ein Greis beschrien,
pomahej tě sv. — —	helfe dir der heil. — —;
uřklo-li tě dítě,	hat dich ein Kind beschrien,
pomahej tě sv. Víte!	helfe dir der heil. Veit!

Dann lasse ihn etwas von diesem Wasser trinken, wasche ihm die Wangen und Hände mit dem Wasser und reibe damit die Adern. (Časop. Musea král česk 1860. Seite 58.)

1132. Wenn man beschrien ist und weiß nicht, wer das gethan hat, so nehme man, um es zu erfahren, ein Glas Wasser und werfe vier glühende Kohlen hinein; fällt ein Stück zu Boden, so war es ein Mann, der uns beschrien, bei zwei Stücken ein Weib, bei drei Stücken ein Jüngling, bei vier Stücken ein Mädchen.

Dabei sagt man folgenden Spruch:

Uhranula-li tě žena,	Wenn dich ein Weib beschrien hat,
Pomoz ti sv. Anna;	So helfe dir die heil. Anna,

Uhranil tě muž,	Hat dich ein Mann beschrien,
Pomoz ti sv. Duch;	So helfe dir der heil. Geist;
Uhranul-li tě mládenec,	Hat dich ein Jüngling beschrien,
Pomoz ti sv. Vavřinec;	So helfe dir der heil. Laurentius;
uhranula-li tě panna,	Wenn dich eine Jungfrau beschrien hat,
Pomoz ti sv. Maři Magdalena.	So helfe dir die heil. M. Magdalena.

„Gegrüßt seist du Stern des Meeres, wir rufen zu dir, wir flehen deine Hilfe an, wir bitten dich, erhöre uns und bitte für uns bei deinem Sohne!" Dann macht man dem Kranken ein Kreuz auf der Stirne, am Scheitel und am Rücken. (Vergl. Časop. 1853. S. 480.)

1133. Alte Weiber beschwören das Beschreien (ourok) auf folgende Weise: Zažehnávám tě, neduhu, jenž oslepil jsi Jidáše na zrazení Ježiše Krista. K tomu mi dopomáhej atd. Ich verwünsche dich, Krankheit, die du den Judas so verblendet hast, daß er den göttlichen Sohn verrieth. Dazu helfe mir u. s. w. Diese Verwünschung wird dreimal wiederholt und erst beim Drittenmale darf man den Namen der göttlichen Dreieinigkeit aussprechen. (Časop. 1844. Seite 536.)

1134. Gegen das Beschreien (na uhrančivost).

Pán Bůh, od věku k věku,	Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit,
předivné jsou jeho milosti,	Wunderbar sind seine Gnaden,
ty (jméno)	Du (Name)
já ti dělám vodu	Ich mache dir ein Wasser
na uhrančivost,	Gegen das Beschreien,
jestli tě napadla	Wenn es dich überfallen,
buď z vody neb větru,	Sei's aus dem Wasser oder Wetter,
buď z leknutí nebo z přejití,	Aus Erschrecken oder Uiberschreiten,
jestli tě kdo uhranul	Wenn dich jemand beschrie,
jakýma koli očima,	Mit welchen Augen immer,
buď modrýma, neb zelenýma,	Mit blauen oder grünen,
buď černýma neb červenýma,	Mit schwarzen oder rothen,
buď muž neb žena,	Es sei Mann oder Weib,
buď mládenec nebo panna,	Es sei Jüngling oder Jungfrau,
buď pacholek nebo děvče.	Ein Knabe oder Mädchen.

Dann gebe man das Wasser, worüber man diesen Segen gesprochen, der beschrienen Person zu trinken und sage: dazu helfe dir Gott der Vater, der Sohn und der heil. Geist. Amen. (Von einer alten Geburtshelferin. J. Nebesky.)

Anmerkung. Erben hat denselben Spruch nur zwisch. o. 4 u. 5 die Zeile: na nádechu na přehlídku. Ich mache dir ein Wasser wider den Anhauch, wider das böse Besehen, und wieder das Beschreien.

1135. Wider Verblutung.

Blut stehe still,
Wie Richter und Schöppen in der Höll;
Wenn dies nicht wahr ist,
So laufe bis es gar ist.

(Mündlich aus Hainspach.)

Anmerkung. Die Formel klingt nicht bloß dadurch alterthümlich, daß in derselben von „Richtern und Schöppen in der Hölle" die Rede ist: sie scheint auch sonst von hohem Alter. Ich füge zur Vergleichung einen Spruch zur Blutstillung aus dem Atharva-Veda bei: Webers Ind. Stud. 4. 411.

1. Welche Frauen einher dort ziehn, Adern in roth gekleidete.
   Wie bruderlose Schwestern sie mögen still halten zierberaubt.
2. Halte still, Untere, halte still Obere, du auch Mittlere!
   Auch die Kleinste hier stehe still; still halte die große Pulsader!
3. Von den hundert Pulsadern hier, von den Aderschnüren,
   Still hielten hier die mittleren, zusammt die Enden hielten ein.
4. Euch umschritt hier mit Sand gefüllt, bogengleich dies starke
   Band — Haltet still, schlummert wohlig ein. —

Ein Westfälischer Segen lautet: Blut stehe still, still, still, Wie der ungerechte Jäger am Abend will. (Kuhn Westf. Sag. 2. 197.)

1136. Gegen die Rose.

Alle Glocken hör ich klingen
Alle heil'gen Engel singen,
Alle Epistel und Evangelien werden gelesen
Rose du sollst verwesen.

(Mündlich aus Hainspach.)

Wider die Rose (růže).

1137. Gib auf ein seichtes Gefäß glühende Kohlen, schütte hinein geweihte Kräuter aus einem Kranze vom Frohnleichnamsfeste und einige getrocknete Rosenblätter. Mit diesem beräuchere den Kranken und sage dabei:

Zaklínám vás, pakostnice,	Ich verwünsche euch Gliederweh,
růžovnice, kostnice!	Brandweh, Beinweh!
do lesa hlubokého,	in den tiefen Wald,
do dubu vysokého,	in die hohe Eiche,
do dřeva stojatého	in das stehende Holz
i ležatého,	und in das liegende,
tam sebou mlafte a tříškejte,	dort schlaget euch herum und stoßet,
a této osobě (jméno) pokoj dejte!	und gebet dieser Person (der Name) Ruh.

Dieses wird dreimal nach einander wiederholt, und die kranke Person muß das Vater unser, den Glauben und „Gegrüßt sei o Königin" beten. (Časop. Musea král. Česk. 1860. Seite 53.) Ebenso Nebesky.

1138. Wider den Rothlauf (nádcha, erysipelas et febris erysipelatosa).

Žehnám tě nádcho, nádchenice,	Ich besegne dich Nadcho, Nadchenice,
střile střílovice	Střile, Střilovice
odejdi z toho těla!	Geh hinweg aus diesem Körper!
Jsi-li z lidí, jdi na luka;	Kommst du von den Leuten, geh auf die Wiese;
jsi-li z větru, jdi do lesa,	Kommst du vom Winde, geh in den Wald;
jsi-li z ouřku (ouroku), jdi do ohně;	Kommst du vom Beschreien, geh in das Feuer;
jsi-li z vody, jdi do moře,	Kommst du aus dem Wasser, geh ins Meer.
V moři važ vody, počítej písek,	Im Meere schöpfe das Wasser, zähle den Sand,
tomuto tělu do prapluné smrti pokoj dej.	Diesen Leib aber laß in Ruh, bis zu seinem vollen
K tomu mi dopomahej a. t. d.	Tode.

(Časop. 1856. Seite 63.)

Anmerkung. Die beiden Sprüche ähneln ganz denjenigen deutschen Sprüchen, mit denen der Alp verbannt wird. Auch die Apsarasen werden im Atharvaveda in das Wasser, in die hohen Bäume verwiesen (Kuhn Ztschr. XIII. 129). Die Nádcha und die Růže wird daher als elbisches Wesen gedacht und als solches behandelt.

1139. Wider den Rothlauf. (Na nádchu).

Rozejděte se všecky zlé
podiviny, ostudiny,
nákažliny, uhrančliny,
jako se rozchází můj duch,
ty a ty
po tvém životě!

Geht aus einander ihr bösen alle
Anwunderungen, Anzauberungen,
Ansteckungen, Beschreiungen,
so wie mein Athem auseinander gehet,
du und du
über deinem Leibe!

Dann hauche den Kranken dreimal kreuzweise an. (Časop. Musea král Česk. 1860. str. 56.)

Anmerkung. Die Nádcha entsteht nach dem Volksglauben vom Schrecken in der Nase und den Augen, aus ihr kann der Krebs sich bilden. Má stroupeček pod nosem, bojí se matka, že jest to nátcha, z níž může býti rak. Jungmann, Slowník.

Wider den Rothlauf.

1140. Den Rothlauf kann man verwünschen zur Neige des Mondviertels, indem man dreimal nacheinander am Donnerstag, Freitag und Samstag nach Sonnenuntergang oder bei Sonnenaufgang Folgendes spricht:

Pán Bůh leží v hrobě,
Má devět nátek v sobě,
Od deváté k osmé, a od osmé k sedmé,
A od sedmé k šesté, a od šesté k páté,
A od páté k čtvrté, a od čtvrté k třetí,
A od třetí k druhé, a od druhé k jedné,
A od jedné k žádné!
Od toho mi pomáhej prva Bůh Otec,
Druha Bůh syn a třetí duch svatý.

Der Herr Gott liegt im Grabe,
Hat neun Rothläufe an sich,
Von dem neunten zum achten, von dem achten zum siebenten,
von dem siebenten zum sechsten, von dem sechsten zum fünften,
und von dem fünften zum vierten, von dem vierten zum dritten,
und von dem dritten zum zweiten, von dem zweiten zum ersten,
und von dem ersten zu keinem!
davon helfe mir zuerst Gott der Vater, zweitens Gott der Sohn und drittens der h. Geist.

Dieses wiederhole man dreimal und setze Amen hinzu. Dann nimmt man Katzenkraut, welches am letzten Feiertage der heil. Jungfrau Maria gepflückt ist. Solches Katzenkraut ist besser als das geweihte, weil es bis zu dieser Zeit abgeblüht ist, und reife Wurzel hat.

Mit diesem Kraute wird der Rothlauf entweder beräuchert, oder es wird dasselbe gekocht, und dann in den Abguß davon ein reiner Fetzen getaucht, mit dem man den Rothlauf abwäscht. Man muß aber dabei die herabfallenden Tropfen auffangen und sie verbrennen; dann wird die Nase mit Butter geschmiert. Sowohl das Beräuchern als auch das Abwaschen geschieht am Abend.

Bei dem Hersag en der Formel darf man sich aber nicht verirren, auch darf Niemand, selbst der Kranke nicht hinein reden, denn sonst würde es dem Verwünscher

schlecht ergehen, er würde von einer höchst unangenehmen Kälte überfallen. (Obrazy Života Num. 10, 1860.)

Die Besprechung des Rothlaufs (nádcha).

1141. Nimm ein Paar Linsen, ein Stückchen nátkové koření und ein Stückchen Paskal und zünde es an, dann nimm ein Stückchen rothes Tuch (oder ein Stückchen Werg) und halte es über den Rauch, der aus den verschiedenen Kräutern aufsteigt. Damit reibe dann das Glied, wo sich der Rothlauf befindet und bete dabei dieses Gebet:

Žehnám tebe znamení, abys nerostlo jako od syna Božího narození kamení.

Nátko, nátko, natice, vyjdi z toho místa ven, tak jako ušli rychtářové před pánem direktorem, k tomu mi dopomahej Bůh Otec † † † Amen. Das heißt: Dich Zeichen bespreche ich, auf daß du nicht wächst, wie das Gestein seit der Geburt des Sohnes Gottes. Rothlauf, Rothlauf, Rothläufchen, gehe heraus aus diesem Ort, so wie die Richter flohen vor dem Herrn Direktor, dazu verhelfe mir Gott Vater † † † Amen. Dann bete noch einmal den Glauben.

1142. Wider Rothlauf werden Meerschweinchen in der Stube gehalten. (Květy 1847. S. 147.)

Wider die Střily.

1143. Die Střily sollen schreckliche Schmerzen und ein Stechen im Kopfe sein, und zwar gewöhnlich nur auf einer Seite. Man soll sie bekommen aus dem Wasser oder aus der Luft. Auch sollen sie davon herkommen, daß das Fließen des Ohrenschmalzes vielleicht durch eine Erkältung aufhört, worauf dann durch das verstopfte Ohr die Ausdünstungen aus dem Ohre nicht entweichen können. Will man die Střily verwünschen, so muß man mit Gott beginnen. Der Kranke soll dann den Kopf entweder auf den Tisch oder ein Bett legen, und zwar mit dem Ohre, wo er den Schmerz empfindet, so hinauf halten, daß es wagerecht zu liegen komme. Dann nehme man eine Schüssel und drei Spitzen, d. i. Scheeren mit zwei Spitzen und ein spitziges Messer. Die Schüssel lege man dem Kranken wagrecht auf's Ohr, und in die trockene Schüssel lege man die Scheere nieder. Dann gieße man in diese Schüssel Wasser in der Form des heiligen Kreuzeszeichens, wobei man sagt: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.“ Dann nimmt man eine Handvoll Hafer und schüttet denselben wieder auf diese Schüssel in der Form des Kreuzes und ebenfalls im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Worauf man das Messer ergreift und mit der Spitze desselben, die obengesagten Worte dabei wiederholend, drei Kreuze macht. Hernach fährt man mit dem Messer über den Boden der Schüssel von der linken Hand gegen die rechte und sagt dabei Folgendes gleichsam für den Kranken und in dessen Namen:

„Já Franc svým vlastním jménem pokřtěný;
letěli tady tři střelci, nadchou se spojující,
zastavili jsou se v mé hlavě, v mých uších, v mých zubech,
a já je zaklínám zkrze tři božské osoby:
skrze Boha otce, Boha syna, Boha ducha svatého.
Jsou-li z větru, aby šli zas do větru,
tam aby dříví v těch největších huštinách lámali;
jsou-li z vody, aby šli zas do vody,
tam aby písek v těch největších hlubinách vázali;
jsou-li ze skal, aby šli zas do skal,
tam aby skály v těch největších skalinách lámali;
mně, mé hlavě, mým uším, mým zubům
oj dalipok a mne více netrápili.
K tomu mi dopomáhej Bůh otec, Bůh syn a Bůh duch svatý Amen!

Ich ..... (der Name des Kranken) mit meinem Namen getauft;
es flogen da drei střelci einher vereinigt mit dem Rothlauf,
sie hielten sich auf in meinem Kopfe, meinen Ohren, meinen Zähnen,
und ich verwünsche sie durch die drei göttlichen Personen:
durch Gott den Vater, den Sohn und den heil. Geist.
Sind sie aus dem Winde, daß sie wieder in den Wind gehen,
dort sollen sie Holz in den größten Dickichten brechen;
sind sie aus dem Wasser, so sollen sie in's Wasser zurückgehen,
wo sie in den größten Tiefen Sand binden sollen;
sind sie aus den Felsen, so sollen sie wieder in die Felsen gehen,
wo sie Stein in den größten Felsen brechen sollen;
mich, meinen Kopf, meine Ohren und meine Zähne in Ruhe lassen, und mich nicht mehr martern.
Dazu verhelfe mir Gott der Vater, Sohn und der h. Geist. Amen.

Dies wiederhole man mit sämmtlichen Ceremonien auf die oben gesagte Weise dreimal nacheinander oder auch an einem Tage in der Früh, Mittags und Abends. Stellt sich der Hafer in der Schüssel mit den Spitzen nach oben, so hat man sicher die Stříly; fällt er aber zu Boden, so hat man diese Krankheit nicht. Hat man die Stříly sicher und irrt man sich nicht bei dem Verwünschen, so kann man diese Krankheit ganz gewiß heilen. Irrt oder vergißt man sich bei dem Verwünschen, so wird man selber von der Krankheit befallen, weswegen auch Niemand gern bei einem anderen verwünscht.

Auch noch auf eine andere Art weiß man von dieser Krankheit zu verhelfen; der Kranke legt den Kopf ebenso auf den Tisch, wie es früher beschrieben wurde und der Verwünschte legt ihm aufs Ohr eine zinnerne Schüssel, welche etwa einen Finger hoch mit Wasser gefüllt wird; schmilzt dann Blei und gießt es, gerade der Öffnung des Ohres gegenüber, in die Schüssel und zwar dreimal nacheinander jedoch ohne alles Verwünschen. Dies soll dem Kranken in den Ohren wie Kanonenschüsse sausen und durch diesen Ton wird er gesund. (Obrazy Života 1860. Číslo 10. str. 438.)

Wider die Stříly.

1144. Wider die Stříly halte man über den Kranken eine thönerne Schüssel, lege Messer und Scheere in dieselbe und spreche:

Chodili střelci, střelice,
po horách, po krajinách,
potkala je sv. Apolèna,
ta se jich tázala:
Střelci! střelice! kam jdete?
My jdeme k té a k té osobě (jmeno)
mozek jísti, krev píti,
maso dráti, kosti lámati.
Řekla jim sv Apolena:
Střelci, střelice, vrafte se,
a tè osobě pokoj dejte!

Es giengen die střelci, střelice,
Uiber Berge nnd Thäler,
Es begegnete ſie die heil. Apolonia,
Und fragte ſie:
Střelci, střelice, wohin geht ihr?
Wir gehen zu der und der Perſon
Das Mark eſſen, das Blut trinken,
Das Fleiſch reißen, die Knochen brechen.
Da ſagte ihnen die heil. Apolonia
Střelci, střelice, kehret zuriick
Und laßt die Perſon in Ruhe.

Dieſes wiederholt man dreimal und thut in die Schüſſel ein wenig Waſſer und ein paar Haferkörner. (Von einer alten Hebamme. J. Nebesky.)

Beſprechung einer Beingeſchwulſt. (Žehnání oustřelu.)

1145. Nach Sonnenuntergang nimmt das alte Weib eine Hand voll Hafer und eine Schüſſel Waſſer. Sie ſtellt den, dem ſie die Beingeſchwulſt beſprechen ſoll, unter den Rauchfang zur Schüſſel und zündet ein Stückchen Stroh an, macht das Kreuz und betet folgendes Gebet.

Žehnám tebe znamení, abys nerostlo jako od syna božího narození kamení. Jsi-li z větru, jdi do větru, jsili z leknutí, jdi do leknutí, jsili z ouřku, jdi do ouřku, jsili ze země, jdi do země, jsili z lesa, jdi do lesa, jsili z horka, jdi do horka, k tomu mi dopomáhej Bůh otec †, Bůh syn † a Bůh Duch svatý. — D. h. Ich beſpreche dich Zeichen, auf daß du nicht wachſeſt wie die Steine von der Geburt des Sohnes Gottes her. Biſt du vom Wind, ſo gehe in den Wind; biſt du vom Schrecken, ſo gehe in den Schrecken; biſt du vom Beſchreien, ſo gehe ins Beſchreien; biſt du von der Erde, ſo gehe in die Erde; biſt du vom Walde, ſo gehe in den Wald; biſt du von der Hitze, ſo gehe in die Hitze; dazu verhelfe mir Gott Vater †, Gott Sohn † und Gott heil. Geiſt †. Darauf betet ſie das Vater Unſer, Ave Maria und den Glauben. Beim Gebet wirft ſie langſam den Hafer in das Waſſer. Wenn der Hafer in der Schüſſel Klumpen bildet (beiſammen bleibt), ſo ſagt man, daß er die Beingeſchwulſt habe; wenn aber der Hafer auf dem Waſſer auseinander ſchwimmt, ſo habe er ſie nicht. Dann nimmt ſie das Waſſer ſammt dem Hafer und gießt es auf einen grünen Raſenplatz aus.

Fieber.

1146. Gegen das Fieber gibt es 99 Arzneien; es gibt aber auch 99 Arten von Fiebern, und daher nützt ein Mittel nicht gegen alle. Es waren ihrer 100, aber ein Fieber wurde auf folgende Art von den Menſchen aus der Welt geſchafft. Das Fieber wollte einen Menſchen beſuchen, und um ihm in den Magen zu kommen, kroch es in Brodſtückchen, in Milch eingebrockt. Die Leute erkannten ſeine Gegenwart und ſäumten nicht, die Brodſtückchen aus der Milch zu nehmen und ſie in eine Schweinsblaſe zu legen, welche ſie feſt zubanden und an einen Baum

hängten. Das so gefangene Fieber fieng an mit der Blase herumzuwerfen und sie herumzuschleudern, wie es mit den Menschen gethan hatte, in welche es gekommen war, und trieb es so lange, bis es erstickte. (Časop. 1855. S. 54.)

Anmerkung. In Deutschland gewöhnlich sieben und siebenzigerlei Krankheit; doch gelten überhaupt Zahlen, die durch eilf theilbar sind. Dasselbe Zahlenverhältniß kommt schon im Atharvaveda vor, 55, 77, 99. (Vergl. hierüber Kuhn, Zeitschr. XIII. 128 ff.) Die Sage von dem hundertsten Fieber ist mir sonst noch nirgends begegnet.

1147. Es gibt neun und neunzig Sorten des Fiebers. Das Fieber komm gewöhnlich mit dem ersten Bissen oder dem ersten Löffel Suppe in den Menschen. (Mähr. Kulda, a. a. O. Seite 132.)

Anmerkung. Die Art, wie das Fieber in den Menschen kommt, stimmt zu der böhmischen Erzählung vom hundertsten Fieber.

1148. Das Fieber läßt sich unter allen Krankheiten am schwersten heilen; man hat 99 Mittel dagegen und muß oft lange versuchen, ehe man das rechte trifft. (Časop. 1853. S. 477.)

1149. In der Gegend von Merklin sollen, wie die Leute sagen, die meisten und schrecklichsten Fieber herrschen. Diese Fieber bringen weibliche Geister über die Menschen. Diese Geister (Feen) leben in Brunnen, aus denen man zu gewissen Zeiten nicht trinken darf. Will man sich davon befreien, so muß man sich reine Wäsche nehmen, das ausgezogene Hemd aber in der Nacht zu einer bestimmten Stunde über das Dach werfen. Gelingt das auf den ersten Wurf, so wird man fieberfrei, muß man aber den Wurf mehrmals wiederholen, so verliert man es erst nach einiger Zeit. Inzwischen darf man sich aber nicht des Nachts im Freien blicken lassen, weil die Fee auf einen lauert und sich dafür, daß man sie mit Gewalt austrieb, rächen will. (Sagenbuch 1. 140.)

Anmerkung. Hier wie anderwärts ist das Fieber durchaus persönlich gedacht. Das Fieber kommt aus dem Wasser, aus Brunnen; ein andermal aus Teichen. Das ist übrigens eine ganz richtige Beobachtung, das Fieber herrscht am häufigsten in wasserreichen, niedrigen Gegenden, z. B. in Böhmen in der Elbeniederung bei Alt-Bunzlau. Im Atharva heißt es: Als Agni ins Wasser gefahren brannte, die Frommen sich unter Verneigung beugten, dort sagt man ist hauptsächlich dein Entstehen! Verschone uns gnädiglich du o Takman!" (Atharva 1. 25 übersetzt von Weber Ind, stud. 4. 419). was nach Webers richtiger Erklärung bedeutet: wenn Sonnenhitze über wasserreichen, sumpfigen Niederungen lagert, entsteht das Fieber.

1150. Wer das Fieber hat, der gehe vor Sonnenaufgang zum Brunnen und sage:

Studně, studné, studnice!	Brunnen, Brunnen, Brunnen!
Nechoď na mne zimnice!	Komm über mich nicht, Fieber!
Maria panna zapovidá,	Die Jungfrau Maria verbietet es,
abys na mne nechodila.	daß du über mich kommest.

Dann bete noch dreimal Vater unser und Ave Maria, und das Fieber wird nicht mehr zurückkommen. (Časop. 1855. Seite 54.)

1151. Wenn ein Mädchen das Fieber hat, so muß sie dreimal um einen Teich herumlaufen und zum erstenmale ein Stück Brod, zum zweitenmale eine Spindel, zum drittenmale ein Stück Flachs in das Wasser werfen, wodurch das

Fieber, das im Teiche seinen Sitz hat, unten zurückgehalten wird und so nicht zur bestimmten Zeit kommen kann. (Aus der Gegend von Haida. J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1152. Jemand, der das Fieber hat, darf nicht über eine Brücke gehen, ohne dreimal in das Wasser zu spucken, sonst kann er nie vom Fieber geheilt werden. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1153. Fühlt jemand, daß über ihn das Fieber kömmt, so bindet er sich einen Wisch von Haferstroh um den Hals und läuft dann zu einem Hollunderstrauche, schüttelt den Strauch dreimal und spricht dreimal die Worte:

Beze, beze, beze!	Hollunder, Hollunder, Hollunder!
Zima na mne leze,	Auf mich kriecht die Kälte,
A až se mne sleze,	Bis sie mich verlassen wird,
Na tebe pak vleze.	Kriecht sie dann auf dich.

Dann springt er auf einem Fuße rücklings nach Hause. (Mähr. Hvězda. 1863. S. 99.)

1154. Ein Fieberkranker, der zeitlich früh, wenn der Thau noch auf der Erde liegt, sich mit einem blühenden Hollerzweig den Thau in's Gesicht schlägt, wird vom Fieber genesen. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1155. Wider das Fieber: Der Kranke lege sich nackt bei der Nacht unter einen Herzkirschbaum und schüttle, mit dem Rücken dem Baume zugewendet, so den Thau auf sich herab. (A. Pokorny.)

Anmerkung. Der Kirschbaum bei Heilung des Fiebers, Kuhn Westf. S. S. 205.

1156. Wer rückwärts unter eine wilde Birne geht, dort betet und wenn er zurückgeht auf niemanden schaut, nicht spricht und sich nicht umsieht, verliert das Fieber. (Květy 1847. S. 467. Časop. 1853. S. 477.)

1157. Man geht vor Sonnenaufgang auf das Feld, ohne sich gewaschen und gekämmt zu haben. Dabei darf man sich nicht umwenden und auch nicht sprechen, im Falle man angerufen wird. Dann kniet man auf dem Felde nieder, breitet die Arme weit aus, spricht das Kreuz ohne es zu machen, betet drei Vater unser und drei Ave ohne zu sagen „Amen" und spricht dann folgenden Spruch:

Pane Ježíši Christe, co se tak třeseš?	Herr Jesus Christus, was zitterst du so?
Zdali ňákou zimnici máš?	Vielleicht hast du irgend ein Fieber?
Nemám ani míti nebudu.	Ich habe keins und werde keins haben,
Kdo na mé umučení zpomíná,	Wer meines Leidens gedenkt,
Ten žádnou zimnici nemá.	Der wird auch kein Fieber haben.

(R. Czermak aus Prag.)

1158. Wider das Fieber nehme man von 9 Espen (osyka, populus tremula, die Zitterpappel) 9 Blätter, trockne sie und mache sie zu Pulver, dieses schütte man in ein halb Seidel Branntwein, lasse es durch 8 Stunden stehen und sodann trinke man es aus, worauf das Fieber augenblicklich aufhört. (Kulda. Mährisch.)

1159. Wer das Fieber hat, fange einen Maulwurf, aber nicht mit bloßen Händen; schneide ihm die Zehen (Klauen pazourky) ab, und gebe sie auf einer noch nicht gebrauchten Scherbe an's Feuer, und wenn sie ganz dürr werden, so pulverisire er sie; das Pulver schütte man in Branntwein, und wenn es eine Zeit lang gestanden ist, so trinke es aus. Das Fieber ist weg. (Kulda, Schrift. S. 132.)

1160. Merkst du, daß das Fieber kommt, so raufe dir ein Büschel (svitek) Haare aus und reiße ein Stückchen vom Kleide ab, mit dem du soeben angethan bist. Dann bohre du selbst oder sonst Jemand ein Loch in einer weißen Weide, stecke die Sachen hinein, und treibe einen Hagedornkeil hinein (klínek hlohový). Beim Nachhausegehen, wende dich nicht um, und wenn dich eine Stimme rufen sollte, so melde dich nicht. Wenn du Alles so machst, so muß das Fieber aufhören. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. 1856. S. 132.)

1161. Wer das Fieber hat, der gehe Abends zu einer alten Weide und spreche Folgendes:

Weide, du ale
Do breng ich dir's Kahle.

Dann verschwindet das Fieber. (F. Kahler aus Braunau.)

1162. Wer das Fieber hat, soll zu einer Weide gehen, die am Wasser steht und so lange dort bleiben, bis das Fieber vorüber ist. Dann binde er etwas von sich an den Baum und laufe so rasch als er kann, ohne sich umzusehen, nach Hause. (Časop. 1853. Květy 1847. S. 146.)

1163. Wenn jemand im Hause das Fieber hat, macht die Hausfrau drei Kugeln aus Hanf, zündet sie an und bläst sie dann aus dem Fenster in den Hof oder auf die Straße hinaus, und damit soll sie auch das Fieber aus dem Hause treiben. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1164. Gegen das Fieber: Man läßt eine Hanfkugel, in die man drei Stücke verschiedenfarbiges Tuch, drei Späne von verschiedenen Schwellen und 10 Linsen einwickelt, über Kohlenfeuer verbrennen und läßt den Dampf zum Ohre hinein. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

Anmerkung. Der Hanf (çana) wird auch im Atharva als Heilpflanze gegen den Vishkandha erwähnt. Atharv. II. 4. 5. çanàççа mâ jangiḍáççа vishkandhâd abhí raxatam, áranyâdanyá âbrtaḥ kršyá anyó ràsebhyaḥ. Der Hanf beschütze mich und der Jangida vor dem Vischkandha. Der eine kömmt aus der Wildniß, der andere vom Ackerland den Tropfen.

1165. Sieht man zum erstenmale das Korn blühen, so lecke man die Blüten von drei Aehren ab, so ist man im selben Jahre fieberfrei. (Hvězda 1863. S. 61.)

Anmerkung. Derselbe Aberglaube in Westfalen. (Kuhn. 2, 305.)

1166. Vom Fieber kann man sich helfen, wenn man eine Spinne verschluckt. (Časop. 1856. Seite 63.)

1167. Vom Fieber befreit man sich auf folgende Weise. Drei lebende Spinnen werden gefangen, sie dürfen aber nicht mit bloßen Händen eingesperrt werden. Diese Spinnen werden in ein Beutelchen eingenäht und von dem Kranken zwei

Tage lang um den Hals getragen. Nach zwei Tagen muß der Kranke aber zum Wasser gehen, das Beutelchen überrücks in's Wasser werfen und rasch nach Hause laufen, ohne sich umzusehen. (L. Pick aus Studena.)

1168. Wider das Fieber: Man fängt bis zum h. Georg einen Maulwurf oder eine Schlange, zieht die Haut des Thieres ab und trägt sie neun Tage am Halse. (A. Pokorny.)

1169. Der am Tage des heil. Georg mit einer Silbermünze abgeschnittene Kopf einer Schlange, in einen Fetzen eingewickelt und auf den Hals gehängt, ist ein Talisman gegen das Fieber. (Květy 1847. Seite 467.)

1170. Man fängt auch gegen das Fieber beim Morgenthau vor dem Tage des heil. Georg einen grünen Frosch, näht ihn in einen Beutel und hängt ihn der kranken Person, ohne daß sie weiß, was darin ist, um den Hals. Sodann muß der Kranke neun Tage hindurch vor Sonnenaufgang neun Vater unser beten. Den neunten Tag muß der Kranke unter Gebet zum Fluße gehen und das Beutelchen kopfüber in's Wasser werfen und wiederum unter Gebet und ohne sich umzuschauen nach Hause gehen. (Časop. 1853. Květy 1847. S. 146.)

1171. Man kauft einen Haselstock ohne zu feilschen oder bricht ihn vor Sonnenaufgang im Walde, geht dann in die Kirche und legt dort den Stock in die Ecke und betet dabei drei Vater unser und drei Ave Maria. Dann verliert man das Fieber, und wer den Stock aufhebt, der erhält es und verliert es erst, wenn er den Stab in drei Stücke zerbricht und verbrennt. (R. Czermak aus Prag.)

1172. Befürchtet jemand einen Anfall des Fiebers, so greift er blindlings um sich herum und schlägt den Gegenstand, den er zunächst erfaßt, mit einem Nagel an die Wand. Dann bleibt das Fieber aus. (J. Nitschek aus Elbekosteletz.)

Anmerkung. Das ist dasselbe Verfahren, wie beim Alp. Das Fieber wird also hier wiederum als böser Dämon gedacht.

1173. Im Böhmerwald kennt man folgendes Mittel gegen das Fieber: Man geht vor Sonnenaufgang in den Wald, sucht ein Schnepfennest und nimmt ein Junges heraus und behält es drei Tage bei sich. Nach drei Tagen geht man in den Wald zurück und läßt die Schnepfe los; alsogleich verliert man das Fieber. (Von einem Kellner aus Budweis. A. Schramek aus Prag.)

Anmerkung. Die Schnepfe nimmt das Fieber mit. Wenn die Inder das Schwinden, die Abzehrung yaxma, vertrieben, ließen sie einen blauen Heher fliegen; indem sie sagten: O Schwinden, fliege du dahin, flieg mit dem blauen Heher fort, Gesellt des Sturmes wildem Zuge und Wirbelwind, so schwinde fort. (R. V. X 97, 13. übersetzt von Kuhn Ztschr. XIII, 70.)

1174. Ein Fieberkranker wird geheilt, wenn er um Mitternacht in den Wald geht und ein Käuzchen rufen hört. (Aus Tabor. L. Vorel.)

1175. Wer das Fieber hat, der bitte sich beim Kaufmann drei Mandeln aus. Auf jede schreibt man den Namen einer der göttlichen Personen und macht das Zeichen des Kreuzes. Mit diesen Mandeln geht der Kranke in die Kirche, betet

dort drei Vater unser und drei Ave, und verschluckt nach jedem Gebete eine Mandel. Hat er alle Mandeln verschluckt, betet er noch zum Schlusse den Glauben und lauft dann auf den Feldrainen so lange herum, bis der Schweiß sich einstellt. (Časop. 1854. S. 537.)

1176. Das Fieber heilt man, wenn man eine Laus vom Kopfe des Kranken in eine Zwetschke hüllt und sie einem Hunde zu schlucken gibt. — Von je 99 Weiden je ein Blatt genommen und diese 99 Blätter getrocknet, pulverisirt und zu drei Theilen verschluckt und eingenommen, heilt das schwerste Fieber. — Dagegen räth man auch folgendes Mittel: Man nehme drei bittere Mandeln und schneide in eine jede ein Kreuz, fädele sie an einen Faden und hänge sie um den Hals. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1177. Wer ein Fieber bekömmt, darf nicht neue Kleider anziehen und in keine Kirche gehen, sonst würde ihn das Fieber noch mehr beuteln. (Mähr. Kuld a. Schrift der hist. stat. Sektion 1856. S. 131.)

1178. Vom Fieber hilft man auch folgendermaßen. Man trägt den Kranken auf zwei Strohseilen, mit dem Kopfe nach vorwärts gewendet, zu einem Strauche und legt denselben dann darauf. Der Kranke muß nun auffspringen und nach Hause laufen. In demselben Augenblicke lassen die Tragenden die Strohseile auf dem Strauche und laufen davon, wogegen das Fieber auf dem Strauche bleibt. (Časop. 1856. S. 63.)

1179. Gegen das Fieber dient es auch, vor Sonnenaufgang auf dem Rasen auf bloßen Knien durch drei Tage dreimal 3 Vaterunser und Ave Maria zu beten. (Časop. 1855. Seite 54.)

1180. Wer das Fieber hat, der nehme einen leeren Topf und gehe mit ihm auf einen Scheideweg, dort stürze er ihn um und laufe weg. Wer zuerst mit dem Fuße daran stößt, der bekommt das Fieber, und der, welcher ihn hingegeben hat, der verliert es. (Časop. 1855. Seite 54.)

1181. Gegen das Fieber hilft, wenn der Kranke vor dem Anfalle mit bloßem Haupte über sieben Raine läuft. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.) Wer das Fieber hat, soll über 9 Raine laufen, auf dem 9ten aber liegen bleiben und 9mal das Vater unser und das Ave beten. (Květy 1846. S. 146)

1182. Wider das Fieber: Der Kranke geht zu einem Baume, schlägt in denselben einen Keil unter den Worten: Tam tě zatloukám abys na mě nikdy nechodila. Da schlag ich dich ein, daß du nie mehr auf mich kömmst. (Květy 1847. Seite 146.)

1183. Wider das Fieber: Man zeichnet einen Drudenfuß auf die Thüre und schreibt darauf: Zimnice, nechod k nám, Jeník není doma, šel na hory. Fieber komm nicht zu uns, Hänschen (der Kranke) ist nicht zu Hause, er ist in

die Berge gegangen. Der Kranke muß sich aber auch wirklich auf einige Tage entfernen. (Květy 1847. Seite 146. Časop. 1853.)

1184. Hat man das Fieber durch das Wasser eines Brunnens bekommen, so muß man, um es zu verlieren, Wasser aus demselben Brunnen trinken; dann wird das Fieber durch seine eigene Ursache geheilt. (Květy 1847. S. 467.)

1185. Wider das Fieber trinke man um 7 Uhr früh, und um 7 Uhr Abends 7 Tage hindurch Weihwasser aus 7 Kirchen. (Květy 1847. S. 146.)

1186. Gegen das Fieber verschlucke man einen Zettel, worauf der Name Jesus, Maria und Josef geschrieben sind. (ibid).

Zahnweh.

1187. Um der Zahnschmerzen los zu werden, thut man auch Folgendes: Man gießt laues Wasser in eine Schüssel und legt eine Scheere hinein. Nachdem man unter freiem Himmel ein Gebet verrichtet hat, wirft man Haferkörner kreuzweis in die Schüssel, nimmt die Haferkörner wieder heraus und bestreicht sich damit das Gesicht, ohne sich abzutrocknen. (A. Sametschek aus Tachau.)

1188. Wenn du Zahnweh bekommst, so sprich bei abnehmendem Monde: „Měsíček schází, červíčku jdi pryč. (Mondlein schwindet, Würmlein gehe weg), und das Zahnweh hört auf.

Anmerkung. Der Zahnschmerz wird in Böhmen durch einen Wurm verursacht. Der Glaube ist sowohl bei Deutschen als Cechen vorhanden. Diesen Wurm zu entfernen, zu tödten, darin besteht hauptsächlich die Kunst, Zahnschmerzen zu heilen. (Uiber diesen Zahnwurm bei den Esthen sieh. Kuhn, Ztschr. XIII. 151.) Das dort angegebene Mittel mit dem Bilsenkraut, das den Zahnwurm herauslockt, wird auch in Böhmen bei heftigem Zahnweh angewandt.

1189. Wenn jemand Zahnschmerzen bekommt, so sage er, wenn der Mond abnimmt, folgende Formel: Měsíček schází, od nás odchází, červíčku jdi pryč a neškod mně víc, worauf die Zahnschmerzen aufhören werden. (Časop. 1853. Seite 480.)

1190. Wider Zahnschmerzen: Der Kranke muß niederknien und es wird ihm eine Schüssel voll Hafer auf den Kopf gegeben. Dabei spricht man:

Es waren zwei Brunnen,
Einer aus Bier, der andere aus Wein;
Was aus dem Menschen ist,
Soll in den Menschen gehen;
Was aus dem Wein ist,
Soll in den Wein gehen;
Was aus dem Bier ist,
Soll in das Bier gehen.
Was Böses in den Zähnen steckt,
Soll in die beiden Brunnen versenkt werden.

Der Kranke steht auf, wirft die Schüssel mit dem Hafer vom Kopf in einen Brunnen und sagt: „Auch meine Zahnschmerzen fallen mit in die Tiefe." (L. Pick aus Studena.)

Anmerkung. Die Absicht ist, den Wurm aus dem Zahne in den Brunnen zu bannen.

1191. Wider Zahnweh:

Etz ſáich 'n Noimund met zwe ſpétzen
Gott helf, daß mir maine Zähne weder hitzen nou ſchwitzen
weder garen nou ſchwaren.

Im Namen der heil Dreifaltigkeit Gott Vater, Sohn und heil. Geiſt. (Mündlich aus Hainspach.)

1192. Wider Zahnſchmerzen: Beim Neumonde ſagt man:

Měsíček jest nový,	Der Mond iſt neu,
Pán Bůh jest dobrý,	Und Gott iſt gut,
At mně zuby nebolej,	Mögen mir meine Zähne nicht weh thuen,
Až zas bude třirohý.	Bis er wieder dreihörnig ſein wird.

1193. Wer ißt, wenn man zum Begräbniß läutet, bekommt Zahnſchmerzen. (Časop. 1856. Seite 60.)

1194. Wer ein Brod, das man über Wurzeln getragen hat, ißt, dem thuen die Zähne nicht weh. (Časop. 1853. S. 476.)

1195. Wer will, daß ihm die Zähne niemals wehe thun ſollen, der nehme ſich ein Stück Holz von dem Baume, in den es im Frühjahr zum erſtenmal eingeſchlagen hat; aus dieſem mache er ſich eine Zahnbürſte, mit welcher er ſich die Zähne putzen muß. Oder man ſtecke beim erſten Donner eines Gewitters ein Stückchen Eiſen zwiſchen die Zähne und halte es hier ſo lange feſt, bis der Donner ganz verhallt iſt. (Časop. 1853. Seite 476.)

Anmerkung. Vergl. Grohmann, Apollo Smintheus. S. 9.

1196. Wenn einem die Zähne ausfallen, ſo reißt man ſich die Haare aus, die man unter einen Baum vergräbt. Wenn dann im Frühjahr der Baum friſch ausſchlägt, ſo werden auch die Zähne wieder wachſen. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1197. Einen ausgezogenen Zahn ſoll man in ein Mausloch ſtecken, dann bekommt man kein Zahnweh mehr. (Dr. Schmitz in Prag.)

Anmerkung. Vergl. den Gebrauch bei Kindern, die einen Zahn verloren haben. S. 111.

1198. Wer einen ausgeriſſenen Zahn in ein am Kirchhof ſtehendes Kreuz einbohrt, der wird vom Zahnſchmerz auf immer befreit. (Časop. 1856. S. 62.)

1199. Fällt jemandem ein Zahn heraus, ſo ſtecke er ihn in die Spalte eines auf einem öffentlichen Orte ſtehenden Kreuzes, oder wenigſtens in das Poſtament, auf welchem das Kreuz ruht, und ſolange werden ihm die Zähne nicht wehe thun, ſo lange ſich der Zahn hier befinden wird. (Časop. 1855. Seite 55.)

Anmerkung. In Böhmen ſind die Wegkreuze häufig ganz mit eingeſchlagenen Zähnen überſäet. Dieſer Aberglaube iſt ein ſehr allgemeiner.

1200. Wer gar zu arge Zahnſchmerzen hat, ſuche ſich auf dem Friedhofe einen Sargnagel, mache aus einem Splitter desſelben einen Zahnſtocher und ſtochere dann ſo lange um den kranken Zahn, bis er blutet. Der Zahnſchmerz hört dann wohl auf, er wird aber binnen kurzem alle Zähne verlieren. (Fr. Kahler aus Braunau.)

1201. Gegen Zahnweh hält man Ringeltauben. (Květy 1847. S. 147.)

1202. Um sich vom Zahnweh zu helfen, jage man eine Katze so lange über geackerte Felder, aber immer quer über, bis sie zwischen den Beinen schwitzt, mit dem Schweiße bestreiche man den kranken Zahn und der Schmerz ist für immer vorüber. (F. Kahler aus Braunau.)

Wunden.

1203. Offene Wunden oder Entzündungen. Wehe Finger. Man nimmt entweder eine Zwiebel oder einen Borsdorfer Apfel und spricht beim Einreiben: Ich verwünsche dich, Schmerzenswunde, unreine Wunde, damit du zu wachsen aufhörest, wie die Steine von der Geburt Christi an, damit du dich verliersest und zu Nichts wirst, wie sich in Nichts dieser Apfel (diese Zwiebel) in dem Feuer Gottes verwandelt. Heiliger Gott, Jesus, du Gekreuzigter, erbarme dich des Kranken und stille seine Schmerzen, wie du die empörten Wogen des Meeres gestillt hast und gib, daß sie sich verlieren, wie der Staub in den Lüften, und die Wunde rein werde, wie deine Seite rein und schön ist. Erbarme dich unser, Sohn Gottes!" Der Apfel oder die Zwiebel wird dann in's Feuer geworfen. (Květy 1847. S. 151.) — Zaklinám tebe, ráno bolestná, ráno neřádná, abys přestala růsti, jako kamení od Krista narození, abysi se tratila a v nic obrátila jako se v nic obrátí v božím ohni toto jablko (tato cibule). Svatý Bože, Ježiši ukřižovaný, smiluj se nad nemocným a utiš bolesti jeho, jako si utíšil rozbouřené vlny morské, a dej aby se rozehnaly jako prášenice v povětří, a rána čistá byla a krásná jako je čistý a sličný svatý tvůj bok. Smiluj se nad námí, synu Boží."

Anmerkung. Die Ceremonie mit dem Apfel stimmt zu der Nachricht, die uns Štitný von ähnlichen Heilungsarten gegeben hat. (S. 149.)

1204. Auf offene Wunden wird eine Kröte (zemská žába) gelegt. (Květy 1847. S. 147.)

1205. Was sich bei was für immer äußerlichen Krankheiten, d. i. Wunden, vom Körper absondert, oder abgeschnitten oder anders abgenommen wird, ja auch die unbrauchbare Bandage, soll in's Feuer geworfen und verbrannt werden. Gräbt man es in die Erde ein, so welkt der Kranke zugleich dahin, wie die eingegrabenen Sachen faulen. (Časop. 1855. Seite 55.)

1206. Der Faden, womit eine Wunde zugebunden wird, soll nicht in Knoten zusammengebunden werden, sondern die beiden Enden sollen nur zugekrümmt werden, damit man dem Kranken nicht den Schmerz und die Heilung zubindet. (Časop. 1856. S. 62.)

1207. Bindet man die Wunde eines Kranken mit einem „Hunds- oder Katzenknoten," so schläft der Kranke sehr schlecht, und seine Wunde heilt schwer. (Časop. 1856. Seite 62.)

Gegen die Flechte. (Na lišej).

1208. Wenn des Morgens die Fenster schwitzen, befeuchte man davon den Finger und streiche damit die Flechte, indem man spricht:

Lišeji, lišeji divokej,
nedělej se širokej,
Židi v pátek maso jedí,
ať tě lišeji také snědí.

Flechte, wilde Flechte,
mache dich nicht breit,
die Juden essen Freitag Fleisch,
So mögen sie dich auch essen.

(J. Nebesky, ebendaselbst Časop. 1853. S. 480.)

Anmerkung. Der Fensterthau hilft gegen allen Ausschlag. (Časop. 1856. S. 62.)

1209. Wenn jemand die Flechte (lišej) hat, so wird ihm gewöhnlich gerathen, er soll sie am Freitage mit Tinte bestreichen, aber mit der umgekehrten Feder. Dabei muß er die Beschwörung hersagen, welche vorstehend zur Heilung der Flechten angeführt ist. (Časop. 1855. S. 55.)

Warzen.

1210. Wer eine Warze hat, soll, wenn er ein Grabgeläute hört, den Spruch sagen:

Zvonci zvonějí, nevím komu,
Jděte bradavice všecky z domu.

Die Glocken klingen, ich weiß nicht wem,
Geht Warzen alle aus dem Hause.

Man darf aber nicht wissen, wem das Grabgeläute gilt. (H. Hahn aus Dauba, geh. in Kloster bei Münchengrätz). Anderwärts reibt man die Warze mit einem Stück Rindfleisch und spricht einen ähnlichen Spruch dazu:

Hrana zvoní nevím komu,
bradavice jděte z domu,
až tam toho pochovají,
ať vás také zakopají.

Die Todtenglocke läutet, ich weiß nicht wem.
Ihr Warzen gehet aus dem Hause.
Bis sie den Todten begraben,
Mögen sie euch auch einscharren.

Dann vergräbt man das Fleisch unter die Dachrinne und wenn das Fleisch verfault, verlieren sich auch die Warzen. (Von einer alten Geburtshelferin. J. Nebesky)

1211. Wenn jemand eine Warze hat, so soll er, wenn die Todtenglocke läutet, mit einem Bekannten über eine Brücke gehen und dieser soll ihm daselbst auf die Warze spucken mit den Worten:

Zvoní hrana, nevím komu,
Bradavice jděte domů.

Man läutet das letzte Läuten, doch ich weiß nicht wem es gilt,
ihr Warzen kehret nach Hause zurück.

und dieses sagt man dreimal nach einander.

Oder man nimmt einen angefeuchteten Faden und bindet ihn unter die Warze mit 3 Knoten im Namen Gottes, des Sohnes u. s. w. Sodann vergräbt man den Faden unter einem Baume und wenn der Faden verfault so geht auch die Warze fort. (Časop. 1853. S. 480.)

1212. Ein anderes Mittel gegen die Warzen ist folgendes:

Nerosti znamení,
jako nerostly kamení
od Kristova narození

Wachse nicht du Zeichen,
Wie die Steine nicht wachsen
Seit der Geburt Christi.

Dies wiederhole man dreimal und streiche die Warzen zur Zeit des Vollmondes dreimal mit einem Tuche. (Von einer alten Geburtshelferin. J. Nebesky.)

1213. Warzen sollen nicht abgeschnitten werden, weil überall dort, wohin das Blut von ihnen kommt, neue Warzen wieder wachsen. (Časop. 1855. S. 55.)

Anmerkung. Derselbe Aberglaube in Deutschböhmen. (Hainspach.)

1214. Warzen und Sommersproßen dürfen nicht gezählt werden, sonst wachsen sie um so mehr. (Časop. 1853. S 479.)

1215. Zählt man einem Fremden die Warzen an der Hand, so bekommt man sie selbst an denselben Stellen, wo der andere sie hatte; der andere aber verliert sie. (Allgemein.)

1216. Die Warzen vertreibt man dadurch, daß man sie mit einem Stückchen Zwiebel bei zunehmendem Monde bestreicht und die Zwiebel an einen Ort vergräbt wo keine Mäuse hinkommen. (E. Schwez aus Prag.)

1217. Man wäscht sich die Hände in einer Pfütze, die nach einem Gewitter stehen geblieben ist. Acht Tage nachher sind die Warzen verschwunden. (W. Pfeiffer aus Gablonz.)

1218. Findet man gekochte Erbsen auf der Straße, so hebe man sie auf und bestreiche damit bei abnehmendem Monde die Warzen. In acht Tagen hat man keine Warzen mehr. (W. Pfeiffer aus Gablonz.)

1219. Um die Warzen zu vertreiben, pflückt man Wolfsmilch vor Sonnenaufgang und bestreicht damit bei abnehmendem Monde die Warzen. (A. Schwez aus Prag.)

1220. Nach einem Regen geht man in den Wald, sucht eine graue Schnecke und bestreicht damit die Warzen. Den zurückgebliebenen Schleim läßt man dann an der Sonne trocknen. Dann wäscht man sich in einer Waldquelle und die Warzen verschwinden; nur muß das Mittel bei abnehmendem Monde angewendet werden. Dieses Mittel hat sich an mir selbst bewährt erwiesen. (W. Pfeiffer aus Gablonz.)

1221. In Hochlibin vertreibt man die Warzen auf folgende Weise: Man nimmt eine Gartenschnecke, durchsticht sie mit einem Holze und streicht mit ihr dreimal über die Warzen. Dann wirft man die Schnecke weg und wenn die Schnecke vertrocknet, verschwinden die Warzen. (J. Abeles aus Hochlibin.)

1222. Wer die Warzen verlieren will, der trachte zu der Zeit, wo der Mond aufgeht, am Abende Wegeschnecken zu finden, welche du jedoch absichtlich nicht suchen darfst, sondern es dem Zufalle überlassen mußt; mit dieser Wegeschnecke bestreiche die Warzen und lege sie zwischen 2 Steine, damit sie nicht fortkriechen kann. Wie diese trocken wird, so werden sich die Warzen verlieren. (Časop. 1855. S. 55.)

1223. In Studena gibt es noch folgendes Mittel zur Vertreibung der Warzen. Man fängt die Warzen an zu zählen, jedoch von rückwärts. Dabei muß man immer mit einer größern Zahl anfangen als wirklich sind. Dann nimmt man Stroh, schneidet es über den Warzen klar und läßt das klare Stroh dann

einige Zeit auf den Warzen liegen. Endlich fegt man das Stroh mit einer Feder von der Hand in ein reines Tuch und vergräbt es an einem feuchten Orte. So vergehen die Warzen. (L. Pick aus Studena.)

1224. Wer Warzen hat, der bestreiche sie 3mal von oben nach unten mit fettem Rindfleisch und dieses scharre er dann unter die Traufe ein; wie das Fleisch faulen wird, so werden sich die Warzen verlieren. Oder stecke einen Besen in den Herd hinein, wenn die Kohle vor dem Brodbacken ausgekehrt wird, und mit diesem Besen streiche die Warzen. (Časop. 1855. S. 56.)

Gegen die Warzen.

1225. Man geht vor Sonnenaufgang auf den Kirchhof und wischt mit den Warzen von neun Gräbern den Thau ab. — Oder man nimmt einen mit dem Speichel angefeuchteten räschen Zwirnfaden, bindet ihn über jeder Warze dreimal zum Knoten, im Namen des Vaters † des Sohnes † und des heil. Geistes † Amen; dann wird der Zwirnfaden unter einer Traufe vergraben und wenn er verfault ist, so vergehen die Warzen. (Květy. 1847. S. 147.)

Hühneraugen.

1226. Hühnerwarzen vertreibt man sich, wenn man sie mit dem warmen Blute einer Feldmaus bestreicht oder mit der Erde, worin die Hühner im Sommer sich Nester gegraben und gesonnt haben. (Hugo Riedel.)

1227. Die Hühneraugen kurirt man auf folgende Art: Man nimmt einen Haferstengel und ein Stück groben Zwirn. Mit dem Stengel bestreicht man das Hühnerauge dreimal, an dem Faden hingegen macht man Knoten, wobei man von 20 abwärts zählt, sodann streicht man das Hühnerauge mit dem Faden im Namen der h. Dreifaltigkeit und steckt ihn dann in eine Zwiebel, die man vergräbt. (Časop. 1853. S. 480.)

Muttermal.

1228. Hat ein neugeborenes Kind ein Muttermal, so besprechen es die alten Weiber mit den Worten. Nerosť ty více znamení,
jako nerostou kamení
od syna božího narození,

Bei diesen Worten fährt sie mit dem mittleren Finger der rechten Hand dreimal um das Zeichen herum. (Časop. 1854. S. 535.)

Augen.

1229. Fällt jemandem etwas ins Auge und er kann es nicht herausbringen, so geht er zum Bache und zieht sich mit der linken Hand an der Augenbraue, springt dreimal über den Bach und spricht bei jedem Sprunge:

Když jsem šel okolo potoka,	Als ich um den Bach gieng,
Padlo mi něco do oka.	Fiel mir etwas ins Auge.
Kdo mi to vyndá?	Wer bringt es mir heraus?
Panna Maria!	Die Jungfrau Maria!

Anmerkung. Die Patronin für Augenleiden ist eigentlich die heilige Ottilie. Athene Hygieia heilt ebenfalls Augenkrankheiten. (Panofka, die Heilgötter der Griechen.)

1230. Wenn jemandem etwas in das Auge fällt, so hebe er das obere Augenlid in die Höhe und wiederhole dreimal: „Gehe aus dem Auge in den Bach!“ und das Körnchen kommt gleich hervor. (Časop. 1855. S. 55.)

1231. Wer am Nachtnebel (vlčí mlha, hebetudo oculorum) leidet, soll unter das Borstenvieh gehen und sprechen: Ksu hu, mám v očích vlčí mlhu — und sogleich wird er ihn verlieren.

1232. Wer den Nachtnebel (noční mlhu) hat, welche Krankheit man sich zuzieht, wenn man in die untergehende Sonne und in den Vollmond sieht, der soll durch ein Sieb auf Schafe schauen, wenn der Schäfer dieselben früh aus dem Schafstalle treibt. (Časop. 1854. S. 534.)

1234. Wer die Augenkrankheit, die sogenannte vlčí oder noční mlha hat, der kann sie verlieren, wenn er in einer blauen Schürze den Schafen entgegengeht, wenn sie gerade vom Schäfer aus dem Stalle herausgeführt werden. (Časop. 1854. S. 55.)

1235. Wer schlecht sieht, soll sich mit der ersten Blüte, die er sieht, die Augen auswischen, und er wird ein besseres Gesicht erlangen. (Časop. 1854. S. 536.)

1236. Hat jemand wunde Augen, so bestreiche er sie früh vor dem Waschen mit dem Thaue von den Fenstern, und er verliert den Schmerz. (Časop. 1855. S. 55.)

1237. Wer eine Blatter im Auge hat, soll durch einen Seiher in die Sonne schauen. (Časop. 1854. S. 536.)

1238. Uiber die Schlucke:

Schlucke, Schlucke, senke dich,
Gütiger Gott, gedenk an mich;
Gedenke nicht an mein Sünd und Laster
Sondern an meine arme Seele.

(Mündlich aus Hainspach.)

Gegen die Mundfäule.

1239. Man macht über das kranke Kind dreimal das Zeichen des Kreuzes und betet:

Job zog über Land,
Hat' einen Stab in der Hand.
Da begegnet ihm Gott, der Herr,
Und sprach zu ihm:
„Job warum trauerst du so sehr?“
Da sprach Job zu Gott:
„„Ach Gott! soll ich nicht trauern?
Mein Schlund und Mund will mir abfaulen.““
Da sprach Gott zu ihm:
„Dort in jenem Thal, da fließt ein Brunn,
Der heilt dir Schlund und Mund.“.

Nun wird dem Kranken dreimal in den Mund gehaucht und dessen Name genannt. (Jos. Rank, Bilder aus dem Böhmerwalde. Prag 1841. S. 721.)

1240. Hat das Kind den Skorbut, so nimmt man neue Wipfel von Schwarzkirschbäumen, läßt sie in einem neuen Topfe mit einem kleinen Stückchen Alaun kochen, aber in Wasser, worin der Schmied das Eisen gehärtet hat. Damit spült man endlich dem Kinde den Mund aus. Oder man taucht ein Stückchen rothen Tuches in dieses Wasser ein und reibt dem Kinde das Zahnfleisch damit. (Časop. 1854. S. 535.)

Fraisen.

1241. Gegen die Fraisen herrschen im Erzgebirge folgende Mittel: Der Taufpathe kommt ohne zu sprechen oder zu grüßen in die Stube, dreht schweigend die Wiege um, und entfernt sich eben so wie er gekommen ist. Die Fraisen werden alsogleich verschwinden. Ein anderesmal zerreißt der Taufpathe über der Wiege kreuzweis einen Bogen unbeschriebenes Papier, oder er macht mit einem ausgehobenen Fensterflügel dreimal das Kreuz über die Wiege. (A. Meinl aus Bäringen.)

1242. Wider die Krämpfe macht man im Riesengebirge über den Kranken drei Kreuze mit einem Tiegel. (W. Formanek aus Königgrätz.)

1243. Kommt über das Kind zum erstenmale die Fraiß (vřed, božec, psotník), soll man das Hemdchen an ihm zerreißen und im Flußwasser herab fahren lassen. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion v. 1856. S. 131.)

1244. Hat ein Kind die Fraisen, so spritzt die Mutter ihm Milch auf einen Löffel, mischt Ruß aus der Lichtscheere in dieselbe und gibt das dem Kinde zum Essen, oder sie gibt ihm drei Kohlen von dem Herde im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit zu verschlucken. (Časop. 1854. S. 505.)

1245. Wenn das Kind die Fraisen hat, so nimmt die Mutter den linken Fensterflügel und legt ihn über das Kind. Ist die Krankheit tödtlich, so verläßt sie das Kind auch dann noch nicht, ist sie aber nicht tödtlich, so hört das Kind alsogleich auf zu leiden. (Časop. 1854. S. 535.)

1246. Hat das Kind die Fraisen, bespritzt es seine Mutter mit Weihwasser, womit es getauft worden war. (Časop. 1856. S. 62.)

1247. Gegen die Fraisen (proti psotníku čili božci). Wenn das Kind Fraisen hat, wird ihm etwas Schwarzes auf den Kopf gelegt; oder man gibt ihm geriebenen Alabaster mit Wasser zum Einnehmen. (Květy 1847. S. 148.)

1248. Wider die Fraisen.

Šel Pán Ježíš Kristus,
šel svou svatou cestou.
Potkal jeho psotník,
ptal se ho Pán Kristus:

Es ging der Herr Jesus Christus,
er ging seines heiligen Weges.
Es begegnete ihm der psotník (Fraiß),
da fragte ihn Christus:

„Kam ty jdeš? psotníku!“
„Já jdu do života
té a té osoby,
maso jísti,
krev píti,
žíly trhati,
kosti lámati,
chuť k jídlu i k pití bráti,
a spaní mu odjímati.“
Řekl jemu Pán Kristus:
„Já tobě přikazuji
pod mým těžkým mučením,
pod mým slavným z mrtvých vstáním,
pod mým na nebe vstoupením:
vystup ze života
tohoto člověka;
neměj k němu moci
ve dne ani v noci!
K tomu dopomahej atd.

„Wohin gehst du? Fraiß!“
„Ich gehe in den Leib
der und der Person (Namen) ein,
Fleisch essen,
Blut saugen,
die Adern reißen,
die Beine brechen,
den Apetit zum Essen und Trinken hinwegnehmen,
und ihn des Schlafes berauben.“
Da sagte ihm Christus der Herr:
Ich befehle dir
bei meinen schwereu Martern,
bei meiner glorreichen Auferstehung vom Tode,
bei meiner Himmelfahrt,
entweiche aus dem Leibe
dieses Menschen (der Name);
du sollst über ihn keine Macht haben
weder am Tage, noch in der Nacht.“
Dazu verhelfe ꝛc.

(Časop. Musea král. Česk. 1860. str. 55—56.)

Epilepsie.

1249. Um die hinfallende Sucht zu heilen, suche man die Eier einer Schlange, mache daraus einen Kuchen und gebe diesen dem Kranken zu essen. (Von einer alten Frau aus Komotau. (E. Schwetz aus Prag.)

Anmerkung. Die hinfallende Sucht (böhm. padoucí nemoc) ist die schrecklichste Krankheit, die der Nordböhme kennt; sie heißt nur das „Ungelücke“ katexochen.

1250. Der glimmende Docht muß nach dem Auslöschen des Lichtes zusammengedrückt werden, sonst könnte aus diesem Gestanke die hinfallende Krankheit entstehen. (Časopis M. 1855. S. 54.)

1251. Mit der Galle eines großen schwarzen Hundes heilt man die hinfallende Krankheit. (Oskar Hussa aus Schwarzkosteletz.)

1252. Wider Epilepsie gebraucht man junge blinde Mäuse, die man zurichtet uad dem Kranken ohne sein Wissen zu essen gibt. (Dr. Schmitz aus Prag.)

1253. Hat jemand die hinfallende Krankheit, benütze er folgende Mittel: Er verbrenne sein Hemd, oder er lasse sich mit frischen Weidenruthen prügeln wenn er fällt. (Časopis 1850. S. 63.)

Schwindsucht.

1254. Hat jemand die Schwindsucht, so trete er einmal, wenn der Mond neu, und einmal wenn er alt ist, ins Freie, sehe in den Mond und spreche folgende Formel: Das neue (alte) Licht, das ich ansah,
Das nehme zu an Mark und Bein, an Fleisch und Blut.
(Fr. Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. Vergleiche zu den Mitteln gegen die Schwindsucht Kuhn's schöne Abhandlung „über das Schwinden“ Zeitschr. XIII. 63 ff. In den dort citirten Formeln vertreibt

man das Schwinden aus dem Mark ins Bein, aus dem Bein ins Fleisch u. s. w.; in der deutschen Formel aus Böhmen bittet man um Zunahme von Mark, Fleisch und Blut. Dagegen stimmt die čechische unten zu den deutschen und indischen Segen.

1255. Wenn ein Kind die Auszehrung (oder Aussatz) hat, so geht man mit ihm vor die Stadt und stellt sich an einen solchen Ort, wo man wenigstens drei Kirchenspitzen übersieht, macht dem Kinde dreimal das Kreuz und spricht:

„O Herr Jesu Christ, ich bitte dich durch deine fünf Wunden, gib dem Kinde wie vorher, wieder sein Fleisch und Blut.“ (A. Peschka aus Landskron.)

Wider die Abzehrung.

1256. Man muß zuerst die Hände der Breite nach strecken, diese werden mit einem Strohhalm gemessen, und ebenso wird auch die Höhe der Person vom Kopfe bis zur Ferse gemessen. Wird nun anerkannt, daß man wirkich die Abzehrung hat, nämlich wenn die Breite der ausgestreckten Hände mit der Länge des Körpers nicht übereinstimmt, dann werden dem Kranken die Hände auf den Kopf gelegt uud es wird über ihn leise ein Gebet verrichtet. Dieses wird drei Tage hindurch auf gleiche Art wiederholt. Dann muß er noch dreimal ein Bad nehmen, welches aus dem Schwindsuchtskraut bereitet wird.

Will man die Abzehrung verwünschen, so muß man zuerst diesem Geheimniß vollkommenen Glauben schenken, dann rufe man den Kranken zu sich, nehme in ein Gefäß drei Löffel Wasser, tauche darin die Finger ein und wasche damit Hände und Füße des Kranken ab und zwar kreuzweise, d. i. die rechte Hand unter ihrem Elbogengelenke und den linken Fuß unter dem Knie. Wird durch dieses Verfahren in dem Gefäße etwas an Wasser verloren, so hat man keine Auszehrung; hat das Wasser aber zugenommen, so hat man sie wirklich.

Wird auf diese Weise die Abzehrung gefunden, so bezeichnet man sich dreimal nach einander mit dem heil. Kreuzzeichen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und zum drittenmale setzt man „Amen“ hinzu. Dann sage, nachdem du die Hände des Kranken auf seinen Kopf gelegt hast, folgendes Gebet wörtlich her:

„Já vyháním oubutě z tvého těla,	„Ich vertreibe die Abzehrung aus dem Körper,
z hlavy do ramenou,	aus dem Kopfe in die Schulter,
z ramenou do kolenou,	aus den Armen in die Knie,
z kolenou do nehtův,	aus den Knien in die Nägel,
z nehtův do moře,	aus den Nägeln in das Meer,
vodu přelévati a písek přesejpati,	daß sie dort das Wasser übergieße und den Sand überschütte,
kosti nelámati a žíly neškubati,	daß sie die Beine nicht breche, und die Adern nicht zerre,
a krev necucati a maso netrhati	das Blut nicht sauge und das Fleisch nicht reißé,
a přirozenímu pokoj dáti.“	und die Geschlechtstheile in Ruhe lasse.
† † † Amen.	† † † Amen.

Trachte aber, daß du dieses beim Abnehmen des Mondes, wo auch die Krank-

heit abnimmt, in Ausführung bringst. Nimm schließlich dafür keine große Bezahlung an und bei den Armen thue es umsonst. (Obrazy Života, 1860. N. 10. S. 436 — 437.)

Wider die Abzehrung.

1257. Man kocht das Schwindsuchtkraut (oubutové koření), welches in den Feldern wächst und gelb aussieht, und dem panpalik (?) ähnlich ist — und gießt es in ein hölzernes Gefäß, und der Mensch setzt sich darüber nieder, wie man sonst beim Husten ein Dunstbad zu gebrauchen pflegt. Dieses macht man nur am Mittwoch und Freitag, Früh und Abends; bei Sonnenaufgang wischt man sich nach Oben ab, und bei Sonnenuntergang wischt man sich nach Unten ab, und dabei sagt man:

Oubutě, souchotě!	Schwindsucht, Dürrsucht!
stůjte tak tiše,	stehet so still,
jako stála voda	wie das Wasser stand
v Jordáně u Pána Ježíše;	im Jordan bei Herrn Jesum;
ze srdce, ze žil i z plíc	aus dem Herzen, den Adern und den Lungen
odejděte pryč!	gehet hinweg!
K tomu dopomahej a. t. d.	Dazu helfe ꝛc.

(Časopis Musea král. Česk. 1860. S. 56—57.)

Anmerkung. Das Schwinden wird hier wie in Atharvaveda II. 33. von Glied zu Glied getrieben. Herz und Lunge werden insbesondere genannt wie in dem 3. Verse des genannten Zauberspruches:

Aus dem Herzen, aus der Lunge, den halixna, den Seiten auch,
Aus der Milz, den Herzrippen, aus der Leber vertreib ich es.

Wider die Abzehrung.

1258. Der Kranke legt sich auf den Rücken, und der Beschwörer mißt seinen Körper mit einem auf besondere Art gesponnenen Faden übers Kreuz, das ist früher der Länge nach, dann der Breite nach. Dieser Faden ist ungespult und am Charsamstage vor Sonnenaufgange und zwar von rückwärts gesponnen. Wenn die Breite des Körpers (von dem Mittelfinger der linken Hand zum Mittelfinger der rechten Hand) mit der Länge desselben (vom Wirbel des Kopfes bis zur großen Zehe) gleich ist: so ist es gut; wo nicht, so ist es schlimm und um so schlimmer, wenn das eine oder das andere Maß ein merkliches Stück länger ist.

Stellt es sich so heraus, daß die Abzehrung im Körper ist: beginnt das Heilen. Der Faden wird so zusammen gelegt, daß die Länge und Breite des Körpers nebeneinander sind. Jedes Maß wird auf drei Theile zusammengelegt und jedesmal haben zwei dieser Theile ihre eigene Bestimmung. Einer von den drei Theilen der Breite und einer von den drei Theilen der Länge wird unter einem Baume vergraben und zwar unter die Wurzeln. Der zweite von den drei Theilen der Länge und der Breite wird zu Asche verbrannt und diese wird in einem Glase Wasser dem Kranken gereicht; doch darf er es nicht früher trinken, bis die Beschwörung zum drittenmale gesagt wird. Man sagt nämlich: Pijiž to pitíčko, co pil svatý Jan, když svou nouzi přemáhal. Tak mně dejž Pán

Bůh, abych já tvou nemoc přemohl (přemohla). K tomuž mi dopomahej atd. Trinke dieſes Tränklein, welches der heil. Johann getrunken hat, als er ſeine Not überwand. So gebe mir auch Gott der Herr, daß ich deine Krankheit überwinde. Dazu verhelfe mir ꝛc. Dieſes wird dreimal geſagt und jedesmal muß der Kranke das Glas neuerdings an die Lippen ſetzen, und erſt beim drittenmale wird hinzugefügt, Amen. Die übrigen letzten Drittheile der Maße werden ebenfalls verbrannt und die Aſche auf Brod geſtreut, das man einem Hunde reicht. Frißt der Hund das Brod, ſo wird der Kranke geſund, wo nicht, ſo muß er ſterben. (Časop. 1854. S. 537.)

1259. Will man das Kind von der Schwindſucht (suchoty) heilen, ſo bade man es mit einem Hunde oder mit einer Katze, nach dem Geſchlechte des Kindes, im Waſſer, welches aus neun Quellen oder Brunnen geſchöpft iſt. — Oder man bitte aus neun Häuſern Mehl zuſammen, mache einen Kuchen daraus, und lege ihn auf einen Kreuzweg. (Mähr. Kulda, Schrift d. hiſt. ſtat. Sekt. v. 1856. S. 131.)

1260. Um zu erfahren, ob die Schwindſucht heilbar iſt, ſo mache man zwei Gräbchen, das eine nenne man Geſundheitsgräbchen, das andere Schwindſuchtsgräbchen. Dann muß ein Anderer das Kind in eines hinein legen, und knieend ein Vaterunſer und Ave Maria beten. Hat er das Kind ins Geſundheitsgräbchen hinein gelegt, ſo wird es bald aufkommen, hat er's aber in's Schwindſuchtgräbchen hinein gelegt, ſo iſt keine Hilfe mehr. (Mähr. Kulda, Schrift der hiſt. ſtat. Sektion von 1856. S. 131.)

1261. Gegen die Lungenſucht werden Katzen gegeſſen. (Květy 1847. S. 147.)

1262. Wer Schnupfen hat, wer an Schwindſucht und Abzehrung leidet, ſoll nicht über das Waſſer gehen, denn das Waſſer vermehrt dieſe Krankheiten (Časop. 1855. S. 54.)

1263. Die Schwindſucht wird auf folgende Weiſe behoben: Bei Sonnenuntergang geht der Kranke mit einem alten Weibe zu einem Hollunderſtrauch, wo ſie einander gegenüber niederknien und mit gefalteten Händen ein Vaterunſer beten. Sodann legt das alte Weib die Hände des Kranken auf ſeinen Kopf, blickt gegen den Himmel und ſeufzt tief und ſagt dann ein Gebet, welches der Prieſter beim Segen betet und wenn die erſten Sterne zu ſehen ſind, ſo geht der Kranke nach Haus und kann ſicher ſein, daß er geneſen wird. (Časop. 1853. S. 478.)

1264. Alte Weiber beſchwören die Abzehrung (úbytě) auf die Art, daß ſie gegenüber der Strömung Waſſer in einen neuen Topf ſchöpfen, dann 3 Löffel von dieſem Waſſer in eine kleine Schüſſel abmeſſen und damit die Glieder des Kranken einreiben, unverſtändliche Worte dabei murmelnd. Wenn ſie die Abzehrung ſo beſchworen haben, meſſen ſie wieder das Waſſer ab, und wenn ſie mehr als 3 Löffel abmeſſen, ſo wird dem Kranken geholfen werden, anders muß er ſterben. Ein ſolches Waſſer wird unter die Traufe gegoſſen. (Časop. 1855. S. 54.)

1265. Wer Lungensucht hat, der esse die Lunge des Fuchses, und es wird ihm geholfen. (Časop. 1856. S. 63.)

Besprechung über das Zehrfieber (nad mzema).

1266. Nimm drei Löffel Wasser und gieße es in einen Topf. Wasche mit diesem Wasser den Körper kreuzweise, d. h. auf dem Kopfe, auf dem Nabel, auf den Händen, unter den Knien, und endlich auf der Brust — dreimal und bete folgendes Gebet: Já bába po Bohu pomohu co mohu, pročež žehnám já vás; vy mze, abyste nemořily toto tělo, ale odkud vy jste přišly, zase tam odešly hned přede mnou zde, vem husa husu, kocour sedí u kamen, svatý Konrade, Amen. K tomu mi dopomáhej Bůh otec † † † Amen. Das heißt: Ich altes Weib helfe nach Gott, was ich kann, deshalb bespreche ich dich, du schleichendes Fieber, damit du diesen Körper nicht mehr quälst, sondern wieder dorthin gehst, wo du hergekommen gleich vor mir hier, es nehme die Gans die Gans, der Kater sitzt beim Ofen, heiliger Konrad, Amen. Dazu verhelfe mir Gott Vater † † † Vaterunser — Ave Maria — der Glaube.

Dann nimm denselben Löffel, mit dem du früher das Wasser gemessen, und messe es wieder. Ist mehr Wasser vorhanden als 3 Löffel, so hast du diese Krankheit, ist weniger Wasser, so hast du diese Krankheit nicht. Dann trage das Wasser auf einen Hollunderstrauch und sage:

Beze, beze, já ti nesu mze.	Holler, Holler, ich bringe dir das Zehrfieber.
Ktomu mi dopomáhej Bůh otec †††	Dazu helfe mir Gott Vater ††† Amen.

1267. Ein alter Lehrer aus Pardubitz beschrieb die Heilung des Zehrfiebers auf folgende Weise: Zuvor wird untersucht, ob jemand die Schwindsucht habe, und in welchem Grade. Zu diesem Behufe werden zuvor gerade drei Eßlöffel reinen Wassers in ein Glas gethan. Dann entblößt die kranke Person ihre Brust, ihre Arme und ihre Beine etwa von der Ferse bis zum Knie. Hierauf fährt sie mit den Fingern der rechten Hand in das Glas und benetzt dieselben mit dem darin befindlichen Wasser. Nun streicht sie mit den Spitzen der zusammengehaltenen angefeuchteten Finger von der rechten Seite der Brust her nach links hinüber über den Arm weg bis zur Ferse hinunter, bei den Beinen mehr die innere Seite berührend, indem sie Acht hat, daß es recht über die Adern weggehe. Von neuem wird jetzt eingetunkt, und zwar mit der linken Hand und mit dieser wird nun gestrichen und zwar von der linken Brustseite nach rechts hinunter. Dieses Verfahren wird dreimal wiederholt und jedesmal während des Streichens gesagt: V jmenu B. O., S., D. S. im Namen Gottes des Vaters ꝛc. jedoch ohne das Amen. Nach dem Streichen wird das Wasser im Glase gemessen. Ist weniger geworden, so ist keine Schwindsucht vorhanden, ist mehr da, so ist die Schwindsucht im Verhältnisse zur Menge des Überschusses entwickelt, so daß, wenn viel mehr als drei Löffel Wasser sich ergeben, keine Rettung zu hoffen ist, wohl aber wenn sich um wenig mehr ergibt. Für den letzteren Fall nun gilt folgendes Heilverfahren. Es

gehe die erkrankte Person unter einen Hollunderbaum, knie da nieder und bete Folgendes dreimal:

Beze, posílá mě Pán Bůh k tobě,
aby si ty mze vzal ze mě na sebe.

Hollunder, es schickt mich Gott zu dir,
Daß du von mir das Zehrfieber nimmst auf dich

k tomuž mně dopomahej etc., jedoch wiederum ohne Amen. Hieran schließen sich drei Vaterunser und drei Ave Maria. Das muß aber alles am Abende geschehen, drei Tage hintereinander und am besten zur Zeit des abnehmenden Mondes. Während dieser drei Tage darf jedoch der Kranke über kein Wasser schreiten und über keine Brücken gehn. (Dr. Schmitz aus Prag.)

1268. **Wider die guten Blattern.**

Svatá panna Barbora	Die heilige Jungfrau Barbara
měla devět neštovic,	hatte neun Blattern,
měla osm neštovic,	hatte acht Blattern,
měla sedm neštovic,	hatte sieben Blattern,
měla šest neštovic,	hatte sechs Blattern,
měla pět neštovic,	hatte fünf Blattern,
měla čtyry neštovice,	hatte vier Blattern,
měla tři neštovice,	hatte drei Blattern,
měla dvě neštovice,	hatte zwei Blattern,
měla jednu neštovici,	hatte eine Blatter,
svatá panna Barbora	die heilige Jungfrau Barbara
neměla žádné neštovice.	hatte keine Blattern.

Hiebei halte die Daumen beider Hände kreuzweis über diese Stelle, hauche dann dreimal kreuzweis auf diese Blatter und sage dreimal:

Svatý, svatý, svatý,	Heilig, heilig, heilig,
Pán Bůh zástupů!	Herr Gott der Chöre!

Dann sage dreimal „das Vater unser" und dreimal das „Gegrüßet sei o Maria." Ist die Entzündung zu groß, so lege darauf eine gedörrte Zwetschke. Dieß mache man am besten Früh und Abends, nichts jedoch am Tage. (Časop. Musea král. česk. 1860. S. 57. 58.)

1269. Das Besprechen der bösen Blattern: Žehnám tebe zlá neštovice, abys netrápila tohoto více, že chlup k chlupu, maso k masu, kost ke kosti a špička ke špičce, k tomu mi dopomahej Bůh Otec † † † d. h. Ich bespreche dich, böse Blatter, daß du diesen nicht mehr quälst, daß das Haar zum Haar, das Fleisch zum Fleische, das Bein zum Bein und die Spitze zur Spitze, dazu verhelfe mir Gott Vater † † †. Vater unser, — Ave Maria — und den Glauben.

1270. Um sich vor Hautausschlägen zu sichern, gehn die Leute am Charfreitage vor Sonnenaufgang in den Garten, knien nach Westen gewendet nieder und beten fünf Vater unser. Dann waschen sie sich in einer Quelle oder beim Brunnen Hals und Gesicht und glauben nun, vor allen Hautausschlägen befreit zu sein. (Oskar Hussa aus Brandeis. Vergl. S. 44 u. ff.)

1271. Wenn Jemand einen Ausschlag am Leibe hat, so soll er am Charfreitage in fließendes Wasser springen und dreimal untertauchen, worauf der Ausschlag verloren geht. (Časop. 1855. S. 183. Vergl. S. 44 u. ff.)

1272. Damit der Friesel (spála) gut ausschlägt, zerschlägt man eine echte rothe Koralle und trinkt sie mit Bier aus. (Květy 1847. S. 47.)

1273. Ein schwarzes Bändchen um die Hand gebunden heilt Kinder vom Ausschlag. — Streifen vom Brautkleide der Mutter um die Handwurzel gebunden, heilt die Fraisen bei den Kindern. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1274. Um ein Kind vom Aussatze zu reinigen, nimmt man die Wipfel von neunerlei Obstbäumen, Thymian und Schilfrohr, kocht alles in frischem Flußwasser und badet darin das Kind drei Freitage hintereinander, so lange als man 5 Vater unser betet. (A. Peschka aus Landskron.)

1275. Wenn eine Beule, ein Blähhals oder was immer wächst, so sagt man: Zaháním tebe znamení, rostení, mými pěti prsty, abys přestalo růsti, jako nerostlo kamení od Pána Krista narození. Žádný o tom nesmí vědět, než sám milý Bůh, který sčítá hvězdy na nebi, písek v moři. K tomu mi dopomáhej Bůh otec, syn a duch svatý, amen. „Ich vertreibe dich, du Zeichen, Gewächs, mit meinen fünf Fingern, damit du aufhörst zu wachsen, wie die Steine zu wachsen aufhörten von der Geburt Christi an. Niemand darf von dem etwas wissen, als nur Gott selbst, welcher die Sterne am Himmel und den Sand am Meere zählt. Dazu helfe mir Gott der Vater, der Sohn und der heil. Geist, Amen.“ Man macht jetzt das Zeichen des heil. Kreuzes. (Květy 1857. S. 150.)

1276. Beulen werden mit einem Wiesel eingerieben, welches vor dem heil. Georg gefangen und in der Hand zu Tode gemartert wird. Auch werden auf sie hart gesottene, laue Eier, in der Mitte entzweigeschnitten, so gelegt, daß der Dotter auf die Wunde kommt. (Květy 1847. S. 147.)

1277. Gegen den Kropf dient folgende Beschwörung. Nach Sonnenuntergang spricht der Beschwörer also: „Ich beschwöre dich, Kropf, damit du nich wachsest, wie die Felsen nach dem Tode Christi nicht wachsen.“ Dabei macht der Beschwörer dem Kranken am Halse 3 Kreuze, dann betet er mit ihm dreimal Vater unser und Ave Maria. Diese Beschwörung muß stattfinden, wenn der Mond abnimmt. (Dieser Aberglaube herrscht in der Umgegend von Bamberg, wo die Kropfkrankheit viel gewöhnlicher ist, als in Prag). (Časop. 1855. S. 55.)

1278. Hat man einen Kropf, so kaufe man sich ein Bändchen, ohne jedoch zu handeln, gehe dann zu seinem Taufpathen, der es einem um den Hals hängen muß. Das trägt man so lange, bis der Kropf verschwunden ist, was bald geschieht. (Časop. 1856. S. 62.)

1279. Den Blähhals oder den Kropf heilt man auf folgende Weise: Man sucht einen Stein, der auf den Ästen eines Baumes liegt. Mit diesem Steine

klopft man dreimal auf den Kropf, wirft den Stein ins Wasser und spricht: „Gott gebe, daß der Kropf verschwinde, wie dieser Stein verschwindet." (E. Schwetz aus Prag.)

1280. Alte Leute glauben, wenn man ein Stück Zwirn oder Baumwolle dem Regen aussetzt und solches auf eine Geschwulst legt, daß die Geschwulst dann vergehe. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

1281. Hat jemand die Gicht und er findet ein verbranntes Strumpfband am Wege, so binde er es um und lasse es eine Zeitlang am Beine; dann verliert er die Gicht. (Fr. Kahler aus Braunau.)

1282. In der Gegend von Altbunzlau kurieren die sogenannten erfahrenen Frauen die Gicht auf folgende Weise: Die Frau nimmt einen leeren Milchtopf, füllt ihn zur Hälfte mit Wasser und verbindet dem Leidenden beide Ohren mit einem weißen Tuche, hält den Milchtopf über dessen Kopf, blickt zum Himmel, verdreht die Augen und murmelt, wie sie es gewöhnlich thun, einen Segen, was sie jedoch brummen, konnten wir nicht erfahren. Sodann nimmt sie den Topf vom Kopfe des Kranken und zeigt ihm denselben. Sodann wirft sie drei Hände voll Hafer in den Topf und sieht nach, ob sie alle untertauchen. Ist dieses geschehen, so muß der Kranke reichlich bezahlen, mit dem linken Fuß voran hinausgehen und kann dann auf Erlösung hoffen. (Časop. 1853. S. 479.)

1283. Derjenige, welcher an Gicht leidet, nehme am 1. März eine Nadel, steche sich mit ihr in das leidende Glied und fange das Blut in ein reines neues Stückchen Tuch; sodann gehe er, ohne jedoch mit jemanden was zu sprechen, zu irgend einer nahen Birke, und stecke das Tuch unter die Rinde; wenn die Rinde zusammenwächst, so verschwindet seine Gicht. (Časop. 1853. S. 487.)

1284. Wenn jemand Kopfweh hat, besprengt man ihn mit Wasser und gießt dasselbe dann unter gewissen Formeln zwischen die Thüre. (Aus Mähren von einer Mutter. L. Ehrenreich aus Prag.)

1285. Gegen das Milzstechen spuckt man dreimal unter den Stein und spricht dazu jedesmal die Worte: „Milz stich mich nicht!" (F. Beher aus Boenbach.)

1286. Gegen das Überbein (líhnikost) an der Hand thut man Folgendes: Man geht geraden Weges auf den Kirchhof, ohne sich umzuwenden und ohne etwas zu sprechen, kniet auf ein noch nicht überschüttetes Grab nieder und macht mit einem Todtenbeine ein Kreuz über die Hand und spricht:

Nerost, nerost znamení,
jako neroste kamení
od Pána Krista narození.

(R. Czermak aus Prag.)

1287. In der Jičiner Gegend heilt man das Uiberbein dadurch, daß man es mit einem Knochen, den man von dem Schindanger mit verhüllter Hand auf-

gehoben hat, dreimal bestreicht und den Knochen dann ohne zu sprechen und ohne sich umzusehen an seine alte Stelle legt. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

1288. Hat man ein Uiberbein (návna), so gehe man in den Wald und bestreiche es mit einer gefundenen Krähfeder kreuz und quer, und laufe ohne sich umzusehen nach Hause. (Časop. 1856. S. 62.)

1289. Hat das Kind krumme Beine, führt man es früh vor Sonnenaufgang im Mai auf der Wiese im Thau herum, damit dieselben gerade werden. (Časop. 1856. S. 62.)

1290. Gegen Taubheit zerreibt man zwischen zwei Kieselsteinen Hauswurz und träufelt den Saft in die Ohren. (E. Schwetz aus Prag.)

1291. Wer vor dem Schlage sicher sein will, der soll am Abende aus dem Hühnerstalle Eier nehmen, sie schwarz färben und sie dann wieder an ihre alte Stelle legen. Jenes Ei, das am Morgen wieder weiß ist, das trinke er aus. (Květy 1846. S. 511.)

1292. Wen der Schlag trifft, dem wird ein angebranntes Band von einer blauen Schürze unter die Nase gehalten und er wird gesund. (Časop. 1855. S. 54.)

1293. In Außig glaubt man, daß die Pest als weißer Rauch erscheine, der den Menschen, wenn dieser ihn einathmet, allsogleich tödtet. (A. Schmidt aus Außig.)

1294. Wer Sommersprossen hat, soll sich mit der Milch einer Stutte, die zum erstenmale geboren hat, waschen, aber bevor sie noch das Füllen gesäugt hat. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

1295. Die Sommersprossen kann man sich vertreiben, wenn man die erste Schwalbe, die man im Frühjahre sieht, tödtet und mit deren Blute sich abwäscht. (K. Hahn aus Peschka.)

1296. Wer mondsichtig ist, befestige sich vor seiner Thüre ein Hufeisen, dann zieht ihn der Mond nicht an. (Časop. 1854. S. 537.)

1297. Um den Brand zu verhüten, sucht man ein Steinchen, das schon lange an seinem Platze gelegen hat, legt es auf die Wunde und trägt es wieder an den alten Ort. Dort muß es so lange liegen bleiben, bis die Wunde geheilt ist. (Mündlich.)

1298. Wenn ein wüthender Hund einen Menschen gebissen hat, so trachte man einige Haare von dem wüthenden Hunde zu erhalten und räuchere damit die Wunde aus. Das ist ein sehr beliebtes Mittel. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

1299. Wer furchtsam ist und diese Schwachheit verlieren will, der nehme einen Todten an der großen Zehe am rechten Fuße, und er verliert alle Furchtsamkeit. (Časop. 1855. S. 56.)

Wider die Stříly.

1300. Der Beschwörer macht über den Kranken das Kreuz und spricht „Ve jmenu O. i S. i D. sv. Amen. Šel Kristus Pán po zelené louce, potkal tam oustřelata. „Oustřelata kam jdete?“ Do N. (zde řekne se jméno osoby, jenž na oustřely trpí.) Do jeho těla nechoďte, jeho těla nesužujte a jeho krve nepíte a jeho kosti nelámejte. Zdaliž byl uřčen po předu neb po zadu, zdaliž bylo z muže neb z ženy, z mládence ani z panny nebuď zbouření. Jděte do moře, tam hrabejte, tam píchejte, a tomu člověku pokoj dejte. K tomu mi dopomahej Bůh Otec † Bůh Syn † Bůh Duch † svatý, vše jeden Hospodin, na věky požehnaný. Amen, Amen, Amen.“— „Stříly stříly, střílice, jste-li z větru, jděte do větru; jste-li z ohně, jděte do ohně; jste-li z moře, jděte do moře; do jeho kosti nechoďte, tělo jeho nepíchejte, jeho oudům a kostem pokoj dejte. K tomu mi dopomáhej atd.“ „Im Namen des V. S. und hl. G. Amen. Es gieng Christus der Herr über eine grüne Wiese, dort traf er die Stříly: „Stříly, wo gehet ihr hin?“ In den N. (hier wird der Name dessen genannt, der an der Krankheit leidet). Gehet nicht in dessen Körper, martert nicht dessen Körper und trinkt nicht dessen Blut und schüttelt nicht dessen Knochen. Es mag ihm angethan sein von vorn oder von hinten, es mag von einem Manne oder einer Frau herrühren, von einem Jüngling oder einer Jungfrau; weder durch einen Mann noch durch eine Frau, nicht durch einen Jüngling noch durch eine Jungfrau werde er beunruhigt. Dazu helfe mir Gott Vater † Gott Sohn † und Gott der hl. Geist †, alles ein einziger Herr, gelobt in Ewigkeit. Amen, Amen, Amen. Stříly, Stříly, Střílice! Wenn ihr aus dem Winde seid, geht in den Wind, wenn ihr aus dem Feuer seid, geht ins Feuer, wenn ihr aus dem Meere seid, geht ins Meer. In seine Knochen gehet nicht, seinen Körper stechet nicht, seinen Gliedern und Knochen gebet Ruhe. Dazu verhelfe mir ꝛc. (wie oben).“ — Jetzt macht der Beschwörer wieder das Kreuz über den Kranken und betet fünfmal das Vaterunser, fünfmal Ave Maria und einmal den Glauben und verrichtet diese Gebete zu Ehren des gekrönten Hauptes Jesu Christi. Diese Beschwörung hat eine solche Kraft, daß es nicht einmal nothwendig ist, daß der Kranke selber komme, sondern er braucht nur den Hut oder die Mütze oder wenn es eine Frau ist, die Haube oder das Kopftuch zu schicken, über welche die Beschwörung mit demselben Erfolge vorgenommen wird. (Časop. 1854. S. 536.)

1301. Besegnung der fressenden Würmer in den Augen.

(Zažehnávaní živých vlasů v očích.)

Man macht aus neun und zwanzig Sommerkornähren ein Büschel, das in lauem Wasser ausgewaschen wird. Dieses bringt man an das kranke Auge und der Besegner nennt die kranke Person mit ihrem Namen und spricht: „N. N. ty máš živé vlasy v očích. Já je tam ne nechám, já je ven vyříkám. Pojďte

vlasy na tyto klasy; já vás tam nenechám, já vás ven vyřikám.“ „N. N. Du haſt freſſende Würmer in den Augen. Ich laß' ſie nicht dort, ich beſpreche ſie heraus. Kommt ihr freſſende Würmer in dieſe Ähren. Ich laße euch nicht dort, ich beſpreche euch heraus.“ Dieſes wiederholt man dreimal und zum drittenmale ſetzt man hinzu: „Zažeň vás B. O. B. S. i B. D. sv. Amen.“ „Es vertreibe euch Gott Vater, Gott Sohn und der heil. Geiſt Amen.“ Dasſelbe geſchieht auch beim zweiten Auge, nur wird das Büſchel zuvor neuerdings ausgewaſchen. (Časop. 1855. S. 329.)

Tod und Begräbniß.

1302. Die Slaven in Böhmen ſtellen ſich den Tod (smrt) als weiße Frau vor. Sie erſcheint gewöhnlich unter dem Fenſter des Hauſes, worin jemand ſterben ſoll, zuweilen kommt ſie aber auch in die Stube, wo der Kranke liegt. Daher ſagt man in böhmiſchen Gegenden: smrtná žena, die Todtfrau, geht um, während man in Deutſchböhmen ſagt: der Tod geht um.

Anmerkung. Vergl. Erben, Kytice 180. Grohmanns Sagenbuch: „Die weiße und die ſchwarze Frau.“ S. 66 — 73.

1303. In Gablonz zeigt auch das „Milchkätzchen“ den Tod an; das iſt eine weiße geſpenſtige Katze, die plötzlich am äußeren Fenſterrande erſcheint und heftig ſchnurrt. Sobald dies Kätzchen geſehen wird, ſtirbt der Kranke ohngefähr in zwei Stunden. (W. Pfeiffer aus Gablonz.)

1304. Mehrmal entſtehen ſchwarzblaue Flecke auf einem Körpergliede, als ob ſie vom Anſchlagen oder Quetſchen herrührten; doch verurſachen ſie keine Schmerzen. In einem ſolchen Falle ſagt man: „Umrlý na mě sáhnul v noci.“ Ein Todter hat mich in der Nacht berührt. Solche Flecken verſchwinden erſt den neunten Tag. (Časop. 1854. S. 536.)

Anmerkung. Das erinnert an die Redensart Mořena na něj sáhla, die Mořena hat ihn berührt.

1305. Wenn Jemand plötzlich und unerwartet wie vom Froſt ergriffen erzittert, ſo ſagt er: Der Tod (smrt) hat mich berührt. (Časop. 1854. S. 543.)

1306. Die Hunde haben ein ſo ſcharfes Geſicht und einen ſo ſcharfen Geruch, daß ſie ſelbſt den Tod wahrnehmen, wenn er einem Hauſe ſich nähert. Sie heulen dann dem Tode entgegen. (R. Schwarz aus Prag.)

1307. In Starkenbach iſt es eine Vorbedeutung, daß jemand ſtirbt, wenn der Haushund heult und ſich dabei mit dem Rücken gegen das Haus wendet. (A. Kubanek aus Starkenbach.)

1308. Beim Tode eines Menſchen heulen die Hunde. Man ſagt, daß ſie den Tod ſehen. Wenn man ſie fortjagt und ſich an ihre Stelle ſtellt, ſo ſieht

man ebenfalls den Tod. Ein altes Weib wollte sich einmal davon überzeugen, wurde aber in Stücke zerrissen. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

1309. In Luschtenitz sagt man, daß ein großer schwarzer Hund umgehe und sich vor jenem Hause lagere, wo ein Sterbender liegt. Wenn der Kranke gestorben ist, verschwindet auch der Hund. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

Anmerkung. Ein merkwürdiger Aberglaube. Der große schwarze Hund ist der indische Hund Sârameya, der als Bote des Todesgottes Jama zu den Menschen geht. In Westfalen glaubt man an den Knüppelhund; der geht in der Nacht, bevor jemand stirbt, dreimal ums Haus und läuft dann zum Kirchhofe; er ist dick und fett, wenn ansteckende Krankheiten unter Menschen und Vieh sind. (Kuhn West. S. 1. 143.) Sarameya ist dasselbe Wort wie das griechische Hermes, der Todtenführer.

1310. Am heil. Abend fallen die Todtenbretter und in welcher Gegend sie fallen, dort stirbt jemand. (A. Peschka aus Landskron.)

1311. Wenn der Kranke träumt, daß er auf einem weißen Pferde geritten ist, so soll er sich zum Tode vorbereiten. (Časop. 1856. S. 62.)

Anmerkung. Vergl. Nr. 336. S. 56.

1312. Wenn ein Hund stark heult, so stirbt dort jemand, wohin seine Schnauze gerichtet ist. (A. Peschka aus Landskron.) Wenn ein Kukuk oder ein Uhu auf einem Hause schreit, so wird jemand darin sterben. — Ebenso bedeutet es einen Todesfall, wenn man träumt, daß einem ein Zahn aus dem Munde fällt, oder daß weiße Pferde Dünger aus dem Hause führen. Wenn man im Schlafe eine Hochzeit sieht, so sterben diejenigen, die man als Brautleute gesehen hat. (R. Czermak aus Prag.)

Anmerkung. Weitere Todesanzeichen unter „Omina."

1313. Ist ein todtkranker Mensch mit den Sterbesakramenten versehen worden, so gibt man, wenn der Kirchendiener die Lichter auslöscht, acht, wohin der Rauch sich wendet. Zieht er der Thüre zu, so stirbt der Kranke. (Prag Dr. Schmitz.)

1314. Kann Jemand nicht sterben, so legt man ihm unter den Kopf einen Strauß von Kräutern, die am Feste „Mariä Himmelfahrt" gepflückt und mit einem schwarzen Tuche umwickelt sind, unter den Kopf; oder man bedeckt ihn mit einem schwarzen Tuche, welches aus dem Grabe ausgegraben wurde; oder endlich mit einem Kleide, welches der Sterbende entweder bei seiner Taufe oder bei seiner Hochzeit angehabt hat. (Časop. 1856. S. 63.)

1315. Wenn ein Mensch schwer stirbt, so rückt man das Bett von der Wand weg und sein Tod wird dadurch erleichtert. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1316. Wenn man auf einem Kissen von Hühnerfedern liegt, kann man nicht eher sterben, als bis das Kissen bei Seite geschafft ist. (A. Fischel aus Prag.)

1317. Auf Vogelfedern stirbt der Mensch sehr schwer. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion von 1856. S. 132.)

1318. Stirbt in einer Familie zuerst ein männliches Glied, so stirbt dann ein Glied der Familie nach dem andern; stirbt zuerst ein Weib, so werden die übrigen ein langes Leben genießen. (Časop. 1855. S. 56.)

1319. Werden dem Verstorbenen die Augen nicht gut zugedrückt, so sucht er sich einen seiner Freunde aus, der ihm bald nachfolgen muß. (Květy 1846. S. 195. Časop. 1853. S. 481.)

Anmerkung. Nach slavischem Volksglauben rufen die Todten ihre Lieben zu sich. So spricht in der Ballade „vom verwaisten Kinde" die Mutter zu der jammernden Waise: „Geh Kind nach Hause, befiehl es dem Herr Gott, ich komme hin zu dir und nehme dich zu mir". In einem andern Volksliede ruft der Mann sein Weib ins Grab: „Bist du meine Frau, so steig herab in mein Grab." Wie sie in die Grube trat, stürzte diese ein und verschüttete sie! Jireček Studia z myth. české. Čas. 1863. Wenn der Todte die Augen offen hatte, so fürchtete man also, er könnte sich denjenigen ausersehen, der ihm folgen sollte.

1320. Wenn ein Todter das rechte Auge offen hat, wird er bald einen Verwandten nachholen. (A. Peschka aus Landskron.)

1321. Hat ein Todter die Hände weich oder das linke Auge offen, so stirbt bald wieder jemand aus der Familie. (Prag Dr. Schmitz.)

1322. Wenn eine Leiche im Hause ist, so mißt man die Kinder und legt die Schnur, womit sie gemessen worden sind, mit in den Sarg, dann fürchten sich die Kinder nicht. (Jul. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1323. Sieht man wo vor einem Begräbniß eine ausgestellte Leiche, mache man beim Eintritte in ein solches Lokal drei Kreuze über sich und drei Kreuze über sie und man wird sich nie fürchten. (Časop. 1856. S. 63.)

1324. So lange der Leichnam im Hause ist, wird keine Arbeit verrichtet. (Mähr. Kulda, Schrift der stat. hist. Sektion 1853. Seite 132.)

1325. Wenn es dem Todtengräber bei seiner Arbeit in das frische Grab regnet, stirbt bald wieder jemand. (J. Abeles aus Hochlibin.)

1326. Geht der Todtengräber, der gewöhnlich die Bahre in das Haus bringt, wo eine Leiche liegt, aus dem Hause fort, so darf man nicht wie gewöhnlich sagen: Kommt wieder; sonst muß er bald wieder mit der Bahre in's Haus kommen. (F. Kahler aus Braunau.)

1327. Auf welcher Bank die Leiche gelegen ist, die drückt den Sitzenden. (Časop. 1856. S. 63.)

1328. Kämmt man sich mit dem Kamme, mit welchem die Leiche gekämmt worden, fallen einem die Haare aus. (Časop. 1856. S. 63.)

1329. Wer einem Todten die Haare abschneidet, um sie zum Andenken aufzubewahren, thut nicht gut daran, denn solche Haare vergehen gleichzeitig mit dem todten Körper; daher soll er — wenn er ein Andenken haben will — die Haare im Leben abschneiden. (Časop. 1855. S. 51.)

1330. Will man an einen Todten nicht denken, so bewerfe man sich mit Erde von seinem Grabe. (Von einer alten Hausmeisterin aus Komotau. E. Schwetz aus Prag.)

1331. Beim Leichenbegängniß tragen die Leidtragenden eine Zeit lang die Bahre, weil sie dann leichter den Todten vergessen. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1332. Wenn es bei einem Begräbnisse donnert und blitzt, so sagt man, daß der Seele des Verstorbenen die himmlische Pforte geöffnet wird. (Časop. 1855. S. 56.)

1333. Wenn es bei einem Leichenbegängnisse regnet, so weinen die Engel über den erfolgten Tod des Menschen. (In Liboch. K. Hahn.)

1334. Wenn jemand begraben wird, und es ist schlechtes Wetter, so wars auch in seinem Innern garstig. Wenn ein Grab sehr einsinkt, so war der Todte darin geizig. (A. Peschka aus Landskron.)

1335, Wenn es am Tage des Begräbnisses regnet, so werden dem Todten alle Sünden vergeben. Derjenige, der am Gründonnerstage, Charfreitage und Charsamstage stirbt, kommt gleich von allen Sünden gereinigt in den Himmel. (R. Czermak aus Prag.)

1336. An wessen Begräbnißtag es regnet, von dem sagt man, er hat gerne Bier getrunken. (Časop. 1853. S. 481.)

1337. Wenn jemand in einer Mühle stirbt, so läßt man, damit der Mühle nichts Böses widerfahre, zur Zeit, wenn der Todte aus dem Hause geschafft wird, ihm eine Hand voll Mehl nachfliegen. (Časop. 1853. S. 482.)

1338. Stirbt jemand in der Mühle, so läßt man, während die Leiche hinausgetragen wird, die Mühle leer mahlen; dann vernachläßigen die Mühlknechte nie ihren Dienst. (Květy 1846. S. 297.)

1339. Wenn der Herr eines Hauses stirbt, in welchem sich viele Schwaben aufhalten, so gibt man ihm drei Schwaben mit ins Grab und die andern verschwinden dann in Kurzem. (Časop. 1853. Seite 481.)

1340. Beim Forttragen der Leiche aus dem Hause schüttelt man mit der Tragbahre oder macht ein Kreuz mit ihr vor dem Hause, damit der Gestorbene nicht mehr zurückkehren kann. (Časopis 1856. Seite 63.)

1341. In Gablonz setzt man beim Wegtragen der Leiche den Sarg noch einmal auf der Thürschwelle nieder. (W. Pfeiffer aus Gablonz.)

1342. Wenn die Leiche im Sarge aus dem Hause hinausgetragen wird, so berührt man mit demselben dreimal die Schwelle (im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes), damit der Segen des Verstorbenen im Hause bleibe. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion von 1856. Seite 132.)

1343. Wenn der Sarg auf einem Wagen zum entfernten Friedhofe geschafft wird, so wird dreimal an dem Leitseile angezogen und dann erst gefahren. (Mährisch. Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion von 1856. Seite 132.)

1344. Gehen bei einem Begräbnisse die Leidtragenden weit auseinander, so wird bald wieder jemand aus der Freundschaft sterben. (In Nordböhmen allgemein.)

1345. Das Stroh, auf welchem ein Todter lag, wird auf das Feld geworfen, in der Meinung, daß, sobald das Stroh verfault, auch der Körper des Todten vermodert und Ruhe findet. (Časop. 1855. Seite 56.)

Anmerkung. Solange nämlich der Leichnam im Grabe nicht völlig zerstört war, solange hatte er auch noch wie man glaubte, keine Ruhe, sondern führte noch eine Art von Leben fort. Daher gab man dem Todten Speise und Trank mit in das Grab. Noch heutzutage legen die Ruthenen und Polen in Galizien Getreidekörner, ja auch Bratwürste den Verstorbenen in den Sarg. In den bei Nejhrad ausgegrabenen Gräbern fand man bei jeder Leiche eine Kielhaue und einen Tragreifen von einer Gelte, wie man sie bei weiteren Reisen zum Aufbewahren der Speisen gebraucht. Auch die kleinen Kinder hatten bei sich dieselben Gegenstände. In Rußland glaubt das Volk, daß während der Radunice oder am Gedenktage der Verstorbenen, welcher im Anfange des Frühjahrs gefeiert wird, „die Eltern aus den Gräbern Wärme ausathmen."

Die russischen Landleute trugen an diesem Tage Speisen auf die Gräber ihrer Verstorbenen und begoßen sie mit Wein und Honig. Am Tage der a. h. Dreifaltigkeit giengen die Landleute von Pskov zu den Gräbern ihrer Ältern hinaus, „die Augen bei den Eltern zu reinigen," d. i. jede Familie umstellte den Grabhügel und bestreute ihn mit Blumen und Kränzen. Die Serben legen am družičal d. i. am Montage nach dem weißen Sonntage den Verstorbenen auf die Gräber rothe Eier. Es ist außer Zweifel, daß auch in Böhmen dieser Gebrauch war.

An dem Emausfeste, das in Prag am Ostermontage auf der heidnischen Begräbnißstätte, na Morani gefeiert wird, ist das Eierschlagen eine der Hauptbelustigungen. Am Allerseelentage wird in Böhmen eine besondere Art von Gebäck gebacken, das dušičky heißt. Im Taborer Kreise gibt man sie Kindern und Bettlern, damit sie für die Verstorbenen beten, gerade so wie die früher den Todten geopferten Speisen bei den Lithauern in ein Almosen für die Armen sich verwandeln.

Daß die alten Böhmen dem verstorbenen Körper Fühlbarkeit zuschrieben, ist auch aus dem heutigen Aberglauben ersichtlich. Die Knoten im Todtenhemd drücken den Verstorbenen, eine auf ihn gefallene Thräne brennt ihn wie Feuer. „Ach, geh nach Haus, Weib," sagte der Todte, der im Grabe wegen des Wehklagens der Waisen keine Ruhe finden konnte, zu seiner Gattin: „befiehl dort den Kindern, sie sollen nicht mehr um mich weinen und mir keine Last verursachen." Der Begrabene verträgt es nicht, daß auf seinem Grabe herumgetreten werde: „Wer tritt da über meinem Grabe, daß er dem Todten keine Ruhe gibt, wirrt das grüne Gras und streift den kalten Thau herunter?" fragt die Jungfrau aus dem Grabhügel, als der Geliebte sie suchend auf dem Friedhofe herumgieng. Eine ähnliche Frage thut der Verstorbene an den Priester und an seine Wittwe, indem er wegen des unrechten Sterbehemdes des Friedens entbehrt.

Die Todten können, wenn sie etwas auf dem Herzen haben, auch gleich nach dem Tode sprechen. Als Herrmann auf seiner Brautfahrt den Kopf sich brach und die Hochzeitsgäste nicht wußten, was zu beginnen, erzählt das mährische Lied, daß der todte Körper sprach: man solle doch um die Braut fahren, wird sie mir nicht selbst, so wird sie dem jüngeren Bruder werden. Aber auch aus dem Grabe reden die Todten zu ihren trauernden Lieben. In dem gefühlvollen Liede „das verwaiste Kind" (osiřelé dítě) sagt die Mutter zu der Waise, welche sie bat, ein Wörtchen zu sprechen: „Ach Kind, ich kann nicht, ich habe auf mir die Erde und auf dem Herzen einen schweren Stein, der brennt wie Feuer." Die begrabene Geliebte sagt zu ihrem Geliebten, der sie auffordert aufzustehn, da er um sie gekommen sei: „Gerne möchte ich aus dem Grabe aufstehen, kann aber nicht wegen Müdigkeit, mein Herz ist beklommen, Hände und Füße erstarrt." Wenn

eine schwangere Mutter mit dem lebenden Kinde begraben wurde, so kann sie dieses wieder zum Leben zurückbringen. Nach dem mährischen Liede (Sušil 93) wurde eine Mutter von 5 Kindern begraben, während sie das sechste unter dem Herzen trug. Das jüngste Knäblein gieng auf dem Kirchhofe herum und hörte im Grabe singen und ein kleines Kindlein wiegen. Als man auf seine Nachricht hin das Grab öffnete, fand man die Mutter im Sarge sitzen, welche ein Kindlein hielt und ihrem Manne verkündigte: „Vier Jahre werde ich mit dir sein, im fünften werde ich wieder hieher gehn."

Lange im Grabe gelegene Körper können durch Zauberworte auf die Oberwelt zu kommen gezwungen werden. Das mährische Lied (Sušil 112) erzählt, daß das Mädchen, welches sechs Jahre auf den Geliebten gewartet hatte, im 7. Jahre zauberte, daß die schwarze Erde barst. Der Geliebte war jedoch im Kriege gefallen und lag sechs Jahre schon begraben. Der Zauber des Mädchens aber zwang ihn aufzustehn und zu dem Mädchen zu kommen. Nur durch Messen und Gebete konnte er wieder zur Ruhe gebracht werden.

Das alles weist darauf hin, daß nach böhmischem Volksglauben der Leichnam im Grabe ein gewisses Leben führte. (Jireček, Studia z mythologie české. Časop. 1862. S. 9,) Uibrigens müssen auch sonst über das Nachleben des Leichnams im Grabe in Böhmen ganz ähnliche Meinungen verbreitet gewesen sein, wie sie Erasmus Franciscus (Höllischer Proteus c. 28) über den „schmätzenden Todten" mitgetheilt hat. Heute noch ist es in Wlaschim und anderwärts Volksglaube, daß der Morous (Alp) ein Todter sei, der umgehe und das Blut aus den Menschen sauge. (Vergleiche Grohmanns Sagenbuch 1. 209) Aus dem 14. Jahrhunderte erzählt uns der Abt Neplach († nach 1371) folgende Begebenheiten aus dem J. 1336 und 1344.

Im J. 1336 soll eine Meile von Kaaden in dem Dorfe Flahe (Blow) ein Hirt Namens Myslata gestorben sein. Dieser stand jede Nacht auf und gieng durch die Nachbardörfer, schreckte und würgte die Menschen und redete zu ihnen. Wen er in der Nacht beim Namen rief, starb binnen 8 Tagen. Und als sie ihn mit einem Pfahle durchschlugen, soll er gesagt haben: Sie haben mir was rechtes geschadet, als sie mir die Keule gaben, daß ich mich der Hunde erwehren könne. Als man ihn ausgrub, um ihn zu verbrennen, war er wie ein Ochs aufgebläht und brüllte fürchterlich. Auf einen Wagen geladen zog er die Füße wie ein Lebender zusammen und krümmte sie. Als er aufs Feuer gelegt wurde, ergriff einer von den Umstehenden einen Pfahl, stieß denselben in ihn und sogleich ergoß sich wie aus einem Gefäße das Blut. Nachdem er verbrannt war, hörte alles Uibel auf.

Im J. 1344 starb in Lewin ein Weib und wurde begraben. Nach dem Begräbnisse aber stand sie wieder auf, erwürgte viele Leute und sprang auf jedem herum. Als sie durchbohrt wurde, floß das Blut aus ihr wie aus einem lebenden Vieh. Auch ihren Schleier hatte sie über die Hälfte verschluckt, (Vergl. Höllischer Proteus c. 28) und als man ihr denselben aus dem Schlunde zog, war er ganz blutig. Sie gab auch, nachdem sie durchbohrt war, keine Ruhe. Endlich sollte sie verbrannt werden; allein man konnte den Scheiterhaufen auf keine Weise anzünden, bis einige alte Weiber den Rath gaben, die Schindeln vom Kirchendache dazu zu benützen. Sobald sie verbrannt war, hörte sie auf, die Leute zu quälen.

Nach Neplach erzählt diese Vorfälle Hajek von Libočan. Bei Myslata hielt er sich ziemlich treu an seine Quelle, von dem Lewinschen Weibe aber vermehrt er nach seiner Art die Ereignisse reichlich. Nichts destoweniger sind seine Zuthaten nicht ohne Bedeutung, denn sicher hat er uns gewisse Einzelheiten erhalten, deren man sich aller Wahrscheinlichkeit bei Vertilgung der „schmätzenden Todten" bediente. So z. B. daß der Pfahl, mit dem sie ihre Körper durchbohrten, von Eichenholz war (bei den Serben von Weißdorn, daß sie den Staub und die Asche ins Grab schütteten und dort vergruben, daß nach dem Verbrennen auf der Stelle und auf dem Grabe der Wind sich wirbelte. (Jireček, Studia z mythologie české. Časop. 1863)

Durch Verbrennen aber brachte man den umgehenden Leichnam zur Ruhe; denn das Verbrennen war ein völliges Vernichten des Körpers. Das Begraben hatte für jene Zeiten etwas Unheimliches; die Haare und Nägel wuchsen im Grabe wirklich weiter und da man dies als ein Zeichen des Lebens ansah, mag sich die Meinung von dem Nachleben des Leichnams im Grabe befestigt haben. Nur die gänzliche Verwesung leistete dasselbe, wie die Verbrennung; der obige

Aberglaube sucht daher die Verwesung zu fördern und meint dadurch auch das unfreundliche Nachleben des Leichnams abzukürzen.

1346. Das Stroh, auf welchem der Mensch gestorben ist, wird verbrannt. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion 1856. S. 132.)

1347. Wenn das Stroh aus einem Bette, in welchem jemand starb, nicht vernichtet wurde, so hat der Todte keine Ruh im Grabe. (A. Meinl aus Bäringen.)

1348. So lange der Todte im Hause liegt, hört er Alles, was im Hause vorgeht. (R. Czermak aus Prag.)

1349. In einem Todtenhemde, das am Samstage gesponnen und am Sonntage vor der heil. Messe gemangelt wird, kann der Todte weder ruhig liegen, noch verwesen. (Květy 1846. S. 186.)

1350. Wenn dem Todten das Todtenhemd genäht wird, so soll man in den Zwirn keine Knoten machen, sonst werden ihn diese drücken. (Časop. 1855. S. 56. Ebenso J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1351. Wenn bei einer Nähterin ein Todtenhemd bestellt wird, so behalte sie selbes beileibe nicht über Nacht bei sich, sonst kommt der Todte und holt sich es selber. (A. Meinl aus Bäringen.)

1352. Trägt jemand Kleider nach todten Personen, so dauern sie ihm nicht lange, denn sie zerfallen zugleich mit dem faulenden Körper. (Časop. 1854. S. 56.)

1353. Wer eine Leiche besieht, ohne ihr die große Zehe des linken Fusses zu küssen, der wird von dem Verstorbenen keine Ruhe haben. (Mähr. Hvězda 1862. Seite 62.)

1354. Wer auf dem Kirchhofe ein Bein eines Todten in die Hand nimmt, zu diesem kommt der Todte bei Nacht. Hat der Mensch das Bein an einen anderen Ort gelegt, so besucht ihn der Todte so lange bis er es auf seinen alten Platz zurücklegt. (Časop. 1853. S. 481.)

1355. Pflückt jemand Blumen vom Grabe, so kommt der Todte in der Nacht um sie und beutelt ihm den Schopf durch. (Časop. 1855. S. 56.)

1356. Wenn man über dem Todten weint, und wenn eine Thräne auf ihn tröpfelt, so brennt ihn diese wie das Feuer. (Časop. 1855. S. 56.)

1357. Wie viele Thränen du für einen Verstorbenen vergießt, so viele Tropfen Oel gießest du ihm ins Fegefeuer zu, und fällt ein Tropfen auf die Leiche, brennt er sie wie heißes Oel. (Časop. 1856. S. 63.)

1358. Wer für den Verstorbenen sehr viel weint und klagt, der ruft ihn zur irdischen Qual und Pein herbei. (Časop. 1856. S. 63.)

1359. Auf dem Bette, worauf ein Verstorbener gelegen ist, darf Niemand drei Nächte schlafen. (Mähr. Hvězda 1863. S. 62.)

1360. Der verstorbene Hausvater geht in der Nacht nach seinem Begräbnisse dreimal um sein Haus herum, daß die Hinterbliebenen in demselben kein Unglück treffe. (Časop. 1855. S. 328.)

1361. Ein Kind, das seine Eltern schlägt, bekommt nach seinem Tode eine schwarze Hand, welche aus dem Grabe herausschauen wird. (Časop. 1856. S. 61.)

Anmerkung. Anderseits wachsen aus den Gräbern Verstorbener Pflanzen hervor. Vergl. die Sage vom Quendel, mateří douška. Nach einem serbischen Liede wuchs aus dem Grabe des Geliebten eine grüne Kiefer (zelen bor) und aus dem der Geliebten eine rothe Rose (rumena ružina). Um die Kiefer wand sich die Rose, wie das seidene Band um den Strauß. (Jireček, studia z myth. české. Časop. 1863.) In einem slovenischen Liede stirbt der Geliebte aus Gram über den Tod der Geliebten; er wird gegen Osten hin, sie nach Westen hin begraben. Aus dem Grabe der Geliebten sproßt eine Lilie, aus dem Grabe des Jünglings blüht eine Rose auf und beide wachsen zusammen bis in den Himmel. (Štúr, o národních písních a pověstech plemen slovanských. str. 51.)

1362. Wer bei Lebzeiten durch Zauber fest, d. h. vor dem Erschießen oder vor dem Erschlagen sicher war, der wird nach seinem Tode schwarz, und er verfault nicht. (Časop. 1856. S. 60.)

1363. Wenn Jemand falsch schwört, der wird gleich am ganzen Körper schwarz; geschieht es nicht alsogleich, wird er es nach seinem Tode, der ihn gewiß im Verlaufe eines Jahres wegrafft. (Časop. 1856. S. 60.)

1364. Bei welchem Todten das Grab durchbricht, der war bei Lebzeiten ein Geizhals; von einem Geizhalse sagt man: Nedostane se mu hlíny dost na hrob. Er wird nicht so viel Erde für sein Grab haben, als er braucht. (Časop. 1853. S. 481.)

1365. Wenn der Mensch nach dem Tode schwarz wird, so ist zu sehen, daß er Seelenpein leidet; ist er hingegen weiß, so wohnt er im Paradiese. Auf wen ersterer zeigt oder wen er berührt, der bekommt einen schwarzen Fleck auf dem Körper. (Časop. 1853. S. 481.)

1366. Wenn Jemand gestorben ist, so ist es an manchen Orten Sitte, der abgeschiedenen Seele ein Glas Wasser, ein Handtuch und ein Licht hinzustellen. Man sagt, die abgeschiedene Seele wasche sich, bevor sie vor den ewigen Richter tritt. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

1367. Wenn Jemand im Hause stirbt, so schüttet man die Tonne um, weil sich die Seele in dem Wasser gebadet hat und weil der, der dann von diesem Wasser trinkt, im selben Jahre stirbt. (Jul. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1368. Wenn Jemand stirbt, so muß man das oberste Fenster öffnen; sonst kann die Seele nicht hinaus und verspätet sich, wodurch sie um die ewige Ruhe kömmt. (Allgemein. J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

Anmerkung. Das Wort duše (von du wehen) bedeutet wie das lat. anima zuerst den Hauch, den Athem. Nach den ältesten Anschauungen der Völker war die Seele des Menschen nichts anderes, als der Athem. Wenn der Mensch gestorben war und regungslos da lag, was

war mit ihm geschehen? Das Auge, das Ohr, der Mund, alles war noch vorhanden, nichts fehlte, als der Athem. Der also war es, der den Körper belebte, er war die Seele. Das slavische Heidenthum ist von denselben Anschauungen ausgegangen. Die heidnischen Böhmen, sagt Jireček, dachten sich die Seele als ein vom Körper verschiedenes Wesen, welches zwar im Leibe wohnt, aber auch außerhalb desselben lebensfähig ist. Ihre Anwesenheit offenbarte sie durch den Hauch d. i. durch das Athmen. Ihr Sitz war die Brust. Sobald sie aus der Brust weggieng, hörte das Athmen auf und es schwand das physische Leben. Beim Tode gieng die Seele durch den Mund weg. Ihrem Wesen nach war sie materiell, so daß sie auch gewaltsam aus dem Körper heraus und weit hinweg geschleudert werden konnte. Die Seele war also nach heidnischer Anschauung ein besonderes Wesen, welches den Athem regierte. Heute noch lautet eine böhmische Redensart: už má duši na jazyku, er hat schon die Seele auf der Zunge, d. h. er stirbt. Und noch heutzutage glaubt das böhmische Volk, daß die Seele materiell ist, daß sie sich wohin setzen, wo stehen, etwas fassen könne. Im mährischen Liede vom jüngsten Tage setzen sich die Seelen auf Berge, auf Wasser und auf die Hölle, in einem andern sagt die heilige Anna: Halte dich, Seele, an meinen Mantel. (Jireček, studia z mythologie české. Časop. 1863 str. 1.) Der materiellen Seele, welche beim Tode aus der Kehle entflieht, mußte man auch das Fenster öffnen, damit sie aus der Stube könne.

1369. Ein Weib, das ihrem Manne untreu ist, wird nach ihrem Tode in eine Eule verwandelt werden. (Mähr. Hvězda 1863. S. 98.)

Anmerkung. Nach altböhmischem Glauben ward die Seele, sobald sie den Körper verließ, beflügelt und fieng an auf den Bäumen herumzufliegen. In einem mährischen Liede von Troppau heißt es: „Die Seele flog aus dem Körper, niemand weiß wohin sie flog; setzte sich auf einem Haine nieder, auf den grünen Rasen.“ In einem andern Liede wird von der Seele gesungen, daß sie aus dem Körper herausflog, sich auf die grüne Wiese niedersetzte und dort weh-klagte, bis die Wiese wiederhallte. (Sušil.) Nach dem Abendgeläute soll man auf den Friedhöfen feuerige Seelen fliegen sehen, indem sie von der Welt scheiden. (Krolmus 3. 26.) In der Alexandreide fliegen nach der Schlacht bei Issus die Seelen so dicht, wie wenn Heerden aufgelassen werden. (Výbor 1, 163.) Daher entspricht es ganz altböhmischer Anschauung, wenn in der Königinhofer Handschrift die Seele Vlaslavs auf die Bäume fliegt und dann auf den Bäumen hin und her flattert. Die Seele nahm jedoch vielfach auch die vollkommene Vogelgestalt an. Am liebsten wandelten sich die Seelen in Tauben. Nach einem böhmischen Volksliede (Erben 1. Ausg. 155, Sušil 110) flogen aus dem Grabe die Seelen der Ehegatten in Gestalt zweier Tauben, setzten sich auf dem Glockenstuhle nieder und girrten so lieblich, als wenn Trauergeläute hallte. Die von aller Schuld befreite Seele soll sich in Gestalt einer Taube zeigen, weiß wie Schnee, in dem Maße dann, als Jemand schuldig ist, nimmt die Taube eine dunklere Farbe oder auch eine andere Vogelgestalt an. Die Seele des Verbrechers verwandelt sich in einen Raben. (Erben Kytice str. 176. Jireček Stud. z mythologie české. Časop. 1863 str. 4.)

1370. Leisten sich zwei Personen ein Versprechen, und stirbt eine von ihnen in der Fremde, so gibt sie es der zweiten Person durch ein Zeichen oder durch das eigene Erscheinen kund, durch welches sie sie vom Versprechen lossagt. (Časop. 1855. S. 56.)

1371. Will ein Verstorbener aus dem Jenseits zu uns gelangen, so muß er über lauter Nadeln gehn. So versprachen sich einmal zwei Leute, daß jener, der früher sterben würde, zu dem andern kommen solle, um ihm zu sagen, wie es dort aussehe. Bald darauf starb der eine. Die 3. Nacht darauf um die 12. Stunde kam nun wirklich der Verstorbene zu seinem Freunde, barfüßig und die Füße schrecklich zerstochen. Bruder, sagte er mit schauerlicher Stimme, ich habe mein Wort gehalten, aber sieh auf mich, was ich ausgestanden habe und noch ausstehe. Mache

niemals mehr ein ähnliches Versprechen. Hiebei verschwand er. (Květy 1846. S. 523.)

Anmerkung. Das Versprechen, nach dem Tode erscheinen zu wollen, muß gehalten werden, so schwer es auch dem Verstorbenen ankömmt. Allein der Todte verräth nichts. „Wie es auf der andern Welt zugeht, darf kein Sterblicher auf dieser Welt wissen", sagte der Geist der Frau, die ihrer Freundin Auskunft über das Jenseits versprochen hatte und als sie sich in derselben Nacht erhängt hatte, als weiße Gestalt auf der Eiche, wo sie sich erhängt hatte, erschienen war. Krolmus 1. 560. Noch heutzutage gibt es Personen, die ähnliche Erlebniße gehabt haben wollen. Merkwürdig ist die Erinnerung an den mühseligen Weg nach dem Jenseits, der ganz zu den heidnischen Anschauungen stimmt.

Wenn die Seele den Körper verlaßen hatte, begab sie sich nach slavischer Anschauung entweder in den Nav oder in die schwarze Nacht. Von dem Aufenthaltsorte der Frommen, Nav, finden wir Nachrichten in der Alexandreide, im Dalimil und später beim Hájek, Veleslavin und Johann v. Tulechov.

In der Alexandreis lesen wir: Nachdem er Anderen im Nav Wohnung bereitet, fiel er selber in die nämliche Falle, d. h. indem er andere vernichten wollte, brachte er sich selbst ums Leben. Dalimil drückt sich über Kroks Tod so aus: Krok ide do navi, Krok geht in den Nav. Hájek sagt, daß Přemysl und Libuša beide in den Nav giengen und begraben wurden. Veleslavin macht Erwähnung von des Saturnus Nav. Beide letzgenannten Schriftsteller gebrauchen irrig die Form nava statt des richtigen nav. Johann von Tulechow sagt, daß die Mondesfinsterniß jemanden in den Nav aufnimmt.

Bei den Rjazanien heißen die Radunice (siehe oben S. 190) bis heutzutage navij oder naskoj (navskoj) den.

Das Wort nav bedeutet im Altslavischen einen Todten, ein Gespenst; das böhmische naviti bedeutete ursprünglich vernichten, tödten. So lesen wir in der Alex.: V tom by boju řiedky zbaven, by nebyl Hrčky unaven. (damit er nicht von den Griechen getödtet werde.) Mlatem čvrtého unaví (Výbor I. S. 163, 1120) und in der Legende v. der hl. Katharina: Unaví-li mě tvá zlost (S. 167 — wenn mich dein Zorn tödtet). Navní, navna, navská kost ist ein wilder Auswuchs am Beine. (Wolfgeschwulst.)

Nav war den alten Böhmen die Wohnung der guten Seelen. Darüber, wie sie sich denselben vorstellten, kann man nur Vermuthungen äußern, indem man den Glauben an die grüne Wiese (zelená louka), auf die sich nach dem mährischen Liede (Sušil) die Seelen begeben und auf welche nach dem Volksglauben Heiden, Juden und Türken nach ihrem Tode kommen, mit der Nachricht des Ibn-Foslan vergleicht. Dieser arabische Schriftsteller lebte im 10. Jahrh. An einer Stelle, wo er der slavischen Begräbnißgebräuche erwähnt, führt er die Worte eines Mädchens an, das sich freiwillig dem Tode weiht. Das Mädchen beschreibt die Wohnung der Verstorbenen also: „Ich sehe meinen Vater und meine Mutter; dort sitzen alle meine verstorbenen Verwandten, dort auch mein Herr! Er sitzt im Paradies und das Paradies ist so wunderschön und grün. Neben ihm das ganze Gesinde und die Kinder. Er ruft mich zu sich, führt mich zu ihm!"

Die Seelen der Bösen kamen nicht in den lichten grünen Nav. Unter den Bösen sind hier insbesondere die Feinde verstanden, welche dem Volk bei Lebzeiten zum Verderben und zur Qual waren. Die Feinde des Volkes waren auch Feinde der Götter und konnten keineswegs einen Antheil haben an dem Nav, welcher die Wohnung der Väter und der gesammten verstorbenen Verwandten war. Uiberhaupt entschied der Zustand des lebenden Menschen über den Zustand nach dem Tode. Nach dem Zeugnisse des Leo Diacon von Talois fürchteten sich die heidnischen Russen in die Gefangenschaft zu gerathen, da sie glaubten, daß der Sklave auch nach dem Tode seinem Herrn dienen müße. Was in diesem Falle von den Russen galt, gilt sicher auch von den übrigen slavischen Stämmen. Außer den fremden Feinden wurden auch solche Leute für bös gehalten, welche an ihrer Familie einen Verrath begangen (zlo syn böser Sohn, zlá dci böse Tochter), dem Volksältesten Treue und Versprechen gebrochen und dem Volke verderblich waren. Alle diese kamen nach dem Tode in die schwarze Nacht. Das böhmische Volk stellt sich bis heutzu-

tage die Hölle hauptsächlich als einen schwarzen, alles Lichtes beraubten Ort vor. (Jireček, studia. Časopis 1863. str. 15. a. p.)

1372. Die Verstorbenen geben ihren Lieben, selbst wenn sie durch einen großen Raum von einander getrennt sind, Nachricht von ihrem Tode; sie erscheinen entweder selbst oder geben ihnen ein Zeichen (znamení). (Časop. 1855. S. 56.)

Anmerkung. Schon Wacerad erklärt das lat. omina durch znamenie. Gegenseitig sich liebende Personen verabreden mit einander Zeichen, durch welche sie sich von ihren Schicksalen Kenntniß geben wollen. Im slovenischen Liede antwortet der Bruder seiner Schwester auf die Frage: wann er aus dem Kriege wieder zurückkommen werde, daß sie durch drei Morgen hinaus gehen solle. Den ersten Morgen sah sie aus dem weißen Morgenhimmel, daß ihr Bruder eingekleidet, den zweiten aus dem rothen, daß er im heftigen Feuer stehe und den dritten, daß er schon niedergemetzelt sei. (Jireček a. a. O. S. 18.)

1373. Jeder Verstorbene muß immer solange den Kirchhof hüten, bis ein anderer im Orte stirbt und ihn in seiner Wache ablöst. (A. Janč aus Altbunzlau.)

1374. Der letzte Verstorbene muß den Uibrigen so lange Wasser auf den Kirchhof tragen, bis ihn ein anderer davon befreit. (Mähr. Hvězda 1862. S. 62.)

1375. Wer einem Reisenden Obdach versagt, muß nach seinem Tode bis zum Untergange der Welt ruhelos umherirren. (Mähr. Hvězda 1863. S. 98.)

Anmerkung. Nach böhmischem Volksglauben müssen die Seelen nicht selten längere Zeit auf der Welt herumirren, bevor sie Frieden finden. Eine solche Seele nennt man bludná duše, irrende Seele. Daher das Sprichwort: er geht herum wie eine irrende Seele, jako bludná duše, oder auch ztracená duše, wie eine verlorene Seele, wenn jemand bleich und schlaff umhergeht. Ihrer Erscheinung schrieb man von Alters her eine unglückverkündende Macht zu. Ihre Benennungen waren: Příšery (Ungethümer). Im Mat. verb. dient dieses Wort zur Erläuterung von portentum, quod subito apparet et aliquid portendit. Komenský in seiner Jan. linqu. 987 sagt von ihnen, daß sie in tiefer Nacht stürmen und poltern, und vergleicht sie mit den deutschen Poltergeistern, den lat. Lemuren. Die böhm. Brüder übersetzen pilosus mit příšera (die altböhmische Übersetzung hat: chlupač, der Haarige, Waldmensch.)

Obludy (Phantome). Tkadleček sagt von sich: Dřieve času budu obluda d. h. ich werde vor der Zeit sterben. Im Passional heißt es vom Feuer, daß es wie eine obluda verschwand.

Přeludy (Täuschungen) Řehoř Hrubý übersetzt spectra et lemures mit obludy a přeludy. In der Legende vom heiligen Prokop ließt man: chovajte se přeludy ďáblové (versteckt euch teuflische Phantasmen!) Die älteste Bibel setzt (Isai. 34. 14) přeludové für das lat. dæmonia. Von der nächtlichen Erscheinung (noční přeluda) machen auch die böhmischen Brüder Erwähnung.

Přístrachy. Veleslavin erklärt dieses Wort als spectrum ludibrium noctis. Auch Hájek gebraucht es so.

Strašidla a duchy. Gespenster und Geister sind bis heutzutage die gebräuchlichsten Bezeichnungen für übernatürliche nächtliche Erscheinungen. Nebožtík straší der Verstorbene spuckt; straší v zámku, es spuckt im Schloße; es erschien ihm ein Geist, zjevil se mu duch. (Jireček a. a. O.)

Auch in Deutschböhmen wimmelt es von Geistern und Gespenstern. Sie erscheinen in verschiedener Gestalt, bald als Mönch, als kopfloser Mann, bald als weiße Gestalten, bald auch als gespenstige Thiere. Sie warten auf ihre Erlösung und finden selbe auch zuweilen. So wird der Geist, der einen Gränzstein umtragen muß und dabei frägt: Wo soll ich ihn hinlegen? dadurch erlöst, daß ein Kind oder ein Betrunkener ihm antwortet: Wo du ihn hergenommen hast. Geister können auch an einen bestimmten Ort gebannt werden. Nach dem Glauben der Deutschen in Nordböhmen sollen die Jesuiten darin besonders bewandert gewesen sein. Ein

Jesuit hat den Geist des erschossenen Justiziärs in Hainspach vom schwarzen Kreuze weg in den rothen Teich gebannt. — Die Ursachen, weshalb eine Seele keine Ruhe findet, sind verschieden. Der obige Aberglaube muß alt sein, da er die strenge Heilighaltung der Gastfreundschaft voraussetzt.

1376. Wenn ein Jäger stirbt, so kommt er nicht früher in den Himmel, als bis er alle Hexen erschoßen hat. (L. Ehrenreich. Von der Mutter aus Mähren.).

1377. Gibt man dem Verstorbenen Stiefel oder Schuhe ins Grab, so muß derselbe so lange als Gespenst herumlaufen, bis er sie zerreißt. (Časop. 1856. S. 63.)

1378. Wer am Sonn- oder Feiertage arbeitet, wird nach seinem Tode als Gespenst herumlaufen. (Časop. 1856. S. 60.)

1379. Verrückt jemand den Gränzstein zum Schaden seines Nachbars, so muß er nach seinem Tode den Stein so lange herumtragen, bis ihn jemand erlöst. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

1380. Gehenkte oder solche, die sich selbst erhängen, müssen nach ihrem Tode eben so lange als sie gelebt haben, in Gestalt eines schwarzen Hundes herumirren. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

Anmerkung. Fast an jedem Orte in Böhmen geht ein schwarzer Hund um, mit tellergroßen feuerigen Augen. Gewöhnlich meint man, es sei die Seele eines Verbrechers oder eines hartherzigen Mannes, der auf Erlösung wartet. In Hainspach hatte sich ein Justiziär erschossen, bald darauf wollte man einen schwarzen Hund beim sogenannten schwarzen Kreuze erblickt haben; ein Exjesuite hat ihn aber später in den „rothen Teich" gebannt. Als der Lobendauer Richter starb, sprach man ebenfalls, daß sein Geist in der Gestalt eines schwarzen Hundes gesehen worden sei. Doch nehmen die Seelen Verstorbener auch andere Thiergestalten an. In Přibram sah der Dechant einst eine Heerde kopfloser Schafe (Mündlich); sonst erscheinen sie auch als weiße Pferde, als Katzen, als Hasen. (Sagenb. 1. 270), als weiße Henne (Sagenb. 2.Th.).

1381. Wenn du auf dem Wege ein Gespenst siehst, so sprich nicht, schau dich nicht um und antworte auch nicht, wenn dich etwas ruft. Am besten thust du, wenn du stehn bleibst, es springt dir nämlich auf den Rücken, wenn du davon laufst. Damit du das Gespenst verjagest, mache das Kreuz vor dich hin, oder einigemal über dich und suche auf einen Kreuzweg zu gelangen, wo der böse Geist keine Gewalt über dich hat. (Časop. 1855. S. 46.)

1382. Wen ein Gespenst, sei es auf was für immer eine Weise, auf dem Wege beläftigt oder quält, der trachte auf einen Kreuzweg zu gehen oder er werfe nach demselben seinen Rosenkranz und es wird sich auf der Stelle verlieren. Auch Hahnenkrähen verscheucht die Gespenster. (Časop. 1853. S. 470.)

1383. Wer die Gewohnheit hat, zu fluchen, dem zeigt sich kein Geist, weil er sich fürchtet, daß er von ihm verflucht werden würde. (Časop. 1855. S. 51.)

Anmerkuug. Fluch geisterbannend (Kuhn. Westf. Sag. 1. 17.)

1384. Wer die Gespenster neugierig aufsucht, entgeht einem Unglücke nicht. (Časop. 1856. S. 59.)

1385. Wenn jemand ein Gespenst erblickt, so darf er es nicht gleich sagen, sonst erleidet er einen Schaden am Leibe, ja auch den Tod. Wenn es zu Hause

geschieht, so darf er es erst den dritten Tag sagen; ist es jedoch im Walde am Wege geschehen, so erst den neunten Tag. (Časop. 1855. S. 46.)

1386. Die Seelen der Verstorbenen müßen ihre Strafe in Besen, Strohbündeln oder Misthaufen ausstehn; wenn man daher solche Sachen zerstört, erlöst man die darin verborgene Seele. (A. Janč aus Altbunzlau.)

Anmerkung. Dieser Aberglaube erinnert an die Mahnung des Avesta, ähnliches zur Reinigung der Erde zu thun.

1387. Die armen Seelen müßen leiden, wenn man ein Brod, oder ein Messer, oder einen Rechen verkehrt hinlegt, wenn man einen Strohseilknoten auf dem Acker findet und ihn nicht auflöst. Wird ein Gebet begonnen und nicht vollendet, so müßen es die armen Seelen beten. (Franz Kahler aus Braunau.)

Anmerkung. Derselbe Aberglaube auch in böhmischen Gegenden. Ein Häuer aus Přibram gieng niemals an einem Strohseile, das er auf der Straße fand, vorüber, ohne den Knoten aufzulösen, er meinte dadurch jedesmal eine arme Seele zu erlösen.

1388. Wenn das Thor der Scheuer knarrt, so soll man es einschmieren, denn eine Seele büßet dort. (Časop. 1853. S. 484.)

1389. Wenn das Wasser im Ofentopfe ganz ausgekocht ist, so hat sich eine Seele darin gereinigt. (Časop. 1853. S. 485.)

1390. Wer in der Nacht aufwacht und nicht mehr einschlafen kann, bete für die armen Seelen im Fegefeuer, denn diese sind es, die ihn aufwecken und ihn zum Gebet ermahnen. (R. Schwarz aus Prag.)

1391. Wenn man an Allerheiligen Abends Ave läutet, so sollen die armen Seelen aus dem Fegefeuer herausgehen, um über eine Nacht von ihren Qualen auszuruhen, und wenn man des Morgens an dem ihnen geweihten Tage Ave läutet, so kehren sie wieder dorthin zurück. In Folge dieses Aberglaubens stellt man in manchen Gegenden eine brennende Lampe auf den Feuerherd, die aber statt mit Oel mit Butter gefüllt ist und mit dieser Butter sollen sich die armen Seelen ihre Brandmale bestreichen. Wo anders ißt man an Allerheiligen abends kalte Milch, damit sich die armen Seelen im Fegefeuer abkühlen. Bei dieser Gelegenheit spritzen gewöhnlich die Hauswirthinnen den Mägden mit dieser Milch in das Gesicht, damit sie nicht schläfrig seien, wenn sie um's Gras gehen. (Časop. 1854. S. 549.)

Anmerkung. Das böhmische Heidenthum kannte bereits Gebräuche zur Beruhigung der Seelen der Verstorbenen. Cosmas erwähnt gewisse Spiele, die man zu diesem Ende an Scheidewegen aufführte, atque scenas, quas ex gentili ritu faciebant in biviis et in triviis, quasi ob animarum pausationem. Cosmas pag. 197 ed. Dobn.

1392. Am aller Seelen Tage wirft man Mehl in's Feuer zur Kühlung der Leidenden im Fegefeuer. Es ist auch gut Krümmchen oft in's Feuer zu werfen, wodurch die Seelen ebenfalls eine Kühlung erhalten. (Časop. 1855. S. 184. Rud. Schwarz aus Prag.)

1393. Wer auf einer Todtenbahre, auf welcher lauter ehrbare Jungfrauen zu Grabe getragen wurden, sechsmal hintereinander ohne Furcht ausschlafen kann, der findet auf dem Friedhofe einen goldenen Schlüssel zur Hölle, wo ihm niemand etwas zu Leide thun kann, dort kann er sich so viele Schätze holen, als er will. Auf dem Rückwege aber muß er den Schlüssel hinter sich werfen, sonst würden ihn die Teufel in Stücke zerreißen. (Květy 1846. S. 515.)

Zauber.

1394. Wenn der Mond in Sichelform aufgeht, dann fahren die Zauberinnen auf die Höhen, wo sie ihre Versammlungen haben. Zu diesem Zwecke setzen sie sich entweder auf eine Aschenschaufel oder auf einen Besen. Satan gesellt sich ihnen entweder in der Gestalt eines schwarzen Katers oder eines Hahnes oder eines Drachen zu. (Časop. 1853. S. 469.)

Anmerkung. In Deutschböhmen (Hainspach) fahren die Hexen auf den Blocksberg.

1395. Am letzten April fliegen die Hexen auf das Krähenfeld bei Landskron und tanzen dort. (A. Peschka aus Landskron.)

1396. Wer einer Hexe begegnet, darf nicht mit dem Finger auf sie zeigen, weil sie sonst die stříly auf ihn loslassen könnte. (Časopis 1856. Seite 59.)

1397. Wer einer Hexe begegnet, soll zuerst auf sie sprechen, ehe sie zu ihm gesprochen hat, und sie wird ihm nichts machen können. (Časop. 1856. S. 59.)

1398. Will man jemandem Läuse machen, so lege man Schweinefleisch in einen Ameisenhaufen. (F. Kahler in Braunau.)

1399. Wer sich an einem Andern rächen will, kann auf ihn Läuse schicken. Er nehme ein Stück Rindfleisch, lege dieses in einen Topf, verschmiere diesen mit Thon und setze ihn in einen Ameisenhaufen. Dabei muß er den Menschen nennen, auf welchen er die Läuse schicken will. In kurzer Zeit bekommt dieser Mensch so viele Läuse, daß sie ihrem Gewichte nach dem Gewichte des Rindfleisches gleich sind. Der bestrafte Mensch kann sich von ihnen auf keinen Fall befreien, denn sie sollen sich selbst in die Haut verkriechen; wenn er aber eine nimmt und sie an einen Zwirnfaden angebunden, in den Rauchfang hängt, so verlieren sie sich augenblicklich. (Časop. 1855. S. 49.)

1400. Schickt eine Hexe jemandem Läuse, so soll er dieselben in einen Federkiel stecken und verbrennen. In drei Tagen fahren der Hexe an der Haut Blasen auf und der Teufel trägt sie von dannen. Zugleich verschwinden die Läuse. (M. Hvězda 1863. S. 62.)

1401. Will man jemanden austrocknen lassen, so nimmt man einen Span von einem Sarge und dann das Exkrement des Menschen, dieses wickelt man in

Leinwand von einem Todtenhemde und hängt es in einen Kamin auf. Will man ihn wieder anschwellen lassen, wie ein Faß, so begießt man das Aufgehängte; will man ihm aber wieder helfen, so lege man es vor Sonnenaufgang in einen Hagebuttenstrauch. (J. Ducke.)

1402. Wenn man jemandem schaden will, der bei kothigem Wetter barfuß gegangen ist, so darf man nur seine Fußtapfen in einem Topf mit Nägeln, Nadeln, Glasscherben und anderen spitzigen Gegenständen luftdicht verschlossen, unter einer gewissen Verwünschungsformel so lange kochen lassen, bis der Topf zerspringt; dann bekommt der, dessen Fußtapfen man gekocht hat, ein krankes Bein für Lebelang. (Fr. Kahler aus Braunau.)

1403. Wer seinen Nachbar bezaubern will, daß er thöricht werde, der nehme ein vierblättriges Kleeblatt, das er aber nicht mit bloßer Hand abreißen darf, und trage es in ein Tuch eingewickelt in des Nachbars Haus, ohne daß ihn jemand sieht und lasse dort das Kleeblatt in den Krug fallen, woraus der Nachbar zu trinken pflegt. So wird er seinen Zweck erreichen.

1404. Wenn es einem Ziegelbrenner angethan ist, löscht ihm auf einmal alles Feuer im Ofen aus. Er kann sich aber auf folgende Weise helfen. Entweder schüttet er auf die ausgelöschten Kohlen sogenanntes „stilles“ Wasser (nové vody) (Vergl. S. 44 Nr. 282), er müßte aber dann der erste sein, der es geschöpft hätte, oder zurückfließendes Wasser oder Wasser aus einem Brunnen, wenn in denselben die Sonne ihre Strahlen taucht. (Květy 1847. S. 188.)

1405. Man suche auf dem Kirchhofe ein Sargbrett mit einem Astloche und mache sich hieraus einen Gucker. Wen man durch diesen Gucker ansieht, der wird Unglück haben. Steht ein Paar vor dem Altare und wird dort getraut, so gibt es, wenn man dasselbe durch jenes Astloch beschaut, eine traurige Ehe. Gehen Jäger auf die Jagd, und man sieht durch diesen Gucker auf sie, so kommen sie gewiß ohne Beute heim. (Vom Lehrer Urbanek aus der Gegend von Pardubitz. Dr. Schmitz aus Prag.)

1406. Streut man den Staub, worin sich zwei Hunde gebissen haben, in eine Wirthsstube, so entsteht eine blutige Rauferei. (Von einer alten Frau aus Komotau. E. Schwetz aus Prag.)

1407. Wenn ein junges Mädchen ein anderes, das bei der Musik viel tanzt, darum beneidet, so nehme es den Staub, den der Kutscher aus den Pferden striegelt und streue ihn dem Mädchen in die Schuhe. Das wird dann den ganzen Abend sitzen bleiben. (Von einer alten Frau aus Komotau. E. Schwetz aus Prag.)

1408. Schlägt dich jemand von ungefähr in die Seite, besonders wenn es ein fremder oder verdächtiger Mensch ist, so gib ihm den Schlag zurück, sonst könnte es dir dadurch angethan werden. (Časop. 1854. S. 534.)

1409. Ißt man ein weichgesottenes Ei, so zerdrücke man sorgfältig die Schale, damit sie niemand zur Hexerei gegen dich verwenden könne. (Časop. 1854. S. 534.)

1410. Wer zaubern will, muß sich dabei entweder eines schwarzen Hahnes oder eines schwarzen Katers bedienen. (Časop. 1853. S. 470.)

1411. Will sich jemand an einem andern rächen und kann derselbe zaubern, so ist es ihm ein Leichtes, jenem eine Krankheit an den Hals zu schicken. So kann man auf jemanden ein Blutgeschwür schicken und dies zwar in folgender Weise. Man schüttet Erbsen in einen ganz neuen Topf und gräbt diesen Topf, wenn der Mond abnimmt, unter einen wilden Birnbaum. So viele Erbsen in dem Topfe enthalten waren, so viele Geschwüre wird der betreffende Mensch an seinem Körper haben und so lange der Topf vergraben bleibt, so lange ist diese Krankheit unheilbar. (Časop. 1853. S. 470.)

1412. Wer behext ist, dem helfen die „weisen Leute" auf folgende Weise: Am Frohnleichnamsfeste winden sie einen Kranz aus fünferlei Blumen und zwar aus Ehrenpreis (z rozrazilu), Odermennig (agrimonium, z řepíku), Streifenfarren (asplarium, z sničku či sleziníku), aus Raute und Beifuß und lassen ihn weihen. Dann lassen sie ihn trocknen und zerreiben ihn auf Pulver. Der Bezauberte muß dann beim Beschwörer über Nacht bleiben. Dieser macht um Mitternacht ein Feuer aus neunerlei Holz und in die Kohle, die nach dem Feuer bleibt, streut er das Pulver und spricht dabei einige unverständliche Worte. Darauf schlägt er leicht auf den Bezauberten dreimal hintereinander, und zwar im Namen der allerh. Dreifaltigkeit mit einem Dornenzweige, welcher am Charfreitag auf drei Schnitte mit einem neuen Messer, die Hand mit einem weißen Tuche umwunden, abgeschnitten wird. Den Zauberer oder die Zauberin berühren diese Schläge äußerst schmerzhaft und der Beschädiger muß erscheinen. Nun verbietet der Beschwörer dem Beschädiger, dem Menschen zu schaden; der Beschädigte selbst aber darf seinen Feind nicht ansprechen. Die Behexung aber ist von ihm genommen. (Časop. 1854. S. 533.)

1413. Zwölf Meilen in einer Stunde. Zur Erreichung einer solchen Macht wählt man den Tag vor dem heil. Johann dem Täufer. Zur Nachtzeit gehe an einen abgelegenen Ort, welcher dir für deine Zauberei gelegen zu sein scheint, und halte ein Häuflein Holz zum Feuermachen bereit. Wenn es 11 Uhr schlägt, mache um dich herum einen Kreis mit geweihter Kreide und zünde das Holz an, und stelle darauf einen neuen, bisher noch ungebrauchten Topf. Nun nimm Menschenfett und eine Eidechse, welche du früh vor Sonnenaufgang gefangen hast, und Kreuze machend, wirf beides mit folgenden Worten in den Topf: V jmenu B. O † B. S. † B. D. † buďtež mi duchové věterní nápomocni, by se práce moje zdařila. „Im Namen G. d. V. †, d. S. †, d. heil. G. † seid mir ihr Geister des Windes behülflich, daß mir meine Arbeit gelinge." Nach

diesen Worten verharre im Schweigen, nach keiner Seite dich umsehend, es geschehe um dich was wolle, bis zur 12. Stunde, wo — wenn dir die Arbeit gelungen ist — das Feuer plötzlich verlöschen muß. Wenn du dich mit Weihwasser besprengt hast, so kannst du furchtlos aus dem Zauberkreise heraustreten. Mit der Flüssigkeit, welche im Topfe geblieben ist, beschmiere längliche Stücke von Gemsenleder, und hast du ein solches wunderwirkendes Pflaster an den bloßen Leib angelegt, so wirst du wie ein Pfeil über die Straßen fliegen und in jeder Stunde 12 Meilen machen. (Časop. 1855. S. 49—50.)

1414. Will man die Sprache der Gänse verstehen lernen, so haut man einer weißen Schlange den Kopf ab und spaltet ihn. In die Spalte verbirgt man eine Erbse und vergräbt dann den Kopf in einen Garten. Daraus wächst endlich eine Erbsenranke hervor, wenn man von dieser die erste Schote ißt, wird man die Gänse verstehen. (Jos. Ducke.)

Das Diebsschloß (Zámek zloděje).

1415. Wenn du merkst, daß ein Dieb eingebrochen ist, so kannst du ihn angefroren machen und ihn so lange aufhalten, bis du zu ihm hintrittst und dich überzeugst, wer es sei und ihm die Sache abnimmst, die er dir gestohlen hat. Der Segen, mit dem dies bewirkt wird, heißt das Diebsschloß; er lautet: Všechen můj statek a všecko jmění mé nechť je svázáno skrze pět ran Krista Ježíše ukřižovaného. Co Kristus ve městech a ve vesnicích čítal na pokání, to já čtu všem zlodějům a zlodějkám k pokání, aby nemohli hnouti ani rukama ani nohama. V jmenu B. O. †, B. S. †, B. D. † svatého. Pokanlivá (kajicí) žena, vžemožná matka šla cestou, vedouc své dítě milé za ruku. I přišli tři zloději a chtěli její milé dítě ukradnouti. Matka řekla: „Svaž svatý Pavle, jako byl svázán svatý bratr tvůj Petr provazy železnými, svaž zloděje božíma rukama, božími slovy pravého Pána Boha“ a zlodějové byli svázáni. Tak i já prosím, aby zloděj nebo zlodějka svázáni stáli a nikam se nemohli hnouti. Ať stojí jako štok a hledí jako kozel, a musí mi sčítati všecky pařezy a koly, které jsou mezi nebem a zemí po všem světě. Musí ještě déle státi a se neohlížeti, státi jako štok a hleděti jako kozel a musí mi sčítati všecky hvězdy na obloze nebeské, které svítí a musí ještě déle státi a se neohlížeti, se nehýbati a neodejíti, musí státi jako štok a hleděti jako kozel, a musí mi sčítati všecky krůpěje deště, které s nebe padají, všecko listí, které na stromech roste. Ty zloději musíš ještě déle státi, ani se ohlížeti, ani odcházeti, státi jako štok a hleděti jako kozel, a musíš ještě déle státi a mně sčísti všechen písek na břehách mořských a v hlubokosti mořské. Musíš ještě déle státi a nikam neodcházeti, státi jako štok a hleděti jako kozel, až já tě svýma očima uhlídám a svým jazykem tobě odpuštění dám. Stůj tu ve jménu ďábla, aby byl do nebe poslem ve jménu čertově. To já čtu tobě k polepšení

ve jménu B. O. † B. S. † i D. S. † Amen. „All mein Gut und all meine Habe sei gebunden durch die fünf Wunden Jesu Christi, des Gekreuzigten. Was Christus in Städten und Dörfern zur Besserung las, das lese ich allen Dieben und Diebinnen zur Besserung, auf daß sie sich weder mit Händen noch mit Füßen rühren können. Im Namen des Vaters, des Sohnes und heil. Geistes. Ein reuiges (pokánlivá) Weib, die allmächtige Mutter, gieng ihres Weges, und führte ihr liebes Kind an der Hand. Da kamen drei Diebe und wollten ihr das geliebte Kind stehlen. Die Mutter sprach: „Binde, heiliger Paul, wie dein heil. Bruder Petrus gefesselt war mit Eisen, binde diese Diebe mit göttlichen Händen, mit göttlichen Worten des wahren Gottes"! und die Diebe waren gefesselt. So bitte auch ich, daß der Dieb oder die Diebin gefesselt stehen und sich nirgend rühren können. Sie sollen stehen wie ein Stock und schauen wie ein Bock; sie müssen mir zählen alle Stöcke und Stämme, welche zwischen Himmel und Erde auf der ganzen Welt sich befinden. Sie müssen noch länger stehen und sich nicht umsehen, stehen wie ein Stock und schauen wie ein Bock und müssen mir zählen alle Sterne am Himmelsgewölbe, welche leuchten, und müssen noch länger stehen und sich nicht umsehen und sich nicht rühren und nicht weggehen, stehen wie ein Stock und schauen wie ein Bock, und müssen mir alle Regentropfen zählen, die vom Himmel fallen, alles Laub, das auf den Bäumen wächst. Du Dieb mußt noch länger stehen und dich nicht umsehen, und auch nicht weggehen, mußt stehen wie ein Stock und schauen wie ein Bock und mußt noch länger stehen und mir jedes Sandkörnlein am Meeresufer und in der Meerestiefe zusammenzählen. Du mußt noch länger stehen und nirgends weggehen, stehen wie ein Stock und schauen wie ein Bock, bis ich dich mit meinen Augen anschaue und mit meiner Zunge dir verzeihe. Steh in Teufels Namen, damit er sei ein Bote in den Himmel, in Teufels Namen. Das lese ich dir zur Besserung im Namen des Vaters, des Sohnes und heil. Geistes, Amen."

Der Dieb ist nun angefroren und steht wie versteinert. Wenn ihn nun der Beschwörer erblickt und weiß, wer er ist, entläßt er ihn mit den Worten: Stojiš tu v jménu všech ďáblů a ve všech svazcích ďáblíků, i jdi a odejdi ve jménu všech ďáblů a ďáblíků ve spůsobách ďáblů. „Du stehst hier im Namen aller Teufel und Dämonenschaaren (svazcich ďáblíků), so gehe denn und entferne dich im Namen aller Teufel und Dämonen in Teufelsgestalt." (Časop. 1854. S. 527.)

Anmerkung. Der böhmische Segen ist dadurch interessant, daß er sichtlich eine Übersetzung aus dem Deutschen ist. Bei der Rückübersetzung schlägt der ursprüngliche Reim „Stock, Bock" „stehen, sehen" durch. Der deutsche Segen, in Kuhn und Schwartz „Norddeutsche Sagen" S. 448 enthält auch wirklich ganz die nämlichen Wendungen und Reime.

Diebsschloß (Zámek zloděje.)

1416. Es saßen drei und dreißig Engel am Himmelsthron und warteten unserer geliebten Jungfrau Maria ihren Sohn. Der heil. Daniel lachte: da sagte die Jungfrau Maria, warum hast du gelacht? der Engel antwortete der Jung-

frau Maria: Liebe Jungfrau, ich sah drei Diebe, welche dein Söhnlein zu stehlen beabsichtigten und da konnte ich mich des Lachens nicht länger enthalten. Da sprach die Jungfrau Maria: „Ich empfehle sie dem heil. Paulus!“ und zu diesem sprach sie: „Heiliger Paulus, ich will diese Diebe mit eisernen Fesseln und mit dem eisernen Bande des Herrn Jesu Christi binden und mit der Fessel des h. Petrus.“

Und so möge jeder gefesselt sein, der mir etwas stiehlt, er stehe wie ein Stock und schaue wie ein Bock, mit ausgespreizten Händen und zerschlagener Hüfte; sein Antlitz sei schwarz wie eine Kohle. Alle Erdhaufen lege ich auf ihn, damit der Dieb, mein Beschädiger, sich nicht von der Stelle rühren könnte, bis er mir zusammengezählt hat die Sonne, den Mond und alle Sterne am Himmelsthron, den Sand am Meeresufer, die Steine in der Tiefe und alle Bäume und ihre Blätter. Wie dir dies, o Dieb, nicht möglich ist, so ist es unmöglich mir etwas zu stehlen. Ich verbiete euch Diebe und Diebinnen, durch jene 33 Engel, die den Gottessohn gewartet haben, verbiete euch durch die vier Evangelisten und durch das Zeichen des heil. Kreuzes, daß ihr euch nicht rühren könnt, bis ich komme und euch mit eigenen Augen schaue und mit eigener Zunge erlöse. (Časop. 1854. S.527).

1417. Eine andere Art, den Dieb aufzufinden, ist: Der Beschwörer nimmt ein Sieb, befestigt in der Mitte die Scheere und hält diese beim Griffe. Indem er die Worte betet: „Svatý Jene, Kiliáne, prosím vás pro rány Páně, povězte, zda tu věc ukradl N.“ „Heiliger Johann, Kilian, ich bitte euch um der Wunden Christi willen, sagt mir, ob die Sache N. gestohlen hat“, nennt er die verdächtigen Personen, und bei welcher sich das Sieb umdreht, die ist der Dieb. (Časop. 1855. S. 49.)

1418. Um den Dieb einer Sache zu erfahren, nimmt man das heil. Evangelium und bindet mit einem Spagat einen Schlüßel dazu, nennt den Namen des Verdächtigen und sagt: „Heiliger Johann, sage uns die Wahrheit, ob dieser es gestohlen hat,“ und wenn das Buch mit dem Schlüssel sich dreht, so hat der, dessen Namen man genannt, die Sache gestohlen. (W. Janč aus Jungbunzlau.)

1419. Den Namen des Diebes erfährt man auch auf folgende Weise: Man macht mit einem Stabe einen Kreis, schreibt die Namen aller derer hinein, die des Diebstahls verdächtig sind. Dann nimmt man eine Scheere, sticht die eine Spitze in den Boden und dreht die Scheere dann herum. Auf welchen Namen die Scheere fällt, der ist der Dieb. (Květy 1846. S. 523.)

1420. Wenn der Dieb am Orte der That etwas von seiner Kleidung zurückgelassen hat, so kann man ihn erkennen und bestrafen. Man nimmt das Kleidungsstück und hüllt es in ein Stück von einem Hemde, worin jemand gestorben ist, und gibt dazu drei Wipfel vom Weißdornstrauch und drei Wipfel vom Hagedornstrauch, neun Spennadeln, drei Stückchen ungebrauchtes Glas, wickelt das alles in einen Ballen und hängt es in den Kamin. Der Dieb wird entsetzliche

Schmerzen haben, ein Stechen in allen Gliedern und wird sich selbst verrathen. Oder willst du, daß er keine Ruhe hätte, so binde es zwischen die Speichen eines Wasserrades und wenn man zu mahlen anfängt, so wird er wie ein Besessener hin und herlaufen und nirgend Ruhe finden. (Časop. 1854. S. 530.)

1421. Ein Dieb schneidet einem todten Kinde einen Finger ab, läßt ihn trocknen, bis er sich anzünden läßt. Bei diesem Lichte kann er stehlen, so viel er will, ohne daß jemand aufwacht und ihm das Handwerk verdirbt. (Časop. 1853. S. 482.)

1422. Meistens Jäger und Wilddiebe verstehen verschiedene Zaubereien (Freikünste). (Časop. 1854. S. 339.)

1423. Wer unverwundbar sein will, der nehme Abends ein Ei aus dem Hühnerstall, färbe es schwarz und lege es wieder an seine Stelle; ist es des Morgens wieder weiß, dann trinke er es aus. (Časop. 1853. S. 471.)

1424. Um sich unverwundbar zu machen, ziehe man ein Hemd über den Kopf aus und ziehe es dann verkehrt wieder an. (Dr. Schmitz aus Prag.)

1425. Mancher Mensch hat angeblich gewisse Beutelchen unter den Armen bei seiner Geburt, welche, wenn man sie ihm läßt, sich verbreiten und den ganzen Körper mit einer undurchdringlichen Haut überziehen, so daß ihm keine Waffe schadet, keine Kugel sie durchbohrt, ja auch selbst eine Kanonenkugel unschädlich vom Leibe abfliegt. Ehemals waren viele solche Leute, nun aber sollen die Hebammen es verboten haben, den Kindern diese Haut zu lassen, und daher gibt es keine solche Leute mehr. (Časop. 1855. S. 50.)

Anmerkung. Im französischen Kriege hatten, so erzählt man, die Franzosen einen solchen Menschen, der den Unseren außerordentlich schadete. Da lud ein Soldat seine Flinte mit einer Glaskugel und schoß auf ihn und alsogleich lag der Franzose in seinem Blute.

1426. Ein Raubschütze kann sich auf 24 Stunden unverwundbar machen. Am Morgen des heil. Johannes des Täufers vor Sonnenaufgang geht er in den Wald, wo er sich einen Fichtenzapfen aussucht, der nach oben wächst. Er kriecht um ihn, trocknet ihn zu Hause und nimmt die Samen heraus. Wenn er dann in den Wald gehen will, um etwas zu schießen, so schluckt er am Morgen vor Sonnenaufgang auf nüchternen Magen einen solchen Samen und ist dann den ganzen folgenden Tag unverwundbar. (Časop. 1853. S. 481. Květy 1847. S. 187.)

1427. Wer ein Stück Brod, eingetaucht in seinem eigenen Blute, genießt, den durchschießt keine Kugel. (Časop. 1856. S. 60.)

1428. Den Jägern wird schon seit Alters eine geheimnißvolle Macht zugeschrieben, nicht nur über das Wild, sondern auch über die Herzen der Mädchen. Man erzählt von Jägern, denen die Hirsche, Rehe und anderes scheues Wild aufs Wort gehorchten. Ein alter Jäger kam einmal in eine Schenke und wettete mit den Bauern, daß er einen Hasen durch's Fenster erschießen werde und der Hase

solle an dem Platze liegen bleiben, wo es irgendwer aus der Gesellschaft wolle. Und so ist es auch in der That geschehen. (Květy 1846. S. 523.)

1429. Wenn man sich sein Gewehr mit dem Schrote ladet, womit bereits ein Wild erschossen ward, trifft man wieder. (F. Pilz aus Wernstadt.)

1430. Iß ein Stück alten Käses und hauche mit dem riechenden Athem in das Rohr der Flinte: so ist sie verdorben, es wird nichts damit geschossen werden. Will man das Gewehr wieder brauchbar machen, so muß man einen frisch getödteten Vogel oder Frosch durch den Lauf stoßen. (Aus Pardubitz von einem alten Lehrer. Dr. Schmitz.)

1431. Eine bezauberte Flinte schießt nicht los, wenn man sie aber mit dem Blute eines erschossenen Thieres bestreicht, so schießt sie wieder. (Časop. 1853. S. 481.)

1432. Deinem Feinde kannst du die Flinte auf folgende Weise verderben: Findest du auf dem Wege ein Stückchen Wagenschmiere, so beschmiere ihm die Flinte beim Zündloch und am Ende des Schaftes, und siehe, daß du ihm ein Stückchen von dieser Wagenschmiere irgendwo an die Flinte anklebst; er müßte ein guter Meister sein, wenn er sie wieder herstellen könnte. (Časop. 1854. S. 539.)

1433. Eine verdorbene Flinte kann man auf folgende Weise wieder herrichten: Nimm Ebereschenblätter und aus drei Brunnen Wasser, von jedem ein wenig, und guten saueren Essig, koche es gut und wasche damit die Flinte aus; so wirst du wieder gut schießen. (Časop. 1854. S. 539.)

1434. Wer nach der Scheibe schießen will, der nehme eine lebendige Fledermaus, zerreiße sie, und tauche die Kugeln in das Blut; Niemand wird ihn übertreffen. (Časop. 1854. S. 540.)

1435. Wenn man sich zu Weihnachten auf ein weißes Tuch stellt und in den Mond schießt, so fehlt man während des folgenden Jahres nie. (Aus mehreren Orten.)

1436. Die Wilddiebe können auch machen, daß der Jäger sie nicht erblickt, selbst wenn sie neben ihm losschießen. Der Jäger sieht das getödtete Wild und hört den Schuß, aber den Wilddieb sieht er nicht. Der Wilddieb schneidet nämlich einer Schlange den Kopf ab, steckt ihn in ein Töpfchen, und deckt dieses mit Papier zu und stellt es in einen Ameisenhaufen. Die Ameisen fressen alles Fleisch ab, so daß der bloße Knochen bleibt. Am grünen Donnerstage nimmt er eine grüne Erbse und wenn an diesem Tage die Zeremonien beginnen, steckt er sie in das rechte Auge des Kopfes. Am Charfreitage zur selben Zeit nimmt er eine zweite Erbse und steckt sie in das linke Auge. Am Charsamstage nimmt er endlich die dritte Erbse und steckt sie zur selben Zeit in den Mund des Kopfes und wenn man dann zum zweitenmale in die Auferstehung läutet, nimmt er den Kopf und vergräbt ihn an einem abgelegenen Orte, wo er keinen Schaden nehmen kann und

verwahrt ihn mit Steinen. Aus den Erbsen wachsen Ranken. Die aus den Augen können sich begegnen und durchschlingen; aus dem Munde jedoch müssen sie für sich allein wachsen. Wenn die Erbsen reifen, werden sie aus jedem Auge und dem Munde besonders abgetheilt, aus dem Erbsenstroh wird ein Kranz gewunden. Wenn nun der Wilddieb auf den Anstand geht, nimmt er das Kränzchen unter den Hut oder unter die Mütze auf den Kopf und nimmt eine aus dem Munde der Schlange gewachsene Erbse in seinen Mund, worauf er sich auf einen Pfahl oder einen Baumstock setzt, und alles Wild kommt ihm von selbst entgegen, und er wird unsichtbar. (Květy 1847. S. 187.)

1437. Am Tage Johann des Täufers gehen die Wilddiebe vor Sonnenaufgang um Eisenkraut und Stabwurz zu suchen (na verbínku a brotan). Derjenige, welcher die beiden Pflanzen pflückt, muß nackt sein. Zu Hause kocht er sie in Essig und spült damit die Flinte aus, mit welcher er dann alles erschießt und niemals fehlt. (Květy 1847. S. 187.)

1438. Die Wilddiebe können den Jäger auf eine leichte Weise verderben. Der Wilddieb schneidet eine Weidenruthe ab und spricht: „Ich schneide dich zu meinem Gebrauche.“ Wenn der Jäger auf dem Anstande ist, macht er an der Ruthe einen Knoten und ehe der Knall des von dem Jäger losgeschossenen Schusses verhallt, muß er zugezogen sein. Auf diese Art wird der Jäger verdorben. (Květy 1847. S. 187.)

1439. Gegen die Verwundung mit was immer für einer Waffe schützte sich ein Wilddieb auf folgende Weise: Seine zwölfjährige Tochter buck ihm gerade zur Zeit, als die Leute am heiligen Tage zu Ostern im Hochamte waren, einen Kuchen aus Mehl, das in derselben Zeit gemahlen wurde, und welches mit dem Blute eines Lammes angemacht war, das zu eben dieser Zeit geschlachtet wurde. Durch den Genuß dieses Kuchens schützte er sich für sein ganzes Leben. Ein anderer Wilddieb soll sich dadurch geschützt haben, daß er eine geweihte Hostie in eine Wunde legte, die er sich selbst mit einem ungebrauchten Messer gemacht hatte, und sie darin einwachsen ließ. Wieder ein anderer soll eine ähnliche Wirkung erzielt haben, indem er sein eigenes Blut in einen angebohrten frischen Baum vergoß (in was für einen Bamm konnte ich nicht erfahren), worauf er das Loch mit einem Keile fest zuhämmerte. (Časop. 1854. S. 539.)

1440. Die Wildschützen glauben, daß die Fledermaus in ihrem Körper einen Stein bewahrt, welchen, wenn er zu Staub gestoßen und zwischen das Schießpulver gemischt wird, eine Zaubermacht hat. Mit einem solchen Pulver kann man jedes Wild zu sich locken und nach Belieben erschießen. (Časop. 1855. S. 178.)

1441. Den Jägern und Fischern soll Niemand, wenn sie auf die Jagd gehen, Glück wünschen, denn dann fällt die Jagd schlecht aus. (Časop. 1855. S. 178.)

1442. Wenn der Jäger früh in den Wald ausgeht, so mache er den Weg kreuzweise und gewiß wird er auf der Jagd glücklich sein. (Časop. 1855. S. 178.)

1443. Um Jungbunzlau glauben die Jäger, wenn man mit Schnepfenkoth das Pulver menge, so habe dasselbe eine zauberische Kraft. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

1444. Wenn Jemand die Jägerei erlernen will, so gibt der Meister Acht, was er zuerst erschießt. Erschießt er ein vierfüßiges Thier, so sagt er: „Du wirst lange bei uns bleiben;“ erschießt er einen Vogel, so sagt er: „Du fliegst bald davon,“ d. h. du wirst bald einen Dienst bekommen. (Časop. 1855. S. 178.)

1445. Willst du auf die Jagd oder den Schießstand gehen, so lange mit dem dünnen Ende der Flinte dreimal unter die Thürschwelle, spucke dann dreimal hin, dann nimm den Staub, der mit dem Speichel wie ein Teig angemacht ist, bestreiche damit die Flinte, und du wirst gut schießen. (Dieses wird oft und an vielen Orten gemacht.) (Časop. 1854. S. 539.)

1446. Willst du stets einen sicheren Schuß haben, so nimm die Herzen von drei Raben und drei Maulwürfen, verbrenne sie zu Asche und vermische diese unter das Schießpulver und unter die Schröte, und du wirst nie das fehlen, nach dem du schießt. (Časop. 1854. S. 540.)

1447. Gehst du mit der Flinte auf Jagd aus, und willst du jedes Thier, welches du erblickst, erschießen, so kannst du es auf folgende Art beschwören, daß es bis zum dritten Schuße stehen bleibt. Sage zuerst: Fac ut, fac ut, fac ut, und beim drittenmale Amen. Darauf segne das erblickte Thier und sage dabei: Kristus byl narozen, Kristus byl zrazen, Kristus byl nalezen, Kristus byl na kříž přibit a uvázán. To já tobě počítám ku pokání, k čemuž mi dopomahej a. t. d. „Christus ward geboren, Christus wurde verrathen, Christus wurde gefunden, Christus wurde an das Kreuz geschlagen und gebunden. Das rechne ich dir zur Sühne, wozu mir helfe ꝛc.“ Diese Worte wiederhole dreimal und erst beim drittenmale setze „Amen“ hinzu. (Časop. 1854. S. 339.)

1448. Wer ein gekochtes Menschenherz ißt, wird unsichtbar. (R. Schwarz aus Prag.)

1449. Das Sonnenröschen (devaterník, helianthemum) spielt eine im Liebeszauber bedeutende Rolle. Wenn sich das Mädchen in seinem Dekokt neunmal abwäscht, so wird es sehr gesucht werden und hat viele Liebhaber. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion von 1856. S. 127.)

1450. Ein Mädchen im Strahöver Kloster in Prag wollte sich die Liebe eines jungen Mannes, der auch da wohnte, erwerben. Zu diesem Zwecke suchte sie eines seiner Kleidungsstücke zu erlangen; sie konnte aber bloß der Stiefel habhaft werden, über welche sie folgende Worte sprach: Věřím tomu, nevim komu,

vidím jen černý les. V tom černém lese vidím divého muže, zešli na mého milého N. rozmilého takové ouzkosti, takové tezknosti, že nebude moci jísti, spáti a své srdce upokojené míti, dokud mě neuhlidá. Ich traue dem, ich weiß nicht wem, ich sehe nur einen schwarzen Wald; im schwarzen Walde einen wilden Mann, schicke über meinen Geliebten N., den sehr geliebten, eine solche Bangigkeit, eine solche Sehnsucht, daß er nicht essen, nicht schlafen, nicht sein Herz beruhigen kann, bis er mich sieht. (Dr. Schmitz aus Prag.)

1451. Die leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Geliebten wird tesknice genannt; diese Sehnsucht (eine Gemüthskrankheit) kann durch Hexereien zugeschanzt und ebenso kann durch Zauber von ihr geholfen werden. Man legt unter die Schwelle des Kuhstalles drei Beinchen aus einem todten Menschen kreuzweise, dazu Haare und Eierschalen. — Findet man etwas dergleichen, so darf man es ja nicht in bloße Hände nehmen, sondern in ein altes Tuch und wirft es ins Wasser. Oder man schabe den Koth vom Absatze des rechten Schuhes ab, gebe ihn in den Schuh hinein und begebe sich auf einen Wassersteg; dort werfe man den Koth über den Kopf rückwärts ins Wasser und gehe seines Weges, ohne sich umzuwenden. Die Sehnsucht nach der Person sammt der Krankheit ist hin. (Mähr. Kulda, Schrift der hist. stat. Sektion von 1856. S. 128.)

1452. Wünscht ein Mann irgend ein Mädchen zur Geliebten zu erhalten, so muß er sich unter den linken Arm ein weißes Tuch stecken, bevor er zur Musik geht. Dem Mädchen nun, das ihm dort gefällt, gibt er zu trinken und wischt ihr schnell mit diesem Tuche die Stirne ab. (Časop. 1853. S. 474.)

1453. Träufelt ein junger Mann sein eigenes Blut oder das einer Fledermaus in das Bier und gibt dasselbe einem Mädchen zu trinken, so macht er sich dasselbe geneigt. (Časop. 1853. S. 474.)

1454. Der stärkste Liebeszauber wird geübt, wenn der Mann seinen eigenen Samen geheimer Weise dem Mädchen in das Essen gibt; das entbrennt dann in heftiger Liebe zu ihm, so daß er mit ihr machen kann, was er will. Ein böser Mensch aus der Gegend von Pardubitz soll vor nicht gar vielen Jahren viel Unheil mit diesem Mittel angerichtet haben. (Von einem alten Lehrer. Dr. Schmitz.)

1455. Gießt ein Bursche das Blut einer Fledermaus ins Bier und läßt es das Mädchen austrinken, so wird er sich das Mädchen geneigt machen. (Květy 1847. S. 188.)

1456. Wenn du willst, daß dein Freund dich recht oft besuche, so reiße ihm heimlich ein Haar aus dem Kopfe, und dieses stecke dann unter die Schwelle deiner Thüre und er wird Dich dann gewiß oft besuchen. (Časop. 1853 S. 471.)

1457. Wenn ein Weib den Tisch wäscht und die an der Seite herabhängenden Tropfen nicht abwischt, und es kommt ein Mann und trinkt drei von

diesen Tropfen, so muß sich das Weib in ihn verlieben und ihm nachgehen. (Časop. 1855. S. 53.)

1458. Sorgsame Mütter geben ihren Töchtern in der Kindheit Liebstöckel (libček) ins Bad, damit sie im reifen Alter Gunst bei den Männern hätten. (Časop. 1854. S. 534.)

1459. An Johanni vor Sonnenaufgang pflückt der, der sich um ein Mädchen bewerben will, Silberkraut (stříbrnik). Das Silberkraut wird zerschnitten, mit einem Ei gemischt, und auf Butter gebacken. Das muß alles vor Sonnenaufgang geschehen. Sobald dieses etwas gekühlt ist, gibt man es dem Mädchen zum Essen. Sobald das Mädchen das aufgegessen hat, läuft es dann von selbst dem Manne nach. (Květy 1847. S. 188.)

1460. Die Geliebte kann es dem Geliebten anthun, daß er gegen ihre Fehler wie blind ist und ihr unaufhörlich nachgeht. Sie nehme, wenn sie schwitzt, einige Haare, die unter dem Arme wachsen, trockne sie und reibe sie zu Pulver und backe dies in eine Buchte. Wenn der Geliebte diese Buchte verzehrt hat, wird er keine Stunde ohne sein Mädchen sein können. Man erzählt, daß einmal zufällig der Haushund eine solche Buchte verschlang. Der Hund lief nun dem Mädchen, das die Buchte bereitet hatte, überall nach und kroch in der Nacht selbst die Leiter hinauf auf den Boden, wo das Mädchen schlief. (Časop. 1854. S. 526.)

1461. Wenn jemand will, daß ihn sein Freund oft besuchen soll, so muß er ihm unvermerkt drei Haare ausrupfen und in die Thürpfosten stecken. (A. Schupansky.)

1462. Wenn eine Hexe will, daß ein Mann seine Familie verlasse und zu ihr komme, vergräbt sie unter der Hausthüre des Mannes eine Kröte. Sobald nun der Mann über die Kröte schreitet, geht er schnurstraks zu der Hexe und hängt ihr an, bis die Frau die Kröte findet und sie verbrennt. (H. Albert aus Prag.)

1463. Am Tage des heil. Georg nehme man einen Frosch in ein weißes Tuch und lege ihn nach Sonnenuntergang oder um Mitternacht in einen Ameisenhaufen, unter einen Topf, der mit einem weißen Tuche zugedeckt ist. Der Frosch fängt furchtbar an zu schreien; denn die Ameisen nagen ihn so ab, daß nichts übrig bleibt als ein Häkchen und ein schaufelförmiges Knöchelchen. Mit dem Häkchen nähere man sich dem Mädchen, dessen Liebe man erzwingen will, und halte damit des Mädchens Kleider fest. Das Mädchen wird dann in den Burschen sterblich verliebt sein. Ist man des Mädchens überdrüssig, so braucht man sie nur mit der Schaufel abzustoßen und ihre Liebe schwindet. (Květy 1846. S. 511.) (Dasselbe Mähr. Kulda. Krolmus II. 9.)

1464. Wenn ein Bursche nach einem Mädchen von demselben Stücke isst, so verliebt er sich in sie. (Časop. 1855. S. 53.)

1465. Wenn einem Frauenzimmer der Geliebte untreu geworden, geht sie in die Kirche, zündet drei Wachslichter vom Lichtelweib verkehrt an und betet, während diese brennen, drei Vater unser, dann kehrt der Geliebte wieder zu ihr zurück.

1466. Die Mädchen können einen Mann auch folgender Maßen zur Liebe zwingen. Sie legen sich ein Stück Brod oder ein Stück Zucker unter die Achsel, und wenn das recht von Schweiß durchdrungen ist, trocknen sie es und geben es dem Manne, auf den es abgesehen ist, zu essen. Dieser wird ihnen dann überall in Verliebtheit nachgehen. (F. Schmitz aus Prag.)

1467. Ebenso wie man durch Zauber Schönheit und Liebenswürdigkeit erzeugen kann, so kann man durch Zauber auch Verunstaltung (ostudny) hervorbringen, welche in einem Ausschlage am Gesichte und am ganzen Körper besteht. Wer einen zweiten verunstalten will, nimmt ein Pulverchen, bereitet aus einem getrockneten Frosche, und lässt es in einem Getränke austrinken, oder spritzt es der gemeinten Person ins Angesicht. Will sich die so verunstaltete Person davon helfen, so gehe sie vor Sonnenaufgang in den Mühlgraben und werfe mit beiden Händen das Wasser rückwärts über ihren Kopf. Dadurch wird sie rein, und die Hexe, die sie verunstaltet hatte, wird nun mit dem Ausschlage behaftet, und kann sich nicht mehr helfen. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 128.)

1468. Ein Weib erzählte: Es geschieht wol, daß ein Bursche eine Bekanntschaft mit einem Mädchen hat und sie verläßt und eine andere heirathet. Dann nimmt das verlassene Mädchen, während der Bursche mit der anderen in der Kirche bei der Trauung ist, einen Hund, eine Katze und eine Henne und sperrt alle drei in eine Stube ein. Das neue Ehepaar wird sich dann eben so zanken, wie sich Hund, Katze und Henne in der Stube während ihrer Trauung raufen (J. Tollar aus Žebrak.)

1469. Wird der Geliebte dem Mädchen untreu, so trachte sie noch einmal mit ihm zu sprechen und spucke ihm bei dieser Gelegenheit ins Gesicht, so wird sie ihn allen Mädchen abscheulich machen. (Časop. 1854. S. 526.)

1470. Wenn ein junges Mädchen ausgeht, so streut die Mutter Salz hinter ihr, daß sie sich auf dem Wege nicht verliebe. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1471. Will man jemanden allgemein verhaßt machen, so werfe man Erde von dem Grabe einer Wöchnerin über den Kopf. (Dr. Schmitz aus Prag)

1472. Will man ein Liebespaar auseinander bringen, so werfe man zwischen sie, wenn sie zur Kirche gehen, Erde vom Kirchhofe, worauf einer dem andern Eckel erregen wird, da sie sich gegenseitig mit einem Pferdekopfe sehen werden. Časop. 1856. S. 61.)

1473. Wer sich den Teufel mit dem Gelde herbeirufen will, muß in seiner Stube einen Kreis mit geweihtem Wasser machen. In diesen Kreis setzt er sich hinein und verflucht durch 24 Stunden unausgesetzt den Teufel. Dann kommt

dieser und bringt ihm Geld. Der Beschwörer darf sich aber während der Zeit nicht aus dem Kreise wagen, sonst würde ihn der Teufel zerreißen. In ein solches Haus kommt der Teufel in Gestalt einer feurigen Kugel. (Květy 1846. S. 523.)

1474. Wer mit einer Münze viel kaufen will, thue also: Schneide mit einem silbernen Zwanziger einer Schlange den Kopf ab; wenn du dann etwas kaufen willst, so lege ihn dir zwischen die Zähne und gieb ihn dann aus. Wenn du mit der gekauften Waare nach Hause gehst, so kommt dir der Zwanziger wieder in die Tasche. (Časop. 1855. S. 50.)

1475. Man nimmt eine schwarze Henne, die noch nie ein Ei gelegt hat, aber so, daß sie keinen Laut von sich gibt, was man am besten zur Nachtzeit bewerkstelligt, wo das Geflügel schläft. Mit dieser Henne geht man zu einem Scheidewege, dort macht man mit geweihter Kreide einen Kreis um sich, stellt sich in die Mitte desselben, theilt die Henne mit einem neuen Messer in zwei Hälften und sagt dabei dreimal die Worte: „Eloim, Essaim, frugativi et appelativi!“ Dann wendet man sein Antlitz gegen Osten, verbeugt sich und betet folgendes Gebet: Verleihet mir, Adonai, Eloim, Ariel und Jehova die Macht, daß ich überwinde die höllischen Geister und daß meine Arbeit nicht vergebens wäre. „Propůjčte mi, Adonai, Eloime, Arieli a Jehovo tu moc, bych svítězil nad duchy pekelnými, a moje práce aby nebyla na zmar!“ Hierauf erscheint ein Geist in einem blutrothen mit Gold durchwirkten Gewande; auf seinem Kopfe zwei Hörner und statt des Fußes einen Pferdehuf. Der wird einen mit rauher Stimme fragen, was man verlangt. Man sagt ihm, daß er einem die Henne mit den goldenen Eiern verschaffen solle. Der Geist verschwindet hierauf plötzlich. Wenn man aber nach Hause kommt, findet man dort eine schwarze Henne, die einem täglich goldene Eier legt. (Časop. 1855. S. 227.)

1476. An einem Dienstage um 10 Uhr Vormittags oder um 5 Uhr Nachmittags gehe zu einem Haselstrauche und nimm einen einjährigen Sproßen bei der Spitze und beuge ihn bis zum Stamm und schneide ihn mit einem neuen Messer, in welchem drei Kreuze eingravirt sind, auf einen Schnitt ab. Während des Abschneidens sprich folgende Worte: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.“ Hierauf schneide mit demselben Messer in die Rinde der Ruthe folgende Worte: „Ten kalater edamarych emaul emeryeten.“ Mit dieser Ruthe kannst du jeden in der Ferne schlagen. Du brauchst nur zu einem Zaune zu gehen, dort hänge deinen Mantel oder deinen Rock auf und sprich: „Elion kommt.“ Dabei schlage mit der Ruthe deinen Rock oder Mantel und nenne herzhaft den Namen deines Feindes, dieser wird dann die Schläge so empfinden, als ob die Ruthe seinen Rücken träfe. Sobald du aber einen Schrei hörst, so laß ab; du könntest deinen Feind sonst zu Tode schlagen. (F. Schindler.)

Anmerkung. Ein ganz ähnliches Verfahren bei Kuhn, Westf. Sag. 2. 192. Schon der Atharva-Veda bietet einen Spruch für einen Açvatthazweig zur Vernichtung der Feinde.

1477. Wenn man den Zauberern, die im Frühjahre vor Sonnenaufgang auf Feldern und in Kieferwäldern den Thau sammeln, ihre irdenen Töpfe zerschlägt, so verlieren sie nicht nur alle Macht, sondern sterben auch bald darauf und verwandeln sich nach dem Tode in Nachteulen oder Kukuke. (Mähr. Aus der Gegend von Podol.)

1478. Die Diebe ziehen wohl einen Zaunpfahl aus dem Zaune und stecken ihn verkehrt wieder hinein; dann erwacht niemand im Hause, und der Hund bellt nicht. (Mähr. Aus der Gegend von Podol.)

1479. Ist man bestohlen worden, so soll man für den Dieb beten. Dieses Gebet macht auf den Dieb den Eindruck, als ob man ihm glühende Kohlen auf die Zunge schütte, und er beeilt sich, die gestohlene Sache zurückzubringen. (J. Tollar aus Žebrák.)

1480. Wenn ein Jäger auf der Jagd ist, so wird er doch nichts treffen, sobald ein altes Weib in der Nähe ist, welches die Schürze mit dem einen Zipfel aufgeschürzt hat. (F. Kahler aus Braunau.) Eine alte Frau in Prag pflegte jedesmal, so oft der Schinder ihren Hund verfolgte, den Zipfel ihrer Schürze in der Hand zu halten, damit der Schinder den Hund nicht erwische.

1481. Bemerkt ein Liebender, daß seine Geliebte in der Liebe erkaltet, oder gar das Verhältniß auflösen will, thue er Folgendes: Er begebe sich um Mitternacht auf den Friedhof, nehme dort von dem frischen Grabe eines ungetauft gestorbenen Kindes drei Schollen Erde; dann gehe er zu der Geliebten hin und werfe, ohne daß sie es merkt, die Erde über ihren Kopf. Auf diese Weise wird er die Geliebte an sich fesseln. (Zimmermann.)

Schätze.

Es gibt kaum einen verrufenen Winkel in Böhmen, den nicht die Phantasie des Volkes mit unterirdischen Schätzen angefüllt hätte. Alte Burgen, zerstörte Klöster, unergründliche und unheimliche Gewässer, Kreuzwege sind die gewöhnlichsten Orte, wo Schätze vermuthet werden. Balbin berichtet in seinen Miscellaneen ganz ernsthaft über eine große Anzahl solcher Orte. Zu seiner Zeit muß denn auch der Glaube an unterirdische Schätze und die Schatzgräberei in höchster Blüte gestanden haben. Die Jesuiten selbst beschäftigten sich eifrig mit Schatzgräberei und verbreiteten wenigstens mit Vorliebe den Glauben, daß sie in die geheimen Künste, die dazu nöthig waren, eingeweiht seien. Von ihnen stammen wohl auch zweifelsohne die sinnlosen Machwerke, wie das Christophorusgebet in Mähren und das Gebet zur heil. Corona in Böhmen, die noch heutzutage unter dem Volke in Ansehen stehen. Ich gebe nur ein Beispiel, das Gebet zur heil. Corona.

Uibrigens hat der Aberglaube von den Schätzen in Böhmen wenig Originalität aufzuweisen. Es finden sich fast durchwegs dieselben Züge wie im deutschen Aberglauben. Zu gewissen Zeiten (während der Passion) sind die schatzbergenden Orte geöffnet oder die Schätze brennen mit blauem Flämmchen aus der Erde. (Vergl. Schwartz der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum. S. 119.) Die Schätze werden von schwarzen Hunden, weißen Frauen, Schlangen behütet. Interessant sind jene Sagen, in welchen der Schatz eine bestimmte Gestalt angenommen hat, die eines Kalbes, eines Pferdes oder einer Pflanze. Hier einige Beispiele: Am Palmsonntage während der Passion findet man bei Altenbuch (Bezirk Trautenau) in der Ottgrube Schätze. Jährlich kommt ein Mann aus Rom dahin, findet goldene Tannzapfen und geht davon. (K. Schiller, Gemeindevorsteher aus Altenbuch.) Am Damil soll ein goldenes Kalb vergraben sein, und zwar wird es einst an jener Stelle gefunden werden, von welcher aus man mit einem Blick sieben Kirchthürme erblicken kann. Bis jetzt muß man sich umdrehn, um die letzten drei zu erblicken. (M. Klaučzek aus Beraun.) In Kamaik bei Tursko hebt sich ein schwarzgrauer Felsen empor, unter demselben sitzt eine goldene Henne mit zwölf Küchlein; einmal im Jahre und zwar wenn der Weizen blüht, führt sie ihre Jungen aus dem Berge; es ist aber noch niemanden gelungen eins zu erwischen. (Lumir 1860. S. 1163.) Auf einem Berge bei Taus wächst jedes Jahr eine goldene Ruthe hervor, die hat wunderbare Kraft; aber es ist schwer sie abzureißen; denn man weiß, nicht an welchem Tage und zu welcher Stunde sie emporsproßt, in wenig Stunden aber ist sie wieder verschwunden. (Časop. 1855. S. 328.) Der Schatz harrt oft, wie die weiße Frau, auf seine Erlösung und es werden die Eigenschaften bestimmt, die der Erlöser haben muß. Ist die Erlösung misglückt, so versinkt der Schatz in die Tiefe und es braucht lange Zeit, ehe er wieder zur Oberfläche emporsteigt. Das alles sind Züge, die auch in deutschen Schatzsagen vorkommen. (Ihre mythologische Bedeutung bei Schwartz, Ursprung der Myth. S. 62 ff. Der heutige Volksglaube S. 119.)

1482. Auf Kreuzwegen pflegen Schätze eingegraben zu sein, die ein schwarzer oder feuriger Hund bewacht, der einen jeden zerreißt, der nicht die zum Heben des Schatzes nöthigen Sachen bei der Hand hat. (Časop. 1853. S. 470.)

1483. Wer einen Schatz findet, der stirbt auf das andere Jahr zur selben Zeit. Wer dem Tode vorbeugen will, der muß das Loch, wo er den Schatz fand, wieder gut verscharren oder in jedem Jahre ein neues Gebäude aufführen oder wenigstens am alten Gebäude etwas verändern. (Časop. 1855. S. 49.)

1484. Zu den Orten, wo Schätze erscheinen, gehört auch der Boden tiefer Gewässer, wie der Seen, Teiche, Brunnen u. s. w. So soll angeblich im Riesengebirge ein See sein, an dessen Boden zwei Diamanten, wie ein Kopf so groß, liegen, welche aber wegen der ungeheueren Tiefe des Wassers niemand erhalten kann.

In diesen See darf niemand einen Stein werfen; thut es jemand, so zieht gleich ein furchtbares Gewitter heran. (Časop. 1855. S. 49.)

1485. Wer einen Schatz heben will, muß an einem neuen Sonntage noch vor Sonnenaufgang im Namen des Vaters, Sohnes und hl. Geistes auf drei Schnitte die Ruthe von einer weißen Haselstaude mit einem ungebrauchten Messer abschneiden. Die Haselstaude aber darf er nicht mit bloßer Hand berühren, sondern nur mit einem weißen Tuche, das er sich um die linke Hand wickelt. Dann soll er die Ruthe auf den Namen Kaspar, des ersten der hl. drei Könige taufen und dieselbe dient dann zum Auffinden des Goldes. Eine zweite Ruthe, auf dieselbe Weise zugerichtet und auf den Namen Balthasar getauft, dient zum Silbersuchen, eine dritte gleiche Ruthe jedoch auf den Namen Melichar getauft, dient zum Auffinden verborgener Wasserquellen. (Časop. 1854. S. 533.)

1486. In Luschtenitz glaubt man, daß die Schätze zuweilen aus der Erde brennen. Kommt man zu einem solchen Geldfeuer, so muß man über dasselbe dreimal Böselchen streuen, und erst dann das Geld herausnehmen. Beim Auflesen des Geldes aber darf man sich nicht umkehren, wenn man hinter sich seinen Namen rufen hört; denn das sind die Erdgeister, die dem Menschen den Schatz nicht gönnen. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

1487. Am Palmsonntage während der Passion thun sich die Schätze auf; man sieht zuerst eine bläuliche Flamme aus der Erde steigen. Wirft man rasch einen Rosenkranz in diese Flamme, so kann man um Mitternacht den Schatz heben. (A. Schupansky.)

1488. Befindet sich jemand gerade während der Passionszeit wenn eben zum Segen geläutet wird im Freien, und stößt er mit einem noch nicht gebrauchten Spaten in die Erde, ohne daß er das Läuten hört, so wird er einen großen Schatz finden. (Mähr. Hvězda 1863. S. 62.)

1489. Findet jemand einen Schatz und kann er ihn nicht auf einmal mit sich nehmen, so werfe er einen Rosenkranz darauf oder einige Brosamen, dann kann der Schatz nicht verschwinden. (Mähr. Hvězda 1863. S. 62.)

1490. Sieht man einen Schatz brennen, so werfe man etwas von seinem Eigenthum, ein Messer, einen Schlüssel oder auch ein Geldstück in das Feuer. Dann kann der Schatz nicht mehr verschwinden und man darf ihn heben. (A. Meinl aus Bäringen.)

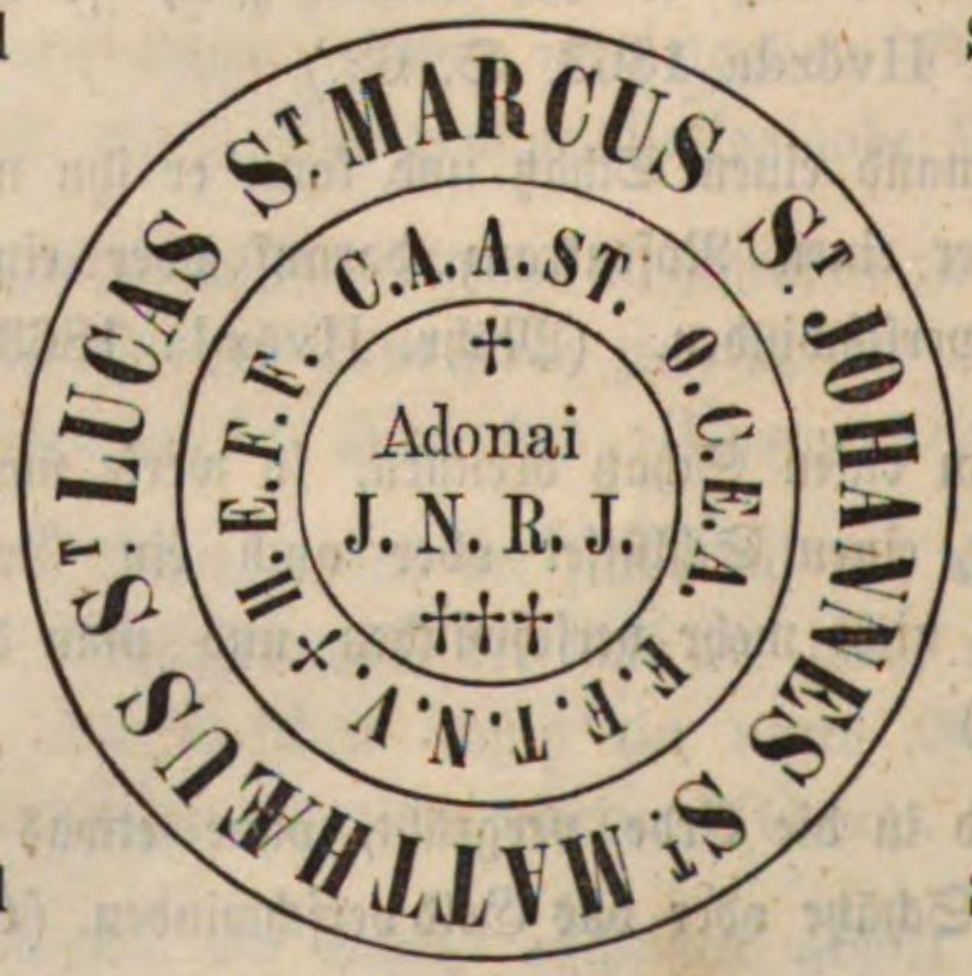
1491. Wer Geld in die Erde vergräbt, ohne etwas Geweihtes dazu zu geben, dem werden die Schätze oder das Geld verschwinden. (Časop. 1853. S. 471.)

1492. Wer Geld vergräbt, ohne vor seinem Tode jemanden etwas davon zu sagen, muß dasselbe so lange nach seinem Tode bewachen, bis es jemand findet. (Mähr. Hvězda 1863. S. 61.)

1493. Gebet zur heil. Corona. Wer sich zum Beschwören eines Geistes entschließt, muß zuerst an einem neuen Sonntage das Sakrament der Buße und des Altars mit größtmöglicher Frömmigkeit empfangen. Am Montage darauf muß er vor Sonnenaufgang in die Kirche gehen und da in aller Frömmigkeit 93 Vater unser und eben so viel Ave beten, und das zu Ehren unseres Erlösers und der heil. Jungfrau Corona. Von diesem Tage an muß er jeden Tag die hl. Messe hören, öfters fasten, Almosen geben und sich fest vornehmen, daß er nach Erlangung des Schatzes noch reichlicher die Armen unterstützen wird. Jeden Tag muß er auch eine gewisse Anzahl von Gebeten hersagen, von denen in der Handschrift zehn angegeben sind, theils zu Christus, theils zu der heil. Corona. Der Inhalt aller dieser Gebete ist gleich; es sind Bitten um die Gnade Gottes und der hl. Corona, daß man einen Schatz erlange, dessen Größe man selbst angeben kann. In der Handschrift stehen 60000 Stück Dukaten laufender Münze. Ferner muß man die Festtage der heil. Corona fleißig feiern und an demselben gute Werke verrichten. Diese Festtage stehen freilich in keinem Kalender; sie fallen aber auf den 2. und 14. Mai und auf den 12. November. Wenn diese Vorbereitungen ein ganzes Jahr gedauert haben und vielleicht noch länger, muß man das heilige Gelübde thun, daß man sein ganzes Leben sich vor Sünden hüten und ein frommes Leben führen wolle. An dem Tage nun, an welchem man den Geist rufen will, versieht man sich mit einem geweihten Krucifixe, mit dem Bildnisse der hl. Corona, der hl. Maria und des hl. Ignatius mit drei geweihten Kerzen, mit Dreikönigskreide und Dreikönigswasser, nimmt drei Genossen mit, und in der Nacht von 11 Uhr an beginnt man die Beschwörungen, indem man mit geweihter Kreide drei Kreise macht und zwar gegen Osten gerichtet. In diese Kreise tritt man mit seinen Genossen ein. Die Kreise sehen so aus:

Osten

S. Michael



S. Gabriel

S. Raphael

S. Uriel

Während man diese Kreise zeichnet, spricht man Folgendes: Ich mache mit dieser geweihten Kreide um uns diese Kreise im Namen der untrennbaren Dreieinigkeit G.V.† G. S. † und G. H. G. † Amen. Dieser erste Kreis ist im Namen Gottes des

Vaters gemacht worden, der die ganze Welt erschaffen hat, und dieser erste Kreis ist von ihm festgeschlossen worden. Diesen zweiten Kreis mache ich im Namen Gottes des Sohnes, der die ganze Welt verschönert hat und sie am heiligen Kreuze mit seinem theuersten Blute erlöst hat, dieser wird mir den zweiten Kreis fest schließen und versperren. Diesen dritten Kreis mache ich im Namen des heil. Geistes, der mich und die ganze Welt geheiligt hat. Der wird mir auch helfen, den dritten Kreis zu schließen und fest zu versperren. Amen. In den innersten dieser drei Kreise stellt sich der Beschwörer mit seinen Genossen, breitet ein noch nicht gebrauchtes weißes Tischtuch oder ein Stück ungebrauchter weißer Leinwand aus, auf welche der Geist den Schatz legen soll, und nun fangen sie gemeinschaftlich an die Gebete herzusagen, die wir hier auslassen. Wenn die Gebete aufgesagt sind, während welcher der Geist sich schon nähert oder sich in dieser oder jener Weise hören läßt, beginnt die eigentliche Beschwörung: „Im Namen der allerhöchsten Dreieinigkeit 2c. Amen. Ich verlange Gottes Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit und Alles, was meiner Seele zum Heile, meinem Leibe nothwendig ist. Wenn der Geist sich nun meldet: „Was verlangst du," soll man sagen: „Ich verlange Gottes Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit und einen verborgenen Schatz oder eine Summe von so und so viel, die zeitliche Seeligkeit im Leben und die ewige im Himmel. Amen." Wenn der Geist mit dem Gelde sich zeigt, ruft man: „Ich und alle guten Geister loben Gott; bist du ein guter oder böser, gib mir Antwort." Wenn nun der Geist Antwort gibt, fragt man ihn um seinen Namen und wenn er ihn sagt, beschwört man ihn also: „Ich N. N. beschwöre dich Geist N., der du von Gott und von der heil. Corona hergesandt bist, daß du mir übergebest einen Schatz oder eine Summe von so und so viel. Ich beschwöre dich Geist N., daß du früher weder von mir, noch von dieser Stelle gehen könntest, so lange du nicht meinen Wunsch erfüllst und mir den zu meinem Bedarf verlangten Schatz nicht ausfolgst im Namen Gottes 2c. Amen." Wenn nun der Geist das Geld ausliefert, so spricht man: „Ich N. N. danke dir. Der allmächtige Gott bezahle dir reichlich, Geist N., diesen Schatz! Es werde dir im Namen der hl. Dreieinigkeit immer geholfen. Ich danke dir nochmals Geist N. Gott selbst der Allmächtige sei zwischen dir und zwischen mir und diesen Anwesenden, welche die Seele und den Leib haben im Namen Gottes 2c. Amen. Ich danke dir, o barmherziger Gott, und dir heil. Jungfrau Corona, von Grund des Herzens für das große göttliche Geschenk. Gebet, daß es zu Eurer Ehre und zu Euerem Ruhme und meiner Seele zum Heile beitragen möge. Amen." Hat man den Schatz, so muß man bis 1 Uhr in der Nacht warten und wachen und beten, wenigstens 5 Vater unser und 5 Ave zur Ehre Gottes und dieses Gebet schließt man auf folgende Weise: „Mein höchster Gott, du Wort von Ewigkeit, Jesus Christus, diese meine letzten Gebete widme ich dir, zu deiner größern Ehre und deinem Ruhme, deinen heiligen fünf Wunden, deinem bitteren Leiden, deinem blutigen Schweiße, dem Blute, das du am heiligen Kreuz"

vergossen und deinem heiligen Tode, das du alles nur zu unserem Heile erduldet hast. Dir ergeb ich mich und in deinem Namen will ich leben und sterben. Amen."

Der Schatz, den man erhalten hat, muß neun Tage hindurch beisammen bleiben und dann treu und redlich unter die vier Theilnehmer getheilt werden. Wollte einer den andern betrügen, so würde der Schatz verschwinden, und der Betrüger der Strafe nicht entgehen. Das trägt sich jedoch alles nur zu, wenn der Geist folgsam ist und auf den ersten Ruf kömmt und das Geld bringt. Ist aber der Geist widerspenstig und will das Geld nicht bringen, so beginnt eine entsetzliche Beschwörung, die aus Gebeten mit vielen kabbalistischen Worten besteht. Der Schluß derselben lautet folgender Maßen: „Ich N. N. beschwöre dich, hl. Jungfrau Corona, Märtyrin Gottes, bei der heiligsten Gottesgebärerin, der heil. Jungfrau Maria, bei den vier Evangelisten und bei den vier Thieren vor dem Throne Gottes, bei dem jüngsten Tage und bei den Namen Adonai † Salach † Rex Regum † Tetragrammaton † Jehova † so wie bei der Aufschrift J. N. R. J. hilf mir um des Namens unsers Herrn Jesu Christi willen † welcher lebt und regiert in der Herrlichkeit Gottes des Vaters † und des heil. Geistes † Amen. Fiat. Fiat. Fiat. Pater ave in coelo! O. A. M. D. G. B. V. M. OO. SS. Amen." Auf diese letzte, dritte Beschwörung bringt der Geist sicher das verlangte Geld.

Mein Großvater, erzählte einer meiner Freunde, wohnte auf dem Wischehrad im Hause eines Schusters, der sich gern mit Zaubereien abgab. Dieser Schuster überredete denn auch einmal einige Nachbarn, daß sie den Teufel beschwören wollten, ihnen Geld zu bringen. Unter ihnen war auch mein Großvater. Am bestimmten Tage fanden sich auch wirklich alle beim Schuster ein; der führte sie auf den Boden. Dort knieten sie nieder und fiengen an die Gebete zur heil. Corona zu beten. Entweder durch Zufall oder auf Anordnung des Schusters waren ihrer sieben Personen, und wie sie so zu sieben anfiengen die Gebete herzusagen, vernahmen sie ein ungeheueres Getöse, das immer näher kam, bis sie ein kleines Männchen erblickten, das einen großen Sack Geldes auf dem Rücken trug. Das Männchen warf das Geld vom Rücken, sprang um die Männer herum und rief in einem fort: „Wen aus euch soll ich mir für das Geld nehmen?" Endlich blieb er vor meinem Großvater stehen, faßte ihn beim Kragen und rief: dich! „Jesus Maria und Josef," schrie der Großvater und fiel in Ohnmacht. Da entstand ein entsetzliches Getöse, als ob das Haus bärste, und der Geist flog mit dem Gelde davon, und ließ einen furchtbaren Gestank zurück. Meinen Großvater trugen sie halbtodt vom Boden herab und auch die übrigen erkrankten. (Časop. 1854. S. 530 fg.)

Vorbedeutung, Verschiedenes.

Nachträge.

1494. Blutregen verkündigt einen schweren Krieg. (J. Nebesky.)

Anmerkung. Blutregen sind bei den Indern ein böses Zeichen. (Weber. Omina et portenta pag. 330.)

1495. In welchem Jahre die Bäume zweimal zu blühen anfangen, in dem werden große Krankheiten entstehen. (Časop. 1856. S. 65.)

Anmerkung. Wenn zur Unzeit Blüthen und Früchte sich ringsum zeigen: so ist das nach indischem Glauben ein böses Omen. (Omina et portenta pag. 328.)

1496. Haben die Früchte der Bäume volle Körner, wird auf's Jahr viel Obst sein. (Časop. 1856. S. 65.)

1497. Wenn die Glocken schwerer als gewöhnlich zu läuten sind, so stirbt bald jemand. (F. Kahler aus Braunau.)

1498. Schlägt die Uhr ins Mittagsgeläute hinein, so stirbt bald jemand im Orte. (Nordböhmen.)

1499. Fällt ein Kruzifix plötzlich von der Wand, so bedeutet das großes Unglück im Hause. (Prag.)

1500. Fällt ein Bild oder ein anderer Gegenstand von der Wand, ohne sich zu beschädigen, zu Boden, obwohl eine natürliche Ursache nicht vorhanden ist, so stirbt ein Verwandter oder gut Bekannter. (Allgemein.)

Anmerkung. Das Fallen der Bilder in diesem Aberglauben vergleicht sich dem Schwanken der Götterbilder, das bei den Indern als böses Omen gilt. (Omina et portenta p. 335.)

1501. Im Augustiner-Kloster Ročow auf der Gruft der Grafen Kolowrat liegt ein Stein, wenn dieser Stein anfängt zu schwitzen, stirbt jemand aus der gräflichen Familie. (Rich. Krutzky aus Karlsberg.)

Anmerkung. Schwitzende Götterbilder böses Omen bei den Indern. (Omina et portenta.)

1502. Wird beim Besäen des Feldes ein Beet übersehen, so stirbt jemand im Hause. (Fr. Kahler aus Braunau.)

1503. Wenn ein Trinkglas springt, stirbt jemand aus der Verwandtschaft. (Allgemein.)

Anmerkung. Ein böses Omen ist es bei den Indern, wenn ein wasserhaltender Kübel oder ein Mehlkrug, oder ein Kochtopf, ohne gerührt zu sein, zerbricht. (Omina et portenta p. 411.)

1504. Wenn 13 Personen an einer Tafel sitzen, muß einer aus der Gesellschaft noch im selben Jahre sterben. (Allgemein.)

1505. Wenn die Uhr ohne rechte Ursache stehn bleibt, stirbt jemand aus der Familie. (Prag Dr. Schmitz.)

1508. Wenn ein Licht von selbst auslöscht, so muß derjenige, der es angezündet hat, in demselben Jahre sterben. (Seiche aus Teplitz.)

1507. Ist die obere der Breite nach gehende Linie auf der flachen Hand länger, als die mittlere, so stirbt ein solcher Mensch bald. (Časop. 1855. S. 51.)

1508. Wer vom Kopfe zu weit abstehende Ohren hat, der stirbt bald. (Časop. 1855. S. 51.)

1509. Wer lange Finger und wenig Zähne hat und dabei noch bleich ist, der wird bald sterben. (Časop. 1853. S. 471.)

1510. Sieht man eine neue Todtenbahre so frage man nicht, wen sie zuerst darauf tragen werden, sonst ist man selbst der erste. (Časop. 1856. S. 60.)

1511. Derjenige Kranke, der sich im Bette eine bequeme Lage zu verschaffen sucht, der wird sterben. (Časop. 1853. S. 476.)

1512. Welchem Kranken nach der letzten Ölung besser wird, der wird gewiß sterben, wem aber schlechter wird, der wird genesen. Wenn der Rauch der bei der letzten Ölung gebrauchten Kerze aus dem Zimmer hinausgeht, so wird der Kranke sterben. (Časop. 1853. S. 476.)

1513. Gewahrt Jemand, wenn er in den Spiegel schaut, außer seinem eigenen noch ein anderes Gesicht, so bedeutet das einen baldigen Tod. (Časop. 1855. S. 179.)

1514. Wer sich aus Scherz in einen Sarg legt, der stirbt bald. (Časop. 1853. S. 484.)

1515. Begegnet man einer Heerde Schafe, so bedeutet das Glück, eine Heerde Schweine dagegen bringt Unglück. (Allgemein.)

1516. Wenn einem beim Kegelschieben ein junger Mensch übers Brett läuft oder ein Hund heult, so kann man lieber gleich aufhören, man hat doch kein Glück mehr. (B. Pfeiffer aus Gablonz)

1517. Wenn man früh zuerst ein altes Weib begegnet, hat man kein Glück an diesem Tage. Man muß aber, um das Unglück abzuwehren, dreimal ausspucken, ohne sich umzusehn. (Seiche aus Teplitz.)

1518. Begegnet dir jemand mit einem vollen Gefäße, so hast du Glück zu erwarten, mit einem leeren: so wirst du Unglück haben. (Kulda, Schrift der hist. stat Sekt. 1856. S. 116.)

1519. Begegnet eine Milchfrau einem Jüngling oder einer Jungfrau, die die Milch anschauen, so wird die Kuh, von der diese Milch ist, viel Milch geben, umgekehrt, wenn sie einem Greise begegnet. (Časop. 1856. S. 64.)

1520. Begegnet man früh ein altes Weib zuerst, so hat man Unglück. Will man dieses wieder gut machen, nehme man einen Besen und schreite rücklings über ihn. (Časop. 1856. S. 64)

1521. Hat man einen wichtigen Gang vor, so überschreite man die Schwelle zuerst mit dem linken Fuße, so geht die Sache glücklicher von Statten. (F. Kahler aus Braunau.)

1522. Wer Glück auf dem Wege haben will, der gehe mit dem rechten Fuße aus dem Hause und er wird nicht umzukehren brauchen. (Časop.1854.S.484.)

1523. Findest du einen Strick am Wege, so sei vor einem Unglücke auf der Hut. — Findest du aber ein Stück Eisen, erwarte ein Glück. (Kulda, Schrift d. hist. stat. Sekt. v. 1856. S. 120.)

1524. Hebst du am Wege ein Band mit Knoten auf, so hebst du dein eigen Unglück auf. (F. Kahler aus Braunau.)

1525. Wehe dem, der ein Rosenkreuzchen findet und aufhebt, er wird des Kreuzes nie los. (F. Kahler aus Braunau.)

1526. Wer eine gefundene Stecknadel oder Hufeisen aufhebt, hebt sich sein Unglück auf. (Časop. 1856. S. 64.)

1527. Wenn Jemand eine Stecknadel aufhebt, so hebt er Unglück auf; will er es verbessern, so muß er die Stecknadel über den Kopf werfen, ohne sich umzuschauen, wohin sie fällt. (Časop. 1855. S. 179.)

1528. Ein spitziges Geschenk zersticht die Liebe und Freundschaft; schenkt der Bräutigam der Braut ein Gebetbuch, so werden sie getrennt. (Časop. 1853. S.474.)

1529. Gehen Männer und Weiber zusammen wohin z. B. in die Kirche, und die Männer gehen rückwärts, so wird Theuerung sein. (Časop. 1856. S. 64.)

1530. Hinter welchem Menschen sich kein Schatten bildet, der hat irgend ein Verbrechen begangen. (Časop. 1853. S. 471.)

1531. Wenn Jemand die Schlucke hat, so erinnert sich Jemand an ihn. (Časop. 1855. S. 180.)

1532. Werden Jemandem die Finger fleckig, wie rostig, so wird ihm ein Verwandter sterben. Ebenso einem, dem die Mäuse an den Kleidern genagt haben. (Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. 1856. S. 117.)

1533. Wem die Nägel an der Hand blühen, dem blühet auch das Glück. (Časop. 1853. S. 485.)

1534. Wenn man auf den Nägeln weiße Flecke bekommt, so erhält man entweder Geld oder neue Kleider. (J. Winterberg aus Jungbunzlau.)

1535. Wenn die Nägel auf der rechten Hand Flecken bekommen, so bedeutet es Glück; auf der linken Hand Unglück. (Časop. 1854. S. 543.)

1536. Wer stark bewachsene Hände hat, bekommt eine reiche Frau. (Časop. 1856. S. 60.)

1537. Juckt einen die linke Hand, so wird man Geld bekommen, juckt einen die rechte, so muß man Geld ausgeben. (Allgemein.)

1538. Wer kalte Hände hat, der hat ein aufrichtiges Herz. (Časop. 1853. S. 471.)

1539. Wen die hohle Hand juckt, hat Geld zu erwarten, wem das linke Auge grimmt, der sieht etwas angenehmes. (Květy 1846. S. 195.)

1540. Ist der Floh auf der Hand, so ist ein Brief auf dem Wege. (Květy 1846. S. 195.)

1541. Warzen im Gesichte bedeuten, daß man Wittwer oder Wittwe wird. (Prag Dr. Schmitz.)

1542. Weite Zähne, weite Reisen. Wessen Zähne weit auseinander stehen, der kommt weit in die Welt. (F. Pilz aus Wernstadt.)

1543. Wer viel Läuse hat, hat auch viel Glück. (Květy 1847. S. 6.)

1544. Wenn eine Fliege einem ins Ohr summt, so bringt sie eine Neuigkeit. (Časop. 1853. S. 489.)

1545. Juckt einen das linke Auge, so wird man etwas gerne, juckt einen aber das rechte Auge, so wird man etwas ungerne sehen. Juckt es in beiden, so wird man bald weinen. (Časop. 1853. S. 485.)

1546. Wenn es dir in den Ohren klingt, so spricht Jemand von dir. Erinnere dich dann an alle deine Bekannten, und wenn du den Rechten erräthst, so wird das Klingen in den Ohren aufhören. (Časop. 1855. S. 180.)

1547. Das Klingen im Ohre bedeutet, daß man von uns spricht; klingt es im rechten Ohr, so spricht man die Wahrheit. Klingt es aber im linken Ohre, so wird man verläumdet. (Časop. 1853. S. 485.)

1548. Wenn sich Jemandem auf der Zunge ein Bläschen bildet, so bedeutet es, daß dieser Mensch Jemandem übel nachgeredet hat. (Časop. 1854. S. 542.)

1549. Wenn jemand nießt, so soll er ein Kreuz über den Mund machen. (Časop. 1853. S. 485.)

1550. Die Gesellschaft wird auf einmal ruhig, wenn Jemand aus derselben die Füße übers Kreuz legt. (Časop. 1855. S. 180.)

1551. Von wem das falsche Gerücht geht, er sei gestorben, wird gerade sehr lange leben. (Časop. 1856. S. 62.)

1552. Jeder Mensch hat seinen Doppelgänger, der ihm ganz ähnlich ist, es kann jedoch ein Mann oder eine Frau sein und er kann viele tausend Meilen von ihm entfernt wohnen. Wessen Doppelgänger eines andern Geschlechtes ist, wird glücklich sein, diejenigen, die einen gleichen Doppelgänger haben, sind unglücklich. (Dr. Schmitz in Prag.)

1553. Ein rothköpfiger oder ein anders gezeichneter Mensch genießt beim Volke kein Zutrauen. (Časop. 1853. S. 471.)

1554. Wenn jemand ein neues Kleid anzieht, so nimmt man ihn beim Ohre und sagt: Zdráv to roztrhej. (Časop. 1853. S. 472.)

1555. Wenn sich der Schweiß aus der Wäsche gut entfernen lässt, so ist der Mensch, der diese Wäsche am Leibe trug, ein guter; lässt sich der Schweiß jedoch schwer entfernen, so ist er dem Charakter nach böse und aufbrausend. (Časop. 1855. S. 51.)

1556. Wenn jemand etwas spricht und dabei nießt, so hat er die Wahrheit gesagt. (Časop. 1853. S. 485.)

1557. Wer früh vor dem Gebete nießt, kann sicher an diesem Tage ein Geschenk erwarten. (Časop. 1855. S. 179.)

1558. Wenn Jemanden der rechte Fuß juckt, geht man gern wohin, wenn der linke, so bleibt man zu Hause. (Časop, 1856. S. 65.)

1259. Wenn an einem jungen Manne die Stiefel knistern, so wird er bald darauf heirathen. (Časop. 1853. S. 473.)

1560. Wenn man jemandem unter den Füßen wegkehrt, wird er nicht mehr heirathen. (Allgemein.)

1561. Mancher Kaufmann kehrt den Staub vor seiner Thüre in den Laden, damit er viel Absatz hätte. (Časop. 1855. S. 178.)

1562. Mit dem Besen, mit dem man in der Kirche kehrt, soll man die Schwelle und die Umgegend des Hauses kehren, was Glück bringen soll; eben so wenn man das Kehricht aus der Kirche im Hause herumwirft und mit dem Kirchenbesen wieder auskehrt. (Časop. 1855. S. 179.)

1563. Wer das Kehricht über die Schwelle kehrt, kehrt das Glück zur Thür hinaus. (A. Sametschek aus Tachau.)

1564. Wenn man aus einem Hause, wo Noth und Elend herrscht, das Kehricht in das Haus eines Reichen streut, und das Kehricht aus des Reichen Hause in das des Armen trägt: so wird der Arme bald reich, der Reiche bald arm werden. (A. Schupansky.)

1565. Tritt man einem Vorangehenden auf die Ferse, so sagt man, man werde auf seine Hochzeit kommen. (Allgemein.)

1566. Wirft ein junges unverheirathetes Mädchen in einer Gesellschaft Bier um oder verschüttet sie überhaupt dessen, so passirt es ihr bald, sich ohne Ehe gesegnet zu finden. (Dr. Schmitz aus Prag.)

1567. Wer hinter dem Ofen betet, betet für einen Gehängten. (Časop. 1855. S. 179.)

1668. Will ein Bräuer viel Abgang haben, so nehme er den Strick eines Erhängten, fädle daran den Daumen des Erhängten, und lege das ins Bierfaß. (E. Schwez aus Prag.)

1569. Wer eine Schnur aus dem Haare eines Erhängten trägt, dem kann niemand, selbst der Böse nicht schaden. (Květy 1846. S. 515.)

1570. Der Strick von einem Erhenkten bringt Glück. (Časop. 1853. S. 484.)

1571. Wer den Finger eines Erhängten bei sich hat, dem wird alles gelingen, was er sich nur wünscht. (K. Seiche aus Teplitz.)

1572. Wenn zwei Personen ein und dasselbe zu gleicher Zeit sagen, erlösen sie eine Seele aus dem Fegefeuer. (Allgemein.)

1573. Wer auf einem hohlen Schlüßel pfeift, ruft das Elend herbei; ebenso wer auf dem Tische mit den Fingern trommelt. (Allgemein.)

1574. Wenn das Mädchen pfeift, so ruft es Noth und Elend. (Časop. 1855. S. 53.)

1575. Wenn ein Mädchen pfeift, so weint die Mutter Gottes und es lacht der Teufel. (Allgemein.)

1576. Tanzt ein Bruder mit der Schwester, so begleitet sie unsichtbar der Engel. (Časop. 1855. S. 53.)

1577. „Je länger, desto schlechter (čím dál — tím hůř), wie jene alte Frau (baba) sagte, als sie von den Stiegen fiel," sagt ein altes Sprichwort. Es ist aber eine große Sünde, dieses Sprichwort zu gebrauchen, weil die alte Frau (baba) die heilige Anna gewesen sein soll. (Květy 1847. S. 7.)

1578. Wer in der Nacht in den Spiegel schaut, erblickt darin den Teufel. (Květy 1847. S. 6.)

1579. Wer oft durch den Wald geht, trage einige Zwecknägel bei sich und er wird sich nicht verirren. (Časop. 1855 S. 51)

1580. Wer erschrickt, der spucke dreimal vor sich und athme dreimal zurück. (Časop. 1853. S. 477.)

1581. Wer sich auf dem Wege verirrt hat, der erinnere sich nur, mit wem er am Christabende am Tische gegessen ist, und er wird sich wieder zurecht finden. (Časop. 1855. S. 51.)

1582. Das Bett soll man in der Stube so aufstellen, daß die Füße zu der Thüre gerichtet sind, wo man herausgeht, damit man gut schlafen kann. (Časop. 1855. S. 180.)

1583. Wenn die Pölster mit dem Schlitze hinaufgekehrt sind, so kann man in ihnen nicht gut schlafen. (Časop. 1855. S. 180.)

1584. Läßt jemand über Nacht einen Topf offen auf dem Tische stehen, so kann in der Nacht niemand im Hause einschlafen. (Mähr. Hvězda 1863. S.61.)

1585. Wer bei Nacht wie ein Holz schläft, der hat nur ein halbes Leben, denn die andere Hälfte theilt er mit einem Baume oder mit irgend einer andern Sache. (Časop. 1853. S. 471.)

Anmerkung. Siehe hiezu oben S. 87.

5186. Wenn ein Spiegel fällt und in Stücke zerbricht, so hat der Eigenthümer sieben Jahre Noth auszustehn. (Prag Dr. Schmitz.)

1587. Besieht sich jemand Abends im Spiegel, so bekommt er die Gelbsucht oder er wird den Tod darin erblicken. (Kulda, Schrift der hist. stat. Sekt. 1856. Seite 116.)

1588. Wer gut schlafen will, soll zwei Töpfe umgestürzt auf dem Tische stehn laßen. (Časop. 1854. S. 534.)

1589. Wenn man den Strohsack füllt, darf man nicht das Strohband mit hineinthun, sonst hat man beständig Krankheit und Noth zu erwarten.

1590. Die Mädchen essen die Sehnen des Rindfleisches, damit ihnen das Haar recht lang wachse. (Květy, 1846. S. 216.)

1591. Wer nach einem trinkt, erfährt seine Gedanken. (Allgemein.)

1592. Läßt man den Löffel, womit gegessen wurde, im Topfe stecken oder auf dem Teller liegen, so kann das Kind nicht schlafen. (A. Sametschek aus Tachau.)

1593. Fällt einem beim Essen die Gabel oder das Messer aus der Hand, so esse man nicht mehr, sonst verdaut man es nicht gut. (Časop. 1856. S. 64.)

1594. Wenn das Messer auf die Erde fällt und gerade stecken bleibt, so ist es ein Zeichen, daß bald Gäste kommen werden. (Časop. 1854. S. 543)

1595. Stecke die Finger nicht in's Glas, sonst wirst du Noth haben. (Květy 1846. S. 467.)

1596. Das Messer soll nicht die Nacht über auf dem Tische gelassen werden, denn es soll der Feind so lange lauern, so lange man es nicht dorthin legt, wohin es gehört. (Květy 1839, Nr. 45, S. 357.)

1597. Wenn ein Messer auf dem Tische mit der Schärfe nach oben liegt, sagt man, daß der Teufel darauf reitet. (Květy 1847. S. 331.)

1598. Der Tisch soll über Nacht nicht bedeckt bleiben, da bei ihm die Engel wachen müssen. (Květy 1839, Nr. 45, S. 357.)

1599. Wer gekochte Gerichte kalt ißt, der wird schön im Gesichte. (Časop. 1855. S. 52.)

1600. Aus Töpfen, in denen das Essen gekocht wird, soll nichts herausgenommen werden, sonst wird das Essen nicht gehörig gekocht sein. (Časop. 1855. S. 52.)

1601. Wer das Brod ungerade schneidet, der hat am selben Tage gelogen. (Allgemein.)

1602. Wenn die Suppe am Tische kocht, so wird ein Streit im Hause entstehen. (Časop. 1853. S. 484.)

1603. So lange die Suppe auf dem Tische kocht, so lange hat das Weib das Recht, den Mann zu schlagen. (Časop. 1853. S. 472.)

1604. Wer das Bier bis auf den letzten Tropfen austrinkt, trinkt seine oder eines Andern Kraft. (Časop. 1853. S. 484.)

1605. Wenn jemand einem andern etwas nicht gönnt, so fällt es diesem aus der Hand, oder ist es ein Nahrungsmittel, so wird er sich beim Essen in die Zunge beißen. (Časop. 1853. S. 485.)

1606. Wenn ein Knabe beim Essen singt oder brummt, so bekommt er ein brummendes Weib. (Časop. 1853. S. 473.)

1607. Welches Mädchen die Teller durchreibt, die wird bald Hochzeit haben. (Časop. 1853. S. 473.)

1607. Wer in den Tisch sticht, bekommt Zahnschmerzen. (Květy 1839. VI. Jahrg., Nr. 45. S. 357.)

1608. Wenn ein Mädchen ihre Strümpfe über Nacht auf dem Tische liegen läßt, so bekommt sie Schmerzen in die Füße. (Květy 1846. S. 510.)

1609. Manche Wirthin sieht es ungern, wenn der Gast nach dem Essen den Löffel, die Gabel und das Messer übers Kreuz auf den Teller legt, weil das, wie man sagt, dem Segen Abbruch thut. (Časop. 1855. S. 179.)

1610. Wenn auf den Tischen und den Bänken mit einem Besen gekehrt wird, so kommt über den, der dieß gethan hat, eine ansteckende Krankeit. Setzt sich jemand auf eine solche Bank, so bekommt er die hinfallende Krankheit. (Časop. 1855. S. 51.)

1611. Wer bei Tische das Salzfaß umwirft, wird Verdruß haben. (Časop. 1854. S. 543.)

1612. Wer das Salzfaß umwirft, auf den wartet ein Unglück. (Květy 1846. S. 507.)

1613. Liegt das Messer mit der scharfen Kante nach oben, so geschieht ein Unglück in dem Hause; ebenso wenn man in's Feuer spuckt. (Časop. 1856. S. 64.)

1614. Wenn ein Mädchen beim Heerde kocht und es springen ihr die Funken in Form eines Sternes entgegen, so wird sie bald heirathen. (A. Bloch aus Jungbunzlau.)

1615. Wenn in einem Zimmer durch Zufall drei Lichter brennen, so ereignet sich im Hause gewöhnlich eine Hochzeit. (Br. Pfeiffer aus Gablonz.) Man sagt auch, dann könne keine Hexe ins Haus. (Aus Nordböhmen.)

1616. Wenn jemand im Wirthshause ein Glas mit dem Boden nach oben auf den Tisch stellt, so entsteht eine Rauferei. (Časop. 1855. S. 51.)

1617. Wenn irgend Jemand im Zorne einen Andern sehr geschlagen hat, so spucke er sich sogleich auf die flache Hand, daß diesem der Schlag nicht schade. (Květy 1839. N. 45. S. 357.)

1618. Wirft ein Mädchen die ausgekämmten Haare in den Ofen, so wird ihr Kopfhaar roth. (Časop. 1855. S. 53.)

1619. Wollen die Burschen, wenn sie zu ihren Mädchen gehen, dem Haushunde unbemerkt bleiben, so müssen sie trachten, das Eck des Gebäudes zu erfassen und sich daran fest zu klammern. Dasselbe thun auch die Diebe. (Časop. 1854. S.534.)

1620. Wenn der Jüngling zur Assentirung geht, und wenn er will, daß sie ihn nicht anwerben, so bindet er sich ein Tuch von einem Gestorbenen um den Hals, und er braucht sich nicht mehr zu fürchten, daß sie ihn anwerben. (Casop.1855. S.53.)

1621. Wenn man etwas verliert, so küsse man dreimal die Erde und man wird das Verlorene wiederfinden. (S. Feldmann aus Polička.)

1622. Wer aus Zufall ein Kleid verkehrt anzieht, der hat Glück. (Časop. 1853. S. 484.)

1623. Ein Mädchen, das ihr Kleid auf dem Körper flickt, wird ihr Gedächtniß verlieren. (Časop. 1853. S. 474.)

1624. Wenn man sich beim Flicken eines Kleides, das man an sich hat, nicht das Gedächtniß zunähen will, so wiederhole man fortwährend folgende Worte: „Šiju, šiju na vlkovi pamět a na sobe.“ „Ich nähe, nähe auf dem Wolfe das Gedächtniß und auf mir“ dann nennt er das Kleid, welches er näht. (Časop. 1856. S. 60.)

1625. Gibt jemand das letzte Geldstück weg, so spricht er: Ty můj milý posledečku, přivez mi jich na kolečku“ (Du mein lieber Letztling, bring mir einen Schiebkarren voll davon.) Er wird dann bald wieder zu Gelde kommen. (Časop. 1854. S. 534.)

1626. Wer langsam ißt und nicht neugierig ist, lebt lange. Daher sagt man:

Pomalu jídej,
Ne všeho zvídej,
Budež dlouho mladej. (Mähr. Hvězda 1863. S. 98.)

1627. Keinem Dinge auf der Welt soll man sagen, es sei schön (krasné), denn einzig und allein die heil. Jungfrau, die Mutter Gottes, ist schön. (Časop. 1855. S. 51.)

1628. Erscheint an einem Wunderorte die heil. Maria, so kann sie nur der erblicken, der von Sünden frei ist und sich dem Orte barfuß nähert. (Mähr. Hvězda 1863. S. 98.)

1629. Bekommt ein Tischlermeister, der sich irgendwo niedergelassen hat, zuerst einen Sarg in die Arbeit, oder kommt man nur zu ihm, um selben zu bestellen, so beklagt er sich über sein Unglück, indem er sagt: „Jetzt habe ich mein Handwerk begraben." (Časop. 1854 S. 538.)

1630. Wenn der erste Kunde beim Kaufmanne lange handelt, besonders aber, wenn er weggeht und nichts kauft, so wird der Kaufmann an diesem Tage schlechte Geschäfte machen. (Časop. 1854. S. 538.)

1631. Wenn man eine Gabel mehr auf den Tisch legt, als Leute an demselben sitzen: so ißt die Haushexe mit. Ebenso darf das Messer nicht mit der Spitze der Thüre zugekehrt auf dem Tische gelegt werden; sonst geht der Segen aus dem Hause. (K. Garraiß aus Heinrichsgrün.) Das Messer soll man nie mit der Schneide aufwärts auf dem Tische liegen lassen, sonst fallen die armen Seelen (wohl auch die Engel) hinein und stechen sich die Augen aus. (Mündlich aus Hainspach.)

1632. Wer anfangs gewinnt, wird gewiß später verlieren. (Časop. 1853. S. 484.)

1633. Willst du die Zahlen wissen, welche in der Lotterie herauskommen, so lege dir in der Nacht einen Todtenkopf unter den Polster, und er wird sie dir nennen; oder gehe beim Abendläuten zum Beinhause hin und schreibe alle 90 Zahlen auf die Thüre. Du darfst weder sprechen noch dich umsehen. Die Zahlen, welche des andern Morgens ausgelöscht sind, kommen heraus. Bist du jedoch beim letzten Glockenschlage mit dem Schreiben nicht fertig, so kommst du nicht gesund nach Hause. (Květy 1847. S. 467.)

1634. Was einem, wenn man zum erstenmale in der Fremde schläft, träumt, das geht in Erfüllung. (Časop. 1853. S. 484.)

1635. Was einem an Sonn- und Feiertagen träumt, geht in Erfüllung. (A. Sametschek aus Tachau.)

1636. Wenn einer Jungfrau oft von Milch träumt, so mag sie auf ihren Kranz Achtung geben. (Časop. 1854. S. 535.)

1637. Wenn wir uns im Traume einen Zahn ausreißen, so wird bald jemand von unseren Freunden und Bekannten sterben; ein je größerer Schmerz dabei ist, ein desto näherer und uns wertherer Freund wird es sein. (Časop. 1855. S. 51.)

1638. Der Traum von einem großen, trüben Wasser bezeichnet Klatscherei. (Časop. 1855. S. 51.)

1638. Wenn Jemandem vom Begräbniß träumt. so wird es bald eine Hochzeit oder ein anderes Vergnügen geben. (Časop. 1855. S. 51.)

1639: Wenn dir ein Traum schrecklich oder ein solcher zu sein scheint, von

welchem du böse Folgen befürchtest, so sage, um dich vor diesen zu behüten, gleich beim Erwachen: Ein Traum ist ein Traum, ich empfehle ihn Dreien, Gott dem Vater, dem Sohne, dem heil. Geiste, Amen", und mache dir dabei das Zeichen des heil. Kreuzes. (Časop. 1855. S. 50.)

1640. Trittst du in ein Zimmer, wo ein schwer Kranker liegt und willst du wissen, ob er genesen oder sterben wird, so mußt du deinen Blick auf den Kranken richten, und darfst die andern im Zimmer nicht begrüßen. Dann sprichst du folgende Formel:

Sünder, willst du büssen,
So rühre dich mit deinen Füßen
Willst du zu Gott dich wenden,
So rühre dich mit deinen Händen.

Rührt sich der Kranke in diesem Augenblicke mit den Händen, so stirbt er, rührt er sich mit den Füßen, so wird er gesnnd. (Zimmermann.)

1641. Ist ein Kind ein Jahr alt, so mißt ihm die Mutter die Zehen und hat das Kind eine Zehe länger als die große Zehe, so stirbt es frühzeitig. (Časop. 1855. S. 329.)

1642. Wer sich auf den Backtrog setzt, wird geizig. (Časop. 1855. S. 328.)

1643. Wenn ein Mann eine Weiberhaube aufsetzt, so wird ihn der Alp drücken. (Časop. 1855. S 328.)

1644. Wer etwas sucht und kann es nicht finden, der streue etwas Salz auf den heißen Ofen. (Časop. 1855. S. 328.)

1645. Wäscht sich jemand in dem Wasser, von welchem die Hühner getrunken haben, so bekömmt er unzählige Warzen. (E. Schwez aus Prag.)

1646. Erblickt ein Mädchen im Frühjahre zuerst ein Schwalbenpärchen, so heirathet es in diesem Jahre. (M. Klouček in Beraun.)

1647. Wenn ein Mädchen den Kochlöffel ableckt, wird es in die Fremde heirathen. (M. Klouček in Beraun.)

1648. Wenn man einem Mädchen unter den Füßen wegkehrt, so verheirathet es sich nicht. (M. Klouček in Beraun.)

1649. Wenn ein Hahn sich mitten in den Hof stellt, mit den Flügeln schlägt und dreimal kräht, bricht Feuer aus. (L. Groß aus Elbekosteletz.)

1650. Wenn jemand im Garten eine Maus vor seinen Füßen einherlaufen sieht, so stirbt jemand aus der Familie. (L. Groß aus Elbekosteletz.)

1651. Wenn man über einen Stein stolpert, soll man dreimal darüber schreiten und ein Vater unser beten. (Thiele aus Kratzau.)

1652. Sieht man im Frühjahre den ersten Frosch im Wasser, so muß man in demselben Jahre viel weinen, sieht man ihn im Grase, wird man viel Freude haben.

1653. Wenn sich in den Ruinen viele Nachteulen aufhalten und diese auch bei Tage schreien, so bricht in der Gegend Feuer und eine arge Seuche aus. (J. Kraus aus Luschtenitz.)

1654. Wer den Donnerkeil findet, der aber erst in sieben Jahren nach dem Einschlagen zum Vorschein kömmt, hat sein Glück gefunden und kann damit verschiedene Krankheiten mit Erfolg besegnen. (Časop. 1855. S. 332.)

1655. Wolken, welche Gebirgen ähnlich sind, heißen Báby. Báby vstávaji, bude bouřka. Die Altmütter erheben sich, es wird ein Gewitter kommen. (Jungmann 1. 56.)

1656. Der nordöstliche Himmel heißt in Böhmen Baby kout, z něhož hlavně bouřky jdou. Der Baba Winkel (Wochenbett), aus welchem vorzugsweise die Unwetter kommen. (Jungmann slovník 1. 57. vergl. Hanuš Nastin. str. 27.)

1657. Das Siebengestirn wird bei den Čechen die Gluckhenne, aber auch Baba genannt. (Jungmann Slovník 1. 56.)

1658. Wer Schlangenfleisch ißt, versteht die Sprache der Thiere. Ein Herr kannte dieses Geheimniß. Als er selbst von dem Fleische gegessen hatte, befahl er seinem Knechte, die Uiberbleibsel zu verbergen. Dieser aber war neugierig, was der Herr wohl gegessen habe, und aß die Uiberbleibsel selber. Alsogleich verstand er die Sprache der Thiere und hörte, wie der Hund die Bäuerin verfluchte, weil sie ihn geschlagen hatte. Er rühmte sich aber damit gegen seinen Herrn und dieser tödtete in der Verzweiflung, sein Geheimniß verrathen zu sehen, sich und den Knecht. (Časop. 1855. S. 331.)

1659. Wer eine Hausschlange tödtet, der hat kein Glück in der Viehzucht, und auf den Feldern gedeiht ihm nichts als die Trespe. (Mähr. Aus der Gegend von Podol.)

1660. Man gibt den Kühen auch eine Schlange, die vor Georgi gefangen wurde, getrocknet und zu Pulver zerrieben, ins Fressen, damit sie stets bei gutem Appetite seien. (Časop. 1855. S. 331.)

1661. Wer eine Schlangenkönigin tödtet, ladet auf sich einen Fluch, der auf seine Nachkommen übergeht bis ins fünfte Glied. (Časop. 1855. S. 331.)

1662. In der gewöhnlichen Distel ist ein Wurm, wer diesen Wurm verzehrt, der bekommt nie das Fieber. (J. Tollar aus Žebrak.)

1663. Wider die Gelbsucht bindet man sich eine lebende Schleie auf den nackten Rücken und trägt sie einen Tag mit sich herum. Die Schleie, die hiebei zu Grunde geht, wird ganz gelb werden. Man wirft sie hierauf in ein fließendes Wasser und mit ihr wird auch die Gelbsucht fortgeschwemmt werden. (Aus der Gegend von Budweis. Dr. Schmitz.)

1664. Befindet sich ein Gimpel in dem Zimmer, worin jemand am Roth-

lauf krank ist, so stirbt der Gimpel und der Kranke wird gesund. (Dr. Schmitz aus Prag.)

1665. Wer eine Hühnerwurzel (Warze) hat, der warte, bis ein Holzfuhrwerk vorüberfährt, dann schreie er dem Knechte nach: „Du nimm einmal die Wurzel mit.“ Die Hühnerwarzen ziehen dann dem Fuhrwerke nach und der Mensch verliert sie. (Fr. Kahler aus Braunau.)

1666. Wer ungewaschen ausgeht, wird leicht beschrien.

Anmerkung. Vergl. Kuhn. Westf Sag. II. 30.

1667. Wider den Rothlauf hängt man sich an einem Faden ein Stück Kupfer um den Hals; das Kupfer muß man sich aber bei jemandem holen ohne zu bitten und zu danken. (Fr. Kahler aus Braunau.)

1668. Die Braut soll am Hochzeitstage recht weinen; dann melken die Kühe gut. (M. Kloučck in Beraun.)

1669. Holt der Bräutigam die Braut zur Trauung, so muß der Bräutigam die Braut zuerst sehen, wenn er lange leben will. Darum versteckt sich die Braut und der Bräutigam muß sie suchen. (K. Schiller aus Altenbuch bei Trautenau.)

1670. Während der Trauung soll die Braut trachten, daß sie auf den Rockzipfel des Bräutigams kniet; dann herrscht sie über ihn und er bezwingt sie nie. (K. Schiller aus Altenbuch bei Trautenau.)

1671. Beim Frühstück am Hochzeitstage muß die Braut zuerst ein Stückchen Brod nehmen und dasselbe stets aufbewahren. Dann kommt nie Mangel ins Haus. (K. Schiller aus Altenbuch.)

1672. Bei Hochzeiten wird zuweilen dem Bräutigam statt der Braut ein altes Mütterchen vorgeführt, um ihn zu necken. Erst nach langem Hin- und Widerreden erhält er die verlangte Braut. (Von meinem Vater. A. Ulbrich aus Prag.)

1673. In Nordböhmen muß die Braut im Dorfe von Haus zu Haus herumgehn und sich die Federn für das Hochzeitsbett erbetteln. (Rodinná Kronika 1863 str. 573.)

1674. Wenn die Hauswirthe Gränzsteine einsetzen, so graben sie zuerst mit einer hölzernen Hacke eine viereckige Grube aus und schütten auf den Boden derselben Kohlen von Lindenholz, zu denen sie Flachsgrannen und ungelöschten Kalk beimengen. Den ganzen Grenzstein streichen sie dann mit Kalk an oder machen bloß mit Kalk ein Kreuz darauf. Endlich fassen sie einander bei den Ohren und schlagen sich mit Haselruthen, damit ihre Nachkommen der Grenzsteine wegen keine Processe hätten. (Mährisch. Aus der Gegend von Podol.)

1675. Will man gekauftes Geflügel an das Haus gewöhnen, so stelle man

dasselbe zuerst in der Stube auf den Tisch, wo gewöhnlich das Brod liegt; dann trete man unter den Rauchfang und drehe dort das Geflügel um den linken Fuß. (V. J. Zimmermann.)

1676. Wenn es lange nicht buttern will, so bohre man in das Hackeklotz ein Loch, gieße etwas von dem Rahme hinein und pflöcke das Loch wieder zu. Dann wird man bald Butter erhalten. (J. Kraus aus Luschtenitz. Von einer weisen Frau aus Jungbunzlau.)

1677. Sollen die Vögel hinter dem Sämann nicht fressen, so nehme er drei Samenkörnchen unter die Zunge. Die Vögel fliegen dann wohl um ihn herum, picken aber nicht auf. (K. Schiller aus Altenbuch.)

1678. Wenn eine Kuh zum erstenmale kalben soll, so soll ihr die Hauswirthin eine in Brod gesteckte Fledermaus geben. Dann bereite sie aus Hafermehl einen Kuchen, in welchen sie eine Nußschale und einen halben Apfel bäckt, die zu diesem Zwecke am Christabende in geweihtem Salz aufbewahrt wurden. Die Kuh wird dann ein schönes Kalb zur Welt bringen und viel Milch geben. (Mährisch. Aus der Gegend von Podol.)

1679. Am grünen Donnerstage ziehe eine Schnur durch Honig, binde dieselbe noch vor Sonnenaufgang um einen Baum in deinen Garten und du wirst viel Obst in diesem Jahre haben. (K. Schiller aus Altenbuch.)

1680. Lehrst du ein Pferd oder einen Ochsen ziehn, so ziehe das erstemal Handschuhe an, schirre das Thier im Stalle an und führe es heraus. Es kann dann schon ziehn. (K. Schiller aus Altenbuch.)

1681. In den Wäldern um Hirschberg jagt im Herbste der Nachtjäger mit zwei Hunden, die ununterbrochen bellen. Wenn jemand die Hunde von Weitem bellen hört, muß er sich, um ungefährdet davon zu kommen, zu Boden werfen, aber die Füße gegen den Anlauf der Hunde zu. Thut er dies mit dem Kopfe, so wird er von ihnen zerrissen. (Von einem unbekannten Herrn aus Hirschberg.)

Anmerkung. Bemerkenswerth ist die eigenthümliche Art, sich beim Nahen des wilden Jägers niederzuwerfen. Vergl. hiezu Sagenbuch 1. 74.

1682. Wenn man Irrlichter verspottet, und sich nicht schnell das Gesicht bedeckt, so kratzen sie einem die Augen aus. So erzählte ein alter Mann aus Hirschberg.

1683. Die Maus ist nach dem Volksglauben kein Geschöpf Gottes, sondern des Teufels. In der Umgebung von Wamberg erzählen die Leute: Als im Anfange der Welt das Getreide schon anfieng zu wachsen, schuf der Teufel die Maus, daß sie den Menschen das Getreide abfräße. Gott aber schuf die Katze, daß sie das Werk des Teufels zerstöre. Anderswo erzählt man: Als Noe mit seiner Familie und den Thieren in die Arche stieg, ärgerte sich der Teufel, der den Noe wegen dessen Frömmigkeit haßte, und schuf die Maus, daß sie ein Loch in die

Arche beiße, durch welches das Wasser eindringen könnte. Gott aber schuf die Katze, welche die Mäuse verfolgte und auffraß. (Časop. 1855. S. 331.)

1684. Wenn Regen nach Sonnenschein kömmt, soll sich der Wassermann am Rande des Teiches wärmen, und da zu dieser Zeit seine Kraft abnimmt, so kann man ihn tödten. Doch gelingt das nur selten; denn sobald der Wassermann einen Menschen erblickt, springt er ins Wasser. Das Grüne, das sich auf der Oberfläche der Teiche zeigt, sollen die Häute der getödteten Wassermänner sein. Ich weiß mich noch aus meinen Kinderjahren zu erinnern, daß ich und meine Kameraden dasselbe gesammelt und um den Haufen herumgetanzt und gesungen haben:

Hastermane	Hastermann
tatermane	Tattermann
dej mi kuži na buben	Gib mir die Haut zur Trommel
budeme si	Wir werden dir
bubnovati	Trommeln
až vylezeš z vody ven.	Bis du aus dem Wasser herausgehst.

Doch trieben wir das nur, bis die Frösche zu quacken anfiengen, da um diese Zeit der Wassermann seine Kräfte wieder erhielt und uns hätte ins Wasser ziehen können. (Jg. Kraus aus Luschtenitz.)

1685. Ist der Drache rothglühend, so bringt er Geld, ist er blau, so bringt er Getreide. Dem er es bringt, den holt der Teufel. (K. Schiller aus Altenbuch.)

1686. Der Marienkäfer (coccinella) heißt bei den Čechen auch Gotteskühchen (boží kravička). Wer ihn tödtet, begeht eine Sünde.

Anmerkung. Uiber dieses Käferchen berichtet ausführlich Hanuš. Děva. S. 14 fg.

1687. Die Bienen gedeihen nicht bei geizigen Leuten, sondern gehen bald ein. (Dr. Schmitz aus Prag.)

1688. Der Himmelbrand (divizna) verliert seinen Geruch, wenn man an dem Orte, wo er blüht, mit einer Leiche vorüberfährt. (Aus Přibram. Dr. Schmitz.)

1689. Viel Wunderbares wird in Böhmen von der Tollkirsche erzählt, mittelst welcher man die Pferde stark, schön und muthig macht. Es muß aber die Tollkirsche zur bestimmten Zeit um Mitternacht ausgegraben werden, der Grabende muß rings um sich einen Kreis ziehen, daß der Dämon, der die Tollkirsche bewacht, ihm nichts anhaben könne. Hat nun der Mensch die Tollkirsche ausgegraben, so muß er, bevor er aus dem Kreise tritt, dem Dämon eine schwarze Henne hinwerfen, damit er denke, er erfasse die Seele des Gräbers. Dann muß der Mensch so schnell er kann und ohne sich umzuschauen, mit der Tollkirsche davon laufen; denn der Dämon erkennt inzwischen, daß der schwarze Vogel keine Seele, sondern bloß eine Henne sei und würde den Menschen zerreißen, wenn er ihn noch einholte. (Časop. 1834. S. 190.)

1690. Wenn die Tollkirsche ihre rechte Kraft haben soll, muß sie auf fol-

gende Art gewonnen werden. Man sucht erst die Stelle im Walde, wo die Tollkirsche wächst; am Weihnachtsabende punkt 11 Uhr in der Nacht reitet man mit zwei Pferden um dieselbe. Man muß aber folgende Dinge mit sich nehmen: erstens eine Pflugschar zum Ausgraben der Wurzel und eine Henne, die jedoch ganz schwarz ist. Die Henne steckt man in einen Sack und bindet diesen neunundneunzigmal zusammen. Im Walde angekommen springt man von dem Pferde und begibt sich mit dem Sacke und der Pflugschar zu der Tollkirsche. Den Sack mit der Henne wirft man dem Teufel zu, der unter einem Baume lauert. Bevor der Teufel den Sack aufbindet, muß man mit dem Ausgraben fertig sein; man springt rasch aufs Pferd und jagt mit der Tollkirsche davon, und zu Hause muß das Thor zum Pferdestalle offenstehen, damit man ohne Verzug hineinreiten kann. (F. Schindler.)

1691. Die Schlüßelblume hat in Deutschböhmen den Namen Himmelsschlüßel.

1692. Statt sterben sagt man wohl auch: Die Welt mit wilden Gänsen hüten (svět s divokými husami hlídati), die Hähne auf die Weide treiben (kohoutky pásti), mit der Melusina Salz lecken (s Meluzinou sůl lízati). (Hanuš. Dèva. 4.)

1693. Wenn die Kinder des Abends aus einander laufen, sucht eines dem andern den letzten Schlag zu geben. Dieser Schlag heißt im Böhmischen: Baba. (Jungmann Slovník. 1. 56.)

Anmerkung. Vergl. über diesen Gebrauch Hanuš. Nastín báj. bytosti Báby a Děda. str. 9.

1694. Wenn man eine neue Wohnung oder ein neues Haus beziehen will, so soll man zuerst Brod und Salz hineintragen, dann wird man in jener Wohnung nie Mangel leiden.

1695. In Heinrichsgrün heißt das Schrackagerl auch Strackagerl: es verwirrt den Kindern die Haare. Wenn die Kinder des Morgens mit verwirrten und verfilzten Haaren aufstehen, sagt man: da ist auch das Strackagerl darüber gewesen. (K. Garraiß aus Heinrichsgrün.)

Sachregister.

A.

Aasknochen. 143.
Ackerkrumme. 153.
ackern. 144.
Açvatthazweig. 212.
Açvin. 116.
Adam und Eva. 5. 150.
Adern. 158.
Advent. 19. 29.
h. Agathe. 52. 82.
Agni. 135. 163.
Ahi. 52.
Alabaster. 175.
Alantwurzel. 138.
Allerheiligen. 198.
Allerseelen. 5. 190.
Alp. 2. 23 fg. 110. 159. 166. 191.
Alraun. 19. 88. 94.
Ameisen. 63. 199. 206. 210.
Angang. 220 fg.
angefroren. 203.
h. Anna. 51. 106. 113. 117. 156. 194. 224.
Anschwellen der Kühe. 130.
anschwellen machen. 200.
anthun. 148. 200.
Apfel. 1. 2. 12. 50. 51. 143. 149. 170. 232.
Apfelsaft. 107.
Apollo. 36.
h. Apollonia. 150. 162.
Apsarasen. 23. 159.
Aracho. 28.
Arme Seelen. 29. 31. 93. 103. 198.
Arzneien. 151.
Arzt. 148.
Asche. 130. 143. 145. 208.
Aschenschaufel. 199.
Aschermittwoch. 143.
Athene Koronis. 65.
Athene Hygieia. 174.
Auge. 15. 32. 54. 58. 81. 90. 98. 132. 139. 155. 157. 173 fg. 185 fg. 188. 222. 232.
Augenschmerzen. 48. 85. 97. 150.
Ausschlag. 15. 51. 171. 181. 182. 211.
Austrieb des Viehes. 136.
austrocknen lassen jemanden. 199.
Auswanderung der Zwerge. 15.
Auszehrung. 112. 166. 177. 178.
Axt. 137.

B.

Baba. 52. 111. 224. 230. 234.
baby (Wolken). 32. 35. 230.
Bäcker (verzauberter). 68.
Backofen. 14. 32. 103. 140.
Backtrog. 3. 39. 43. 103. 229.
Baldrian. 92. 93.
h. Balthasar. 215.
Banditterch. 4.
h. Barbara. 181.
h. Bartholomäi. 66.
Bast. 13. 27.
Bauchwürmer. 153.
Bauchweh. 104.
Bäume. 9. 23. 25. 38. 40 56. 63. 86 fg. 93 96. 143. 167. 169. 219 225. 232.
Baumopfer. 86 fg.
Bazaliček. 18.
Beeren. 94. 113.
Begräbniß. 92. 114. 119. 169. 189. 190.
Beherung. 134. 135. 136. 137. 201.
Beifuß. 90. 201.
Beil. 25. 38.
Bein zu Beine. 154.
Beingeschwulst. 162.
Berchta. 1. 2.
Berggeister. 19.
Bergweibel. 32.
berufen. 112.
beschreien. 46. 81. 128. 129. 132. 133. 139. 138. 140. 141. 155 — 57. 158. 162.
besegnen. 59. 150.
Besen. 3. 38. 58. 59. 112. 129. 155. 173. 198. 199. 220. 223. 226.
Beule. 182.

bezaubern. 200.
bĕsy. 8.
Bibernelle. 14. 92.
Bienen. 70. 84. 233.
Bier. 209. 223. 226.
Bilsenkraut. 168.
Birke. 9. 102. 183.
Birkenruthe. 95.
Birnbaum. 135. 164. 201.
Bitttage. 47. 48.
Blähhals. 83. 182.
Bläschen auf der Zunge. 222.
Blattern. 181.
blaue Flämmchen. 97. 214 fg.
blauer Flieder. 59.
blaue Schürze. 184.
blaues Tuch. 107.
Blei. 161.
blind. 29 32. 58.
Blindschleiche. 82.
Blitz. 5. 32. 33—36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 99. 100. 101. 130
Blocksberg. 199.
Blume. 30. 35. 88. 192.
Blut. 24. 27. 32. 90. 152. 154. 157. 158. 171. 173. 183. 184. 205. 206. 207. 209.
Blutbäume. 87.
Blutgeschwüre. 201.
Blut melken. 71.
Blutregen. 219.
Blutstropfen. 4. 73.
Bock. 59. 61. 62. 203. feuriger, kopfloser des wilden Jägers 4.
Bohrer. 1.
bohy. 8.
Borstenvieh. 174.
böser Blick. 141. 155. 156.
boží posel (Blitz.) 33.
Brand. (Krankheit.) 184. Schadenfeuer s. Feuer.
Brauen, zusammengewachsene. 25.
brauen. 32.
Braut. 17. 18. 71. 99 fg. 118 fg. 221. 231.
Braut des Teufels. 36.
Brautfuder. 123.
Bräutigam. 17. 118 fg. 221. 231.
Brautkleid. 182.
Brautleute. 199.
Brautprobe. 117.
brennende Ruthe. 138.
Brod. 14. 17. 25. 26. 32. 39. 41. 43. 50. 54. 102—105. 107. 115. 119. 121. 122. 134. 139. 143. 146. 151. 156. 163. 169. 198. 205.
Brodteig. 3. 103.
Broitchelbolbieren. 126.
Brosamen. 41.
Brunnen. 28. 43. 47 fg. 75. 115. 163. 168. 181. 206.
Butter. 3. 23. 95. 138. 146. 155. 159. 198. 232.
Butterfaß. 46. 135. 138. 139. 146.

C.

Camille. 98. 99.
Charfreitag. 3. 44. 45. 58. 59. 61. 63. 87. 91. 95. 106. 110. 132. 142. 181. 201. 206.
Charsamstag. 46. 62. 86. 178. 206.
h. Corona. 213
Christabend (h. Abend). 2. 3. 29. 44. 54. 55. 63. 89. 92. 93. 99. 139. 224.
Christnacht. 89.
Christtag. 99.
Christophorusgebet. 213.
Christus. 78. 80. 91. 104. 128. 164. 170. 175. 185. 208.

D.

Dämonen. 8. 28. 33. 36. 147. 150. 166. 234.
h. Daniel. 203.
h. David. 28 fg.
Děvana. 93.
Diamanten. 214.
dědky. 17.
Diebe. 29. 30. 66. 68. 69. 70. 106. 202—205. 213.
Diebskerzen. 106 205.
Diebsschloß. 202 204.
Dienstag. 117. 150.
Distel. 153. 230.
Dohle. 65.
Donner 5. 37—40. 76. 94. 169.
Donnerbart. 94.
Donnerbesen. 37.

Donnerglocke. 99.
Donnerkeil. 37. 150.
Donnerstag. 146. 151. 159.
Doppelgänger.
Dornen 136. 139. 201.
Dorothea. 80.
Drache. 22. 23. 36. 82. 199. 233.
drei Ähren. 165.
drei Brunnen. 206.
drei nackte Weiber. 144.
drei weiße Frauen. 7.
drei weiße Jungfrauen. 7.
drei und dreißig Engel. 203.
Dreifaltigkeit. 190. 201.
Dreikönigstag. 1. 44. 47. 61. 139.
Drude. 23. 25.
Drudenfuß. 167.
Dryaden. 86. 87.
Dünger. 23. 187.

E.

Eberesche. 102. 134. 206.
Ehrenpreis. 201.
Eiche. 9. 10. 87. 102. 158.
Eichenholz. 191.
Eidechsen. 79. 83. 201.
Eier. 16. 38. 42. 61. 63. 76. 137. 141. 140. 184. 201. 205. 210.
Eierschalen. 140. 209.
Eierschlagen. 190.
Eisen. 221.
Eisenkraut. 93. 207.
Eisvogel. 64.
Elbe. 15.
Elbin. 23.
Elster. 67.
Engel. 8. 33. 36. 158. 224. 225.
Engelwurz. 92.
Epilepsie. 45. 176. 226.
Erbsen. 29. 30. 39. 45. 96. 103. 122. 143. 172. 201. 202. 206.
Erbsenstroh. 30. 96. 140.
Erdbeeren. 93. 113.
Erde. 39. 40. 51. 81. 106. 151. 170. 198. 211. 213.
Erde küssen. 40. 227.
Erdbeben. 8.
Erdgeister. 215.
Erhängte. 11. 35. 39. 66. 88. 197. 223. 224.
Erlenzweige. 58.
Ertrunkene. 11. 12. 49. 50.
Esche. 101.
Espe. 164.
Espenruthen. 58. 59.
Eule 66. 194. 213. 230.

F.

Faden. 13. 112. 118. 178.
falscher Schwur. 193.
Farnkraut. 10. 44. 62. 97. 136.
Fasching. 1. 95. 143.
Faschingsbär. 96. 140.
Faulbaum (s. Traubenkirsche).
Feen. 163.
Fegefeuer. 192. 198. 224.
Fenster öffnen. 193.
Fensterflügel. 175.
Fensterthau. 171. 174.
fest s. unverwundbar.
Feuer. 21. 26. 38. 41—43. 52. 54. 57. 64. 67. 71. 72. 74. 75. 76. 87. 94. 103. 122. 133. 135. 150. 158. 170. 185.
Feuereisen. 137.
feurige Hunde. 3.
feurige Katze. 23.
feurige Kugel. 37. 212.
Feuermann. 21. 22.
feurige Seelen. 194.
Fichtenzweige. 50.
Fichtenzapfen. 205.
Fieber. 45. 51. 63. 90. 95. 104. 150. 162. 168. 230.
Fisch. 105. 109. 110.
Fischer. 207.
Fischgräten. 99. 100.
Flachs. 1. 95. 141. 163.
Flachs darf nicht auf dem Rocken bleiben. 1.
Flämmchen blaues. 97. 214 fg.
Flammenhimmel. 37.
Fledermaus. 57. 58. 133. 137. 145. 173. 207. 232.
Fledermausblut. 206. 209.
Flechten. 42. 171.
Flieder. 59.
Fliege. 26. 45. 59.
Flinte. 206. 208.
Flinte verderben. 206.

Flöhe. 85. 86. 151. 222.
h. Florian. 150.
Fluch geisterbannend. 20. 197. 211.
Fluß. 8. 43 fg. 49. 51. 166. 175.
Flußgöttin. 8.
Flußopfer. 43. 49. 50.
Fraißen. 45. 72. 73. 175 fg.
Frau, vergl. weiße Frau.
Freitag. 18. 151. 159. 178.
Frohnleichnahmsfest. 133. 158.
Frösche. 51. 82. 86. 105. 130. 141. 166. 210. 211. 229. 233.
Fuchs. 32. 54 fg. 105. 111. 142. 180.
Fuchssonntag. 55.
Funken. 42. 54. 226.
Fürchten. 54.
Furchtsamkeit. 184.
Fußtapfen. 115. 200.

G

Galle eines schwarzen Hundes. 176.
Galläpfel. 102.
Gandharven. 8.
Gans. 76. 139—141.
Gänsezucht. 139.
Gänsesprache. 202.
Garn. 9. 10. 113.
Gäste. 42. 55. 67.
Gastfreundschaft. 197.
Geburt. 105 fg. 150.
Geburtsgöttinnen. 7.
Geflügel 16. 139 fg. 231. fg.
h. Geist. 157.
Geister. 106. des Windes. 201.
Geisterbeschwörer. 8.
Geistersichtigkeit. 53. 106.
Geizhals. 21. 193.
Gelbsucht. 45. 90. 154. 230.
Gelbwurz. 154.
Geld. 19. 27. 28. 30. 50. 55. 120. 121. 211. 222 227.
Geldfeuer. 215.
Gelsen. 44.
Genius 16.
h. Georg. 51. 77. 80. 81. 82. 92. 113. 141. 166. 182. 210. 230.
Gesegnen. 150.
Gespenster. 90. 196. 197.
Getreide 16. 30. 33. 40. 61. 63. 73. 98. 141. 144. 232. 233.
Gewitter. 5. 8. 33—40. 42. 101. 169. 172. 230.
Gicht. 150. 183.
Gichtrübe. 131.
Gimpel. 73.
Ginster. 136.
Glaskugel. 205.
Glocken 15. 26. 43. 46. 49. 61. 132. 171. 219.
Glockenblume. 99.
Glockengeläute. 39. 61. 62. 86.
Glockenschmalz (zvonový hlas). 26.
Glockenstrang. 132.
Glück. 18. 22. 31. 42. 53. 54. 55. 60. 64. 70. 71. 72. 75. 77. 84. 85. 92. 104. 119. 137. 146. 208. 220 fg. 223. 230 227.
Gluckhenne. 230.
Glückshaube. 106.
glühende Gabel. 139.
glühende Hühner. 3.
glühende Kohlen. 156. 158.
Gold. 41. 108. 154. 215.
goldene Eier. 212.
goldene Henne. 214.
goldenes Kalb. 214.
goldenes Schweinchen. 1.
goldene Tannzapfen. 214.
goldene Ruthe. 214.
Götter. 8.
Götterbilder. 17. 219.
Gotteskühchen. 233.
Grab. 173. 192 fg. 211.
Grabgeläute. 171.
Gränzstein. 197. 231.
Gras. 137. blutendes. 90.
Grasmücke. 68.
graue Männchen (Grohmannel). 15.
Graupen. 122.
Grille. 85.
Grieschel. 15.
Gründonnerstag. 142. 232.
grüne Wiese. 105. 185. 194. 195.
Grünfink. 72.

H.

Haare. 16. 30. 52. 63. 83. 106. 122. 130. 133. 134. 137. 165. 209. 210. 224. 225. 227.
Habicht. 69.
Hacke. 33. 109.
Hackeklotz. 232

Hadaři. 79.
Hafer. 119. 130. 160. 162. 168. 173. 183. 210.
Haferſtroh. 164.
Hagedorn. 100. 133. 134. 135. 165. 200. 204.
Hagel. 3. 8. 32. 33. 70. 115. 145.
Häher. 74. 166.
Hahn. 18. 51. 69. 74 fg. 199. 234.
Hahnenfeder. 27.
Hahnköpfen. 122.
Hahnkrat. 75. 197. 229.
Halsſchmerzen. 150.
Hammer. 27.
Hammerſchlag. 140.
Hamſter. 59.
Hand wächſt aus dem Grabe. 193.
Hanf. 165.
Hänfling. 68. 73.
Harke. 2.
Harn. 154.
Haſe. 57. 74—76. 120.
Haſel. 100. 133. 134. 166. 212. 215. 231.
Haſelnüſſe. 100.
hauben bei Hochzeiten. 126.
Hausfrau. 127.
Hausfroſch. 78.
Hausgeiſt. 16.
Hausgötter. 17. 18.
Hausheze. 228.
Hausſchlangen. 76. 78. 79. 230.
Hauswirt. 108.
Hauswurz (Hauslaub). 39. 94. 184.
Hautkrankheiten. 44. 181.
Hechel. 142.
Hecht. 78.
hailawâc. 44.
Heilige. 150.
Heiligenbilder. 17.
heilkräftige Quellen. 48 fg.
Heilung zubinden. 170.
heirathen. 68 69. 71. 84. 211. 223. 229.
Hejkadlo 15.
Hekate. 6.
Hel. 54.
Hemann. 15.
Hemd. 21. 34. 113. 118. 127 fg. 155. 163. 175. 176. 204. 205.
Henne (ſchwarze). 16. 18. 51. 76. 211.
Henne, die goldene Eier legt. 211.
Herd. 18. 122.
Hermännchen. 100.
Hermes. 187.
Herzkirſchbaum. 164.
Herztropfen. 111.
Herzwurm. 152. 154.
Heu. 144.
Heuſchrecken. 85.
Hexe. 2. 23. 24. 32. 35. 56. 57. 76. 89. 91. 92. 95. 99. 101. 114. 122. 131. 133. 134. 135. 139. 197. 199. 211. 226.
Hexenbutter. 133.
Hexenſchuß. 150.
Himmelbrand. ſ. Königskerze.
Himmel öffnet ſich. 36. 37.
Himmliſche Soldaten. 5.
Himmelsſchlüßel. 234.
Hirſekörner. 155.
Hochzeit. 17. 53. 70. 77. 84. 92. 116—127. 187. 223. 226.
Holda (Holle, Hille). 1. 2.
Hölle. 3. 27. 29. 33. 35. 55. 112. 157. 196.
Holunder. 101. 164. 179. 180. 181.
Holzweibl. 14.
Honig. 81. 84. 86. 87. 107. 130. 190. 232.
Hopfen. 33.
Horimir. 53.
Hóſpodařiček. 17. 19.
Hoſtie. 207.
Hufeiſen. 184. 221.
Huflattich. 130.
Hühner. 55. 74—76. 96. 99. 102. 140. 141—143. 173. 229.
Hühneraugen. 173. 231.
Hühnerfedern. 187.
Hühnergeier. 142.
Hühnerſtall. 205.
Hummeln. 84.
Hunde. 53 fg. 89. 107. 114. 151. 155. 179. 184. 186. 187. 200. 210. 211. 220.
Hunde des wilden Jägers. 3. 4.
hundertſtes Fieber. 162. 163.

J.

Igel. 133.
Indra. 8. 150. 153.
irrende Seelen. 196.
Irrlichter. 19 - 21. 113. 232.
Irrwurzel. 88. 89.
hl. Ivan. 90.

J.

Jäger. 197. 205.
Jakobi. 62. 135.
Jama. 187.
Jangida. 155. 165.
Je länger, je lieber. 98.
Jenseits. 194.
Jesuiten. 196. 213.
h. Joachim. 154.
Job. 174.
Johann d. T. 49. 51. 70. 80. 90. 93. 94. 96. 97. 98. 113. 179. 201. 204. 205. 207. 210.
Johannisblume. 94. 98.
Johannisfeuer. 90
Johannisglocken. 136.
Johannisgürtel. 90.
Johannishändchen. 136.
Johanniskäfer. 98.
h. Josef. 80.
Judaskohlen. 62.
Judenpilz. 96.
Jungfrau verwandelte. 68.
Jungfrauen verwunschene. 7.
jüngster Tag. 194.

K.

Kalb goldenes. 214.
Kälber. 131. 137. 138.
Kalbskopf opfern. 106.
Kalenda. 9.
Kamin. 122. 204. s. Rauchfang.
Kampf. 80.
Kaninchen. 61.
Käse. 139.
Kaspar. 215.
Katharina. 108. 150.
Kater. 55 fg. 87. 143.
Katze. 23. 24. 25 fg. 61. 65. 109. 114. 120. 155. 170. 179. 197. 211. 232 fg.
Katzenhaar giftig. 55.
Katzenkraut. 159.
Kazi (Kasi, Libussas Schwester). 148.
Käuzchen. 166.
Kegel d. hl. Petrus. 37.
Kehricht. 147. 223
Kerzen. 7. 50. 106. 220.
Kiefer. 193.
Kieselstein. 142.
hl. Kilian. 204.
Kilianinacht. 97.
Kinder. 7. 13. 25. 64. 65. 66. 100. 102. 105—114. 119. 122. 205.
Kinder todtgeborene. 106.
Kinder ungetaufte. 10. 19—21. 113.
Kinderwald. 105.
Kirchhof. 150.
Kirchhof hüten. 196.
Kirschen. 113.
Kirschbaum. 101. 156. 164.
Klagemütterchen. 6.
Klee. 92. 200.
Klekanice. 13. 87.
Klekaníček. 15.
Knabenkraut. 68.
Knechte. 145. 231.
Knoblauch. 89.
Knoten. 110 fg. 118. 170. 173.
Knoten verknötern. 118.
Knüppelhund. 187.
Kohlen. 155. 156. 175. 231.
Kohlenfeuer. 140.
Königskerze. 62. 233.
kopfloser Bock. 4.
kopfloser Mann. 196.
kopfloser Tambour. 5.
Kopfweh. 63. 90. 155. 183.
Koralle. 182.
Korn. 90. 152. 165. 185.
Kornähren. 152. 185.
Kornblume. 15. 98.
Kornmuhme. 16.
Kornwurm. 145.
Krähe. 64. 65. 67. 77. 105. 144.
krähende Henne. 75.
Krähenfeder. 184.
Krankheiten. 43. 44. 45. 47. 58 60. 63. 64. 73. 87. 88. 89. 90. 92. 140. 147—186. 187. 201. 209. 219. 225.
Kränze. 9. 10. 49. 90. 118 fg. 135 fg.
Krätze. 45. 46. 59.
Kräuter. 148.
Krautpflanzen. 145.
Krebse. 63.
Krempera. 2.
Kreuze. 39. 49. 50. 79. 100. 133. 169.
Kreuzschmerzen. 39.
Kreuzschnabel. 73.
Kreuzspinne. 85.

Kreuzweg. 4. 5. 22 47. 55 59. 132. 147. 197. 4.
Krieg. 53. 60. 63. 64. 65. 85. 219.
Kropf. 182.
Kröte. 83. 130. 132. 170. 210.
Krucifix. 219.
umme Beine. 184.
Kuckuk. 65. 67. 68—70. 187.
Kugel. 5 36. 205. 206.
Kuh schwarze. 57.
Kühe. 16. 23. 46. 60. 70. 71. 82. 90. 95. 104. 107. 114 120. 130 — 139. 146. 230. 232.
Kupfer. 231.

L.

ahm. 8 .9.
ammblut 207.
irchenholz. 133.
aurentius. 66. 156. 157.
use. 167. 199. 222.
nsamen. 62.
uren. 196.
gen. 54. 72.
henzungen. 111.
oussa. 53. 148.
hter . 42. 120. 146. 187. 211. 220, 226.
Lida. 49.
Liebeszauber. 76. 77. 91. 92. 208 fg.
Liebstöckel. 94. 130. 136. 140. 210.
Lilie. 193.
Linde. 87.
Lindenholz. 231.
linker Fuß. 220. 223.
links. 11. 57. 65. 103 173. 221. 222.
Linsen. 160. 165.
Lotterie. 228.
h. Lucia. 2. 101. 153.
Lungensucht. 180.

M.

h. Magdalena. 156. 157.
Mägde. 16. 18. 69. 118. 145 fg. 156. 157.
Magenkrampf. 154
Mandel. 166. 167.
Marder. 142.
hl. Margaretha. 150.
hl. Maria. 29. 38. 90. 91. 93. 94. 98. 149. 152. 159. 173. 203. 228.
Mariä Geburt. 81. 82.
Maria Himmelfahrt. 113. 187.
Maria Lichtmeßkerze. 27.
Maria Namen. 90.
Maria Thränen (Lichtnelke) 97. 98.
Maria Verkündigung. 68.
Marienkäfer. 83. 84. 233.
Marienvögel. 70.
Maulwurf. 58. 59. 62. 63. 128. 145. 165. 166. 208.
Maus. 19. 59—63. 145. 169. 171. 176. 221. 229. 232 fg.
ausköpfe. 111.
Meerschweinchen. 58. 160.
Mehl. 2. 3. 36. 145. 179. 189. 198.
Mehlthau. 28.
Melchar. 215.
Melusina. 2. 3. 234
Menschenherz essen. 208.
Menschenfett. 152. 201.
Messer. 26. 35. 39. 104. 114. 121. 160. 161. 207. 212. 215. 226. 228.
Milch. 25. 26. 38. 42. 78. 79. 95. 104. 107. 138. 162. 184. 198. 220. 228. 232.
Milch rothe. 130. 131. 134.
Milchkätzchen. 186.
Milchstraße. 32.
Milzstechen. 183.
Misthaufen. 198.
Mitternacht. 4. 5. 6. 7. 11. 14. 23. 29. 32. 46. 47. 128. 135. 210. 213. 215. 233.
Mittag. 12. 13.
Mittwoch. 151. 178.
Mohn. 119. 144.
Möhre. 154.
Mond. 11. 28—31. 50. 116. 159. 168. 169. 171. 177. 181. 182. 184. 199. 201.
mondsüchtig. 31. 184.
Montag. 150.
Morgenstern. 31.
Morana. 2. 5. 6.
Mörtel. 141.
Mücken. 21.
Mühle. 145. 189. 211.
Mundfäule.. 174.
Mura. 2. 23 fg.
Murrane. 2.

Mutter Gottes. 106. 113. 224. 227. (ſ. h. Maria.)
Muttergottesvögel. 70.
Mutterkraut. 99.
Muttermal. 173.
Myrte. 100.

N.

Nachleben des Leichnams. 191.
Nachtigall. 71.
Nachtjäger. 4. 232.
Nachtnebel. 174.
Nägel. 16. 110.
Nägel blühen. 221.
nähen. 39. 227.
Natternkönig. 79.
Nav. 195.
Nebel. 132.
Nemodlilky. 11.
Neſſeln. 10. 139. 140.
Neumond. 30. 59. 60. 62. 81. 136. 137. 138. 141. 152. 169. 176.
Neuer Sonntag. 215.
Neuer Freitag. 91.
Neunerlei Holz. 201.
Neun Brunnen. 179.
Neun Gräber. 173.
Neun Häuſer. 179.
Neun Raine. 167.
Neunundneunzig Fieber. 162.
Neunundneunzig Weiden. 167.
Neunundneunzig Wurzeln. 95.
Neun Würmer. 153.
Neuſonntagskind. 106.
Neznámá paní (die unbekannte Frau). 6.
Nicaſius. 61.
nießen. 222. 223.
Nikolaus. 1.
Nodus Herculeus. 118.
Nordlicht. 32.
Nornen. 54.
Nüſſe. 1. 2. 50. 51.
Nußhäher. 74.
Nußſchalen. 130. 232.

O.

Oblatte. 149.
Obludy. 196.
Obſtbäume. 143.
Ochſe. 232.
Odermennig. 201.
Ofen. 2. 37. 38. 42. 78. 103. 223. 229.
Ohren. 160 fg. 220. 222. 231.
Ohrfeige. 20.
Orpheus. 28.
Oſterſonntag. 46. 59. 61. 207.
Oſtermontag. 47.
Oſterruthe. 137.
Otterfarren. 97.
h. Ottilie. 150. 173.

P.

Palmen. 13. 19. 61. 140.
Palmſonntag. 13. 61. 78. 148.
Paradies. 195.
h. Paulus. 203. 204.
Penates. 18.
Perachta (Parychta, Paruchta). 1 fg.
Peſt. 64. 92. 184.
Peterskraut. 99.
Peterstag. 9.
Peter und Paul. 49. 79.
h. Petrus. 32. 37. 59. 149. 153. 203.
Pfau. 12. 76.
Pfauenfedern. 111.
Pferde. 3. 16. 23. 45. 53. 67. 82. 119. 120. 107. 127—130. 200.
Pferdeviertel. 4.
Pfingſten. 8 fg. 43. 51. 60.
Pfingſtroſen. 136.
Pflanzen. 28. 30. 39. 86 fg.
Pflaumenbaum. 2.
Pflug. 143.
Pfütze. 17.
Philipp und Jakob. 32. 44 47. 61. 99. 100. 128. 131.
Pilmaſchnid. 16.
Pilze ſ. Schwämme.
Pimpernußbaum. 13. 101.
Petri. 122.
Polednice. 13. 87.
Poledníček. 13.
Přeludy. 196.
Příšery. 196.
Přístrachy. 196.
Procopi. 12. 27.

Q.

Quellen. 9. 43. 45. 47. 74. 184. 251.
Quendel. 93. 140. 193.
Querxe. 15.

R.

Rabe. 65. 194. 208.
Rad. 23.
Rappe. 121.
Rarašek. 15.
Ratten. 59. 145.
Rauch. 220.
Rauchfang (Esse). 7. 64. 65. 105. 122. 135. 145. 162. 199. 232. vergl. Kamin.
Raupen. 86.
Raupen der Kinder. 112.
Raupen der Pferde. 128.
Raupenfraß. 143.
Raute. 136. 201.
Rebhuhn. 74.
Rechter Fuß. 55. 120. 137. 220. 223.
rechts. 24. 54. 55. 58. 59. 116. 145. 173. 221. 222.
Regen. 49. 52. 59. 60. 66 75. 78. 80. 82. 89. 110. 119. 132. 183 488. 189.
Regenbogen. 40. 41.
Reiher. 65.
Rinder. 130 fg. (vergl. Stier, Kuh, Ochs, Kalb.)
Rindfleisch. 171.
Ringeltauben. 170.
Rischi. 8.
Rojenice. 7.
Rose. 193.
Rose (die Krankheit) siehe Rothlauf.
Rosenblätter. 140. 158.
Rosenkranz. 197. 215.
Rosmarin. 92. 117. 119.
Roß (siehe Pferd).
Rothes. 156.
Rothes Band. 112.
Rothe Eier. 190.
rothes Hemd. 11.
Rothes Käppchen. 12.
Rothe Milch. (s. unter Milch.)
Rothes Pfaffenhütchen. 15.
Rothes Tuch. 88. 107. 108. 136. 160. 175.
rother Schmetterling. 85.
Rothkehlchen. 72. 120.
Rothlauf. 14. 158. 159. 161. 230 fg.
Rothschwänzchen. 72.
Rübezahl. 51. 73. 74.
Rudra. 34.
Rusalky. 8—11. 48. 49.
Ruthe, womit man einen Abwesenden prügeln kann. 212.

S.

Säen. 61. 144.
Salz. 1. 2. 3. 36. 90. 103. 138. 156. 211. 229. 232. 234.
Salzwasser. 107.
Samen, menschlicher. 209.
Samstag. 27. 146. 151. 159. 192.
Sârameya. 187.
Sarasvati. 122.
Sarg. 73. 86. 142. 189. 190. 191. 199. 200. 220. 228.
Sargnagel. 169.
Sauerampfer. 130.
Schafe. 174. 197. 220.
Schatten. 72. 144. 221
Schatz. 21. 31. 40. 41. 53. 74. 84. 89. 97. 199. 213—218.
Schellkraut. 62.
Schere. 160. 161. 164. 168. 204.
Schicksalsfrauen. 7.
Schießen in die Wolken. 4.
Schießen in den Mond. 206.
Schießen ohne zu fehlen. 205. 206. 207. 208.
Schilfrohr. 182.
Schlaf. 100. 108. 109. 146. 224 fg.
Schlag. 200
Schlagfluß. 184.
Schlange. 23. 28. 51. 52. 78—82. 83. 89. 102. 130. 141. 154. 166. 202. 206. 212. 230.
Schlangeneier. 176.
Schlangenfett. 81.
Schlangenfleisch 230.
Schlangenhaut. 81.
Schlangenkönigin. 79. 230.
Schlangenkrone. 79.

Schlangenzunge. 81.
Schlehdorn. 100. 135.
Schleie. 230
Schlucke. 174. 221.
Schlüßel. 61. 62. 204. 215. 224.
Schlüßel zur Hölle. 199.
Schlüßelblume. 234.
Schmätzender Todte. 191.
Schmetterling. 85.
Schmiede. 27.
Schnecke. 172.
Schneeglöckchen. 90.
Schnepfe. 120. 166.
Schnepfenkoth. 208.
Schnitter. 15. 40.
Schnupfen. 152.
Schöppen der Hölle 157.
Schrackagrl. 16. 234.
Schotek (Šotek). 16—18. 76.
Schperechta (Šperechta). 1.
Schuh. 59. 89. 119. 141. 197. 200. 209.
Schürze. 89. 213.
Schutzengel. 109.
Schwaben 62.
Schwalbe. 70. 77. 120. 184. 209.
Schwämme. 14. 30. 96. 105. 144.
Schwangerschaft. 114.
Schwarzes Bändchen. 182.
Schwarze Farbe. 175.
Schwarzer Frosch. 82.
Schwarzer Hahn. 18. 51. 74. 75 201.
Schwarze Henne. 16. 18. 51. 74. 76. 212. 233. fg.
Schwarze Hand. 193.
Schwarzer Hund. 53. 88. 157. 176. 197 214.
Schwarzer Kater. 55. 56. 87. 143. 199. 201.
Schwarze Katze. 56 fg. 65.
Schwarze Kuh. 57.
Schwarze Nacht. 195.
Schwarzes Tuch. 187.
Schwarz werden nach dem Tode. 193.
Schwarzkirschbaum. 175.
Schwefel. 21.
Schwelle. 38. 39. 78. 132. 133. 136. 137. 138. 209. 220.
Schweine. 139. 220.
Schweinefleisch. 132. 199.
Schweiß. 170. 211. 223.
Schwinden (Schwindsucht). 166. 176—180.
Schwindsuchtkraut 178.
schwitzende Götterbilder. 219.
schwitzender Stein. 219.
Scorpion. 85. 136.
See. 49. 214.
Seelen. 3. 12. 19. 20. 21. 23. 24. 29. 31. 60. 76. 93. 103. 113. 193 fg. 233 fg.
Seidelbast. 140.
Sichel. 145.
Sieb. 140. 174. 204.
Siebengestirn. 230.
Sieben Kirchen. 168.
Sieben Raine. 67.
Siebenschritt. 120.
Silber. 215.
Silberkraut. 210.
Silbermünze. 166.
Silberpappel. 102.
Silberzwanziger. 212.
Skřítek. 18.
Smrt (Tod). 186.
Smrtná žena. 186.
Smrtnice. 6.
Smrtonška. 5. 66.
Soma. 116
Sommersproßen. 46. 78. 102 110. 172. 184.
Sonne. 28. 116. 174. 200.
Sonnenaufgang. 11. 44 fg. 58. 59. 89. 95. 97. 114. 128. 131. 132. 136. 138. 142. 159. 163. 164. 166. 167. 72. 173. 178. 181. 184. 201. 205. 207. 210. 211. 213. 215. 232.
Sonnenfinsterniß. 28.
Sonnenröschen. 208.
Sonnenuntergang. 7. 11. 28. 46. 114. 138. 159 178. 179. 182. 210.
Sonntag. 40. 128. 129. 192. 297.
Sonntagskind. 60. 106.
Spatzen. 63. 73. 145.
Specht. 70. 88.
Spiegel. 151.
Spindel. 163.
Spinne. 31. 84. 165.
Spinnen. 1. 31. 117. 146. 152. 153. 192.
Spinnenden Schwestern. 153.
Spitzmaus. 60.
Sprache der Thiere. 202. 230.
Springwurzel. 88.
Stabwurz. 207.
Stein. 10. 22 39. 86. 105. 138. 153. 160. 170. 182. 183. 184. 215. 229.
Stephanstag. 82.
Sterne. 7. 31 fg.
Sternschnuppe. 31 fg.
Stier. 121.

Stilles Wasser. 44. 200.
Störche. 64. 105. 162. 192.
Strašidla. 196.
Streifenfarren. 201.
Strick. 132. 221.
Stříly. 160—162. 168. 204.
Stroh. 2. 115. 162. 172. 190.
Strohhalm. 24. 25. 26. 96 131. 140. 177.
Strohseil. 167. 98. 225.
Strohseilknoten. 145. 198.
Sturmwind. 2. 3. 33. 36. 166.
Stuttenmilch. 184.
Sudičky. 7.
Sûryâ. 116.
Svantovit. 36. 53.
Svaroh. 36.
Světlonoši. 20.

T.

Takman. 147.
taub. 103. 184.
Tauben. 71. 75. 77. 120. 194.
Taubenei. 141.
Taufe. 7. 20. 108.
Taufpathe. 111.
Teich. 11. 50. 51. 105. 214.
Teufel. 1. 22. 27. 28. 29 33. 35. 44. 55. 60. 65. 66. 67. 73. 76. 84. 95. 101. 102. 115. 149. 199. 211. 224. des Teufels Blut. 73. den Teufel fesseln. 27. dem Teufel opfern. 76.
Teufelsabbiß. 99.
Teufelsmilch. 8.
Teufelswurzel. 128.
Thau. 105. 131. 132. 133. 156. 164. 173. 184. 213.
Thiere. 8. 9. 46. 53 fg. 230.
Thomasnacht. 1.
Thränen brennen den Todten. 190.
Thurmfalke. 66.
Thymian. 182.
Tiegel. 175.
Tisch. 42. 55. 104. 107. 142. 209. 224. 226. 232.
Tod. 5. 6. 31. 53. 54. 66. 103. 106. 148. 186.
Todaustreiben. 5.
Todesfrau. 6. 186.
Todesgöttin 5.
Todesvorzeichen. 31. 49 53. 54. 58. 61. 65. 66 fg. 71. 75. 76. 85. 111. 114. 121. 144. 186. 187. 219 fg.
Todsonntag. 5. 13. 96.
Todtenbahre. 188. 189. 199. 220.
Todtenbein. 73. 150. 183. 192. 209.
Todtenbretter. 187.
Todtenhemd 190. 192. 199.
Todtenpferd. 53.
Todter. 36. 88. 184. 186 fg.
Tollkirsche. 233 fg.
Topf. 119. 134. 135. 138. 140. 141. 167. 179 fg. 213 225.
Traubenkirsche. 62. 101. 133.
Traufe. 140. 173. 179.
Traum. 155. 187. 228.
trommeln. 5. 61. 224.

U.

Uiberbein. 173. 184.
Uiberfahrt der Zwerge. 15.
Uibersehen. 127. 155.
Uhr. 43. 146. 219.
Uhu. 187.
Ulme. 27.
Unbekannte Frau. 6.
Unbekanntes Kraut. 89.
Ungewaschen. 155. 164. 231.
Ungeziefer 44.
Unglück. 19. 22. 38. 41. 55. 57. 58. 65. 71. 75. 78. 90. 115. 193. 197. 200. 220 fg.
Unken. 83.
Unsichtbarkeit. 37. 57. 58. 72. 76. 83. 89. 97. 208.
Unterwelt. 101
Unverwundbar. 193. 205. 207.

V.

Vampyr. 24. 25.
Veilchen. 40.
h. Veit. 51. 74.
Verblutung. 157.
Verbrennen der Leichen. 191.
Verhaßt machen. 2 2.
Verunstaltung durch Zauber. 211.
Veselka. 40.

Věštice. 14.
Vieh. 10. 16. 28. 47. 49. 51. 98. 99. 100. 102. 121. 133. 230.
Vishkandha. 165.
Vögel. 63 fg. 232.
Vogelfedern. 187.
Vogelbeeren (ſ. Ebereſchen). 102.
Vollmond. 4. 22. 29. 30. 116. 136. 144. 171. 174.
Vorbedeutung. 219 fg.
Vritra. 33.

W.

Wachholder. 102. 136. 138.
Wachtel. 71.
Wagendeichſel. 20. 43. 53.
Wagenrad. 23.
Wagenſchmiere. 154. 206.
Wahrſager. 148.
Waldfrau. 14.
Waldjäger. 3.
Waldmänner. 15.
Walpurgis. 83. 100. 101.
Warzen. 78. 118. 127. 171—173. 222. 229.
Wäſche. 7. 114.
Waſſer. 9. 10. 11—13. 23. 40. 42. 43—52. 61. 72. 74. 80. 106. 115. 136. 144. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 166. 168. 177. 179. 180. 181. 182. 200. 209. 211.
Waſſer blüht. 51.
Waſſer iſt giftig. 51.
Waſſerweihe. 47.
Waſſer wird Wein. 44.
Waſſerfrauen. 11.
Waſſermann. 8. 11—13 49. 101. 115. 233.
Waſſermeſſen. 51. 177.
Waſſerrad. 205.
Wechſelbalg. 7. 13. 14.
Wegerich. 95.
Wegwarte. 91. 100.
Weide. 87. 101. 165. 167.
Weidenruthen. 176. 207.
Weihe. 64. 66.
Weihnachten. 1. 2. 4. 5. 22. 51. 87. 88. 96. 141. 143. 206.
Weihwaſſer. 137. 140. 168. 175. 211.
Weinſpende auf Gräbern. 190.
Weiſe Leute. 149 fg.
Weißdorn. 134. 135. 191. 204.
Weiße Frauen. 6. 7. 87. 214.
Weiße Jungfrauen. 7.
Weißer Hahn. 75.
Weiße Henne. 197.
Weiße Mäuſe. 60.
Weißes Pferd. 53. 75. 120. 187. 197
Weiße Schlange. 202.
Weißer Sonntag. 190.
Weiße Spatzen. 63.
h. Wenzel. 53.
Werbung bei der Hochzeit. 124.
Wermut. 62.
Werpeja. 31.
Werwölfe. 24.
Wetter. 32.
Wetterleuchten. 36.
Widharr. 101.
Wiedehopf. 68.
Wiege. 108.
Wieſel. 58. 130. 182.
Wieſenknopf. 98 fg.
Wila. (Wille) 7.
Wild. 206. 207.
Wilddieb. 66. 205. 206. 207.
Wildes Heer. 5.
Wilder Jäger. 3. 4. 5. 75.
Wilde Weiber. 7. 14. 106. 114.
Wind. 2. 3. 32. 33. 35. 55. 119. 157. 158. 161. 162. 185.
Windfüttern. 3.
Windsbraut. 2. 3. 35.
Wirbelwind. 2. 15. 35. 166.
Wöchnerin. 7. 13. 14. 26. 61. 62. 69. 114—116. 142. 21.
Wolf. 28. 142 227.
Wolfsmilch. 172.
Wolken. 3. 4. 5. 8. 32. 33. 115. 230.
Wolken führen. 34.
Wolkenkühe. 42.
Wollblume. 89. 133. 140.
Wunden. 85. 170.
Wunderblume. 89.
Wuotan. 35. 36.
Wurm der Pferde. 128.
Wurm des Menſchen. 152—154. 168.
Wurm im Auge. 185.
Wurmfarren. 97.
Würmchen. 85. 170.

Y.

yaxma. 166.

Z.

Zahn. 25. 54. 55. 111. 115. 122. 151. 152. 153. 161. 187. 211. 220. 222.
Zahnweh. 40. 46. 91. 104. 116. 150. 168—170. 226.
Zahnwurm. 168.
Zauber. 47. 75. 88. 90. 94. 134. 136. 139. 148. 199.
Zauberſprüche. 8. 33 fg. 57. 148 fg.
Zauberzettel. 128. 149.
Zaunpfahl. 213.
Zaunrübe. 19. 95.
Zeiſig. 72.
Zehrfieber. 180.
Ziege. 2.
Ziegenbock. 59. 61. 62.
Ziegenmilch. 42.
Zitterpappel. 101.
Zwecknägel. 224.
Zwerge. 16.
Zwiebel. 89. 170. 172. 173.
Zwölfmeilenpflaſter. 201 fg.
Zwölften. 2. vergl. Weihnachten.

Druck bei Trentsch.

Verlag des Vereines.

Inhalt.

	Seite.
Vorrede	
Götter und Dämonen	1 — 27
Sonne	28
Mond	28 — 31
Sterne	31 — 32
Wolken, Wind und Wetter	32 — 40
Regenbogen	40 — 41
Feuer	41 — 43
Wasser	43 — 52
Thiere	53 — 86
Pflanzen	86 — 102
Brod	102 — 104
Kinder	105 — 114
Schwangerschaft und Wochenbett	114 — 116
Hochzeit	116 — 127
Haus und Hof	127 — 147
Krankheiten	147 — 186
Tod und Begräbniß	186 — 199
Zauber	199 — 213
Schätze	213 — 218
Vorbedeutung, Verschiedenes	219 — 234
Sachregister	235 — 247

Sinnstörende Druckfehler.

Seite	5	Zeile	1		von unten:	„Lumin“	lies:	Lumir.
„	24	„	2		„ „	Raschkastödter	„	Rakschastödter.
„	46	„	19		von oben:	hielt man Beschreibung	„	heilt man das Beschreien.
„	50	„	16		„ „	ungezündet	„	angezündet.
„	51	„	8		„ „	Geimm	„	Grimm.
„	75	„	20		„ „	Zaum	„	Zaun.
„	76	„	9		„ „	Hnne	„	Henne.
„	79	„	24		„ „	verfallenen	„	gefallenen.
„	89	„	11		„ „	Sonnenuntergang	„	Sonnenaufgang.
„	94	„	11		von unten:	Alräumchen	„	Alräunchen.
„	113	„	16	17	von oben:	Erbeeren	„	Erdbeeren.
„	135	„	14		von unten:	der Agnis	„	von Agnis.
„	157	„	20		von unten:	Wetter	„	Wind.
„	153	„	2		„ „	neuen	„	neun.
„	175	„	3		von oben:	neue	„	neun.
„	215	„	15		von oben:	Böselchen	„	Bröselchen.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite	5	Zeile	1		von unten:	„Lumin“	lies:	Lumir.
„	24	„	2		„ „	Raschkastödter	„	Rakschastödter.
„	46	„	19		von oben:	hielt man Beschreibung	„	heilt man das Beschreien.
„	50	„	16		„ „	ungezündet	„	angezündet.
„	51	„	8		„ „	Geimm	„	Grimm.
„	75	„	20		„ „	Zaum	„	Zaun.
„	76	„	9		„ „	Hnne	„	Henne.
„	79	„	24		„ „	verfallenen	„	gefallenen.
„	89	„	11		„ „	Sonnenuntergang	„	Sonnenaufgang.
„	94	„	11		von unten:	Alräumchen	„	Alräunchen.
„	113	„	16	17	von oben:	Erbeeren	„	Erdbeeren.
„	135	„	14		von unten:	der Agnis	„	von Agnis.
„	157	„	20		von unten:	Wetter	„	Wind.
„	153	„	2		„ „	neuen	„	neun.
„	175	„	3		von oben:	neue	„	neun.
„	215	„	15		von oben:	Böselchen	„	Bröselchen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grohmann, Josef V.

Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren

Prag 1864

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mlf 77-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344495-8